This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

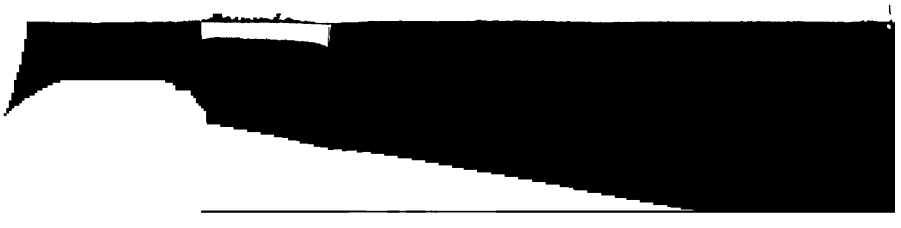
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Mill's Selbstbiographie.



John Stuart Mill's

Selbstbiographie.

Aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Autorisirte deutsche Uebersetzung.

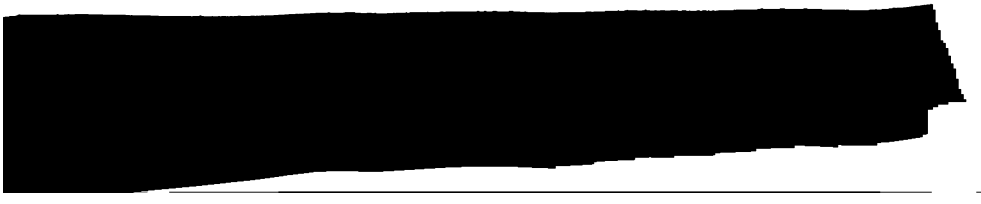
9.

Stuttgart.

Meyer & Zeller's Verlag

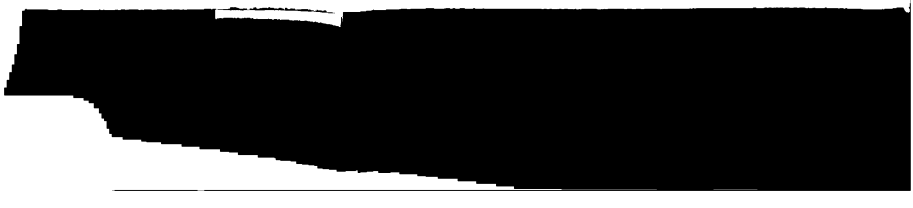
(Friedrich Vogel).

1874.



B 1606
A215

Druck von Karl Kirn in Stuttgart.



Erstes Kapitel.

Kindheit und erste Erziehung.

Es dürfte am Platze sein, wenn ich der nachstehenden biographischen Skizze die Gründe vorausschicke, welche mich bewogen, von einem so wenig ereignißreichen Leben, als das meinige ist, ein derartiges Denkzeichen zu hinterlassen. Ich bilde mir nicht ein, daß irgend etwas von dem, was ich zu berichten habe, sei es als Erzählung oder um der Beziehungen zu meiner Person willen das Publikum sonderlich interessiren kann; allein ich dachte, daß es in einer Periode, in welcher die Erziehung und ihre Hebung sorgsamer und vielleicht auch gründlicher studirt wird, als in irgend einem anderen Abschnitte der englischen Geschichte, nützlich sein dürfte, die Darlegung eines ungewöhnlichen und merkwürdigen Bildungsgangs zu geben, welcher immerhin den Beweis liefert, wie viel mehr, als man gewöhnlich glaubt, gelehrt und zwar besser gelehrt werden könnte in jenen frühen Jahren, in welchen durch die hergebrachte Unterrichtsmethode eine werthvolle Zeit fast nutzlos verschwendet wird. Auch schien es mir ebenso

interessant als nützlich zu sein in einer Periode, in welcher sich ein Umschwung der Ansichten vollzieht, an einem Geiste, der immer vorwärts strebte und stets bereit war, zu lernen oder zu verlernen, je nachdem er durch eigenes Denken oder die Gedanken anderer dazu Anlaß fand, die Uebergangsstufen zu kennzeichnen. Der Hauptgrund lag jedoch in dem Wunsche, meinen Dank auszusprechen gegen diejenigen, welchen ich für meine wissenschaftliche und moralische Entwicklung so hoch verpflichtet bin. Es befinden sich Personen von anerkannter hoher Stellung darunter, andere, die nicht nach ihren Verdiensten gewürdigt sind, und eine, welche die Welt gar nicht kennen zu lernen Gelegenheit hatte, obschon gerade dieser ich am meisten zu Dank verpflichtet bin. Der Leser, welcher für solche Dinge kein Interesse hat, möge es sich selbst zum Vorwurf machen, wenn er weiter liest, da ich ihm zum Voraus sagen muß, daß diese Blätter nicht für ihn geschrieben sind.

Ich wurde am 20. Mai 1806 in London geboren als ältester Sohn des James Mills, des Verfassers der Geschichte von Britisch-Indien. Mein Vater, der Sohn eines Gewerbsmanns, der zugleich eine kleine Bauernwirthschaft betrieb, zu Northwater Bridge in dem County Angus, wurde als Knabe um seiner Talente willen dem Sir John Stuart zu Fettercairn, einem der Barone der schottischen Schatzkammer, empfohlen und in Folge davon auf Kosten eines Fonds, den die Gattin seines Beschützers mit einigen anderen Damen zu Erziehung schottischer Theologen gegründet, auf die Universität Edinburg geschickt. Dort machte er seinen Kurs durch und erhielt die Lizenz als Prediger, ohne sie jedoch zu benützen, da seine Ueberzeugungen nicht mit den Dogmen der schottischen oder überhaupt einer Kirche im Einklang standen. Nachdem er einige Jahre in verschiedenen Familien Schottlands, darunter auch in der des Marquis von Tweeddale

als Hauslehrer gewirkt, übersiedelte er nach London, um sich mit schriftstellerischer Thätigkeit zu befassen, die seine einzige Unterhaltsquelle war bis zum Jahr 1819, in welchem er eine Anstellung in dem India-House erhielt.

Aus dieser Periode in dem Leben meines Vaters muß ich zweier Umstände erwähnen, von denen der eine leider zu den alltäglichen Vorkommnissen gehört, der andere aber dafür selten genug zutrifft. Mit dem ersteren meine ich seine Verheirathung und die Erziehung einer großen Familie unter Verhältnissen, in welchen er sich bloß auf die unsicheren Hilfsquellen angewiesen sah, die ihm durch das Schreiben für periodische Blätter geboten wurden; als anderen nenne ich die außerordentliche Thatkraft, mit welcher er in solcher Lage sich durchzukämpfen wußte. Es wäre schon nichts geringes gewesen, wenn er mit seinem Hausstand während so vieler Jahre durch Schriftstellerei einfach sich durchgebracht hätte, ohne in Schulden oder überhaupt pekuniäre Schwierigkeiten zu gerathen. Er hegte nämlich in der Politik sowohl, als in der Religion Ansichten, die allen Personen von Einfluß anstößig waren und mehr als je vorher oder nachher der Anschauungsweise des wohlhabenden Engländers jener Periode zuwider liefen; dazu war er ein Mann, der nicht nur nie etwas gegen seine Ueberzeugung schrieb, sondern auch in alles, was aus seiner Feder floß, soviel von dieser seiner Ueberzeugung niederlegte, als die Umstände irgend wie gestatten mochten. Ueberhaupt betrieb er alles, was er angriff, sei es auf dem Boden der Literatur, oder anderweitig, nie nachlässig, sondern widmete seinem Gegenstand gewissenhaft stets alle die Mühe, die zu einer tüchtigen Vollendung erforderlich war. Gleichwohl entwarf, begann und vollendete er trotz solcher Belastung die Geschichte Indiens, die in ungefähr zehn Jahren zu Stande kam, ein Werk von einem Umfang und einem

auf gründliches Quellenſtudium gebauten Gehalt, wie ein ähnliches wohl ſelten ſelbſt von einem durch keinerlei andere Arbeiten behelligten hiſtoriſchen Schriftſteller in ſo kurzer Friſt zu Tage gefördert worden iſt. Hiezu kommt noch, daß er faſt jeden Tag einen anſehnlichen Theil ſeiner Zeit der Erziehung ſeiner Kinder widmete und dabei namentlich mir gegenüber, dem er in ſeinem Sinn die möglich beſte geiſtige Ausbildung zu geben trachtete, mit einer ſeltenen Mühe und Beharrlichkeit zu Werke ging.

Von einem Mann, der in ſeinem Leben ſo nachdrücklich an dem Grundſatz feſthielt, keine Zeit zu verlieren, ſtand zu erwarten, daß er dieſelbe Regel auch bei der Unterweiſung ſeines Schülers bethätigte. Ich kann mir's nicht mehr denken, wann ich mit Erlernung des Griechiſchen begann; ich ſoll damals drei Jahre alt geweſen ſein. Meine früheſte Erinnerung über dieſen Gegenſtand beſteht darin, daß er mich die Vokabeln, wie er's nannte, auswendig lernen ließ, das heißt Reihen von gewöhnlichen griechiſchen Worten mit ihrer engliſchen Bedeutung, die er für mich auf Karten ſchrieb. Von der Grammatik lernte ich, bis einige Jahre ſpäter, nichts weiter als die Beugung der Haupt- und Zeitwörter; aber nach dem Vokabelnkurs wurde ſogleich zum Ueberſetzen geſchritten, und es dämmert noch matt in meiner Erinnerung, daß Aeſop's Fabeln das erſte griechiſche Buch war, welches ich las; das zweite, deſſen ich mich deutlicher entſinne, war Xenophon's Anabaſis. — Das Lateiniſche begann ich erſt in meinem achten Jahre. Bis dahin hatte ich unter der Leitung meines Vaters eine Anzahl griechiſcher Proſaiker geleſen, darunter den ganzen Herodot, Xenophon's Kyropädie und die Denkwürdigkeiten des Sokrates, einige Biographieen der Philoſophen von Diogenes Laertius, einen Theil des Lukian und die Reden des Iſokrates an den Demonikus und Nikokles. Im Jahr 1813 las ich auch die erſten ſechs Dialoge des Plato, vom Euthyphron

bis zum Theätetus einschließlich, obschon der letztere um des Verständ
willen, das ich ihm entgegen brachte, wohl hätte wegbleiben können; d
mein Vater verlangte von mir bei seinem Unterricht nicht nur das Aeuß
was ich zu leisten vermochte, sondern auch viel, das weit über m
Horizont ging. Was er selbst zu meiner Belehrung auf sich nahm,
man aus der Thatsache ersehen, daß ich meine griechischen Vorbereitu
in demselben Zimmer und an dem nämlichen Tisch, an welchem er sc
ausfertigen mußte, und da ich, als noch nicht eingeweiht in's Latein
von den damals üblichen lateinisch-griechischen Wörterbüchern keinen
brauch machen konnte, so mußte ich mich wegen eines jeden mir noch
bekannten Wortes an ihn wenden. Obschon von Natur einer der
duldigsten Männer, ließ er sich doch diese häufigen Störungen ge
und schrieb dabei nicht nur mehrere Bände seiner Geschichte, sondern
alles andere, was in jenen Jahren aus seiner Feder hervorging.

Außer dem Griechischen lernte ich in dieser Periode meiner Kin
nichts als Arithmetik, die mir gleichfalls von meinem Vater beigeb
wurde. Das war eine Aufgabe für die Abendstunden, und ich ent
mich wohl, daß ich dabei viel Unlust hatte. Doch waren die Lektionen
ein Theil des Unterrichts, den ich täglich erhielt. Vieles verdankte ich
Büchern, die ich las, noch mehr aber den Gesprächen mit meinem V
während unserer Spaziergänge. Von 1810 an bis zum Ende
Jahrs 1813 lebten wir in Newington Green, einem damals noch
ländlichen Strich. Die Gesundheit meines Vaters forderte viel Bewe
im Freien, und er machte gewöhnlich schon vor dem Frühstück seinen G
gemeiniglich zwischen den nach Hornsey hin gelegenen Einhägungen.
solchen Gelegenheiten war ich stets sein Begleiter; die ersten Eind
also, welche grüne Felder und wilde Blumen auf mich machten, vermi

sich daher stets mit den Reminiszenzen an die Berichte, die ich täglich abgab über das, was ich Tags zuvor gelesen hatte. Soviel ich mich indeß entsinne, war dies mehr eine freiwillige, als eine vorgeschriebene Uebung. Ich pflegte beim Lesen auf Papierstreifen Notizen zu machen, an welche ich die Unterhaltung beim Spaziergang anknüpfte. Meine Lektüre betraf nämlich vorzugsweise historische Schriften, die von Robertson, Hume und Gibbon, am meisten aber fühlte ich mich damals und noch lange nachher angesprochen von Watson's Geschichte Philipp's des Zweiten und des Dritten. Der heldenhafte Kampf der Malteser gegen die Türken und der Abfall der Niederlande von Spanien weckte in mir ein tiefes und nachhaltiges Interesse. Neben Watson gehörte Hooke's Geschichte von Rom zu meinen Lieblingsbüchern. Ueber griechische Geschichte hatte ich außer einem Schulleitfaden und den letzten zwei oder drei Bänden einer Uebersetzung von Rollin's Geschichte des Alterthums, die mit Philipp von Macedonien beginnen, noch nichts systematisches zu Handen bekommen; doch las ich mit großem Vergnügen Langhorne's Uebersetzung des Plutarch. Ueber englische Geschichte außer der Zeit, mit welcher Hume abbricht, erinnere ich mich, Burnet's Geschichte seiner Zeit gelesen zu haben, obschon sie mir außer den Kriegen und Schlachten wenig Interesse bot, und der historische Theil des Annual Register vom Anfang an bis zum Jahr 1788, mit welchem die Bände, welche mein Vater für mich von Mr. Bentham geborgt hatte, abschloßen. Einen lebhaften Antheil nahm ich an Friedrich von Preußen in seiner Bedrängniß und an dem korsischen Patrioten Paoli; aber als ich an den amerikanischen Krieg kam, ergriff ich, bis mein Vater mich aufklärte, nach Knabenart Partei für die unrechte Seite, weil man sie die englische nannte. In den Gesprächen über die von mir gelesenen Bücher pflegte mein Vater, je nachdem sich Gelegenheit bot, vor mir seine Ansichten über

Zivilisation, Regierung, Moral und Geisteskultur zu entwickeln, die ich ihm nachher in meinen eigenen Worten wieder geben sollte; auch mußte ich auf sein Geheiß viele Bücher, die sonst mich nicht viel interessirt hätten, lesen und ihm darüber berichten: so Millar's historischen Ueberblick über die englische Regierung, ein für seine Zeit sehr verdienstvolles Werk, das er hochschätzte, Mosheim's Kirchengeschichte, Mc Crie's Leben des John Knox und sogar Sewell's und Rutty's Quäckergeschichte. Ferner liebte er es, mir Schriften in die Hand zu geben, in welchen der Kampf und Sieg thatkräftiger Männer über ungewöhnliche Schwierigkeiten geschildert wurde, zum Beispiel die afrikanischen Denkwürdigkeiten von Beaver und Collin's Bericht über die erste Ansiedelung in Neusüdwales. Zwei Bücher, die zu lesen ich nie müde werden konnte, waren die den jugendlichen Geist so sehr ansprechenden Reisen von Anson und eine Sammlung von Reisen um die Welt (ich glaube, von Hawkesworth) in vier Bänden, die mit Drake begannen und mit Cook und Bougainville endeten. An Kinderschriften, die über das Niveau der gewöhnlichen Bilderbücher hinausgingen, besaß ich nichts als einzelne Geschenke von Verwandten und Bekannten, darunter aber den Robinson Crusoe, der für mich zur Hauptfundgrube des Vergnügens während meiner Knabenzeit wurde. Mein Vater wollte Unterhaltungsliteratur nicht ganz aus seinem Erziehungsplan streichen, aber doch nur spärlich zulassen, und borgte dann einzelne Schriften für mich, soweit ich mich erinnere, Tausend und eine Nacht, Cazotte's arabische Mährchen, Don Quixote, Miß Edgeworth's Erzählungen und ein Buch, das seiner Zeit viel gelesen wurde, Brooke's Narr von Stand.

In meinem achten Jahr begann ich lateinisch zu lernen, zugleich mit einer jüngeren Schwester, die mir übermacht wurde und später ihre Lektionen dem Vater aufsagen mußte. Von dieser Zeit an kamen der Reihe

nach andere Schwestern und Brüder unter meinen Schulszepter, so daß ein beträchtlicher Theil meiner Tagesarbeit auf diesen Sonderzweig entfiel. Die Aufgabe war wenig nach meinem Geschmack, um so weniger, da ich für die Fortschritte meiner Schüler fast in derselben Ausdehnung, wie für meine eigenen, verantwortlich gemacht wurde; indeß gewann ich doch aus dieser Beschäftigung den großen Vortheil, daß ich die Dinge, die ich lehren mußte, besser und gründlicher lernte, abgesehen von der Gewöhnung, anderen eine schwierige Frage klar zu machen, welche mir vielleicht schon in diesem Alter zu statten kam. In anderer Beziehung sprechen die Erfahrungen meiner Knabenzeit nicht zu Gunsten des Plans, Kinder durch Kinder unterrichten zu lassen. Der Unterricht als solcher ist sicherlich sehr unwirksam, und ich bin überzeugt, daß die zu nahe Beziehung zwischen Lehrer und Schüler weder auf den einen, noch auf den anderen Theil hebend einwirkt. Ich machte zwar in dieser Weise die lateinische Grammatik, wie auch einen beträchtlichen Theil des Kornelius Nepos und der Kommentarien des Julius Cäsar durch, brauchte aber hintendrein viel längere Beaufsichtigung des von mir selbst Erlernten.

In demselben Jahr, in welchem ich das Lateinische begann, machte ich auch meinen Anfang in dem Studium der griechischen Dichter, und zwar mit der Iliade. Nachdem ich hierin einige Fortschritte gemacht, gab mir mein Vater die Uebersetzung von Pope in die Hand. Dies waren die ersten englischen Verse, die mich ansprachen, und sie haben mir auf viele Jahre hinein einen Hochgenuß bereitet; ja, ich denke, daß ich das Werk zwanzig- bis dreißigmal durchgelesen habe. Eine derartige Liebhaberei scheint freilich für dieses Alter so natürlich zu sein, daß ich diesen Umstand hätte übergehen können; indeß meine ich doch bemerkt zu haben, daß der Genuß, den die brillante Behandlung und Versifikation zu bereiten geeignet

ist, sich unter den Knaben nicht so allgemein findet, als ich a priori
aus eigener Erfahrung erwartet hätte. Bald nachher ging ich zum Eu
und etwas später zur Algebra über, beides unter meines Vaters Anleitu

So viel ich mich erinnere, waren die lateinischen Bücher, die ich v
meinem achten bis zu meinem zwölften Jahre las, die Bukolika des Vir
und die ersten sechs Bücher der Aeneide, der ganze Horaz mit Ausschl
der Epoden, die Fabeln des Phädrus, die ersten fünf Bücher des Livi
welchen ich aus Liebe für den Gegenstand freiwillig in meinen Mu
stunden den Rest der ersten Dekade beigab, der ganze Sallust, ein beträ
licher Theil von Ovid's Metamorphosen, einige Komödien des Terenz, zu
oder drei Bücher von Lukrez, mehrere Reden des Cicero und seine Schr
ten über Beredsamkeit, auch seine Briefe an den Attikus, die mein Vat
mir aus dem Französischen der historischen Erklärungen in Mingault
Noten zu übersetzen so freundlich war. Im Griechischen las ich die gan
Iliade und Odyssee, einige Stücke von Sophokles, Euripides und Aris
phanes, aus denen ich jedoch nicht viel Nutzen zog, den ganzen Thukydide
die Hellenika des Xenophon, einen großen Theil des Demosthenes, Aeschine
und Lysias, den Theokrit, den Anakreon, einen Theil der Anthologie, ei
wenig von Dionysius, mehrere Bücher des Polybius und zuletzt die Rhetori
des Aristoteles. Dies war die erste ausdrücklich wissenschaftliche Abhand
lung über moralische und psychologische Gegenstände, die ich je gelesen, un
da sie viele von den besten Beobachtungen der Alten über menschlich
Natur und Leben enthielt, so empfahl sie mir mein Vater zu besonder
sorgfältigem Studium und veranlaßte mich, das Material in übersichtlich
Tabellen zusammenzustellen. In denselben Jahren machte ich mir di
Elementargeometrie und die Algebra zu eigen; auch versuchte ich mich in
der Differenzialrechnung und in anderen Zweigen der höheren Mathematik,

obſchon nicht mit dem gleichen günſtigen Erfolg, da mein Vater, der in dieſen Wiſſenſchaftsabſchnitten ſelbſt nicht fortgearbeitet hatte, kaum übrige Zeit fand, um ſich für die Wegräumung der Schwierigkeiten, die mir im Weg ſtanden, vorzubereiten, ich mir alſo faſt ausſchließlich mit Büchern forthelfen mußte. Meine Unfähigkeit, die ſchwierigeren Probleme zu löſen, reizte dabei oft ſeinen Unwillen, denn er konnte ſich nicht klar machen, daß mir dafür die erforderlichen Vorkenntniſſe fehlten.

Was meine Privatlektüre betrifft, ſo hatte ich ſtets eine entſchiedene Vorliebe für Geſchichte, namentlich die des Alterthums. Eine Schrift, die ich mit einem beſonderen Eifer las, war Mitford's Griechenland; doch warnte mich mein Vater vor den ariſtokratiſchen Vorurtheilen dieſes Schriftſtellers, der ſo gerne die Thatſachen verkehrte, wenn es galt, die Deſpoten weiß zu waſchen und die volksthümlichen Inſtitutionen anzuſchwärzen. Dieſe Punkte beſprach er auf den Grund von Beweisſtellen aus den griechiſchen Rednern und Hiſtorikern mit ſolchem Nachdruck, daß wenn ich das mitfordſche Werk las, meine Sympathieen nie auf der Seite des Autors waren und ich ziemlich ſcharf mit ihm hätte disputiren können; doch that dies dem Vergnügen, das mir ſein Buch bereitete, keinen Abtrag. Auch die römiſche Geſchichte von Hooke, einen alten Liebling von mir, und von Ferguſon las ich gerne. Ein Buch, das mir trotz der Trockenheit ſeines Stils viel Genuß verſchaffte, war die alte Univerſalgeſchichte, obſchon das viele Leſen darin mir den Kopf mit hiſtoriſchem Detail über die unbedeutendſten Völker des Alterthums überfüllte, während ich außer einzelnen abgeriſſenen Zügen, dem niederländiſchen Unabhängigkeitskrieg zum Beiſpiel, von der neueren Geſchichte vergleichsweiſe wenig wußte und mich auch wenig darum bekümmerte. Unter die freiwilligen Uebungen, mit denen ich mich während meiner ganzen Knabenzeit gerne beſchäftigte, gehörten

auch Versuche in der Geschichtschreibung, wie ich's nannte. So brachte ich allmälig unter Zugrundlegung des Werkes von Hooke eine römische Geschichte zu Stand, ferner einen Auszug aus der alten Universalgeschichte, eine Geschichte von Holland aus meinem Liebling Watson und einer anonymen Kompilation, und in meinem elften und zwölften Jahr beschäftigte ich mich mit der Behandlung eines Themas, das, wie ich mir schmeichelte, schon etwas bedeutendes war. Diese Arbeit bestand in nichts geringerem, als in einer Geschichte der römischen Regierungsgrundsätze, die ich, unter Benützung von Hooke, aus dem Livius und Dionysius zusammentrug und bis zur Epoche der liziniſchen Gesetze fortführte. Die Schrift würde wohl einen Oktavband gefüllt haben, denn sie enthielt einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe der Patrizier und Plebejer, die jetzt meinen Geist ebenso in Anspruch nahmen, wie früher die Kriege und Eroberungen der Römer. Ich behandelte alle die Verfassungspunkte von ihrem Entstehen an, vertheidigte, ohne etwas von Niebuhr's Untersuchungen zu wissen, an der Hand der mir von meinem Vater gegebenen Erklärungen die agrarischen Gesetze auf das Zeugniß des Livius hin und redete nach meinen besten Kräften der römischen Demokratenpartei das Wort. Einige Jahre später vernichtete ich in halber Verachtung meines kindischen Treibens all dies Geschreibsel, denn ich dachte nicht, daß es einst Interesse für mich haben könnte, zu sehen, wie meine Erstlingsversuche in Schriftstellerei und Raisonnement ausgefallen waren. Mein Vater ermuthigte mich in dieser nützlichen Unterhaltung, obgleich er (und ich denke, mit Recht) nie zu sehen verlangte, was ich schrieb; ich fühlte mich daher von keiner Verantwortlichkeit beengt und brauchte nicht unter dem erkältenden Gefühl zu erbeben, daß ein kritisches Auge darüber kommen könnte.

Diese historischen Uebungen waren in dem Lehrplan meines Vaters

nicht obligatoriſch, wohl aber eine andere, der ich gar wenig Geſchmack abgewinnen konnte, ich meine das Verſemachen. Griechiſche und lateiniſche Verſe ſchrieb ich nie, ja ich lernte nicht einmal die Proſodie dieſer Sprachen, weil mein Vater dies für verlorne Zeit hielt; er begnügte ſich, daß ich ihm vorleſen mußte, wobei er die falſchen Quantitäten, die ich mir zu Schulden kommen ließ, verbeſſerte. Griechiſche Kompoſition trieb ich nie, nicht einmal in Proſa, und auch lateiniſche nur wenig. Nicht daß mein Vater nicht den Werth ſolcher Uebungen für die gründliche Bewältigung einer Sprache anerkannt hätte, aber es war in der That keine Zeit dazu vorhanden. Dagegen mußte ich engliſche Verſe machen. Nachdem ich zum erſtenmal Pope's Homer geleſen, kitzelte mich der Ehrgeiz, etwas ähnliches zu machen, und ich brachte auch richtig ein Buch als Fortſetzung der Iliade zu Stand. Damit hätte wahrſcheinlich die Sache ein Ende gehabt, aber was ich freiwillig übernommen, mußte ich nun auf Kommando forttreiben. Mein Vater pflegte mir ſo weit als thunlich die Gründe für das, was er von mir verlangte, anzugeben, nur in dieſem Fall nannte er mir zwei, die für ihn ſehr charakteriſtiſch ſind. Einige Dinge, ſagte er, ließen ſich beſſer und nachdrücklicher geben in Verſen, als in Proſa, und dies ſei ein wirklicher Vortheil; dann werde im Allgemeinen von den Leuten mehr Werth auf die Verſe gelegt, als ſie verdienten, es verlohne ſich daher wohl der Mühe, Verſe machen zu lernen. Gemeiniglich überließ er mir die Wahl des Gegenſtandes, und wenn ich mich recht erinnere, griff ich dabei meiſt zu Anſprachen an mythologiſche Perſonen oder zu allegoriſchen Abſtraktionen; doch gab er mir auch auf, viele von den kleinen Gedichten des Horaz in engliſche Verſe zu übertragen. Einmal mußte ich aus Thomſon's Jahrzeiten den Winter leſen und nachher etwas ähnliches über daſſelbe Thema ausfertigen. Die Verſe, die ich ſchrieb, waren natürlich

nie etwas davon an, als das Gastmahl des Alexander, das ich neben vielen von Walter Scott's Gesängen innerlich zu einer von mir selbst erfundenen Musik sang; ja ich ging so weit, von letzteren einige sogar in Arien zu fassen, deren ich mich noch erinnere. Cowper's kleine Gedichte las ich mit viel Vergnügen, in den größern aber kam ich nie vorwärts, und in den beiden Bänden interessirte mich nichts so sehr, als die prosaische Erzählung von den drei Hasen. In meinem dreizehnten Jahre kamen mir Campbell's Gedichte zu Gesicht, unter denen Lochiel, Hohenlinden, der Verbannte aus Erin und einige andere Gefühle in mir weckten, wie nie zuvor irgend eine poetische Leistung. Auch hier sprachen mich die längeren Gedichte wenig an, mit Ausnahme des herrlichen Anfangs der Gertrude von Wyoming, den ich lange als ein unerreichtes Muster von Pathos betrachtete.

In dieser Periode meiner Kindheit fand ich mein größtes Vergnügen an den Experimentalwissenschaften, jedoch nicht im praktischen, sondern nur im theoretischen Sinne des Worts, das heißt, ich experimentirte nicht selbst oder sah experimentiren (leider fand sich dazu für mich nie eine Gelegenheit), sondern las eben darüber. Nie hatte mich ein Buch so hingerissen, wie Joyce's wissenschaftliche Dialoge, und ich nahm es meinem Vater sehr übel, daß er so geringschätzig sprach von dem schlechten Raisonnement über die ersten Grundsätze der Physik, das in dem ersten Theil dieses Werks allerdings eine schwache Seite bietet. Ferner verschlang ich Abhandlungen über Chemie, namentlich die des Doctor Thompson, eines Freundes und Schulkameraden meines Vaters, schon Jahre vorher, ehe ich eine Vorlesung hörte oder einem Experiment anwohnte.

Um das zwölfte Jahr trat ich in ein höheres Stadium meiner Bildungslaufbahn ein, in welchem nicht länger die Hilfsmittel des Denkens,

sondern das Denken selbst die Hauptaufgabe bildeten. Dies begann mit der Logik, zunächst mit dem Organon bis zur Analytik einschließlich, obschon ich aus den späteren Abschnitten der letzteren nicht viel Nutzen zog, da sie einem Zweig der Spekulation angehörte, für den ich noch nicht reif war. Gleichzeitig mit dem Organon mußte ich die ganzen oder Theile aus mehreren der lateinischen Abhandlungen über die scholastische Logik lesen, auf unseren Spaziergängen ausführlich Rechenschaft über das Gelesene ablegen und seine zahlreichen prüfenden Fragen beantworten. Dann ging es in ähnlicher Weise an die Computatio sive Logica von Hobbes, ein Werk, das an Gedankenschärfe viel höher steht, als die gewöhnlichen Schullogiken und von ihm sehr geschätzt wurde, meiner Ansicht nach über Gebühr, obschon ich das Gute darin bereitwillig anerkenne. Es war seine unabänderliche Gewohnheit, bei jedem Studium, das er mir auferlegte, mich thunlichst über dessen Nutzen aufzuklären, und dies schien ihm der syllogistischen Logik gegenüber um so mehr am Platz zu sein, da ihre Bedeutung von so vielen hochstehenden Autoritäten angefochten worden ist. Ich erinnere mich noch, wie er auf einem Spaziergang in der Umgebung von Bagshot Heath (wir waren eben bei seinem alten Freund Wallace, einem der mathematischen Professoren in Sandhurst, zu Besuch) zum erstenmal versuchte, durch seine Fragen meine Gedanken diesem Gegenstand zuzuwenden und mir einen Begriff beizubringen von dem wirklichen Nutzen der syllogistischen Logik. Seine Erklärungen sollten mir allerdings die Sache verständlicher machen; allein obschon dies damals nicht in ausreichender Weise gelang, blieben sie doch nicht ohne Nutzen, sondern bildeten einen Kern, um den sich meine Beobachtungen und Reflexionen krystallisiren konnten, indem die Tragweite seiner allgemeinen Bemerkungen später so vielseitig mir an speziellen Beispielen zur Anschauung gebracht wurde. Selbstbewußtsein und

Erfahrung lehrten mich schließlich, den Werth eines frühzeitigen praktischen Vertrautseins mit der Schullogik ebenso hoch anzuschlagen, wie er; denn ich kenne in meinem Erziehungsgang nichts, was in gleich hohem Grade zu der Denkfähigkeit, die ich erreicht habe, beigetragen hätte. Die erste intellektuelle Operation, in welcher ich einige Fertigkeit gewann, bestand in der Zergliederung eines falschen Schlusses, um aufzufinden, wo der Fehler stak, und dies verdankte ich eben der Thatsache, daß ich von meinem Vater in der beharrlichsten Weise dazu angehalten worden war, da er in der Schullogik und in der geistigen Thätigkeit, die durch ihr Studium in Bewegung gesetzt wird, einen der Haupthebel seines Erziehungsplanes sah. Ich bin überzeugt, daß in der modernen Erziehung bei richtigem Gebrauch nichts so geeignet ist, exakte Denker zu bilden, welche den Worten und Sätzen eine präzise Bedeutung beilegen, ohne sich durch unbestimmte, verschwommene oder zweideutige Ausdrücke beirren zu lassen. Der gerühmte Einfluß der mathematischen Studien ist nichts dagegen, denn in den mathematischen Prozessen kommen keine von den wirklichen Schwierigkeiten einer korrekten Schlußfolgerung vor. Auch eignet sich die Schullogik vortrefflich zur Schwelle eines jeden philosophischen Studiums, da sie nicht den langsamen Prozeß, durch Erfahrung und Reflexion werthvolle eigene Gedanken zu erringen, zur Voraussetzung hat. Sie befähigt den Schüler, das verstrikte Garn eines wirren, widerspruchsvollen Gedankens auseinander zu lesen, ehe noch sein eigenes Denkvermögen weit vorangeschritten ist, eine Kunst, die vielen sonst tüchtigen Männern, welche diese Kultur nicht gepflegt haben, vielleicht ganz und gar abgeht; kommt er aber in die Lage, mit Opponenten anzubinden, so braucht er, ohne sich viel mit einer Widerlegung des gegnerischen Raisonnements zu bemühen, seine eigene Schlußfolgerung blos aus Sätzen, in denen er sicher ist, abzuleiten, um im äußersten Falle

die Frage, soweit es sich um den Beweis handelt, unentschieden zu lassen.

Die lateinischen und griechischen Bücher, welche ich während dieser Zeit mit meinem Vater las, waren hauptsächlich solche, die sich nicht blos um der Sprache, sondern auch um der Gedanken willen zum Studium empfahlen. Darunter befanden sich viele von den Rednern; hauptsächlich war es Demosthenes, dessen bedeutendere Reden ich mehrmal mit der analisirenden Feder in der Hand durcharbeitete. Die Erklärungen, die mein Vater dazu gab, waren für mich sehr belehrend. Er lenkte meine Aufmerksamkeit nicht blos auf die atheniſchen Institutionen und die Grundsätze der Gesetzgebung und Regierung, die sie illustrirten, sondern hob auch das Geschick und die Kunst des Redners hervor — wie er stets das Wichtigste, was er sagen wollte, seinem Publikum genau in dem Augenblick vorführte, in welchem es für die Aufnahme am empfänglichsten war, und wie er allmälig gleichsam einschmeichelnd denselben Gedanken einflößte, die bei direkterer Behandlung Opposition hervorgerufen haben würden. Die meisten von diesen Anknüpfungen wußte ich damals freilich nicht voll zu würdigen; doch ließen sie in mir Keime zurück, die mit der Zeit aufgingen. Damals las ich auch den ganzen Tazitus, Juvenal und Quinktilian. Der letztere wird wegen seines dunklen Stils und der scholastischen Details in vielen Theilen seiner Abhandlung nur wenig gelesen und selten nach Gebühr geschätzt; doch ist sein Buch eine Art Enzyklopädie dessen, was die Alten im ganzen Gebiet der Erziehung und Geistesbildung dachten, und ich habe mein ganzes Leben über viele werthvolle Ideen bewahrt, die ich selbst jetzt noch auf die Lektüre des Buches zurückbeziehen kann. In jener Periode las ich zum erstenmal einige von den wichtigsten Dialogen des Plato, namentlich den

Gorgias, den Protagoras und die Republik. Keinem Autor war mein Vater, wie er erklärte, für ſeine geiſtige Ausbildung ſo verpflichtet, wie dieſem, den er jungen Studenten nicht nachdrücklich genug empfehlen konnte. Daſſelbe Bekenntniß muß auch ich ablegen. Die ſokratiſche Methode, die in Plato's Dialogen eine muſterhafte Illuſtration gefunden, hat nicht ihres Gleichen als Disziplin zu Verbeſſerung von Irrthümern und zu Sichtung der Wirrniß, in welche der Intellectus sibi permissus ſo leicht verfällt, wenn er ſeinen ganzen Aſſoziationenpack unter der Leitung einer populären Phraſeologie zuſammengetragen. Der bündige ſchneidige Elenchus, durch welchen der Mann der unklaren Generalitäten gezwungen wird, entweder ſeiner Anſicht einen beſtimmten Ausdruck zu geben oder zu bekennen, daß er nicht weiß, wovon er ſpricht; das ſtetige Prüfen aller allgemeineren Sätze durch beſondere Beiſpiele; der förmliche Belagerungszuſtand, in welchem die Bedeutung weiter abſtrakter Ausdrücke dadurch verſetzt wird, daß man daneben noch weitere Klaſſennamen ſtellt, unter welchen ſie und viele andere ſtehen, und dann Abtheilungen macht bis auf den geſuchten Gegenſtand herunter, wobei man ſeine Grenzen durch eine Reihe von ſcharf gezogenen Diſtinktionen zwiſchen ihm und den allmälig davon abgegliederten verwandten Objekten feſtſtellt — alles dies iſt bei der Erziehung für ein präziſes Denken unſchätzbar und ging bei mir trotz meiner Jugend ſo in Fleiſch und Blut über, daß es ein Theil meines Ichs wurde. Seitdem habe ich ſtets das Bewußtſein in mir getragen, daß die Bezeichnung „Platoniker" mit weit mehr Recht denen gebührt, welche die platoniſche Unterſuchungsmethode ſich zu eigen gemacht haben und pflegen, als denen, welche ſich nur dadurch auszeichneten, daß ſie ſich gewiſſe dogmatiſche Folgerungen aneigneten, die meiſt den am wenigſten verſtändlichen Schriften Plato's entnommen ſind und von denen man in

Anbetracht des Geistes seiner Schriften nicht weiß, ob nicht vielleicht er selbst sie blos als poetische Ergießungen oder philosophische Konjekturen auffaßte.

Da ich jetzt den Plato und Demosthenes, soweit die Sprache in Frage kam, mit vollkommener Leichtigkeit lesen konnte, so fiel natürlich das Konstruiren Satz für Satz weg; aber ich mußte meinem Vater laut vorlesen und Rede stehen, wenn er mich fragte, eine Aufgabe, die mir oft recht leidig wurde, da er ein großes Gewicht auf einen guten Vortrag legte und an dem meinigen stets etwas auszusetzen wußte. Er hatte viel über die Grundsätze der Vorlesekunst nachgedacht, namentlich über den am meisten vernachläßigten Theil derselben, die Modulation der Stimme (im Gegensatz von der Artikulation einer- und dem Ausdruck andererseits) und sie auf den Grund der logischen Analyse eines Satzes in Regeln gebracht. Diese Regeln schärfte er mir streng ein und ahndete jede Verletzung derselben unerbittlich; doch entging mir schon damals, obgleich ich's mir nicht anmerken ließ, nicht, daß er, wenn er mein schlechtes Lesen tadelte und mir sagte, wie ich es hätte machen sollen, mir nie durch eigenes Vorlesen ein illustrirendes Beispiel gab. So bewundernswürdig auch sonst seine Erziehungsmethode war, litt sie doch, wie überhaupt alle seine Denkoperationen, an dem Mangel, daß er allzusehr auf die Verständlichkeit des Abstrakten auch ohne die Verkörperung durch das Konkrete baute. Erst viel später, als ich mich selbst oder im Verein mit Altersgenossen in der Beredsamkeit übte, lernte ich den Zweck seiner Regeln verstehen und ihre psychologischen Gründe würdigen; wir verfolgten dann das Thema in seinen Verzweigungen, und ich hätte damals auf Grundlage der Prinzipien meines Vaters eine sehr nützliche Abhandlung schreiben können. Leider habe ich dies in der Zeit, als ich noch warm war von dem Gegenstand,

verabsäumt und bedaure dies um so mehr, als mein Vater selbst nichts darüber niedergeschrieben hat.'

Ein Buch, das im besten Sinne des Worts sehr viel zu meiner Erziehung beitrug, war meines Vaters Geschichte von Indien, die zu Anfang des Jahrs 1818 im Druck erschien. Das Jahr vorher pflegte ich mit ihm die Korrektur zu lesen, das heißt, ich las das Manuscript vor, während er die Abklatsche korrigirte. Die neuen Ideen, welche ich aus diesem merkwürdigen Buche schöpfte, und der Sporn sowohl, als die Führung, die meine Gedanken durch die kritischen Untersuchungen über die Gesellschaft und Zivilisation der Hindus einer- und die Institutionen und Handlungen der englischen Regierung andererseits gewannen, kamen meinen späteren Fortschritten sehr zu statten. Die Schrift mag ihre Mängel haben; aber dennoch halte ich sie wo nicht für die belehrendste, so doch für eine der belehrendsten Geschichten, die je gedruckt wurden, da nicht leicht ein Buch sich in so hohem Grade dazu eignet, zu Bildung eigener Ansichten beizutragen.

Die Vorrede, in welcher sich neben dem Gedankenreichthum der Charakter meines Vaters deutlicher ausspricht, als in irgend einer anderen von seinen Schriften, gibt ein treues Bild von den Gesinnungen und Erwartungen, unter deren Einfluß er die Geschichte schrieb. Die damals als extremer politischer Radikalismus verschrieene Richtung der darin vertretenen Ansichten und Urtheile und die ungewohnte Strenge, mit welcher er die englische Konstitution, die englische Gesetzgebung und alle Parteien und Klassen behandelte, welche einen namhaften Einfluß im Lande besaßen, ließen ihn von der Veröffentlichung vielleicht Ruf, aber sicherlich keine Vortheile im Leben erwarten, da er wohl einsah, daß er sich damit in den Reihen der Machthaber nur Feinde schuf. Am wenigsten hätte er wohl auf eine Begünstigung von Seiten der ostindischen Kompagnie gezählt,

deren Handelsprivilegien er als unbedingter Gegner gegenüberstand, obschon er an verschiedenen Stellen Zeugniß zu Gunsten der Gesellschaft ablegte und namentlich hervorhob, daß im Ganzen keine Regierung ihre gute Absicht gegen die Unterthanen in so hohem Grad bethätigt habe oder überhaupt bethätigen würde, wenn sie nicht in demselben Maße unter dem Licht der Oeffentlichkeit stünde.

Als jedoch im Frühling 1819, etwa ein Jahr nach Veröffentlichung der Geschichte, die Direktoren der indischen Kompagnie jenem Theil der Verwaltung, welcher die Korrespondenz mit Indien besorgte, eine frische Kraft einzuverleiben wünschten, trat mein Vater als Kandidat auf und erhielt, zur Ehre der Direktoren sei es gesagt, die Stelle eines Assessors, in welcher Eigenschaft es ihm zufiel, in den Hauptzweigen der Verwaltung Depeschen für Indien auszufertigen und der Prüfung der Direktion zu unterbreiten. Diese Stellung sowohl als seine spätere als Chef der Prüfungskommission befähigte ihn bei dem Einfluß, welchen er durch seine Talente, seinen Ruf und seine Charakterfestigkeit bei aufrichtig um die Wohlfahrt Indiens bekümmerten Oberen gewonnen, in seinen Depeschen seinen wahren Ansichten über indisches Wesen Ausdruck zu geben und dieselben durchzusetzen, ohne daß sie in der Ordalie des Direktoren-Kollegiums und der Kontroll-Kommission wesentlich abgeschwächt worden wären. In seiner Geschichte Indiens hatte er zum erstenmal viele von den richtigen Grundsätzen einer indischen Administration aufgestellt, und da er bei Ausfertigung seiner Depeschen diesen Grundsätzen folgte, so that er mehr, als je zuvor geschehen, für den Aufschwung Indiens und für die Verbesserung des Verwaltungsreglements; wenn man eine Auswahl daraus veröffentlichen wollte, so bin ich überzeugt, man würde in ihm ebensogut den tüchtigen praktischen Staatsmann, wie den gründlichen spekulativen Philosophen erkennen.

Die neue Anstellung that der Aufmerksamkeit, die er meiner Erziehung widmete, keinen Abtrag; denn im nämlichen Jahr (1819) machte er einen vollständigen Kurs der Staatswirthschaft mit mir durch. Sein hochgeschätzter Freund Ricardo hatte kurz vorher das Buch über Nationalökonomie, das so großes Aufsehen machte, drucken lassen. Das Werk wäre wohl nie geschrieben oder veröffentlicht worden ohne das beständige Drängen meines Vaters; denn Ricardo war ein äußerst bescheidener Mann, der, trotz seiner festen Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehren, sich selbst so wenig für befähigt hielt, ihnen in der Darlegung und in dem Ausdruck gerecht zu werden, daß er schon vor dem Gedanken an eine Publikation zurückschrak. Dieselbe freundliche Ermuthigung bewog ein oder zwei Jahre später Ricardo, ins Unterhaus zu treten, in welchem er während der leider ihm nur kurz zugemessenen Lebensfrist seinen und meines Vaters Ansichten über Staatswirthschaft und andere Gegenstände in ausgedehnter Weise Anerkennung verschaffte.

Obgleich Ricardo's großes Werk sich bereits in den Händen des Publikums befand, fehlte es doch noch an einer didaktischen Abhandlung, welche die darin enthaltenen Lehren auch für den Anfänger faßlich machte; mein Vater begann daher, mich in der betreffenden Wissenschaft durch eine Art von Vorträgen zu unterweisen, die er mir bei Gelegenheit unserer Spaziergänge hielt. Er erklärte mir jeden Tag einen Theil des Gegenstandes, über den ich am anderen einen schriftlichen Bericht abgeben und dann diesen wieder und wieder umschreiben mußte, bis er klar, präzis und leidlich vollständig war. In dieser Weise machte ich das ganze System durch, und der Umriß, der aus meinem täglichen Compte rendu hervorging, gab ihm später die Notizen zu seinen Elementen der Staatswirthschaft an die Hand. Nachdem dieser Kurs durchgemacht war, las ich die Schrift

Ricardo's, legte täglich Rechenschaft ab über das Gelesene und knüpfte daran, so gut es eben gehen mochte, meine Betrachtungen über die Kollateralpunkte, die im Verlauf auftauchten.

In Betreff der Geldfrage, dieses verwickeltsten Abschnitts in dem Thema, mußte ich in derselben Weise die bewundernswürdigen Abhandlungen lesen, welche Ricardo während der sogenannten Bullion-Kontroverse geschrieben. Dann kam es an Adam Smith, wobei mein Vater hauptsächlich darauf abhob, daß ich die oberflächlichere Anschauungsweise dieses Autors an der Hand der gediegeneren Lehren Ricardo's prüfe und so das Irrthümliche in Smiths Sätzen oder Folgerungen aufdecke. Eine solche Unterrichtsmethode war in ausgezeichnetem Grade dazu angethan, einen Denker zu bilden; aber sie mußte auch von einem so scharfen Denker, wie mein Vater war, gehandhabt werden. Es war für ihn so gut ein Dornenpfad, wie für mich, trotz des lebhaften Interesses, das ich für den Gegenstand fühlte. Wie oft zeigte er sich, und zwar ohne Grund, ungehalten über meine Ungeschicklichkeit in Fällen, in welchen mein Unvermögen am Tage lag; aber in der Hauptsache war seine Methode richtig und führte zum Ziel. Ich glaube nicht, daß ein wissenschaftlicher Unterricht je gründlicher war oder sich besser dazu eignete, die Fähigkeiten zur Entwicklung zu bringen, als die Art, wie mein Vater mich Logik und Nationalökonomie lehrte. Vielleicht übertrieb er es darin, daß er die Thätigkeit meiner Vermögen anspornen wollte, indem er das Auffinden stets mir selbst überließ und seine Erklärungen nie vorher, sondern erst nachher dazu gab; allein ich begriff die Schwierigkeiten wohl, mit denen er zu kämpfen hatte, und verdanke seiner Methode nicht blos eine genaue Kenntniß des einschlägigen Materials, soweit es damals gepflegt wurde, sondern auch den weiteren Vortheil, daß ich darüber selbstständig denken lernte. Für letzteres hatte ich nun fast von

Anfang an einen Hang, und gelegentlich führten mich auch meine Gedanken auf andere Bahnen, als die ſeinigen, obſchon lange Zeit nur in untergeordneten Punkten, da mir ſeine Anſchauungen doch die volle Höhe ihres Standpunktes einzunehmen ſchienen; in einer ſpäteren Periode indeß überzeugte ich ihn hin und wieder und gewann in einzelnen Theilen ihn doch für eine andere Anſicht, was ich hier zu ſeiner, nicht zu meiner Ehre bemerkt haben will, da es einen Beleg abgibt nicht blos für ſeine vollkommene Redlichkeit, ſondern auch für den wirklichen Werth ſeiner Lehrmethode.

Mit dieſer Periode ſchließen die eigentlichen Lektionen, wie ich ſie nennen möchte, ab. In meinem vierzehnten Lebensjahre verließ ich England für mehr als ein Jahr, und nach meiner Rückkehr war der Vater, obſchon ich meine Studien unter ſeiner allgemeinen Leitung fortſetzte, nicht mehr mein Schulmeiſter. Ich will daher hier inne halten und auf Gegenſtände von allgemeinerer Beſchaffenheit zurückgreifen, welche mit dem bisher behandelten Abſchnitt meines Lebens und Bildungsganges in Verbindung ſtehen.

In dem Bishergeſagten dürfte zunächſt auffallen, daß man einem Kind eine Summe von Kenntniſſen beizubringen geſucht hatte, die gemeiniglich unter die höheren Zweige der Erziehung gezählt und, wenn überhaupt, erſt in dem Alter der Reife erlernt werden. Das Reſultat des Verſuches zeigt, mit welcher Leichtigkeit ſich dies durchführen läßt und wie kläglich man die vielen koſtbaren Jahre verſchwendet, während welcher man der Schuljugend ihr bischen Lateiniſch und Griechiſch einpaukt — eine Verſchwendung, welche manchen Schulreformator zu dem übereilten Vorſchlag verleitet hat, man ſolle die Erlernung dieſer Sprachen ganz aus dem Erziehungsplan ſtreichen. Wäre ich von Natur mit einem beſonders

raſchen Faſſungsvermögen, einem ſehr guten Gedächtniß oder einer ausgezeichneten Energie des Charakters begabt geweſen, ſo läge in dem Gelingen des Experiments nichts Beweiſendes; allein in allen dieſen natürlichen Vortheilen ſtand ich eher unter, als über Pari, und was ich zu leiſten vermochte, hätte ſicherlich ebenſo gut von jedem Knaben oder Mädchen, das mit einer geſunden phyſiſchen Konſtitution nur ein Durchſchnittsfaſſungsvermögen beſitzt, geleiſtet werden können. Wenn ich es vorwärts gebracht habe, ſo verdanke ich es neben anderen glücklichen Umſtänden der Thatſache, daß ich durch die frühe Bildung, die mein Vater in die Hand genommen, einen Ausgangspunkt gewann, der mich meinen Zeitgenoſſen gegenüber um ein Vierteljahrhundert vorausbrachte.

In meiner Erziehung iſt, wie ich bereits angedeutet, als ein Hauptpunkt hervorzuheben, dem ich vornämlich alles Gute, das daraus hervorgegangen, zuſchreibe. Bei den meiſten Knaben oder Jünglingen, die man tüchtig einſchult, werden die geiſtigen Vermögen nicht gekräftigt, ſondern überbürdet. Man ſtopft ſie voll mit kahlen Thatſachen und mit den Anſichten oder Phraſen anderer Leute, welche einen Erſatz bieten ſollen für das Vermögen, eigene Anſichten zu bilden. So werden denn oft die Söhne ausgezeichneter Väter, an deren Erziehung nichts geſpart worden iſt, ſo oft zu bloßen Papageien deſſen, was ſie gelernt haben, und vermögen nicht, ihren Geiſt anders zu brauchen, als in den ihnen vorgezeichneten Geleiſen. Bei mir handelte es ſich nicht um ein ſolches Vollſtopfen, ſofern mein Vater nie duldete, daß irgend ein Lehrſtück zu einer bloßen Gedächtnißübung verkümmerte. Er nahm darauf Bedacht, daß das Verſtändniß nicht blos Schritt für Schritt dem Gegenſtand folgte, ſondern wo möglich demſelben vorausging. Was durch Denken gefunden werden konnte, wurde mir nie geſagt, wenn ich nicht zuvor meine Kräfte daran erſchöpft

hatte. Soweit ich mich entſinne, benahm ich mich ſehr ſchwach in dieſem Punkt, da das Fehlſchlagen nur allzuhäufig, das Gelingen ſelten war. Allerdings betraf es meiſt Dinge, bei denen in jenem Stadium meines Fortſchreitens ein Erfolg faſt unmöglich war. So erinnere ich mich beiſpielsweiſe, daß ich in meinem dreizehnten Jahre mich des Ausdrucks „Idee“ bediente, worauf er mich fragte, was eine Idee ſei, und ziemlich unwillig wurde, als ich mich vergeblich abmühte, eine Definition des Wortes zu finden. Ein andermal entrüſtete er ſich über mich, als ich die ſo oft benützte Phraſe fallen ließ, es könne etwas in der Theorie richtig ſein, aber doch die Probe der Erfahrung nicht beſtehen. Ich ſollte ihm das Wort „Theorie“ definiren; da es mir nicht gelang, ſo ſetzte er mir die Bedeutung desſelben auseinander und zeigte mir, wie grundfalſch die vulgäre Redensart ſei, deren ich mich bedient habe. Daraus gewann ich denn allerdings die Ueberzeugung, daß man eine beiſpielloſe Unwiſſenheit verräth, wenn man von einem Widerſpruch zwiſchen Theorie und Praxis ſpricht und nicht einmal ſagen kann, was unter Theorie zu verſtehen iſt. In dieſem Fall hatte er vielleicht nicht ganz recht, allein ich denke, nur darin, daß er über mein Ungeſchick unwillig wurde. Ein Schüler, den man nie über Dinge fragt, die über ſeinen Horizont gehen, wird auch nie all das leiſten, was er wirklich zu leiſten vermag.

Gegen einen Uebelſtand, der ſo oft frühe Fortſchritte begleitet und nicht ſelten ihre ſchönſten Blüten knickt, war mein Vater ängſtlich auf der Hut — ich meine den Dünkel. Er ſorgte dafür, daß ich nie mich loben hörte oder eigenliebige Vergleichungen zwiſchen mir und andern anſtellen konnte. In ſeinem Verkehr mit mir ſah ich mich ſtets auf eine ſehr beſcheidene Würdigung meiner Perſon hingewieſen, und der Höhenpunkt der Vergleichung, zu dem er mich aufſchauen ließ, beſtand nicht darin, was

andere Leute leiſteten, ſondern darin, was der Menſch thun könne und ſolle. Es gelang ihm vollſtändig, mich vor den Einflüſſen zu bewahren, die er ſo ſehr fürchtete. Ich wußte gar nicht, daß ich mehr, als in meinem Alter gewöhnlich iſt, gelernt hatte. Wenn ich zufällig die Wahrnehmung machte, daß ein Knabe weniger wußte, als ich (es kam weniger oft vor, als man denken ſollte), ſo folgerte ich daraus nicht, daß ich viel, ſondern nur, daß der andere aus irgend einem Grunde wenig wiſſe, oder vielleicht in anderen Zweigen, als die meinigen waren, Kenntniſſe beſitze. Ich kann meine Geiſtesſtimmung zwar nicht Demuth nennen, aber ſie war jedenfalls nicht Hochmuth. Es fiel mir nie ein, zu mir zu ſagen, ich ſei dies und dies, oder ich könne das und das leiſten, und meine Perſon ſchlug ich, wenn ich je dazu kam, weder hoch noch niedrig an. Wenn ich mir Gedanken über mich machte, ſo liefen ſie regelmäßig darauf hinaus, daß ich in meinen Studien etwas zurück ſei, was denn auch in Vergleichung mit dem, was mein Vater von mir erwartete, ſeine Richtigkeit hatte. Ich kann mit gutem Gewiſſen dieſe Verſicherung abgeben, obſchon manche Perſonen, die mich in meiner Jugend kannten, das Gegentheil bemerkt haben wollten. Wenn ich in dieſem Lichte beurtheilt wurde, ſo liegt der Grund wahrſcheinlich in dem Umſtand, daß ich diſputirluſtig war und keinen Anſtand nahm, gegen Dinge, die ich hörte, direkten Widerſpruch einzulegen. Die üble Gewohnheit entſprang wohl daraus, daß ich in ungewöhnlichem Grad ermuthigt worden war, mit erwachſenen Perſonen über Dinge, welche über mein Alter gingen, zu ſprechen, ohne daß man mir je die Achtung, die ich ihnen ſchuldete, eingeſchärft hatte. Mein Vater that dieſer Ungezogenheit keinen Einhalt, wahrſcheinlich weil er nichts davon wußte, denn ich fürchtete ihn zu ſehr, um mich nicht in ſeiner Gegenwart ſtets ſehr ſchüchtern und unruhig zu benehmen. Gleichwohl ſtak nichts von einem Ueberlegenheits-

gefühl in mir, und dies war gut für mich. Ich erinnere mich noch des Platzes im Hyde Park, wo mein Vater am Vorabend des Tages, an welchem ich in meinem vierzehnten Jahr die Heimat auf längere Zeit verließ, zu mir ſagte, ich werde in dem mir bevorſtehenden Verkehr mit neuen Leuten finden, daß ich viele Dinge gelernt habe, von denen die Jungen meines Alters gemeiniglich nichts wüßten; es dürften deshalb viele Perſonen geneigt ſein, mit mir darüber zu ſprechen und mir Komplimente zu machen. Was er ſonſt noch über dieſen Gegenſtand äußerte, haftet nur noch unvollkommen in meinem Gedächtniß, wohl aber der Schluß, welcher darauf hinauslief: wenn ich mehr als andere wiſſe, ſo dürfe ich es nicht dem eigenen Verdienſt, ſondern nur dem ſehr ungewöhnlichen Vortheil zuſchreiben, daß ich einen Vater habe, der mich zu unterrichten im Stande und auch geneigt ſei, dieſem Werk die erforderliche Mühe und Zeit zu widmen; wenn ich daher unterrichteter ſei, als diejenigen, welchen es nicht ſo gut geworden, ſo gereiche mir dies keineswegs zum Lobe, wohl aber würde das Gegentheil mir eine unauslöſchliche Schande bereiten. Ich erinnere mich noch deutlich, daß ich der zum erſtenmale gegen mich gemachten Anſpielung, ich wiſſe mehr als andere Jungen, die für gut erzogen galten, wie allem, was mir mein Vater ſagte, unbedingten Glauben ſchenkte, aber auch, daß ich die Sache nicht perſönlich auf mich bezog; hatte doch mein Vater in dem, was er über die mir zu gut gekommenen Vortheile geſprochen, weiter nicht als der reinſten Wahrheit Ausdruck gegeben, die mir von dieſer Zeit an ſtetig vorſchwebte.

Es leuchtet ein, daß nebſt manchem anderen in dem Erziehungsplan meines Vaters dieſer Zweck nicht erreicht werden konnte, wenn er mich nicht ſorgfältig von jedem näheren Verkehr mit anderen Knaben abgeſchnitten hätte. Er nahm dabei nicht nur Bedacht, den verderblichen Ein-

fluß, den Knaben auf Knaben üben, abzuwehren, sondern auch der Ansteckung durch eine gemeine Denkweise vorzubeugen. Allerdings mußte ich dafür in all den Fertigkeiten, die anderwärts von der Schuljugend ausgebildet werden, zurückbleiben. Das Mangelhafte in meiner Erziehung betraf hauptsächlich Dinge, die sich von selbst geben, wenn die Jungen in großer Anzahl mit einander verkehren, ohne einem peinlichen Zwang unterworfen zu werden. Der Mäßigkeit und dem vielen Spazierengehen verdankte ich wohl einen gesunden, aber nicht einen muskelkräftigen Körper, aber von Turnerkünsten, ja selbst von den gewöhnlichen Leibesübungen wußte ich nichts. Nicht daß mir nicht Zeit zum Spiel gegönnt worden wäre; diese blieb mir immerhin jeden Tag, obschon mir keine Vakanzen zugestanden wurden, damit ich mich nicht der Arbeit entwöhne und einen Geschmack am Müßiggang gewinne. Allein ich hatte keine Kameraden, und da das leibliche Bedürfniß physischer Thätigkeit sich mit den Spaziergängen zufrieden gab, meine anderweitigen Liebhabereien aber im Allgemeinen mehr stiller, der Bücherwelt zugekehrter Natur waren und meinen Geist eben auch wieder in der durch meine vorläufigen Studien bedingten Weise anregten, so blieb ich lange, ja ich möchte sagen, einigermaßen bis auf den heutigen Tag sehr ungeschickt in allem, wozu eine gewisse Handfertigkeit gehört. Kopf und Hände arbeiteten sehr lahm, wenn sich's um die praktischen Einzelnheiten handelte, in welchen, da sie für die Mehrzahl der Menschen das Hauptinteresse des Lebens bilden, auch ihre geistigen Fähigkeiten sich vorzugsweise konzentriren, und ich wurde ohne Unterlaß getadelt wegen meiner Achtlosigkeit, Unaufmerksamkeit und Trägheit in Dingen des täglichen Lebens. Mein Vater war hierin gerade das Gegentheil von mir und legte in all seinem Thun die Energie und Entschiedenheit seines Wesens an den Tag; daher kam es denn auch, daß er, abgesehen von seinen Talenten,

einen ſo mächtigen Eindruck auf diejenigen machte, die in perſönlichen Verkehr mit ihm kamen. Freilich werden die Kinder energiſcher Eltern häufig energielos, weil ſie ſich auf ihre Eltern ſtützen und dieſe für ſie einſtehen. Die Erziehung, die mein Vater mir gab, zielte mehr auf das Wiſſen als auf das Können ab. Meine ſchwachen Seiten entgingen ihm allerdings nicht, und er ließ es ſowohl dem Knaben als dem Jüngling gegenüber nicht an ſcharfen Ermahnungen fehlen; aber während er mich vor den demoraliſirenden Einflüſſen des Schullebens bewahrte, verſäumte er es, mir einen ausreichenden Erſatz für deſſen praktiſchmachendes Element zu geben. Die Eigenſchaften, welche er in dieſer Richtung ſelbſt beſaß, hatte er wahrſcheinlich ohne Schwierigkeit und ſpezielle Weiſung erworben; ſo mag er denn gemeint haben, es werde bei mir eben ſo leicht gehen. Dieſem Punkte ſcheint er mir nicht dieſelbe Nachdenkſamkeit erwieſen zu haben, wie den meiſten anderen Zweigen der Erziehung, und ſo kam es denn, daß er hierin wie in einigen anderen Wirkungen erwartete ohne die Urſachen.

Zweites Kapitel.

Moraliſche Einflüſſe in früher Jugend. Charakter und Anſichten meines Vaters.

In meiner, wie überhaupt in jeder Erziehung, ſind die moraliſchen Einflüſſe, welche den Vorrang haben vor allen andern, auch die wichtigſten und nicht leicht mit einer Annäherung an Vollſtändigkeit darzulegen. Ich verzichte auf die hoffnungsloſe Aufgabe, alle die Umſtände auseinander zu ſetzen, durch welche in dieſer Beziehung ſchon frühe mein Charakter Form gewonnen haben mag, und beſchränke mich auf einige leitende Züge, die einen unerläßlichen Theil in jedem wahren Bericht über meine Erziehung bilden.

Ich wuchs auf ohne irgend einen religiöſen Glauben im gewöhnlichen Sinne des Worts. Mein Vater, der nach den Dogmen des ſchottiſchen Presbyterianismus erzogen worden, war durch ſeine Studien und Reflexionen früh dahin gekommen, nicht nur den Glauben an eine Offenbarung, ſondern auch die Grundlagen der ſogenannten natürlichen Religion von ſich abzulehnen. Ich habe ihn ſagen hören, daß der Wendepunkt

dieſer ſeiner Geiſtesrichtung aus der Lektüre von Butler's Analogien ſtamme. Dieſes Werk, von dem er ſtets mit großer Achtung ſprach, erhielt ihn, wie er erklärte, lange bei dem Glauben an einen göttlichen Urſprung des Chriſtenthums, weil er darin den Beweis gefunden, daß dieſelben und noch größere Schwierigkeiten, welche der Annahme in dem Weg ſtehen, das alte und neue Teſtament gehe von einem unendlich weiſen und guten Weſen aus, deſſen Thaten darin geſchildert würden, ſich auch gegen den Glauben erhöben, ein ſolches Weſen könne das Weltall geſchaffen haben. Butler's Beweisführung ſchien ihm zwingend zu ſein den einzigen Opponenten gegenüber, auf die ſie berechnet war. Wer einen allmächtigen ſowohl, als einen allgerechten und allgütigen Schöpfer und Lenker einer Welt wie die unſrige zugibt, kann wenig gegen das Chriſtenthum aufbringen, was ſich nicht wenigſtens mit gleicher Kraft ihm entgegenhalten ließe. Da ihm ſonach der Deismus keinen Halt bot, ſo blieb er in einem Zuſtand von Verwirrung, bis er ohne Zweifel nach vielen Kämpfen der Ueberzeugung Raum gab, daß man über den Urſprung der Dinge nichts wiſſen könne. Dies iſt die einzige richtige Darlegung ſeiner Anſchauungsweiſe, denn in dem dogmatiſchen Atheismus ſah er ebenſogut eine Abgeſchmacktheit, wie die meiſten von denen, welche die Welt als Atheiſten ausgeſchrieen hat. Dieſe Einzelnheiten ſind von Belang, weil ſie zeigen, daß mein Vater zu Verwerfung alles deſſen, was man religiöſen Glauben nennt, nicht primär durch den logiſchen Denkakt verleitet wurde; ſeine Gründe dafür waren weit mehr moraliſirender als intellektueller Natur. Er fand es unmöglich, zu glauben, daß eine Welt ſo voll Uebel das Werk eines Urhebers ſei, der mit der Allmacht eine unendliche Güte und Gerechtigkeit verbinde, und ſein Verſtand wies die Spitzfindigkeiten zurück, durch welche die Menſchen ſich gegen dieſen offenen Widerſpruch zu verblenden ſuchen. Die ſabäiſche oder

manichäiſche Theorie von einem guten und einem böſen Prinzip, die miteinander um die Oberhand ringen, würde er nicht in gleicher Weiſe verurtheilt haben, und ich hörte ihn einmal ſeine Verwunderung ausſprechen, daß noch niemand in unſeren Tagen ſie wieder eingeführt habe. Er hätte ſie allerdings blos als eine Hypotheſe aufgenommen, aber als ſolcher ihr wenigſtens keinen verderblichen Einfluß beigemeſſen. Seine Abneigung gegen die Religion in dem Sinn, in welchem man den Ausdruck gewöhnlich nimmt, war etwa von der Art, wie die des Lukrez; er betrachtete ſie mit den Gefühlen, welche man nicht gegen ein bloßes geiſtiges Trugbild, ſondern gegen ein moraliſches Uebel hegt. In ſeinen Augen war ſie der größte Feind der Moral: erſtlich weil ſie ſich auf erkünſtelte Tugenden ſtütze, auf den Glauben an Dogmen, auf andächtige Gefühle und Zeremonien, die in keiner Beziehung zum Wohl der Menſchheit ſtehen, und dieſe als einen Erſatz für wahre Tugenden werthe; vor allem aber, weil ſie das Richtmaß der Moral zu einem falſchen mache, indem ſie das Ziel derſelben in die Erfüllung des Willens eines Weſens ſetze, das ſie zwar mit allen Phraſen der Schmeichelei überhäufte, in nüchternem Ernſt aber als in hohem Grade haſſenswerth ſchildere. Ich habe ihn hundertmal ſagen hören, alle Zeitalter und Nationen hätten in fortlaufender Steigerung ihre Götter als boshaft dargeſtellt, und ſo ſei Zug um Zug ein Inbegriff alles erdenklichen Haſſenswerthen entſtanden, das dann die Menſchheit ſeinen Gott nannte und ſich anbetend vor ihm niederwarf. Dieſes non plus ultra von Haſſenswerthem ſah er verkörpert in dem, was der Menſchheit in dem ſogenannten Glauben des Chriſtenthums vorgeführt wird. Denke dir, pflegte er zu ſagen, ein Weſen, das eine Hölle ſchaffen konnte und daneben bei ſeiner Allwiſſenheit, folglich mit vorbedachter Ab-

ſicht die große Mehrzahl der von ihm geſchaffenen Menſchen einer ſchrecklichen, endloſen Qual anheimgab. Ich glaube, die Zeit rückt heran, in welcher dieſe furchtbare Vorſtellung von einem Gegenſtand der höchſten Verehrung aus dem Begriff Chriſtenthum weichen muß und jedermann, der einen Sinn für das Gute und Schlechte in der Moral hat, mit demſelben Unwillen auf ſie zurückſchauen wird, wie mein Vater. Allerdings verkannte mein Vater nicht, daß im Allgemeinen die Chriſten nicht in der Art und in der Ausdehnung, als man erwarten konnte, die einem ſolchen Glauben anklebenden moraliſchen Folgen zum Ausdruck bringen. Dieſelbe Denkträgheit, dieſelbe Unterordnung des Verſtandes unter ihr Lieben, Fürchten und Hoffen, welche ſie veranlaßt hat, eine widerſpruchvolle Theorie anzunehmen, hindert ſie auch, die logiſchen Folgen dieſer Theorie zu erkennen. Der Menſch nimmt es mit der Konſequenz nicht genau, und es gibt nicht viele, welche aus dem, was ſie für wahr angenommen, andere Folgerungen ziehen, als die, welche ihnen durch ihre Gefühle an die Hand gegeben werden; daher kömmt es denn, daß die Maſſen den Glauben an einen allmächtigen Schöpfer der Hölle als zweifellos feſthalten und in dieſem gleichwohl ein Weſen ſehen, das ihnen auch die unendliche Güte repräſentirt. Ihre Verehrung gilt nicht dem Dämon, der ein ſolches Weſen wirklich ſein würde, ſondern eben ihrem Ideal von Vollkommenheit. Das Schlimme iſt nun freilich, daß ein derartiger Glaube ſein Ideal kläglich niedrig ſchraubt und allem Denken, welches daſſelbe höher ſtellen möchte, den ſtarrſinnigſten Widerſtand entgegenbringt. Die Gläubigen ſchrecken zurück vor jedem Gedankengang, welcher ſich zum Ziel ſetzt, ihnen einen klareren Begriff und einen höheren Standpunkt von Vollkommenheit beizubringen, weil ſie, ich will nicht ſagen ſehen, ſondern fühlen, daß ein ſolcher Standpunkt in Konflikt kommen würde mit ſo manchem, was um

ſie vorgeht, vor allem aber mit vielem von dem, was ſie für chriſtlichen Glauben zu halten gewöhnt ſind. Und ſo wird die Moral zu einer Sache ſtetiger, blinder Ueberlieferung, die eines leitenden konſequenten Grundſatzes entbehrt, ja nicht einmal auf ein konſequentes Gefühl ſich ſtützen kann.

Es hätte ſich mit den Ideen meines Vaters von Pflicht nicht vertragen, wenn er in Betreff der Religion Eindrücken ſtattgegeben hätte, die ſeinen Ueberzeugungen und Gefühlen zuwider waren; darum ließ er ſich's auch von Anfang an angelegen ſein, mir klar zu machen, daß man über die Art, wie die Welt in's Daſein gekommen, nichts wiſſe und auf die Frage, wer den Menſchen geſchaffen, nicht antworten könne, weil wir darüber weder Erfahrung, noch authentiſche Berichte hätten; jeder Verſuch rücke nur die Schwierigkeit um einen Schritt weiter zurück, ſofern ſich dann alsbald wieder die Frage aufwerfe, wer Gott geſchaffen habe. Zugleich trug er Sorge, mich mit dem bekannt zu machen, was die Menſchen über dieſe unerforſchlichen Probleme gedacht. Ich habe bereits erwähnt, wie früh ich ſchon Kirchengeſchichte leſen mußte; auch flößte er mir das angelegentlichſte Intereſſe ein für die Reformation, da mit ihr der große Kampf des freien Gedankens gegen hierarchiſche Vergewaltigung begonnen.

So bin ich denn eines von den ſehr wenigen Beiſpielen in England, die den religiöſen Glauben nicht etwa abgeſtreift, ſondern gar nie gehabt haben, da ich in dem Zuſtande der Verneinung heranwuchs. Die neuen Religionen erſchienen mir in demſelben Lichte, wie die alten, als Dinge, die mich nichts angingen, und es däuchte mich nicht befremdlich, wenn Engländer glaubten, was ich nicht glaubte, denn daſſelbe war ja auch bei den Menſchen, von denen ich im Herodot geleſen, der Fall. Aus der Geſchichte kannte ich die Verſchiedenheit und Wandelbarkeit der menſchlichen

Meinungen, und so ging es eben auch jetzt noch fort. Dieser Punkt in meiner frühen Erziehung hatte jedoch eine nachtheilige Seite, deren ich erwähnen muß. Mein Vater hatte es für nöthig gehalten, mich bei Gelegenheit einer mit der Anschauung der Welt im Widerspruch stehenden Bemerkung darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht klug sei, dergleichen Ansichten offen auszusprechen. Diese Lehre, meine Gedanken für mich zu behalten, war in jenem unreifen Alter nicht ohne moralischen Nachtheil, obschon mein beschränkter Verkehr mit Fremden, namentlich mit solchen, von denen sich ein Gespräch über religiöse Dinge erwarten ließ, mir die leidige Wahl zwischen Offenheit oder Heuchelei ersparte. Ich erinnere mich aus meiner Knabenzeit nur zweier Fälle, welche mich in diese Lage brachten, und jedesmal stand ich als Kämpe ein für meinen Unglauben. Meine Gegner waren auch Knaben, obschon beträchtlich älter als ich. Der eine davon ließ sich damals durch mich verblüffen, aber der Gegenstand wurde nie wieder aufgenommen; der andere entsetzte sich und that geraume Zeit sein Bestes, um mich zu überzeugen, aber ohne Erfolg.

Der große Fortschritt in der Redefreiheit, durch welchen sich die Gegenwart so sehr von der Periode meiner Kindheit unterscheidet, hat den ethischen Charakter dieser Frage mächtig verändert, und ich glaube, daß heut zu Tage wenige Männer von dem Geist und der Philanthropie meines Vaters mit ihren unpopulären Ueberzeugungen über Religion sowohl, als über andere große Probleme des Denkens an sich halten würden, es sei denn in den immer seltener werdenden Fällen, in welchen jemand durch seine Offenheit entweder seine Subsistenzmittel gefährden oder sich eine Wirkungssphäre abschneiden würde, für die er persönlich eine besondere Befähigung besitzt. Namentlich scheint mir im Punkte der Religion die Zeit gekommen zu sein, in welcher es allen wissenschaftlich gebildeten Männern, sofern sie

isch

rei
üb
ius
ge
en
Ei
vü
lbs
sel
o
die
du
ru
n.
de
rt
ar
äl
di
die
g
th
d
ab
ar
n

erscheint vielleicht der Beweis nicht vollständig erbracht, daß das Universum das Werk eines Plans sei, und wenn sie allerdings nicht glauben, daß es einen Urheber und Leiter von vollkommener Macht und unendlicher Güte haben könne, so besitzen sie dafür (und dies bildet doch den Hauptwerth in allen Religionen) eine ideale Vorstellung von einem vollkommenen Wesen, in welchem sie stets die Führung für ihr Gewissen suchen. Dieses Ideal des Guten steht aber gewöhnlich der Vollkommenheit weit näher, als die objektive Gottheit derjenigen, welche sich für gebunden halten, absolute Güte in dem Schöpfer einer Welt zu finden, in der es so viel Elend und Ungerechtigkeit gibt, wie in der unsrigen.

Die moralischen Grundsätze meines Vaters, die mit der Religion nichts zu schaffen hatten, waren so ziemlich wie die der griechischen Philosophen und wurden mit der Kraft und Entschiedenheit vorgetragen, welche sein ganzes Wesen kennzeichneten. Schon in dem frühen Alter, in welchem ich mit ihm die Memorabilien des Xenophon las, sog ich aus dieser Schrift und seinen Bemerkungen darüber eine hohe Achtung ein für den Charakter des Sokrates, in welchem ich ein Musterbild idealer Vortrefflichkeit sah, und ich erinnere mich noch wohl, wie mir mein Vater damals die Lehre vom „Herkules am Scheideweg" einschärfte. Etwas später wirkte die hohe Moral, die in Plato's Schriften zum Ausdruck kommt, mit nicht minderer Macht auf mich. Meines Vaters moralische Lehren waren stets hauptsächlich die der Socratici viri — Gerechtigkeit, Mäßigkeit, welchen er ein sehr umfassendes Gebiet anwies, Wahrheitsliebe, Beharrlichkeit, die vor keinem Schmerz, keiner Arbeit zurückschrickt, Eifer für das Gemeinwohl, Würdigung der Personen nach ihren Verdiensten und der Dinge nach ihrem innerlichen Werth, ein Leben der Thätigkeit im Gegensatz von jeder verweichlichenden Ruhe und Trägheit. Diese und andere Sittlichkeitsvor-

ſchriften faßte er in kurze Sätze zuſammen, die er je nach den Umſtänden zum Zweck ernſter Ermahnung, ſtrenger Rüge oder als Ausdruck der Verachtung in Anwendung brachte.

So viel indeß ein unmittelbarer Unterricht in der Moral auch leiſtet, geht der mittelbare doch noch weiter, und der Einfluß, den mein Vater auf meinen Charakter übte, hing nicht blos von dem ab, was er auf Grund dieſes Themas ſagte oder that, ſondern noch weit mehr von ſeiner Perſönlichkeit ſelbſt.

In ſeinen Lebensanſchauungen kam der Charakter des Stoikers, des Epikuräers und des Kynikers (nicht im modernen, ſondern im antiken Sinne des Worts) zum Ausdruck. Seine perſönlichen Eigenſchaften waren vorzugsweiſe ſtoiſch, und ſeine Moral gipfelte in der des Epikur, ſofern ſie utilitariſch war und den ausſchließlichen Probirſtein des Guten und Schlechten in der Tendenz der Handlungen erkannte, Vergnügen oder Schmerz zu bereiten. Er hatte jedoch (und dies war das kyniſche Element) kaum einen Glauben an Vergnügen, mindeſtens nicht in ſeinen ſpäteren Jahren, von denen ich allein über dieſen Punkt mit Zuverſicht ſprechen kann. Er war allerdings nicht unempfindlich gegen das Vergnügen, doch ſchien es ihm nur ſelten des Preiſes werth zu ſein, den man wenigſtens bei dem gegenwärtigen Zuſtand der Geſellſchaft dafür bezahlen müſſe. Die meiſten Verirrungen im Leben, meinte er, rühren davon her, daß man den Genuß zu hoch anſchlage. Darum war auch Mäßigkeit in dem weiten Sinn, wie ſie von den griechiſchen Philoſophen aufgefaßt wurde, nämlich die Beſchränkung aller Leidenſchaften, für ihn faſt der Hauptpunkt, auf den man in jeglichem Erziehen losſteuern müſſe; und die Einſchärfungen dieſer Tugend nehmen einen beträchtlichen Platz ein in den Erinnerungen meiner Kindheit. Das menſchliche Leben betrachtete er im beſten Falle als ein

klägliches Ding, nachdem die Frische der Jugend und der unbefriedigten Wißbegier vorüber war. Er sprach nicht oft über dieses Thema, namentlich nicht, wie man sich denken kann, im Beisein von jungen Personen; aber wenn es geschah, so sah man ihm an, daß er es aus tiefster Ueberzeugung that. Er pflegte bisweilen zu sagen, wenn das Leben das wäre, was es durch eine gute Erziehung und Leitung werden könnte, so verlohnte es sich schon der Mühe, sich dessen zu freuen; aber in Betreff einer solchen Möglichkeit wollte er sich nie einer sanguinischen Erwartung hingeben. Am höchsten stellte er unabänderlich die geistigen Genüsse, sogar um des Vergnügens willen, das sie gewährten, abgesehen von ihrem schließlichen Nutzen. Auch den Genuß des Wohlwollens schlug er sehr hoch an, wie ich ihn denn oft sagen hörte, er habe nie einen glücklichen Greis gekannt, der nicht im Stande gewesen wäre, in den Freuden der Jugend neu aufzuleben. Gegen leidenschaftliche Aufregungen aller Art und alles, was zu ihrem Lobe gesagt oder geschrieben worden, hegte er eine gründliche Verachtung, da sie nichts seien als eine Form des Wahnsinns. Den Ausdruck „intens" brauchte er nur, um seine Geringschätzung gegen eine Sache kund zu thun, und in dem Nachdruck, den man auf die Gefühle lege, eine moderne Verirrung von dem antiken Höhepunkt der Moral. Die Gefühle als solche seien keine geeigneten Gegenstände für Lob oder Tadel. Recht und Unrecht, das Gute und das Schlechte erkannte er nur in den Eigenschaften des Handelns oder des Unterlassens; es gebe kein Gefühl, das nicht häufig entweder zu guten oder zu schlechten Thaten führe, indem sogar das Gewissen selbst, der Wunsch, recht zu handeln, die Menschen bisweilen irre leite. Lob und Tadel seien allerdings Sporne für ein richtiges Handeln, aber man dürfe sich bei Spendung des einen oder des anderen nicht durch die Absicht der handelnden Person beeinflussen lassen. Eine seiner Ansicht

nach ſchlechte Handlung erklärte er für eine ſolche, ſelbſt wenn das Motiv dazu aus reinem Pflichtgefühl hervorgegangen war, und der Inquiſitor, der aus Gewiſſensrückſichten Ketzer verbrennen ließ, erſchien in ſeinen Augen ebenſo verantwortlich, wie der aus freier Willkür wüthende Tirann. Obgleich er übrigens der guten Meinung keinen Einfluß auf die Beurtheilung der Handlungen geſtattete, ließ er ihr doch volle Geltung bei Würdigung des Charakters. Niemand ſchätzte Gewiſſenhaftigkeit und Redlichkeit höher oder war entſchiedener in Verurtheilung des Gegentheils; doch war ihm ein Menſch um irgend eines anderen Mangels willen, von dem er ſich zu einer ſchlechten Handlung verſah, nicht minder zuwider. So konnte er zum Beiſpiel einen Fanatiker in einer ſchlechten Sache nicht, oder vielleicht noch weniger leiden, als den, welcher derſelben Sache aus Eigennutz diente, weil er von dem erſteren in praktiſcher Beziehung den größeren Nachtheil in Ausſicht nahm. Seine Abneigung gegen viele intellektuelle Fehler oder ſolche, die er dafür hielt, hatte demnach in gewiſſem Sinne bei ihm den Charakter eines moraliſchen Gefühls, oder mit anderen Worten, er übertrug in einem ſonſt ſehr häufigen, jetzt aber ſehr ungewöhnlichen Grad ſeine Gefühle auf ſeine Anſichten, was bei einem Mann von ſeiner geiſtigen und gemüthlichen Begabung kaum zu verwundern iſt. Nur Perſonen, die ſich nicht um Anſichten kümmern, werden dies mit Intoleranz verwechſeln. Wer immer Anſichten hat, die er hoch hält, während ihm die gegentheiligen im Lichte ſchwerer Schädigung des Gemeinwohls erſcheinen, muß ſich nothwendig abgeſtoßen fühlen von denen, welche für unrecht halten, was mir recht dünkt, und umgekehrt; dies ſchließt aber, wie bei meinem Vater, nicht in ſich, daß er unempfindlich ſei gegen die guten Eigenſchaften eines Gegners oder in deſſen Werthung ſich durch eine allgemeine Präſumption ſtatt durch das Ganze ſeines Charakters beſtimmen laſſe. Ich gebe zu, daß ein

ernſter Mann, der ſo wenig untrüglich iſt, als andere Leute, wegen Anſichten, die es nicht verdienen, gegen gewiſſe Perſonen einen Groll faſſen mag; wenn er aber weder ſelbſt ihnen einen ſchlimmen Streich zu ſpielen ſucht, noch anderen dabei Vorſchub leiſtet, ſo iſt er nicht intolerant. Die Nachſicht, welche ihren Quell in einer gewiſſenhaften Würdigung der hohen Bedeutung hat, die einer gleichmäßigen Freiheit aller Anſichten im Intereſſe der Menſchheit zuſteht, iſt die einzige Toleranz, welche Lob verdient oder überhaupt Männern auf einer hohen ſittlichen Stufe möglich iſt.

Man wird leicht begreifen, daß ein Mann von dem geſchilderten Charakter einen mächtigen moraliſchen Eindruck machen mußte auf einen Geiſt, der hauptſächlich durch ihn gebildet wurde, und daß von ihm kaum zu erwarten ſtand, er dürfte ſich zu einer übergebührlichen Nachſicht verirren. In der That lag auch hierin ein Element, das der Beziehung zu ſeinen Kindern nicht eben zu ſtatten kam. Ich glaube zwar nicht, daß dieſer Abmangel in ſeiner Natur lag, ſondern im Gegentheil, daß er viel mehr Gemüth beſaß, als er gewöhnlich zeigte; aber es erging ihm dabei wie den meiſten Engländern, die ſich der äußeren Kundgebung ſchämen und durch Unterdrückung derſelben die Gefühle ſelbſt auf den Ausſterbeetat bringen. Ziehen wir weiter in Betracht, daß er ſich in der prüfenden Lage des alleinigen Lehrers befand, und fügen wir bei, daß ſein Temperament von Natur aus ſehr reizbar war, ſo kann man ſich eines Gefühls aufrichtigen Mitleids nicht erwehren gegen einen Vater, der ſo viel für ſeine Kinder that und zu thun ſich mühte, auch ihre Liebe zu ſchätzen wußte, aber zugleich ſtets das peinliche Gefühl in ſich trug, daß die Furcht vor ihm dieſe Liebe in ihrer Quelle erſticke. In ſeinem ſpäteren Leben und ſeinen jüngeren Kindern gegenüber war dies nicht mehr der Fall; ſie liebten ihn zärtlich, und wenn ich auch nicht das Gleiche von mir behaupten kann, ſo hing ich

doch stets in pflichtlichem Gehorsam an ihm. Was meine Erziehung betrifft, so nehme ich Anstand, mich auszusprechen, ob ich durch seine Strenge mehr verlor oder gewann; jedenfalls war sie nicht so, daß sie mich gehindert hätte, ein glückliches Kind zu sein. Auch glaube ich nicht, daß Knaben durch die bloße Kraft der Ueberredung und guten Worte bewogen werden können, sich mit Kraft und, was noch viel schwieriger, mit Beharrlichkeit auf trockene, mühsame Studien zu verlegen. Kinder müssen viel thun und viel lernen, wofür strenge Zucht und der Hinblick auf bevorstehende Züchtigung als Sporne nicht umgangen werden können. Es ist ohne Zweifel anerkennenswerth, daß man in den neueren Erziehungsmethoden bemüht ist, der Jugend das Lernen möglichst leicht und interessant zu machen; allein wenn man diesen Grundsatz dahin streckt, daß sie nur das zu erlernen brauchen, was man ihnen leicht und interessant gemacht hat, so wird eines der Hauptziele der Erziehung geopfert. Es freut mich, daß es mit dem alten brutalen, tirannischen Unterrichtssystem, das indeß doch den Vortheil hatte, die Gewohnheit des Fleißes einzuschärfen, auf die Neige geht; allein ich fürchte, das neue laufe darauf hinaus, daß ein Geschlecht herangezogen wird, welches unfähig ist, in Dingen, die ihm nicht angenehm sind, etwas zu leisten. Ich glaube nicht, daß man in der Erziehung das Element der Furcht entbehren kann, nur muß man es nicht zum Hauptelement machen; denn wenn dieses in einem Grad überwiegt, daß es auf Seite des Kindes die Liebe und das Vertrauen gegen diejenigen ertödtet, auf deren Rath es sich auch noch in späteren Jahren rückhaltlos sollte verlassen können, und vielleicht die in der kindlichen Natur liegenden Quellen einer offenen, unverholenen Mittheilungslust zum Versiegen bringt, so wird ein Uebel geschaffen, welches den moralischen und intellektuellen Wohlthaten, die aus irgend einem andern Theil der Erziehung hervorgehen, schweren Abbruch thut.

Während dieſer erſten Periode meines Lebens kamen in das Haus meines Vaters nur wenige Beſucher, meiſt Männer, von denen die Welt noch nicht viel wußte, aber von perſönlichem Werth und (was damals ſeltener zu finden war, als jetzt) auf politiſchem Boden von einer verwandten Geiſtesrichtung, welche ihm die Pflege ſolcher Bekanntſchaften wünſchenswerth erſcheinen ließ; ihren Unterhaltungen mit ihm gewann ich viel Intereſſe und Belehrung ab. Da ich das Studirzimmer meines Vaters theilte, ſo lernte ich auch deſſen liebſten Freund David Ricardo kennen, der durch ſein wohlwollendes Geſicht und ſein freundliches Weſen einen beſonders günſtigen Eindruck auf junge Leute machte und mich, als ich mich ſpäter auf das Studium der Staatswirthſchaft verlegte, nach ſeinem Hauſe einlud, um auf Spaziergängen mit mir die einſchlägigen Gegenſtände beſprechen zu können. Von dem Jahr 1817 oder 1818 an kam ich auch häufig in Berührung mit Mr. Hume, einem Landsmann und früheren Schulkameraden meines Vaters, der, als er von Indien zurückkehrte, die alte Bekanntſchaft wieder aufnahm und ſich durch den geiſtigen Einfluß und die Charakterenergie meines Erzeugers beſtimmen ließ, in das Parlament einzutreten, in welchem er durch ſeine Haltung einen ehrenvollen Platz in der Geſchichte Englands gewonnen hat. Von Mr. Bentham ſah ich viel mehr um der innigen Vertrautheit willen, die zwiſchen ihm und meinem Vater beſtand. Ich weiß nicht, wie bald nach ſeiner Ueberſiedelung auf engliſchen Boden dieſe Bekanntſchaft begann, wohl aber, daß mein Vater der erſte Engländer von Bedeutung war, der Bentham's allgemeine Anſichten über Ethik, Regierung und Geſetzgebung von Grund aus verſtand und in der Hauptſache zu den ſeinigen machte. Dies bildete für ſie einen natürlichen Boden der Sympathie, und ſo entſpann ſich zwiſchen ihnen ein vertraulicher Verkehr in einer Periode, in welcher Bentham noch viel weniger

mit Menſchen umging, als in ſeinem ſpäteren Leben. Der letztere verbrachte jedes Jahr einen Theil ſeiner Zeit in Barrow Green Houſe, das nur ein paar Miles von Godſtone entfernt lag, und ich begleitete meinen Vater dahin jeden Sommer zu einem langen Beſuch. Im Jahr 1813 machten Mr. Bentham, mein Vater und ich einen Ausflug, der Oxford, Bath und Briſtol, Exeter, Plymouth und Portsmouth einſchloß. Dieſe Reiſe gab mir viel belehrenden Stoff an die Hand, namentlich brachte ſie mir einen Geſchmack bei für natürliche Szenerie in der elementaren Form der „ſchönen Ausſichten.“ Im darauf folgenden Winter bezogen wir ein in der Nähe von Mr. Bentham's Wohnung gelegenes Haus in Queen Square, Weſtminſter, das mein Vater ſeinem Freund abgemiethet hatte. Von 1814 bis 1817 verlebte Mr. Bentham je die Hälfte des Jahres zu Ford Abbey in Somerſetſhire (oder vielmehr in einem Theil von Devonſhire, der eine Enclave von Somerſetſhire bildet), wodurch ich Gelegenheit erhielt, auch an dieſem Platz mich aufzuhalten, ein Vortheil, der nicht ohne wichtigen Einfluß auf meine Erziehung blieb. In dem Menſchen trägt nichts mehr zur Hebung ſeiner Gefühle bei, als der Charakter ſeines Wohnplatzes. Die mittelalterliche Architektur, die Ritterhalle und die geräumigen hohen Gelaſſe dieſes alten Herrenhauſes wirkten ganz anders auf mich, als die beengten, krämpfigen Wohnräume des gewöhnlichen engliſchen Mittelſtandes; mein Geiſt fühlte ſich größer und freier, und namentlich verdankte ich der lachenden abgeſchiedenen Umgebung der Abtei mit ihrem Schatten und dem Geräuſch der fallenden Waſſer eine gewiſſe poetiſche Kultur.

Ein anderer glücklicher Umſtand, der für meine Erziehung förderlich wurde, war mein einjähriger Aufenthalt in Frankreich bei dem General Sir Samuel Bentham, einem Bruder von meines Vaters Freunde, den ich während meines vorerwähnten Reiſeausflugs mit ſeiner Familie in ſeiner

Wohnung unfern von Gosport (er war damals Vorstand des Docks von Portsmouth) und bei einem mehrtägigen Besuch, welchen er kurz nach Unterzeichnung des Friedens vor seinem Umzug nach dem Festland seinem Bruder in Ford Abbey abgestattet, kennen gelernt hatte. Im Jahr 1820 lud er mich auf sechs Monate zu sich nach dem südlichen Frankreich ein, und der Güte der Familie verdanke ich, daß aus dem halben fast ein ganzes Jahr wurde. Sir Samuel Bentham war ein ganz anderer Charakter, als sein berühmter Bruder, aber gleichwohl ein Mann von vielem Wissen, scharfem Urtheil und entschiedenem Talent für Mechanik. Seine Gattin, eine Tochter des berühmten Chemikers Fordyce, war gleichfalls eine entschiedene, willenskräftige Persönlichkeit, die viele allgemeine Kenntnisse und einen guten praktischen Verstand im edgeworth'schen Sinne besaß, und herrschte als waltender Geist im Haushalt, der sie auch zu sein verdiente. Ihre Familie bestand aus einem Sohne (dem ausgezeichneten Botaniker) und drei Töchtern, von denen die jüngste ungefähr zwei Jahre vor mir voraus hatte. Ich verdankte diesen trefflichen Menschen, welche ein fast elterliches Interesse an meiner Wohlfahrt nahmen, viel nützliche Belehrung. Als ich im Mai 1820 zum erstenmal zu ihnen kam, bewohnten sie das Schloß Pompignan, das noch immer einem Abkömmling von Voltaire's Feind gehörte, auf den Höhen, von denen man die Ebenen der Garonne zwischen Montauban und Toulouse überschaut. Ich begleitete sie auf einem Ausflug in die Pirenäen, einschließlich eines längeren Aufenthalts in Bagnères de Bigorre, auf einer Reise nach Pau Bayonne und Bagnères de Luchon, und bei einer Besteigung des Pic du Midi de Bigorre.

Jene erste Einführung in eine Gebirgslandschaft höchster Ordnung machte einen tiefen Eindruck auf mich und gab meinem Geschmack Farbe für das ganze Leben. Im Oktober legten wir den schönen Bergweg von

Caſtres und St. Pons zurück, von Toulouſe nach Montpellier, in deſſen Nähe Sir Samuel das an der einzelnen Felſenkuppe St. Loup gelegene Gut Reſtinclière gekauft hatte. Während meines Aufenthalts in Frankreich erwarb ich mir eine ziemliche Vertrautheit mit der franzöſiſchen Sprache und mit der gewöhnlichen franzöſiſchen Literatur, nahm Unterricht in verſchiedenen körperlichen Uebungen, ohne es jedoch zu beſonderer Vollkommenheit zu bringen, und wohnte in Montpellier den trefflichen Wintervorträgen der Faculté des Sciences an, ſo z. B. denen des M. Anglado über Chemie, denen des M. Provençal über Zoologie und den Vorleſungen über die Philoſophie oder Logik der Wiſſenſchaften, in welchen M. Gergonne einen klaren Ueberblick über die Metaphyſik des achtzehnten Jahrhunderts gab. Auch nahm ich Privatunterricht über höhere Mathematik bei M. Lenthéric, einem Profeſſor an dem Lycée de Montpellier. Der größte Vortheil indeß, welchen ich aus jener Epiſode in meiner Erziehung gewann, lag vielleicht in dem Umſtand, daß ich ein ganzes Jahr die freie, fröhliche Atmoſphäre des Kontinentallebens geathmet hatte, obſchon ich damals deſſen Werth noch nicht gehörig zu ſchätzen wußte. Stand mir doch vom engliſchen Leben ſo wenig Erfahrung zur Seite, und die kleine Zahl von Perſonen, die ich kannte, waren ſo ſehr von großen öffentlichen Intereſſen, welche ſie perſönlich gar nicht berührten, in Anſpruch genommen, daß ich nichts von dem niederen moraliſchen Ton der ſogenannten engliſchen Geſellſchaft wußte, — nichts von der wenn auch nicht zugeſtandenen, ſo doch gewohnheitsmäßigen Richtung, ſein Verhalten nur durch niedere, kleinliche Zwecke beeinfluſſen zu laſſen, nichts von dem Mangel allen Hochgefühls, welcher ſich gegen jegliche Aeußerung des letzteren entweder in ſpöttiſcher Bekrittelung oder in einfachem Todtſchweigen kund gibt, wenn ſichs nicht etwa, die gewerbsmäßige Religion ausgenommen, um Dinge handelt, in

welchen der Brauch oder die Förmlichkeiten des Anlasses den Ausschlag geben. Von diesem Unterschied im englischen und französischen Leben wußte ich natürlich nichts, und wenn auch das letztere seine wirklichen Mängel hat, so liegen sie jedenfalls in einer anderen Richtung, sofern bei den Franzosen in der Literatur sowohl als im Privatleben vergleichungsweise der gehobenere Ton die Scheidemünze des Verkehrs bildet; zwar verdunstet er oft in Phrasen, wird aber doch bei der Nation im Ganzen aufrecht erhalten durch stetige Uebung und durch Sympathie gespornt, so daß er für eine große Zahl von Personen zu einem Lebenselement sich steigert, das in diesem Sinn bei Allen Verständniß und Anerkennung findet. Ebensowenig vermochte ich die Kultur des Geistes im Allgemeinen zu würdigen, welche aus der gewohnten Uebung der Gefühle hervorgeht und daher auf dem Kontinent vielfältig bis in die ungebildetsten Klassen hinunter getragen wird, in einem Grade sogar, wie man dies in England selbst bei den Gebildeten nur selten findet, wenn nicht etwa eine ungewöhnliche Gewissenhaftigkeit zu einer stetigen Uebung des Verstandes an Fragen über Recht oder Unrecht Anlaß gibt. Gewöhnlich, oder höchstens da und dort bei irgend einer besondern Gelegenheit, zeigt der Engländer kein Interesse für Dinge, die ihn nicht selbst angehen; dazu kommt noch die Gewohnheit, auch gegen Andere sich nicht oder kaum auszusprechen über Sachen, für die man sich wirklich interessirt; ich begriff nicht, daß diese beiden Momente Ursachen seien, welche verkümmernd einwirken müssen auf seine Gefühle und auch seinen anderen geistigen Vermögen nur eine sehr einseitige, begrenzte Ausbildung gestatten, so daß er als geistiges Wesen nur eine Art negativen Daseins führt. All dies wurde mir erst viel später klar; doch fühlte ich schon damals, ohne mir darüber Rechenschaft geben zu können, den Gegensatz zwischen der offenen, liebenswürdigen Geselligkeit im persönlichen Verkehr der Franzosen und der eng-

die englische Politik — ein Gebiet, welches damals in England sehr spärlich gepflegt wurde und einen sehr vortheilhaften Einfluß auf meine Entwicklung übte, indem es mich frei erhielt von dem in England so allgemeinen Vorurtheil, dem sogar mein Vater bei all seiner Trefflichkeit sich nicht zu entziehen vermochte, allgemeine Fragen blos vom englischen Standpunkt aus zu beurtheilen. Nachdem ich einige Wochen bei einem alten Freunde meines Vaters in Caen zugebracht, kehrte ich im Juli 1821 nach England zurück, wo meine Erziehung wieder den alten Gang nahm.

Drittes Kapitel.

Letztes Stadium der Erziehung und erste Stufe der Selbstbildung.

Die ersten zwei Jahre nach meinem Besuch in Frankreich setzte ich meine früheren Studien fort, und wurden einige neu aufgenommen. Als ich nach Haus kam, war mein Vater eben mit dem Schluß seiner Elemente der politischen Oekonomie beschäftigt, und ich mußte nun in der Weise, wie Mr. Bentham in allen seinen Schriften zu thun pflegte, den „Marginalinhalt" dazu schreiben, das heißt jeden Abschnitt in einem kurzen Umriß geben und dadurch den Autor in die Lage versetzen, die Ordnung der Gedanken und den Gesammtcharakter der Darstellung leicht zu überschauen und die geeigneten Verbesserungen anzubringen. Bald nachher gab mir auch mein Vater Condillac's Traité des Sensations und die logischen und metaphysischen Bände von dessen Cours d'Etudes in die Hände, erstere (trotz der oberflächlichen Aehnlichkeit zwischen Condillac's und seinem psychologischen System) ebenso gut zur Warnung, als zum Beispiel. Ich weiß nicht mehr gewiß, ob ich in jenem, oder erst im darauffolgenden

Winter zum erstenmal eine Geschichte der französischen Revolution las. Da erkannte ich nun mit Staunen, daß die Grundsätze der Demokratie, welche damals so unbedeutend waren und durch ganz Europa sich in hoffnungsloser Minderheit befanden, dreißig Jahre früher in Frankreich alles vor sich niedergeworfen und das Glaubensbekenntniß eines großen Volkes gebildet hatten. Wie man sich denken kann, waren meine Ansichten über jene gewaltige Bewegung sehr nebelhaft gewesen; ich wußte nur, daß die Franzosen die absolute Monarchie eines Ludwigs XIV und XV abgeschüttelt, ihren König und ihre Königin guillotinirt, außerdem noch viele Personen, darunter Lavoisier, dem Henkerbeil überantwortet und sich schließlich dem Despotismus Bonaparte's unterworfen hatten. Es war natürlich, daß fortan dieser Gegenstand einen mächtigen Eindruck auf meine Gefühle machte und in alle meinen jugendlichen Bestrebungen den Charakter eines demokratischen Kämpen hineintrug. Was so kürzlich erst geschehen, konnte ja leicht sich wiederholen, und ich vermochte mir nichts rühmlicheres zu denken, als in einem englischen Konvent einer Gironde anzugehören, die entweder siegte oder mit Ehren unterging.

Im Winter 1821—1822 hatte mir Mr. John Austin, dessen Bekanntschaft mein Vater während meines Besuchs in Frankreich gemacht, freundlich erlaubt, an seinen Studien über römisches Recht Theil zu nehmen. Obschon mein Vater eine Abscheu hegte vor dem barbarischen Chaos, das da englisches Recht heißt, so hatte er doch nichts dagegen, wenn ich das Jus als Beruf wählte; daher schien ihm auch das gemeinsame Studiren mit Mr. Austin, der sich viele von Bentham's besten Ideen angeeignet und noch außerdem aus anderen Quellen, wie auch durch selbstständiges Denken erweitert hatte, nicht nur eine werthvolle Einführung in die Jurisprudenz, sondern auch ein wichtiger Theil in meiner Allgemeinerziehung zu sein.

So las ich denn mit Mr. Austin den Heineckius über Institutionen, dessen römische Alterthümer und einen Theil seiner Erklärung der Pandekten, wozu noch eine ansehnliche Portion aus Blackstone kam. Ich hatte diese Studien kaum begonnen, als mein Vater als einer nothwendigen Beigabe dazu mich auf Bentham's Hauptspekulationen hinwies, wie sie dem Kontinent und in der That der ganzen Welt von Dumont im Traité de la Législation klar gemacht worden waren. Die Lektüre dieses Buches bildete eine Epoche in meinem Leben, einen der Wendepunkte in der Geschichte meines Geistes.

Meine bisherige Erziehung war in einem gewissen Sinne bereits ein Kurs Benthamismus gewesen, da man mich stets gelehrt, an das „höchste Glück" stets das bentham'sche Richtmaß anzulegen; ja ich war sogar mit einer abstrakten Auseinandersetzung desselben vollkommen vertraut aus einer Episode in einem nicht veröffentlichten Dialog über Regierung, den mein Vater über den platonischen Musterstaat geschrieben. Als ich die ersten Blätter von Bentham las, brach dies mit der vollen Kraft der Neuheit auf mich herein; einen besonderen Eindruck aber machte auf mich das Kapitel, in welchem Bentham den Stab bricht über die gewöhnlichen Arten des Raisonnirens in der Moral und der Gesetzgebung, die man aus Phrasen, wie „Naturrecht," „richtiger Verstand," „moralisches Gefühl," „natürliches Rechtsgefühl" und dergleichen ableiten will und darin eben einen verhüllten Dogmatismus erkennt, der seine Gefühle anderen aufhalst unter dem Deckmantel hochtönender Ausdrücke, die für diese Gefühle keinen Grund angeben, sondern sie als Selbstgründe postuliren. Früher war mir nie aufgefallen, daß Bentham's Prinzip alle dem ein Ende machen werde; aber jetzt stand es klar vor mir, daß alle anderen Moralisten überboten seien und mit diesem Buch eine neue Aera des Denkens beginne. Der Eindruck

wurde noch verstärkt durch die Art, wie Bentham die Anwendung seines Glückseligkeitsprinzips auf die Moral der Handlungen in eine wissenschaftliche Form brachte, indem er die verschiedenen Klassen und Ordnungen ihrer Folgen analisirte. Am meisten fiel mir damals die Klassifikation der Sünden auf, die unter Dumonts Redaktion sich weit klarer, bündiger und zwingender gestaltet, als in Bentham's Originalwerk, welchem sie entnommen ist. Die Logik und Didaktik des Plato, die vorher einen so bedeutenden Abschnitt in meiner Erziehung gebildet, hatte mir eine besondere Liebhaberei für eine sorgfältige Klassifikation beigebracht, und diese war noch verschärft und gekräftigt worden durch das Studium der Botanik nach der sogenannten natürlichen Methode, das ich während meines Aufenthalts in Frankreich obschon nur zur Unterhaltung, eifrig betrieben. Als ich nun an der Hand des ethischen Prinzips von den angenehmen und den unangenehmen Folgen in Bentham's detailirter Methode eine wissenschaftliche Klassifikation auf das große und verwickelte Thema der strafbaren Handlungen angewendet sah, fühlte ich mich auf eine Höhe gestellt, von der aus ein endloses geistiges Gebiet mit unberechenbaren Resultaten sich vor mir aufrollte, und im Verlauf gesellten sich zu der intellektuellen Klarheit die ermuthigendsten Aussichten auf eine praktische Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten. Der bentham'schen Allgemeinansicht von der Konstruktion eines Gesetzkörpers war ich nicht ganz fremd, da ich mit Aufmerksamkeit den Artikel meines Vaters über Jurisprudenz gelesen, freilich mit wenig Nutzen und kaum mit einigem Interesse, ohne Zweifel wegen seines ungemein generellen und abstrakten Charakters, und wohl auch deßhalb, weil er mehr die Form als das Wesen des Corpus juris, eher die Logik als die Ethik der Gesetze behandelte. Bentham's Thema war jedoch die Gesetzgebung, von der die Jurisprudenz nur den formellen Theil

bildet, und auf jeder Seite schien mir deutlicher und klarer zu werden, wie menschliche Ansichten und Institutionen sein sollten, wie sie zu dieser Höhe gehoben werden könnten und wie weit sie zur Zeit noch davon abständen. Als ich den letzten Band des Traité niederlegte, war ich ein ganz anderer Mensch. Das „Utilitätsprinzip," wie es Bentham verstand und in diesen drei Bänden zur Anwendung brachte, bildete nun den Schlußstein, der alle die abgerissenen fragmentarischen Theile meines seitherigen Glaubens und Wissens zusammenhielt, und verlieh meinen Vorstellungen von den Dingen eine Einheit. Ich hatte jetzt Ansichten, einen Glauben, eine Doktrin, eine Philosophie und (in einer von den besten Bedeutungen dieses Worts) eine Religion, deren Predigt und Verbreitung zur äußern Hauptaufgabe eines Lebens gemacht werden konnte. Große Gedanken — welche Veränderungen ließen sich nicht durch diese Doktrin in der Lage der Menschheit bewirken! Der Traité de Législation schloß, wie mich däuchte, ab mit einem höchst eindrucksvollen Bilde des menschlichen Lebens, wie es durch die in der Abhandlung niedergelegten Ansichten und Gesetze gemacht werden konnte. Die Muthmaßungen auf praktische Verwerthbarkeit waren allerdings studirt gemäßigt und behandelten viele Dinge, welche eines Tages dem Menschen so natürlich scheinen werden, daß man wahrscheinlich denen unrecht thut, welche sie einmal für chimärisch hielten, als Träume einer unklaren Schwärmerei; doch in meiner Stimmung erhöhte die anscheinende Umgehung von allem Blendwerk die Wirkung von Bentham's Lehren auf mich, indem sie der geistigen Gewalt einen stärkeren Nachdruck verlieh und die Aussicht auf die erzielbaren Verbesserungen hinreichend weit und glänzend war, sowohl um mein Leben zu erhellen, als um meinem Streben eine bestimmte Gestalt zu geben.

Fortan las ich von Zeit zu Zeit die wichtigsten anderen Werke Bent-

ham's, die bisher durch ihn selbst oder durch Dumont zur Oeffentlichkeit gebracht worden waren, für mich, denn unter meines Vaters Leitung galten jetzt meine Studien vornämlich den höheren Zweigen der analitischen Psichologie. Ferner las ich die Abhandlung von Locke und schrieb Reflexionen dazu, einen vollständigen Auszug aus jedem Kapitel mit Bemerkungen, die von meinem Vater gelesen oder ihm vorgelesen und dann nach allen Theilen besprochen wurden. Ebenso hielt ich es mit der Schrift des Helvetius de l'Esprit, zu deren Lektüre ich aus freien Stücken gegriffen. Dieses Anfertigen von Auszügen, bei denen mein Vater das Amt des Zensors übte, kam mir sehr zu statten, weil es mich zwang, bei Bildung und Formulirung psichologischer Doktrinen, mochten sie nun als wahr angenommen oder blos als Anschauungen von anderen betrachtet werden, mit Präzision zu Werk zu gehen. Nach Helvetius mußte ich Hartley's Beobachtungen über den Menschen studiren, die er für ein Meisterwerk über die Philosophie des Geistes hielt. Obschon diese Schrift nicht wie der Traité de Législation meinem Dasein eine neue Färbung verlieh, machte sie doch einen ähnlichen Eindruck auf mich im Hinblick auf den unmittelbaren Gegenstand. So unvollständig auch Hartley's Erklärung der verwickelteren Geistesphänomene durch das Gesetz der Assoziation in vielen Punkten ist, fand ich doch darin eine reale Analise, welche mir durch den Gegensatz das Ungenügende in Condillac's blos verbalen Generalisationen oder sogar in Locke's belehrendem Umhertasten und Fühlen nach psichologischen Erklärungen deutlich machte. In dieser Zeit begann mein Vater seine Analise des Geistes zu schreiben, in welcher er der Hartley'schen Methode, die geistigen Phänomene zu erklären, mehr Weite und Tiefe gab. Die Gedankensammlung, welche er für ein solches Werk nöthig hatte, konnte er nur während der jährlichen vier- bis sechswöchigen Geschäfts-

ferien aufbringen, und er begann die Arbeit im Sommer des Jahres 1822 mit der ersten Vakanz, die er in Dorking verbrachte, um von nun ab, mit Ausnahme zweier Jahre, soweit es sich mit seinem dienstlichen Beruf vertrug, bis zu seinem Lebensende jedes Jahr sechs Monate in dieser Gegend zuzubringen. Zu der Analise brauchte er mehrere Vakanzen, bis sie 1829 im Druck erschien, und er gestattete mir, ein Stück um's andere, wie es eben fertig wurde, im Manuskript zu lesen. Die anderen englischen Hauptautoren über Philosophie las ich, wie mich eben die Lust anwandelte, namentlich den Berkeley, Hume's Abhandlungen, Seid, Dugald Steward und Brown über Ursache und Wirkung. Brown's Vorlesungen kamen mir erst zwei oder drei Jahre später zu Handen; sie waren bis dahin auch meinem Vater unbekannt geblieben.

Unter der Lektüre, welche im Laufe dieses Jahres wesentlich zu meiner Entwicklung beitrug, muß ich eines Buchs erwähnen, das von einem pseudonimen Philipp Beauchamp auf Grundlage einiger Manuskripte von Bentham herausgegeben worden war und den Titel trägt: „Analise des Einflusses der Naturreligion auf das zeitliche Glück der Menschheit." Es war eine Untersuchung nicht der Wahrheit, sondern der Nützlichkeit eines religiösen Glaubens im allgemeinsten Sinne, abgesehen von den Eigenthümlichkeiten irgend einer speziellen Offenbarung; ich kann es in Beziehung auf alle Theile der Untersuchung von religiösen Dingen als das bedeutendste bezeichnen in diesem Zeitalter, in welchem der wirkliche Glaube an religiöse Dogmen auf sehr schwanken Füßen steht, die Ansicht aber, daß sie nothwendig seien für moralische und soziale Zwecke, fast allgemeine Anerkennung gefunden hat; denn wenn diejenigen, welche die Offenbarung verwerfen, fast durchgängig ihre Zuflucht zu einem optimistischen Deismus, einer Verehrung der Naturordnung und einer vermeintlichen Schickung der Vor-

sehung nehmen, so gerathen sie in eben solche Widersprüche und verkehren den moralischen Sinn so gut, wie irgend eine Form des Christenthums, sofern diese in allen ihren Konsequenzen realisirt wird. Gegen die Nützlichkeit einer solchen Glaubensform ist von den Skeptikern noch wenig geschrieben worden, was Anspruch auf einen philosophischen Charakter erheben könnte, und das mit Philipp Beauchamp überschriebene Werk hat dieses Thema zu seiner speziellen Aufgabe gemacht. Es war meinem Vater im Manuskript zugesendet worden, und er gab es mir zur Anfertigung einer Marginalanalise, wie ich sie für die Elemente der politischen Oekonomie ausgearbeitet. Nächst dem Traité de Législation war es eines von den Büchern, welche durch die Gründlichkeit ihrer Analise den tiefsten Eindruck auf mich machten. Als ich es kürzlich, viele Jahre später, wieder las, fielen mir darin manche Fehler, aber auch die starken Seiten der bentham'schen Denkweise auf, und ich bin der Ansicht, daß es in Beziehung auf die Folgerungen viele mürbe, aber doch bei weitem mehr gediegene Stützen enthält, die ein gutes Material für eine vollständigere philosophische und zwingendere Behandlung abgeben.

Ich habe jetzt, vermuthe ich, alle die Bücher aufgeführt, die irgend einen namhaften Einfluß auf meine erste geistige Entwicklung übten. Von nun an begann ich die Kultur meines Geistes mehr durch Schreiben als durch Lesen fortzusetzen. Im Sommer 1822 machte ich meinen ersten Versuch mit einer beweisführenden Abhandlung. Ich erinnere mich des Inhalts nur wenig weiter, als daß sie ein Angriff war gegen das, wie mich däuchte, aristokratische Vorurtheil, moralische Eigenschaften seien bei den Reichen entwickelter oder doch entwicklungsfähiger, als bei den Armen. Meine Arbeit war ganz argumentativ ohne eine Spur von Deklamation, wie man dies bei einem solchen Gegenstand und von einem so jungen

Autor hätte erwarten sollen. Ueberhaupt war und blieb ich in diesem Zweig der Rhetorik immer sehr ungeschickt; trockene Argumentation war das einzige, was ich bewältigen konnte oder aus freien Stücken versuchte, obschon ich passiv sehr empfänglich war für die Wirkung jeder schriftstellerischen Arbeit, die auf Grundlage der Vernunft sich an die Gefühle wandte, mochte es nun in der Form der Poesie oder der Rednerkunst geschehen. Mein Vater, der von dieser Arbeit nichts wußte, bis ich sie ihm fertig vorlegte, war damit wohl zufrieden und, wie ich von anderen erfuhr, sogar erfreut darüber; doch rieth er mir, vielleicht weil er wünschte, neben den rein logischen auch die anderen geistigen Fähigkeiten in mir anzuspornen, das nächstemal es mit einer oratorischen Leistung zu versuchen. So schrieb ich denn auf den Grund meiner Bekanntschaft mit der griechischen Geschichte und den atheniſchen Rednern zwei Reden, die eine zur Anklage, die andere zur Vertheidigung des Perikles vor einem hipothetischen Volksgericht, weil er bei Gelegenheit eines Einfalls in Attika nicht gegen die Lakedämonier ins Feld gerückt sei. Dann fuhr ich fort, viel Papier zu verschreiben über Gegenstände, die oft weit über mein Fassungsvermögen hinausgingen, aber doch mir sehr nützlich wurden, einmal weil sich meine Kräfte daran übten, und dann um der Erörterungen willen, die mein Vater daran knüpfte.

Ich hatte jetzt angefangen, über allgemeine Gegenstände mich mit den unterrichteten Männern zu besprechen, mit denen ich immer häufiger in Berührung kam. Am vortheilhaftesten wurde mir der Umgang mit zwei Freunden meines Vaters, mit Mr. Grote und Mr. John Austin. Die Bekanntschaft dieser beiden Herren mit meinem Vater war noch neu, steigerte sich aber bald zu vertraulichem Verkehr. Grote wurde, wenn ich nicht irre, 1819 (er war damals ungefähr 25 Jahre alt) durch Mr. Ricardo in unserem Hause eingeführt und pflegte mit Eifer die Gesellschaft

des reiferen Mannes, an deſſen Seite er, bei all ſeiner hohen Bildung, doch in den großen humanitariſchen Fragen der Gegenwart ſich nur wie ein Anfänger ausnahm; allein er eignete ſich raſch deſſen beſte Ideen an und machte ſich ſchon 1820 auf dem Boden der Politik einen Namen durch eine Flugſchrift zu Vertheidigung der radikalen Reform, hervorgerufen durch einen aufſehenmachenden Artikel, welchen Sir James Makintoſh in dem Edinburgh Review veröffentlicht hatte. Mr. Grote's Vater, der Bankier, war, wenn ich nicht irre, ein in der Wolle gefärbter Tory und ſeine Mutter eine Schwärmerin für das Evangelium, ſo daß er alſo dem heimiſchen Einfluß nichts mit ſeinen liberalen Anſichten verdankte; allein ungleich den meiſten Perſonen, denen ein reiches Erbe in Ausſicht ſteht, hatte er, obſchon das Bankgeſchäft ihn ſehr in Anſpruch nahm, viele Zeit philoſophiſchen Studien gewidmet, und der vertraute Umgang mit meinem Vater trug weſentlich dazu bei, auf den Charakter der nächſten Stufe in ſeiner geiſtigen Ausbildung beſtimmend einzuwirken. Ich beſuchte ihn oft, und meine Geſpräche mit ihm über politiſche, moraliſche und philoſophiſche Gegenſtände bereiteten mir, außer dem Vortheil einer werthvollen Belehrung, all den Genuß eines ſimpathiſchen Umgangs mit einem hochgebildeten, ernſtſittlichen Mann, der ſeitdem in ſeinem Leben und in ſeinen Schriften eine ſo hervorragende Stellung gewonnen hat.

Mr. Auſtin, vier oder fünf Jahre älter als Mr. Grote, war der älteſte Sohn eines vom Geſchäft zurückgetretenen Müllers, der ſich durch Lieferungen während des Krieges ein Vermögen gemacht hatte und ein Mann von merkwürdigen Eigenſchaften geweſen ſein muß, ſofern ein ſolcher Schluß aus der Thatſache gezogen werden kann, daß alle ſeine Söhne ſehr gebildete und ungewöhnlich begabte Perſonen waren. Derjenige, mit welchem wir hier zu thun haben und der ſich durch ſeine Schriften über

Jurisprudenz Auszeichnung errang, diente eine Zeit lang in der Armee, namentlich unter Lord William Bentinck in Sizilien. Nach dem Frieden verkaufte er seine Offizierstelle, studirte Jus und war bereits einige Zeit Advokat, als mein Vater ihn kennen lernte. Er gehörte nicht, wie Mr. Grote, zu den Zöglingen meines Vaters, hatte aber durch Lektüre und Nachdenken viele gleichartige Anschauungen gewonnen, die er durch die sehr entschiedene Individualität seines Charakters modifizirte. Er war ein gewaltiger Geist, der sich namentlich im Gespräch entfaltete; ich meine zunächst die Energie und den Reichthum seiner Rede, durch die er Feuer in die Behandlung der allgemeinsten Fragen zu bringen gewohnt war, und die wohlüberlegte Willenskraft mit einem gewissen Beigeschmack von Bitterkeit, die theilweise Temperamentssache, theilweise aber auch ein Ausfluß seiner allgemeinen Fühl- und Denkweise war. Die Unzufriedenheit mit dem Leben und der Welt, wie sie beim gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft jeder verständige und gewissenhafte Mann mehr oder weniger besitzt, verlieh seinem Charakter jene etwas melancholische Färbung, welche sich so leicht diejenigen aneignen, bei denen die passive moralische Empfänglichkeit das Uebergewicht hat über die aktive Energie; denn ich kann nicht bergen, daß die Willenskraft, von welcher sein Wesen einen so entschiedenen Ausdruck zu geben schien, hauptsächlich an der Materie verausgabt wurde. Bei seinem großen Eifer für menschlichen Fortschritt, seinem strengen Pflichtgefühl und seinem aus den von ihm hinterlassenen Schriften sich bekundenden umfassenden Wissen hat er doch kaum je eine wirklich große Geistesarbeit zu Ende gebracht. Dem hohen Ziele, das er anstrebte, wollten seine Leistungen nie genügen, und wenn er etwas gefertigt, so verderbte er nicht blos viel daran wieder durch Ueberarbeiten, sondern verwendete auch so viel Zeit und Mühe auf überflüssiges Studiren und Denken, daß er, statt

die Aufgabe zu Ende zu bringen, sich gewöhnlich in eine Krankheit hineingearbeitet hatte, die seiner weiteren Thätigkeit ein Ziel setzte. Diese geistige Schwäche, von der ich auch bei anderen hochbegabten tüchtigen Männern Beispiele gefunden, in Verbindung mit einem schwächlichen Gesundheitszustand, der ihn häufig kleineren Krankheiten unterwarf, war ein Grund, warum er während seines Lebens nur wenig von dem vollbrachte, was man von ihm erwartet hatte; aber was wirklich zu Stande kam, fand bei den kompetentesten Richtern die höchste Anerkennung, und wie Coleridge hätte er als Gegenrechnung aufführen können, daß er durch seine Konversation für viele Personen eine reiche Quelle nicht nur der Belehrung, sondern auch der Charakterkräftigung geworden sei. Auf mich war sein Einfluß sehr heilsam — moralisch im besten Sinne des Worts. Er nahm aufrichtigen freundlichen Antheil an mir, weit mehr, als ein junger Mensch von einem Mann in seinem Alter, seiner Stellung und seinem anscheinend strengen Charakter hätte erwarten können. In seinen Gesprächen und in seinem Benehmen gegen mich lag ein Ton, den er unter ähnlichen Umständen nicht gegen andere Personen, mit denen er verkehrte, an den Tag legte. Der Verkehr mit ihm wurde für mich um so wohlthätiger, da sein Geistestypus so verschieden war von dem aller anderen intellektuellen Männer, mit denen ich in Berührung kam; auch trat er von Anfang an mit Entschiedenheit gegen die Engherzigkeit und die Vorurtheile auf, deren sich ein durch eine besondere Denkweise oder einen besonderen sozialen Kreis gebildeter junger Mann kaum entziehen kann.

Sein jüngerer Bruder Charles Austin, mit dem ich damals und während der nächsten paar Jahre viel verkehrte, übte gleichfalls einen großen Einfluß auf mich, obschon in ganz anderer Weise. Er war nur einige Jahre älter als ich und eben von der Universität zurückgekommen, wo er

sich als Mann von Geist, guter Sprecher und glänzender Redner einen Ruf erworben. Seine Einwirkung auf seine cambridger Zeitgenossen verdient als historisches Ereigniß notirt zu werden, denn theilweise hängt damit die Tendenz zum Liberalismus im Allgemeinen und zu dessen benthamischer und nationalökonomischer Form im Besondern zusammen, welche von dieser Zeit an bis 1830 sich so vieler regsamer junger Männer aus den höheren Klassen bemächtigt hat. Die damals auf der Höhe ihres Rufes stehende Union Debating Society war eine Arena, auf welcher wöchentlich die noch für extrem geltenden Ansichten in Politik und Philosophie vor einem Auditorium, das aus der Elite der cambridger Jugend bestand, gegen ihre Gegner verfochten wurde, und obgleich viele nachher mehr oder weniger berühmte Personen (darunter Macaulay die gefeiertste) in jenen Debatten ihre ersten oratorischen Lorbeern errangen, war doch Charles Austin der wirklich beeinflussende Geist unter diesen intellektuellen Gladiatoren. Und so trieb er es auch nach seinem Abgang von der Universität, indem er durch seine Konversation und sein geistiges Uebergewicht dieselbe Klasse von jungen Männern, die in Cambridge seine Kameraden gewesen, zusammenhielt und unter andern auch mich an seinen Wagen fesselte. Durch ihn wurde ich bekannt mit Macaulay, Hyde und Charles Villiers, Strutt (jetzt Lord Belper), Romilly (jetzt Lord Romilly und Urkundenbewahrer) und unterschiedlichen anderen, die später in der Literatur oder in der Politik eine Rolle spielten; in diesen Kreisen hörte ich viele Gegenstände verhandeln, die mir bis zu einem gewissen Grade noch neu waren. Der Einfluß, welchen Charles Austin auf mich übte, unterschied sich von dem der Personen, die ich bisher erwähnt, darin, daß es nicht der eines reiferen Mannes über einen jungen Menschen, sondern der eines älteren Zeitgenossen war. Ihm gegenüber konnte ich mich zum erstenmale als Mann

unter Männern, nicht als Schüler unter Lehrern fühlen. Er war die erste Person von Geist, die mich trotz meiner Untergeordnetheit auf dem Fuße der Gleichheit behandelte, obschon er stets einen tiefen Eindruck machte auf diejenigen, mit welchen er in Berührung kam, mochten auch ihre Ansichten das gerade Widerspiel von den seinigen sein. Dieser Eindruck war die schrankenlose Kraft, durch die er in Verbindung mit seinen Talenten und seiner scharf sich ausprägenden Charakter- und Willensstärke befähigt zu sein schien, die Welt zu beherrschen. Wer ihn näher kannte, Freund oder Feind, prophezeite ihm eine bedeutende Rolle im öffentlichen Leben. Es ist selten, daß man durch die Macht der Rede unmittelbar eine so große Wirkung hervorbringt, wenn man es nicht mit aller Kraft darauf anlegt; aber eben dies that er in nicht gewöhnlichem Grade. Er liebte es, keck zu spielen und namentlich mit ganz unverhofften Trümpfen aufzuwarten. Er wußte, daß für den Effekt das Hauptelement die Entscheidung (Decision) ist; deshalb trug er auch so viel davon, als nur immer möglich, in seine Ansichten hinein und war nie vergnügter, als wenn er irgend Jemand durch ihre Kühnheit in Erstaunen gesetzt hatte. Ganz anders als sein Bruder, der gegen die engherzigere Auslegung und Anwendung der Prinzipien, zu welchen sie beide sich bekannten, den Fehdehandschuh aufgriff, brachte er die bentham'schen Doktrinen geradezu in die möglichst groteske Form und übertrieb darin alles, was bei in Vorurtheilen befangenen Gemüthern Anstoß erregen konnte. Und seine Vertheidigung betrieb er mit einer Lebhaftigkeit, einem Feuer und führte sie so angenehm und nachdrücklich durch, daß er immer entweder als Sieger vom Platz ging, oder doch die Ehren des Feldes theilte. Ich lasse es mir nicht nehmen, daß viel von dem, was von den Sätzen der sogenannten Benthamiten oder Utilitarier populär geworden ist, seinen Ursprung hat in den von Charles Austin hingeworfenen

Paradoxen; es darf indeß nicht verschwiegen werden, daß sein Beispiel haud passibus aequis Nachahmung fand bei jüngeren Proselyten und daß das Uebertreiben dessen, was irgend Jemand in den Lehren und Prinzipien des Benthamismus anstößig fand, eine Zeit lang einer kleinen Sippe von jungen Männern als Feldgeschrei diente. Wer indeß etwas in sich hatte, zum Beispiel auch ich, wuchs bald aus dieser knabenhaften Eitelkeit hinaus, und die anderen hatten dies Differiren von anderer Leute Anschauungen bald so satt, daß sie sowohl den guten, als den irrigen Theil der von ihnen bisher bekannten Lehren fallen ließen.

Im Winter des Jahres 1822 auf 1823 entwarf ich den Plan zu einer kleinen Gesellschaft, die aus jungen Männern bestehen sollte, welche in den Fundamentalsätzen einig wären; als Prinzip galt in der Ethik sowohl als in der Politik die Utilität nebst einer gewissen Anzahl von daraus abgeleiteten Sätzen. Man wollte alle vierzehn Tage zusammen kommen und einschlägige Arbeiten vorlesen, wie auch über dem Programm entsprechende Fragen disputiren. Die Sache wäre kaum der Erwähnung werth, wenn sie nicht zu dem Namen „utilitarische Gesellschaft" Anlaß gegeben hätte, durch welchen zum erstenmal der Titel „Utilitarier" ins Publikum gelangte. Ich hatte das Wort nicht erfunden, sondern war in einer von Galt's Novellen „das Pfarrregister" darauf gestoßen, in welcher der schottische Geistliche in einer sogenannten Selbstbiographie seinen Pfarrkindern als warnendes Beispiel vorgehalten wird, damit sie nicht vom Evangelium abfallen und Utilitarier werden. Mit knabenhafter Freude an einem Namen und einem Banner griff ich diese Bezeichnung auf, belegte einige Jahre lang mich und andere damit, und im Lauf der Zeit wurde sie auch von einzelnen weiteren Personen adoptirt, welche sich zu den entsprechenden An-

sichten bekannten. Da diese Ansichten im Lauf der Zeit mehr Aufmerksamkeit erregten, wurde der Ausdruck auch von Fremden und Gegnern wiederholt und war gerade damals ziemlich allgemein in Kurs gekommen, als die ursprünglichen Träger ihn nebst anderen charakteristischen Sektenabzeichen bereits aufgegeben hatten. Die sogenannte Gesellschaft bestand anfangs nur aus drei Mitgliedern, von denen eines, Mr. Bentham's Ammanuensis, für uns die Erlaubniß auswirkte, die Versammlung in dessen Haus abzuhalten. Die Zahl haben wir, wie ich denke, nie über zehn gebracht, und 1826 wurde die Gesellschaft aufgelöst; sie hat also nur etwa drei und ein halb Jahr zusammengehalten. Die Hauptwirkung auf mich selbst bestand, wenn ich von der Gelegenheit zur Uebung in mündlicher Rede absehe, darin, daß sie mich mit mehreren, damals noch weniger vorangeschrittenen jungen Männern in Berührung brachte, unter denen ich, da sie sich zu denselben Ansichten bekannten, eine Weile als eine Art Führer galt und in dieser Eigenschaft einen beträchtlichen Einfluß auf ihre geistige Entwicklung übte. Jeden gebildeten jungen Mann, der mir in den Weg kam und dessen Geistesrichtung nicht im Widerspruch stand mit den Prinzipien der Gesellschaft, suchte ich in deren Dienst zu pressen, und einige andere würde ich wahrscheinlich nie kennen gelernt haben, wenn sie sich nicht angeschlossen hätten. Schüler gab es unter uns nicht, sondern lauter selbstständige Denker. In ein vertrauliches Verhältniß zu mir traten von den Mitgliedern der Gesellschaft — William Eyton Tooke, der Sohn des berühmten Nationalökonomen, ein in moralischer und geistiger Beziehung ausgezeichneter Jüngling, welcher der Welt leider durch einen frühen Tod entrissen wurde; sein Freund William Ellis, ein origineller Denker auf dem Boden der Nationalökonomie, der jetzt einen ehrenvollen Namen trägt wegen seiner apostolischen Anstrengungen um die Verbesserung

der Erziehung; Georg Graham, später Beamter bei dem Bankruttgericht ein trefflicher Kopf in fast allen abstrakten Fragen, und endlich John Arthur Roebuck, welcher sich seit seiner Uebersiedelung nach England, um den Rechtsstudien obzuliegen (ich denke von 1824 oder 1825 an), mehr Lärm in der Welt gemacht hat, als irgend einer von den vorgenannten.

Im Mai 1823 fand ein Entscheid statt über meinen Beruf und meine Stellung während der nächsten fünfunddreißig Jahre meines Lebens, indem mein Vater mir einen Posten bei der ostindischen Kompagnie in der unter ihm stehenden Prüfungs-Kommission der indischen Korrespondenz verschaffte. Ich wurde in der gewöhnlichen Weise ernannt, als der Letzte auf der Liste der Clerks, bei denen die erste Beförderung wenigstens von der Anciennität abhing, doch mit dem Vormerk, daß ich von Anfang an zum Konzipiren von Depeschen verwendet und so zu einem Nachfolger derjenigen herangezogen werden sollte, welche damals den höheren Verwaltungszweigen vorstanden. Eine Zeit lang bedurfte mein Konzept sehr der Revision von Seiten meiner unmittelbaren Vorgesetzten, doch schoß ich mich bald in das Geschäft ein, und unter der Leitung meines Vaters legten meine Kräfte dermaßen zu, daß ich im Lauf von einigen Jahren befähigt war und auch dazu verwendet wurde, in einem der wichtigsten Departements, dem der Native States, die Hauptkorrespondenz zu führen. Dies war meine Berufsbeschäftigung, bis ich zum Examinator der Korrespondenz ernannt wurde, zwei Jahre vor der Zeit, als die Aufhebung der ostindischen Kompagnie in der Eigenschaft einer politischen Körperschaft mich zum Zurücktritt veranlaßte. Die Stellung hätte für einen Mann in abhängigem Verhältniß, der einen Theil seiner vierundzwanzig Tagesstunden auf intellektuelle Fortbildung verwenden mochte, nicht wünschenswerther sein können. Das Schreiben für die Presse ist als

nachhaltige Hilfsquelle niemand zu empfehlen, der in den höheren Zweigen der Literatur und des Gedankens etwas zu leisten vermag, nicht nur wegen der Unsicherheit für den Lebensunterhalt, namentlich wenn der Autor ein Gewissen hat und nicht jeder Ansicht dienen will, sondern auch weil die Schriften, von denen man leben kann, nicht eben die sind, welche für sich selbst leben, am allerwenigsten aber die, in welchen der Schriftsteller sein Bestes thut. Bücher, welche künftige Denker bilden sollen, brauchen sehr viele Zeit zu ihrer Abfassung, und erscheint dann eines im Druck, so steht es in der Regel viel zu lang an, bis es Beachtung und Ruf gefunden hat, als daß man darin eine Erwerbsquelle finden könnte. Wer von der Feder leben will, sieht sich auf literarische Plackerei oder im besten Fall auf Schriftstellerei für den großen Haufen hingewiesen und kann auf freigewählte Gegenstände nur so viel Zeit verwenden, als ihm von dieser Frohnarbeit übrig bleibt; diese aber läßt einem im Allgemeinen weit weniger Muße als ein Bureaugeschäft und ist dagegen für den Geist weit ermüdender und aufreibender. Ich für meinen Theil habe im Leben während des öffentlichen Dienstes ein wahres Ausruhen gefühlt von den anderen geistigen Anstrengungen, denen ich mich zu gleicher Zeit hingab, denn er nahm den Kopf hinreichend in Anspruch, um nicht in widerliche Fröhnerei auszuarten, aber doch nicht in einem Grade, daß er dem geistigen Vermögen eines Mannes, der an abstraktes Denken oder an sorgfältige literarische Komposition gewöhnt war, einen Zwang auferlegt hätte. Die Schattenseiten (und welcher Beruf hätte sie nicht!) fühlte ich in meinem dienstlichen Beruf nie, da ich mich wenig kümmerte um die Aussichten auf Reichthum und Ehrenstellen, wie sie mir etwa der Advokatenstand, für den ich ursprünglich bestimmt gewesen, geboten hätte. Indeß war ich nicht gleichgiltig gegen den Ausschluß aus dem Parlament und dem Staatsdienst, und namentlich

fand ichs sehr beengend, daß ich sosehr an London gebunden war und die Ferien, welche das India House zu gestatten pflegte, den Zeitraum von einem Monat im Jahr nicht überstiegen, während ich doch einen Hochgenuß am Landleben fand und mein Aufenthalt in Frankreich mir eine glühende Reiselust eingeflößt hatte. Wenn ich indeß diesen Liebhabereien auch nur spärlich nachgehen konnte, waren sie mir doch nicht ganz abgeschnitten. Während des Jahres verbrachte ich die meisten Sonntage auf dem Lande, indem ich von London aus weite Spaziergänge ins Freie machte, und ebenso verweilte ich während meines Ferienmonats einige Tage hintereinander in meines Vaters Villegiatur; später wurde ein Theil desselben oder der ganze mit einem oder mehreren Freunden auf Fußtouren und noch später auf längere Reisen und Ausflüge, entweder allein oder mit guten Bekannten, verwendet. Frankreich, Belgien und der Rhein lagen hiezu nahe genug, und die beiden längeren Vakanzen, die ich auf ärztlichen Rath hin mir geben ließ, die eine von drei, die andere von sechs Monaten, reichten zu, in meine Liste die Schweiz, Tyrol und Italien einzuschließen. Zum Glück fielen diese beiden Reisen in eine ziemlich frühe Periode, so daß ich während eines großen Theils meines Lebens an der Erinnerung der entschwundenen Genüsse zehren konnte.

Ich bin nicht abgeneigt, denen Recht zu geben, welche die Vermuthung aufstellten, daß die Gelegenheit, die ich meiner dienstlichen Stellung verdankte, durch persönliche Beobachtung die für eine praktische Führung der öffentlichen Angelegenheiten nothwendigen Bedingungen kennen zu lernen, mir von großem Nutzen geworden ist für die Reformtheorien, die ich den Anschauungen und Einrichtungen meiner Zeit gegenüber in Anregung gebracht habe. Ich will damit nicht sagen, das Aktengeschäft, das auf der anderen Seite des Erdballs Wirkung thun soll, sei an sich geeignet, viel praktische Lebens-

kenntniß zu verleihen; allein ich gewann dadurch ein offenes Auge und Ohr für die Schwierigkeiten einer jeden Maßregel, da die Mittel, welche der Ausführung entgegenstanden, aufs sorgfältigste erwogen und besprochen wurden. Ich fand ferner Gelegenheit, zu bemerken, wann öffentliche Akte und andere politische Thatsachen nicht die Wirkungen hervorbrachten, die man von ihnen erwartete, und die Ursachen davon; vor allem aber lernte ich in diesem Theil meiner Thätigkeit mich blos als ein Rad in einer Maschine zu betrachten, in welcher alle Stücke zusammenarbeiten mußten. Als spekulativer Schriftsteller hätte ich mich bei niemand Raths zu erholen nöthig gehabt, als bei mir selbst, und bei meinen Arbeiten keines von den Hemmnissen gefunden, die emporgeschossen wären, sobald man versuchte, die Theorie in Praxis zu übertragen; doch als der leitende Sekretär einer politischen Korrespondenz konnte ich keine Befehle erlassen oder eine Ansicht aussprechen, ohne zuvor unterschiedliche Personen von ganz anderer Sinnesart von ihrer Ausführbarkeit zu überzeugen. Meine Stellung legte mir sonach auf, durch Praxis den Modus aufzufinden, wie ein Gedanke bei Menschen, die nicht durch die Gewohnheit darauf vorbereitet sind, am leichtesten Zugang gewinnt, und der thatsächliche Kampf mit den Schwierigkeiten, mit welchen Corporationen zu ringen haben, ließ mich die Nothwendigkeiten des Kompromisses erkennen, in welchem man verstehen muß, das Unwesentliche von dem Wesentlichen zu trennen, um das letztere zu erhalten. So begnügte ich mich denn, wenn ich nicht alles haben konnte, mit dem Besten, das sich erzielen ließ, wurde nicht entrüstet oder kleinmüthig, wenn etwas nicht nach meinem Sinne ging, sondern freute mich auch einer geringen Errungenschaft, und war auch diese nicht zu erzielen, so konnte ich mich mit dem Gleichmuth des Ueberstimmten darein finden. Ich habe auch das ganze Leben gefunden, daß eine solche Schule von

großem Werth ist für das persönliche Glück und eine nothwendige Vorbedingung für jeden, der entweder in der Theorie oder in der Praxis die Gelegenheiten, die sich ihm bieten, auf's thunlichst Beste ausnützen möchte.

Viertes Kapitel.

Jugendlicher Propagandismus. Das Weſtminſter Review.

Meine dienſtliche Beſchäftigung nahm mir nicht ſo viele Zeit weg, daß meine Lieblingsſtudien darunter hätten erſchlaffen müſſen, die ich eben jetzt mit beſonderem Eifer betrieb. Um dieſe Zeit begann ich in öffentliche Blätter zu ſchreiben. Meine erſten ſchriftlichen Arbeiten, die im Druck erſchienen, waren zwei Briefe, die gegen das Ende des Jahrs 1822 in dem Traveller Evening Newspaper zur Oeffentlichkeit gelangten. Der Traveller, welcher ſich ſpäter durch Ankauf und Einverleibung des Globe zum „Globe and Traveller“ erweiterte, war damals Eigenthum des wohlbekannten Nationalökonomen Oberſt Torrens und unter der tüchtigen Leitung des Mr. Walter Coulſon (der, nachdem er bei Mr. Bentham Ammanueſis geweſen, zuerſt als Reporter, dann als Redakteur bei dem Blatt mitwirkte, Notar wurde und ſchließlich als Rath im Miniſterium des Innern ſtarb) eines der wichtigſten Organe der liberalen Politik geworden. Oberſt Torrens ſchrieb ſelbſt viel über Nationalökonomie in ſeine Zeitung und hatte einmal

eine Ansicht Ricardo's und meines Vaters angefochten, weshalb ich mich auf Anstiften meines Vaters in einer Antwort versuchte, die Coulson aus Achtung vor meinem Vater und Geneigtheit gegen mich aufnahm. Torrens schrieb eine Erwiederung, auf welche ich replizirte. Bald nachher that ich einen ehrgeizigeren Griff. Die Verfolgungen, mit welchen man Richard Carlisle, seine Frau und seine Schwester wegen unchristlicher Publikationen bedrängte, erregten viel Aufmerksamkeit und nirgends mehr, als bei den Leuten, mit denen ich umging. Die Freiheit der Besprechung in Sachen der Politik, geschweige denn der Religion, war damals kein so zugestandener Punkt, wie er es wenigstens jetzt zu sein scheint, und wer anstößige Meinungen hegte, mußte stets bereit sein, wieder und wieder für das ungebundene Wort einzustehen. Ich schrieb unter dem Namen Wickliffe eine Reihe von fünf Briefen, in welchen ich die Frage von der freien Erörterung aller religiösen Ansichten nach ihrer ganzen Länge und Breite beleuchtete, und bot sie dem Morning Chronicle an. Drei davon kamen im Januar und Februar 1823 zum Abdruck, die beiden anderen blieben weg, weil man ihren Inhalt für das Publikum des Blattes nicht passend hielt; doch wurde bald nachher eine Abhandlung, die ich aus Anlaß einer Debatte im Unterhaus über denselben Gegenstand schrieb, als Leitartikel aufgenommen, und im Lauf des Jahrs 1823 gelangten viele Beiträge von mir in dem Chronicle und im Traveller zum Druck, bisweilen Notizen über Bücher, aber weit öfter Briefe mit Auslassungen über irgend einen im Parlament gesprochenen Unsinn, über Mängel in der Gesetzgebung oder über Sünden der Magistrate und der Gerichtshöfe. In dem letzteren Zweige leistete das Chronicle ausgezeichnete Dienste. Nach Mr. Perry's Tod ging die Redaktion und Leitung des Blattes auf den seitherigen Reporter Mr. John Black über, einen einfachen Ehrenmann von umfassender Bildung, der zu meinem Vater

auf freundschaftlichstem Fuße stand und in seinen Artikeln neben anderen werthvollen Gedanken viele von dessen, wie auch von Bentham's Ideen mit großer Leichtigkeit und Gewandtheit reproduzirte. Von dieser Zeit an hörte das Chronicle auf, das ausschließliche Whig-Organ zu sein, und diente während der nächsten zehn Jahre in beträchtlicher Ausdehnung als Depot für die Ansichten der utilitarischen Radikalen. Diese wurden hauptsächlich vertreten durch das, was Black selbst schrieb, einigermaßen unterstützt von Fonblanque, der zuerst sein außerordentliches schriftstellerisches Talent durch Artikel und Jeux d'esprit in dem Chronicle an den Tag legte. Das Blatt hatte es vornämlich auf die Hebung der Mängel in der Gesetzgebung und in der Rechtspflege abgehoben, denn bisher war, wenn ich die Zensuren meines Vaters und Bentham's ausnehme, kaum je ein Wort über diesen sündigsten Theil in den englischen Einrichtungen und deren Handhabung laut geworden. Galt es doch fast als allgemeiner Glaubenssatz, das englische Gesetz, die englischen Gerichtshöfe und die unbezahlte Magistratur Englands seien Musterbilder von Vortrefflichkeit. Ich gehe nicht zu weit, wenn ich behaupte, daß nach Bentham, welcher das Hauptmaterial lieferte, der größte Antheil von Verdienst, der dem Zerstören dieses schnöden Aberglaubens gebührt, auf Rechnung des Morning Chronicle-Redakteurs Black zu schreiben ist. Er lag ohne Unterlaß dagegen im Feuer und stellte die Ungereimtheiten und Schwächen des Gesetzes und der Gerichte, mochten sie bezahlt oder unbezahlt sein, so erbarmenlos an den Pranger, daß zuletzt doch den Leuten ein Licht aufging. Auch in vielen anderen Fragen wurde er das Organ von fortschrittlichen Anschauungen, die nie zuvor in der Zeitungspresse eine regelmäßige Vertretung gefunden hatten. Black kam häufig zu uns, und Mr. Grote pflegte zu sagen, er wisse jedesmal aus dem Montagmorgen-Artikel, ob er am Sonntag bei meinem Vater gewesen

sei. Black war einer der ausgiebigsten von den vielen Kanälen, durch deren Vermittlung meines Vaters Redegabe und persönlicher Einfluß seinen Ansichten bei der Welt Geltung verschaffte; im Verein mit der Wirkung seiner Schriften wurde dadurch mein Vater zu einer Macht im Lande, wie sie selten einem Mann in einer Privatstellung durch die bloße Kraft seines Geistes und Charakters zufällt, zu einer Macht, die oft da am nachdrücklichsten wirkt, wo sie am wenigsten gesehen und vermuthet wird. Ich habe bereits bemerkt, wie viel von dem, was Ricardo, Hume und Grote thaten, zum Theil das Resultat seiner Eingebung und seines Zuspruchs war, und so stand er auch als guter Genius an der Seite Brougham's in dem meisten von dem, was dieser in der Erziehung, der Gesetzreform und anderen bedeutenden Fragen für das Gemeinwohl leistete. Die kleineren Strömungen, in denen sein Einfluß sich ausgoß, sind zu zahlreich, um sich einzeln aufführen zu lassen; doch sollte er jetzt ein weites Becken gewinnen in der Gründung des Westminster Review.

Man hat geglaubt, mein Vater sei die Haupttriebfeder bei Gründung dieses Journals gewesen; doch dies war durchaus nicht der Fall. Wohl hatte er viele Jahre früher das Bedürfniß eines radikalen Organs, in welchem man den Reviews von Edinburgh und dem Quarterly Review (damals die berühmtesten und einflußreichsten Journale) die Spitze bieten könnte, mit Mr. Bentham besprochen, und in diesem Luftschloß war meinem Vater die Redaktion zugedacht gewesen; aber der Gedanke hat nie eine praktische Form gewonnen. Im Jahr 1823 übrigens beschloß Mr. Bentham, das Review auf eigene Kosten herzustellen, und bot die Leitung meinem Vater an, der aber ablehnend antwortete, weil diese Aufgabe sich nicht mit seinem Dienst in dem India House vertrug. Die Redaktion wurde sodann Mr. (jetzt Sir John) Bowring, damals Kaufmann in der City, anvertraut.

Mr. Bowring war zwei oder drei Jahre vorher ein sehr häufiger Besuch bei Bentham gewesen und bei diesem um vieler persönlichen guten Eigenschaften wohl angeschrieben; namentlich zollte er eine glühende Bewunderung dem Meister, dessen Ansichten er (obschon nicht alle) mit Eifer in sich aufnahm; auch hatte er eine ausgedehnte, selbst auf brieflichen Verkehr sich erstreckende Bekanntschaft mit Liberalen in allen Ländern und schien sich deshalb besonders dafür zur eignen, Bentham's Ruhm und Lehren durch alle Theile der Welt zu verbreiten. Mein Vater hatte von Bowring nicht viel gesehen, wußte aber genug von ihm, um sich die Ueberzeugung zu bilden, daß man zur Leitung einer politischen und philosophischen Zeitschrift doch eines ganz anderen Mannes bedürfe; die Unternehmung wollte ihm daher gar nicht gefallen, und er hätte lieber gewünscht, daß sie unterbleiben möchte, weil er sich des Gedankens nicht entschlagen konnte, Mr. Bentham verliere dabei nicht nur sein Geld, sondern das Fiasko werde voraussichtlich für Rechnung der radikalen Prinzipien gebucht werden. Er mochte jedoch Bentham nicht abstehen und willigte ein, für die erste Numer einen Artikel zu schreiben. Da es ein Lieblingsabschnitt des früher besprochenen Entwurfs gewesen, die übrigen Reviews einer Musterung zu unterwerfen, so behandelte mein Vater in jenem Artikel das Edinburgh Review, über das er von dem Beginn an eine allgemeine Kritik ausgoß, und als Vorbereitung für diese Arbeit mußte ich alle die bisher erschienenen Bände (wenigstens die wichtigeren Artikel darin, was 1823 noch keine so schwere Aufgabe war, als sie es jetzt sein würde) durchlesen, um ihn auf alle Abschnitte aufmerksam zu machen, die um ihrer guten oder schlimmen Eigenschaften willen mir als beleuchtenswerth erschienen. Diese Abhandlung meines Vaters war die Hauptursache des Aufsehens, welches das Westminster Review bei seinem ersten Erscheinen machte, und ist in der

Anlage sowohl, als in der Ausführung eine der zündendsten von allen seinen Schriften. Er begann mit einer Analise der Richtungen, welche die periodische Literatur im allgemeinen nimmt, und wies darauf hin, wie sie nicht gleich den Büchern auf den Erfolg warten kann, sondern diesen unmittelbar erringen oder das Feld räumen muß; es sei daher fast sicher, daß sie für Ansichten einstehe, die bei dem von ihr in Aussicht genommenen Publikum bereits Fleisch und Blut geworden und nicht erst zurecht gestellt oder verbessert werden müssen. Dann legte er den Standpunkt des Edinburgh Reviews als politisches Organ dar und zergliederte aufs ausführlichste die britische Konstitution an der Hand der radikalen Prinzipien, wobei er namentlich den durchgängig aristokratischen Charakter derselben ins Licht stellte, die Ernennung der Mehrheit des Unterhauses durch einige Hundert Familien, die gänzliche Verquickung des unabhängigen Theils der County-Mitglieder mit den großen Landbesitzern, die verschiedenen Klassen, welche schicklichkeitshalber diese engere Oligarchie zur Theilnahme an der Gewalt zuließ, und schließlich die zwei sogenannten Stützen, die Kirche und den Advokatenstand. Er zeigte, wie eine so zusammengesetzte Körperschaft naturgemäß sich in zwei Parteien zu gruppiren geeignet sei, von denen die eine im Besitz der ausübenden Gewalt sich befinde, die andere aber sich mühe, die erstere zu verdrängen und ohne wesentliche Opfer für das aristokratische Uebergewicht unter Beihilfe der öffentlichen Meinung der herrschende Theil zu werden; dann beschrieb er das politische Terrain und das Verfahren, das wahrscheinlich eine aristokratische Partei einschlüge, wenn sie um der öffentlichen Unterstützung willen mit populären Prinzipien kokettire, wobei ihm das Verhalten der Whig-Partei und des Edinburgh Reviews, ihres literarischen Hauptorgans, als Illustration diente. Ihr vornehmlichster Charakterzug, sagte er, sei das Schaukelsystem, in welchem jede das Interesse

der die Macht der herrschenden Klassen berührende Frage abwechselnd von
beiden Seiten besprochen werde, bald, wie er an zahlreichen Beispielen nach-
wies, in verschiedenen Aufsätzen, bald in verschiedenen Theilen desselben
Artikels. Nie zuvor hatte die Whig-Partei und ihre Politik einen so ge-
waltigen Angriff erfahren, und nie zuvor war in England eine so mächtige
Lanze für den Radikalismus eingelegt worden; auch glaube ich nicht, daß
außer meinem Vater irgend eine lebende Person im Stande gewesen wäre,
jenen Artikel zu schreiben.*)

Inzwischen hatte das im Werden begriffene Review eine Verbindung
eingegangen mit einem andern Projekt zu einer rein literarischen Zeitschrift,
die von Mr. Henry Southern, einem Literaten von Fach und späteren
Diplomaten, redigirt werden sollte, während Bowring der politische Theil
vorbehalten blieb. Southern's Review war bei Longman erschienen und
diese Firma, welche auch Antheil an dem Edinburgh Review hatte, hatte sich
geneigt erklärt, den Verlag des neuen Journals zu übernehmen. Als jedoch
alle Vorbereitungen getroffen und die Prospekte bereits versandt waren,
bekamen die Longman meines Vaters Angriff auf das Edinburgher zu Ge-
sicht und traten zurück. Nun wurde mein Vater um Verwendung bei seinem
'chhändler Baldwin angegangen, bei dem er auch den gewünschten Zweck
'te, und so gelangte endlich im April 1824 die erste Numer des
nachdem mein Vater und die meisten von denen, welche später
'ung beitrugen, die Hoffnung bereits aufgegeben, zur Oeffent-

' Aufsatzes in der zweiten Numer wurde unter den Augen
'ben, hatte aber im Ganzen nur wenig oder keinen Werth,
Abfassung solcher Artikel nützlicher wurde, als irgend
'vorging.

Jene Numer war für die meisten von uns eine angenehme Ueberraschung und die Mehrzahl der Artikel weit besser, als man erwartet. Den literarischen und artistischen Theil hatte Mr. Bingham (Advokat und später Polizeibeamter) besorgt, der einige Jahre viel in Bentham's Haus ab- und zugegangen war, zu den Austin's auf dem Fuße der Freundschaft stand und für Bentham's philosophische Lehren schwärmte. Zufälli genthielt die erste Numer nicht weniger als fünf Artikel von Bingham, und sie gefielen uns ungemein wohl. Ich erinnere mich noch gut des gemischten Gefühls, das mir dieser Erstling des Reviews einflößte; es war einestheils die Freude über den Besitz eines Organs, das wider unser Erwarten gut genug war, um den Ansichten, die es vertrat, Ehre zu machen, anderntheils tiefer Aerger, daß ihm doch trotz dieser Güte noch vermeintliche Mängel anhafteten. Als wir jedoch, abgesehen von unserer eigenen günstigen Zensur, erfuhren, daß die erste Numer einen außerordentlich starken Absatz gefunden und daß das Erscheinen eines radikalen Reviews mit Ansprüchen, gleich denen der längst bestehenden Parteiorgane, ein gewaltiges Aufsehen gemacht hatte, so dachte niemand mehr an ein Zaudern, und wir alle beeiferten uns, das Möglichste zur Kräftigung und Verbesserung des Journals aufzubieten.

Mein Vater fuhr fort, gelegentlich Artikel zu schreiben, und nach dem Edinburgher kam die Reihe der Bloßstellung an das Quarterly Review. Von seinen anderen Beiträgen waren die wichtigsten ein Angriff auf Southey's Buch von der Kirche in der fünften und ein politischer Artikel in der zwölften Numer. Mr. Austin lieferte blos einen einzigen, dafür aber sehr tüchtigen Aufsatz gegen das Erstgeburtsrecht als Erwiederung auf einen Artikel, den Mc Culloch in dem Edinburgh Review veröffentlicht hatte. Auch von Grote lief, da bereits alle seine Zeit von seiner Geschichte Griechen-

lands in Anſpruch genommen war, nur ein einziger Beitrag ein, der in perſönlicher Angelegenheit eine vollſtändige Bloßſtellung und Züchtigung Mitford's enthielt. Bingham und Auſtin waren einige Zeit eifrige Mitarbeiter, ſo auch von der dritten Numer an Fonblanque. Von meinen näheren Freunden ſorgte bis zur neunten Numer Ellis für regelmäßige Beiträge, und als er abbrach, traten andere für ihn ein, Eyton Tooke, Graham und Roebuck. Ich ſelbſt war der eifrigſte, indem ich von der zweiten Numer an bis zur achtzehnten dreizehn Artikel bearbeitete, entweder Rezenſionen von Büchern über Geſchichte und Nationalökonomie oder Abhandlungen über ſpezielle politiſche Gegenſtände, zum Beiſpiel die Korngeſetze, die Wildgeſetze, das Libellgeſetz. Gelegentlich liefen werthvolle Beiträge von anderen Bekannten meines Vaters und mitunter von den meinigen ein; auch einige von Bowring's Korreſpondenten ließen ſich gut an. Im Ganzen befriedigte jedoch die Haltung des Reviews keine von den Perſonen meiner Bekanntſchaft, welche für die Parteigrundſätze den lebhafteſten Antheil nahmen, da kaum eine Numer erſchien, ohne ein und das andere zu enthalten, an dem wir nicht, ſei es im Punkte der Meinung, des Geſchmacks oder der Leiſtungstüchtigkeit ſchweren Anſtoß genommen hätten. Die ungünſtigen Urtheile, die mein Vater, Grote, die beiden Auſtin und andere fällten, fanden ein übertreibendes Echo bei uns jüngerem Volke, und da unſer jugendlicher Eifer ſich in lauten Klagen Luft machte, ſo bereiteten wir unſern beiden Redakteuren ein trauriges Leben. Wenn ich mir vergegenwärtige, wie ich damals war, ſo zweifle ich nicht, daß wir wenigſtens ebenſo oft unrecht als recht hatten, und bin überzeugt, daß das Review, hätte man es nach unſeren (den jüngeren) Anſichten ausführen wollen, nicht beſſer, vielleicht nicht einmal ſo gut ausgefallen wäre, als es war; allein es verdient immerhin als Thatſache in der Geſchichte des Benthamismus Be-

achtung, daß das periodische Organ, durch welches er am meisten bekannt wurde, von Anfang an die Hauptvertreter dieser Lehre ganz und gar nicht befriedigte.

Mittlerweile machte jedoch das Review beträchtlichen Lärm in der Welt und verlieh dem benthamischen Typus des Radikalismus auf dem Boden der öffentlichen Besprechung eine anerkannte Stellung, die damals nicht im Verhältniß stand, weder zu der Zahl der Anhänger, noch zu den persönlichen Verdiensten und Fähigkeiten der meisten von denen, auf welche man rechnen konnte. Es war bekanntlich die Zeit, in welcher der Liberalismus einen raschen Aufschwung gewann. Nachdem die Besorgnisse und Gehässigkeiten, die sich an einen Krieg mit Frankreich geknüpft, ein Ende genommen und die Leute wieder Raum hatten in ihren Gedanken für innere Politik, begann die Strömung sich der Reform zuzuwenden; die erneuerte Bedrückung des Kontinents durch die alten herrschenden Familien, die augenscheinliche Begünstigung, welche die englische Regierung der sogenannten heiligen Allianz, dieser Verschwörung gegen die Freiheit, zu Theil werden ließ, die ungeheure Last der Nationalschuld und die schwere Besteuerung, welche der lange kostspielige Krieg herbeigeführt, hatten Regierung und Parlament sehr unpopulär gemacht. Der Radikalismus hatte unter der Führung der Burdetts und Cobbets einen Charakter und eine Bedeutung gewonnen, welche die Administration ernstlich beunruhigten, und die Verwirrung war kaum durch die berühmten sechs Akte zeitweilig beschworen worden, als die Gerichtsverhandlung gegen die Königin Karoline eine noch viel tiefere Kluft des Hasses aufriß. Obschon die äußeren Anzeichen dieser Mißstimmung mit der erregenden Ursache vorüber gingen, spukte nun doch von allen Seiten, wie früher nie, ein Geist der Opposition gegen einzelne

Uebelstände. Mr. Hume's beharrliche Prüfung der öffentlichen Ausgaben, welche das Unterhaus bei jedem anfechtbaren Posten des Etats zur speziellen Abstimmung zwang, hatte nachgerade mächtig auf die öffentliche Meinung eingewirkt und der widerstrebenden Administration manche kleineren Einschränkungen abgerungen. Die Nationalökonomie hatte eine kräftige Vertretung in der Freihandelspetition der Londoner Kaufleute, die 1820 Mr. Tooke abgefaßt und Mr. Alexander Baring übergeben hatte, wie auch in den edlen Anstrengungen Ricardo's während der wenigen Jahre seines parlamentarischen Lebens. Die Schriften des letzteren, denen die Bullion-Kontroverse vorangegangen war und die Darlegungen meines Vaters und Mc Cullochs (dessen im Edinburgh Review erschienene Aufsätze aus jener Zeit sehr werthvoll sind) folgten, hatten dem Gegenstand die allgemeine Aufmerksamkeit zugelenkt und schließlich im Kabinet selbst wenigstens partielle Konvertiten gewonnen, so daß Huskisson, von Canning unterstützt, die allmälige Aufräumung mit dem Prohibitivsystem beginnen konnte, die 1840 durch einen ihrer Kollegen dem Wesen nach zu Ende kam, obschon die letzten Spuren davon erst 1860 unter Mr. Gladstone schwanden. Mr. Peel, damals Minister des Innern, lenkte behutsam in den noch unbetretenen benthamischen Pfad der Gesetzreform ein. In jener Periode, in welcher der Liberalismus das tonangebende Schlagwort der Zeit zu werden schien, Verbesserung der Staatseinrichtungen von oben gepredigt wurde, und von unten der laute Ruf nach einer vollständigen Veränderung in der Zusammensetzung des Parlaments erscholl, darf es nicht befremden, wenn ein regelmäßiges Eintreten in die Kontroverse von Seiten einer anscheinend neuen Schriftstellerschule, welche Anspruch darauf erhob, die Gesetzgeber und Theoretiker für diese neue Richtung zu liefern, Aufmerksamkeit erregte. Der Ton der festen Ueberzeugung in ihren Schriften, während kaum jemand

anders einen gleichſtarken Glauben an
haben ſchien, die Kühnheit, mit welcher ſi
ſtehenden politiſchen Parteien ins Feld rü
lehnende Oppoſition gegen viele von den
der Argwohn, daß hinter den offen ausgeſ
Doktrinen verborgen ſeien, das Talent und
meines Vaters Artikeln ſprachen, der Anſch
Seite, der ausreiche, um eine Zeitung in
aber die Thatſache, daß das Blatt gekauft
bewirkte, daß die ſogenannte philoſophiſch-
weit höhere Bedeutung, als je zuvor, in d
eine Bedeutung, wie ſie auch ſpätere ernſt
wieder errungen haben. Da ich mich im
ich natürlich den ganzen Umfang unſerer
thätigſten unter unſerem ſehr kleinen Häufl
ſagen quorum pars magna fui) dürfte i
in der Lage ſein, einen Bericht über die B

Die vermeintliche Schule beſtand einf
Vater durch ſeine Schriften und ſeine Kc
junger Männer um ſich ſammelte, die bereit
Theil ſeiner ſehr entſchiedenen politiſchen u
geſogen hatten oder von ihm eingeweiht wur
ſei von einer Schaar Schüler umgeben ge
ſeinen Lippen auffingen, iſt eine Fabel,
„Fragment über Mackintoſh“ Gerechtigkeit
denen einfach lächerlich erſcheinen muß, u
und Konverſationsweiſe kannten. Der Ei

quoll aus seinen Schriften, durch welche er auf die Zustände der Gesellschaft ohne Zweifel weit tiefer und umfassender einwirkte und noch einwirkt, als sich dies von meinem Vater behaupten läßt; er ist daher ein viel größerer Name in der Geschichte. Allein mein Vater hatte ein größeres persönliches Uebergewicht. Er wurde aufgesucht wegen der Kraft der Belehrung, die in seiner Unterhaltung lag, und benützte sie in ausgedehnter Weise als Werkzeug für die Verbreitung seiner Ansichten. Ich habe nie einen Mann gekannt, der es so gut verstanden hätte, seinen besten Gedanken in gesprächlicher Verhandlung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die vollkommene Gewalt über seine umfassenden geistigen Hilfsquellen, die Glätte und Ausdrucksfülle seiner Rede und der moralische Ernst sowohl, als die intellektuelle Kraft seines Vortrags machten ihn zu einem der ansprechendsten von allen durch Konversation belehrenden Philosophen, welcher auch, wenn er mit Personen zusammen war, die er gern hatte, in der gewöhnlichen Unterhaltung sehr gefiel um seines herzlichen Lachens und des reichen Anekdotenschatzes willen, der ihm nach Umständen zu Gebot stand. Seine Macht zeigte sich nicht blos, ja nicht einmal hauptsächlich in der Verbreitung seiner intellektuellen Ueberzeugungen, sondern noch weit mehr in einer Eigenschaft, die ich seitdem äußerst selten wiedergefunden — ich meine den edlen Gemeingeist, der das Wohl des Ganzen überall an die Spitze stellte und jeden verwandten Keim in dem Geist derer, welche mit ihm in Berührung kamen, zu Leben und Thätigkeit anfachte. Man buhlte um seinen Beifall und scheute sich vor seiner Mißbilligung. So wurde denn seine Konversation, ja sogar sein Dasein zu einem moralischen Halt für diejenigen, welche nach den gleichen Zielen strebten, während den mattherzigen oder kleinmüthigen unter ihnen sein festes Vertrauen zu der Macht der Vernunft, wie wenig sanguinisch er für den speciellen Fall in Betreff

des raſchen Erfolgs ſein mochte, zu dem
beſſerung und dem Guten, das durch v
den Einzelnen errungen werden konnte, ei

So waren es denn die Anſchauun
bentham'ſchen oder utilitariſtiſchen Propag
zeichnenden Charakter verliehen; einzeln w
tungen hin ausgeſtreut, aber in ununterbr
hauptſächlich durch drei Kanäle. Der ei
unmittelbar durch ſeine Lehren gebildete
Einfluß geübt wurde auf verſchiedene ju
nach ſich unſerer Propaganda anſchloßen.
den cambridger Komilitonen des Charles A
perſönlich oder durch ihre allgemeine Geiſ
den mit meines Vaters Anſchauungen ver
und zum Theil ſpäter meines Vaters Bek
Unter dieſen nenne ich Strutt (nachher Lo
Lord Romilly, zu deſſen trefflichem Vater
Alters her auf dem Fuße der Freundſcha
beſtand in einer jüngeren Generation von
der Zeit von Auſtin, ſondern von Eyto
durch die Aehnlichkeit der Geiſtesrichtun
Vater eingeführt worden waren; der nan
Buller. Noch viele andere Perſonen half
weiter tragen, ſo zum Beiſpiel der ſchon e
obſchon wir ſie meiſt nur als halbe Verbünde
blanque in vielen wichtigen Punkten nie mit
war von einer vollſtändigen Einmüthigkeit

keiner würde alle Ansichten meines Vaters unbedingt unterzeichnet haben. So wurde zum Beispiel seine Abhandlung über Regierung wahrscheinlich von allen als ein Meisterwerk politischer Weisheit bewundert; allein diese Bewunderung erstreckte sich nicht bis auf den Abschnitt, in welchem behauptet wird, es vertrage sich recht wohl mit einer guten Regierung, wenn die Weiber vom Stimmrecht ausgeschlossen wären, weil ihre Interessen Hand in Hand gingen mit denen der Männer. Diesem Satz konnten ich und diejenigen, welche zu meinen näheren Freunden gehörten, durchaus nicht zustimmen. Ich muß allerdings meinem Vater die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in Abrede zog, er habe damit behaupten wollen, man *solle* die Weiber ausschließen, ebensowenig als die Männer unter vierzig, in deren Betreff der darauf folgende Abschnitt ganz den nämlichen Satz aufstelle; in seinem Artikel handle es sich nicht um die Frage, ob es nicht geeignet wäre, das Stimmrecht zu beschränken, sondern, vorausgesetzt, daß eine Beschränkung beliebt würde, darum, wie weit diese im äußersten Falle gehen dürfe, ohne einer guten Regierung Abbruch zu thun. Allerdings dachte ich damals und denke auch noch jetzt so, daß die von ihm ausgesprochene wie auch die von ihm abgelehnte Ansicht ein eben so großer Irrthum ist, als eine von denen, die er in seiner Abhandlung bekämpft; das Interesse der Weiber ist mit dem der Männer genau eben so weit, nicht mehr und nicht minder, verflochten, als das der Unterthanen sich mit dem der Könige verwebt, und jeder Grund, welcher sich für das Stimmrecht eines Einzelnen aufstellen läßt, fordert auch dessen Ausdehnung auf die Weiber. Dies war die allgemeine Anschauung der jüngeren Proseliten, und ich freue mich, sagen zu können, daß in diesem wichtigen Punkte auch Mr. Bentham ganz auf unserer Seite stand.

Obgleich indeß niemand von uns mit meinem Vater in allen Stücken

harmonirte, waren doch, u
welches der kleinen Gruppe
tung des ſpäter ſogenannten „
und Charakter verlieh. Ben
Führer bezeichnet werden ſoll
nur gerechtfertigt, wenn man
wirthſchaft gegenüber mit Ha
Populationsprinzip von Mal
Einigungspunkt, als irgend
große Lehre, welche urſprün
beſſerungsfähigkeit der menſch
men wir mit glühendem Eif
weis auf die einzigen Mittel,
indem man der ganzen arbei
durch die freiwillige Beſchri
leitenden Züge dieſes Glaube
gemein hatten, laſſen ſich in

In der Politik ein faſt
zweier Dinge, der Repräſentu
heit der Erörterung. Mein
der Vernunft auf den menſchli
zu demſelben geſtattet wurde,
alles erringen laſſen, ſobald di
Arten von Anſichten, in Wort
und man es vermittelſt des
Legislatur zuſammenzubringen,
verſchaffe. Er meinte, wenn

[redacted]

Klasseninteresse vertrete, werde er ehrlich und mit entsprechender Weisheit das allgemeine Wohl in's Auge fassen, während das Volk sich hinreichend der Führung einer gebildeten Intelligenz hingeben würde, um im Allgemeinen tüchtige Vertreter zu wählen und dann diesen eine liberale Diskretion zuzugestehen. Demgemäß nie ein Befreunden mit dem aristokratischen Regiment, mit einer Regierung der Wenigen in was immer für einer Gestalt, da sie in seinen Augen das einzige war, wodurch verhindert wurde, daß die Angelegenheiten der Menschen nicht unter die Leitung ihrer weisesten Männer gelangten; dagegen bildete ein demokratisches Stimmrecht den Hauptartikel seines politischen Glaubensbekenntnisses, jedoch nicht auf den Grund der Freiheit, der Menschenrechte oder ähnlicher mehr oder weniger bedeutsamen Phrasen, mit denen die Demokratie bisher stets vertheidigt wurde, sondern als die wesentlichste von den „Bürgschaften für eine gute Regierung." In Betreff der letzteren hielt er auch nur an dem fest, was ihm wirklich als wesentlich erschien; er war verhältnißmäßig gleichgiltig gegen monarchische oder republikanische Formen, weit mehr als Bentham, dem ein König nothwendig sehr anstößig erschien, da er in ihm nur einen „Allesverderber" sah. Nächst der Aristokratie hatte er hauptsächlich einen Zahn auf eine Staatskirche oder Korporation von Pfaffen, durch welche schon um ihrer Stellung willen die Religion verschlechtert und der Fortschritt des menschlichen Geistes gehindert werde, obschon er verdienstvollen Geistlichen nicht abgeneigt war und mit mehreren auf dem Fuß aufrichtiger Freundschaft lebte. In Beziehung auf die Ethik waren seine moralischen Gefühle starr und energisch in allen Punkten, welche ihm für die menschliche Wohlfahrt wichtig schienen, obschon er sich, allerdings nicht in seinem persönlichen Verhalten, äußerst gleichgiltig zeigte gegen alle jene Dogmen der gewöhnlichen Moral, welche seiner Ansicht nach sich nur auf

Askeſe und pfäffiſches Weſen gründeten. So nahm er zum Beiſpiel eine beträchtliche Erweiterung der Freiheit im geſchlechtlichen Verkehr in Ausſicht, ohne daß er ſich jedoch herausnahm, die Grenzen dieſer Freiheit genau abſtecken zu wollen. Dieſe Anſchauung gründete ſich bei ihm weder vom theoretiſchen noch praktiſchen Standpunkte aus nicht auf Sinnlichkeit; wohl aber verſprach er ſich von der größeren Zwangloſigkeit als eine der wohlthätigen Wirkungen, daß die Einbildungskraft nicht länger bei dem phiſiſchen Verhältniß nebſt Zubehör verweile und zu einem Hauptzweck des Lebens aufblähe, eine Verkehrtheit in der Gefühlsrichtung, die ihm als eines der tiefwurzelnden und ſchädlichſten Gebrechen des menſchlichen Geiſtes erſchien. In der Pſichologie galt ihm als Fundamentalſatz die Bildung des ganzen menſchlichen Charakters durch die Umſtände, durch das allgemeine Prinzip der Aſſoziation und die daraus folgende unbegrenzte Möglichkeit, die moraliſche und intellektuelle Lage der Menſchheit durch Erziehung zu verbeſſern. Von allen ſeinen Doktrinen war keine wichtiger, keine des mannhaften Feſthaltens ſo bedürftig, wie dieſe; doch ſtand ſie zu ſeiner Zeit und ſteht jetzt noch leider in ſchroffem Widerſpruch mit der herrſchenden Richtung der Spekulation.

Dieſe verſchiedenen Anſichten wurden von dem kleinen Häuflein, zu dem ich gehörte, mit jugendlichem Fanatismus aufgenommen und mit einem ſektireriſchen Geiſt gepflegt, von dem mein Vater, der Abſicht nach wenigſtens, ganz frei war. Was wir, oder vielmehr das Phantom, das man ſtatt unſerer aufſtellte, in lächerlicher Uebertreibung bisweilen von anderen genannt wurden, eine „Schule“ nämlich, hofften und ſtrebten eine Zeit lang einige von uns wirklich zu Stande zu bringen. Wir ſuchten das Beiſpiel der franzöſiſchen Philoſophen aus dem achtzehnten Jahrhundert nachzuahmen und verſprachen uns gleich günſtige Erfolge. Niemand ging

dabei in seinem knabenhaften Ehrgeiz weiter als ich, und ich könnte hiezu zahlreiche Belege geben, wenn ich Zeit und Papier nutzlos verschwenden wollte.

Alles dies betrifft jedoch eigentlich nur die Außenseite unseres Daseins oder wenigstens blos den intellektuellen Theil desselben und auch hievon nur eine einzige Seite. Wollte ich tiefer eindringen und darlegen, was wir als menschliche Wesen waren, so könnte ich aus zureichender Kenntniß nur von meiner eigenen Person sprechen, denn ich glaube nicht, daß das Bild ohne viele und große Modifikationen auf irgend einen von meinen Kameraden passen würde.

Man hat einen Benthamiten so oft als eine bloße Räsonirmaschine dargestellt. Obschon diese Bezeichnung ganz und gar nicht anwendbar war auf die meisten von denen, welche man damit belegte, so kann ich doch das Prädikat, wenn ich es auf zwei oder drei Jahre von meinem Leben beziehe, nicht völlig ablehnen. Es paßte vielleicht auf mich ebenso gut wie auf jeden frisch in's Leben eintretenden jungen Menschen, für den die gewöhnlichen Ziele des Verlangens im allgemeinen wenigstens den Reiz der Neuheit haben. Darin liegt nichts sonderlich außerordentliches; von keinem Jüngling in meinem Alter kann man erwarten, daß er mehr als Eines sei und dies nehme ich auch für mich in Anspruch. Ehrgeiz und Sucht nach Auszeichnung stak in reichlichem Maß in mir, und Eifer für das, was meiner Ansicht nach zum Besten der Menschheit diente, war mein stärkstes Gefühl, das sich in alle anderen mischte und ihnen Färbung verlieh. Allein mein Eifer hatte in jener Periode meines Lebens noch wenig andere Ziele gefunden, als die philosophische Spekulation, und wurzelte nicht in ächtem Wohlwollen, in ächter Menschenliebe, obschon auch diese Eigenschaften in dem Register meiner Ethik die ihnen gebührende Stelle

einnahmen. Ebenso wenig behelligte ich mich mit Begeisterung für idealen Adel; denn wenn ich auch für dieses Gefühl eine große Empfänglichkeit besaß, fehlte doch die natürliche Nahrung, die poetische Kultur, während das gerade Widerspiel davon, die Disziplin durch bloße Logik und Analise, in überreichem Maß vorhanden war. Hiezu muß ich noch rechnen, daß, wie bereits erwähnt, mein Vater bei seinem Unterricht die Gemüthseite sehr in den Hintergrund stellte. Nicht daß er selbst hartherzig oder gefühllos gewesen wäre; allein er glaubte, das Gefühl könne für sich selbst sorgen und werde schon zur Geltung kommen, wenn man sich eines richtigen Handelns befleiße. Er war ärgerlich darüber, daß man so oft in ethischen und philosophischen Kontroversen bei einem Benehmen, statt es aus sich selbst heraus zu rechtfertigen, als eine ultima ratio und Rechtfertigung das Gefühl hervorhob, während in der Praxis Handlungen, die nachtheilig einwirkten, als durch das Gefühl geboten vertheidigt würden und man dem Charakter eines gemüthlichen Menschen ein Verdienst zuschreibe, das doch nur dem Thun gebühre; in Folge davon wollte er dem Gefühl gar nichts oder doch nur möglichst wenig preiswürdiges zugestehen weder in der Werthung der Personen, noch in der Beleuchtung der Dinge. Zu dem Einfluß, den dieser sein Charakterzug auf mich und andere übte, kam noch, daß alle die Ansichten, auf welche wir besonderes Gewicht legten, fortwährend auf dem Grund des Gefühls Anfechtung fanden. Die Utilität wurde verschrieen als kalte Berechnung, die Staatswirthschaft als hartherzig und die Antipopulationsdoktrin als im Widerspruch stehend mit den natürlichen Gefühlen der Menschheit. Wir antworteten darauf, um unsere Geringschätzung auszudrücken, mit den Schlagwörtern „Sentimentalität," „Deklamation," „hohle Generalitäten." Obschon wir gegen diejenigen, welche uns opponirten, im allgemeinen recht hatten, folgte daraus doch,

daß die Kultur des Gefühls (des Pflichtgefühls ausgenommen) von uns nicht sonderlich respektirt wurde und bei den meisten von uns, vornämlich bei mir, sehr wenig Boden fand. Wir hatten uns einmal in den Kopf gesetzt, eine Aenderung zu erwirken in den Ansichten der Leute; sie sollten nur glauben auf Beweis und ihre wahren Interessen kennen lernen; hatte man sie so weit, so würden sie, dachten wir, sich eigene Ansichten bilden und deren Propaganda durchführen. Während wir die höhere Vortrefflichkeit eines Wohlwollens und einer Gerechtigkeitsliebe ohne Selbstsucht bereitwillig anerkannten, versprachen wir uns keine Regeneration der Menschheit von einer unmittelbaren Einwirkung auf diese Gefühle, sondern von dem Einfluß des gebildeten Verstandes, der in die selbstsüchtigen Gefühle hineinleuchtet. Obgleich dieser letztere Punkt von ungemeinem Belang ist als Verbesserungsmittel in den Händen solcher, deren Handeln edlere Prinzipien zu Grunde liegen, glaube ich doch nicht, daß von den noch lebenden Benthamiten oder Utilitariern jener Zeit irgend einer sich hauptsächlich darauf verlassen würde, wenn die Gesammthebung des menschlichen Verhaltens in Frage kommt.

Aus der Vernachläßigung der Gefühlskultur in der Theorie sowohl als in der Praxis folgerte nebst anderem natürlich eine zu geringe Berücksichtigung der Poesie und der Phantasie überhaupt als eines Elements der menschlichen Natur. Man trägt oder trug sich mit der Meinung, die Benthamiten seien Feinde der Poesie; dies ließ sich jedoch theilweise nur von Bentham selbst behaupten, welcher zu sagen pflegte, daß „von der Dichterei nur verzerrte Bilder zu erwarten seien.“ In dem Sinne übrigens, in welchem er es meinte, hätte sich dasselbe sagen lassen von jeder eindrucksvollen Rede, von jedem Vortrag, der sich über das Aufzählen der Ziffern eines Rechnungsexempels hinausschwingt. Ein Artikel in der ersten

Numer des Weſtminſter Review, in
Stelle Moores mit der Erklärung a
halb kein Denker, hat viel dazu beig
den Geruch der Feindſchaft gegen di
gab es indeß viele unter uns, die ſel
ſelbſt hatte Gedichte geſchrieben, wäh
auch meines Vaters) ſagen läßt, nich
eben aus theoretiſchen Gründen gle
Verſen zuwider war, würde mir au
und dies war freilich ein weites Fe
Mittel, die Gefühle zu bilden, hat
manche Zweige derſelben perſönlich
Benthamismus im höchſten ſektireriſch
einen Blick in Pope's Essay on Ma
Widerſpruch trat zu meinen Anſchauu
mächtig auf meine Einbildungskraft.
tiſche Leiſtungen, als die einer beredte
lichen Eindruck auf mich gemacht; j
Gelegenheit. Dies war jedoch nur ei
die Grundlage meines intellektuellen C
gedehnt, hatte ich mir im Lauf meine
Kultur der werthvollſten Art angeeigr
Bewunderung großer Charaktere, nan
Man erzählt von ſo vielen Wohlthä
geiſterung geſchöpft aus Plutarch's
Wirkung brachten in mir Plato's Si
graphien hervor, unter letzteren nam

dorcet, ein Buch, das wie kaum ein anderes berechtigt iſt, einen Enthuſiasmus von der beſten Art hervorzurufen, ſofern darin einer der weiſeſten und edelſten Charaktere durch die Feder eines der weiſeſten und edelſten Männer dargeſtellt wird. Die heroiſche Tugend dieſer glorreichen Vertreter der Anſchauungen, für welche auch ich ſchwärmte, ergriff mich tief, und ich kehrte, wie andere zu einem Lieblingsdichter, ſtets zu ihnen zurück, wenn ich mich in höhere Regionen des Gedankens und des Gefühls aufſchwingen wollte. Ich will hier bemerken, daß ich durch Condorcets Schrift von meinen ſektireriſchen Thorheiten geheilt wurde. Die zwei oder drei Seiten, welche mit der Stelle beginnen: „Il regardait toute secte comme nuisable“ und auseinanderſetzen, warum Turgot ſich ſtets von den Enchklopädiſten fern hielt, ſenkten ſich tief in meinen Geiſt ein. Ich hörte auf, mich und andere als Utilitarier zu bezeichnen, und mit dem Wörtchen „wir“ oder einer ähnlichen Kollektivbenennung fiel das Feldzeichen der Sekte. Des Sektengeiſtes wurde ich allerdings erſt ſpäter ledig; es ging damit viel langſamer.

Zu Ende des Jahres 1824 oder zu Anfang 1825 beſchloß Mr. Bentham, welcher ſein Manuſkript über den Beweis von M. Dumont zurückerhalten hatte (deſſen darauf gegründeter Traité des Preuves Judiciaires war eben zum erſtenmal im Druck erſchienen), die Arbeit im Original herauszugeben, und dachte dabei an mich als eine geeignete Perſon, ihm bei der Vorbereitung für die Preſſe behilflich zu ſein, wie kurz zuvor ſein Buch über Trugſchlüſſe durch Bingham beſorgt worden war. Ich unterzog mich mit Freuden dieſer Aufgabe, die ein Jahr lang faſt alle meine Muße in Anſpruch nahm, die Zeit nicht mitgerechnet, die ich nachher noch auf die Korrektur der fünf ſtarken Bände zu verwenden hatte. Mr. Bentham hatte ſein Buch in beträchtlichen Zwiſchenräumen dreimal ange-

fangen und zwar jedes
Geſchriebene; zweimal
worden. Dieſe drei an
einzige Abhandlung zuſa
benützen und dem Werk
durch den dritten völlig
diejenigen von Benthan
welche durch ihre Verwo
hinausgingen, deutlicher
licher Wunſch, daß ich n
in dem Werke vorfänden
Abhandlungen über den
der anſtößigſten Punkte i
Beachtung entgangen wa
die Einwürfe, welche vo
einzelne Sätze erhoben w
bei zu einigen der abſtra
Theorie der Unwahrſchei
Partie dieſer redaktionelle
ſchrieben, als einem ſo
ſtand; allein ich hatte
kommen konnte, und mi
mir für den Autor unt
das Werk bereits gedr
dringlichen Einrede dara
nannt werde.

Die Zeit, welche ich

eigenen Ausbildung sehr zu statten. Das Rationale of Judicial Evidence ist eine der inhaltsreichsten von allen Leistungen Bentham's. Da die Theorie des Beweises eine der wichtigsten von seinen Stoffen ist und in die meisten anderen hinüber greift, so enthält das Buch in ausführlicher Entwicklung einen großen Theil seiner besten Gedanken und unter den Spezialitäten namentlich eine vortreffliche Bloßstellung der Mängel und Gebrechen der damaligen englischen Gesetze, nicht in einfacher Beschränkung auf den juridischen Beweis, sondern auch mit illustrativer Nutzanwendung auf die ganze parlamentarische Praxis. Die unmittelbare Kenntniß also, die ich aus dem Buche schöpfte und weit gründlicher in mich aufnahm, als bei bloßem Lesen geschehen wäre, war an sich schon eine bedeutende Erwerbung; doch wurde für mich die Beschäftigung von einem Nutzen, den man vielleicht weniger hätte erwarten sollen, indem sie meine Kompositionskraft mächtig steigerte. Was fortan aus meiner Feder hervorging, war viel besser, als alles, was ich früher geschrieben. Bekanntlich ist Bentham's späterer Styl überladen und schwerfällig; Schuld daran trägt das Uebermaß einer guten Eigenschaft, die Liebe zur Präzision, welche ihn bewog, Klausel in Klausel jedem Satz einzuschieben, damit der Leser gleichzeitig nicht nur die Hauptsache, sondern auch alle ihre Modifikationen und Qualifikationen in sich aufnehme. Diese Gewohnheit steigerte sich mehr und mehr, bis zuletzt den nicht daran Gewöhnten das Lesen seiner Schriften sehr mühsam wurde. Dagegen ist seine frühere Schreibweise, zum Beispiel in dem Fragment über Regierung, in dem Plan zu einer Gerichtsverfassung und so weiter, ein Muster von Lebhaftigkeit und Leichtigkeit, verbunden mit einem Inhaltsreichthum, der seines Gleichen sucht. Hievon nun befanden sich in dem Manuskripte On Evidence viele ansprechende Proben, die ich insgesammt zu erhalten suchte. Die lange Beschäftigung

mit dieſer bewundernsı
Einfluß auf meine eige
Lektüre anderer franzöſi
mit Kraft zu verbinden
taire und Courier. Unt
heit meiner früheren De
ſich mit Fleiſch zu bekle
lebhaft, ja faſt leicht.

Dieſer Fortſchritt ſ
Marſhall von Leeds, de
bei dem Uebergang des
letzteren Bezirk ins Unte
reicher Mann, der von
machte, hatte ein groß
Fallacies und war auf
würde, jährlich die Pa
chronologiſchen Ordnung
klaſſifizirt und durch Kor
Redner beleuchtet wurden
an den Herausgeber des
unter Charles Auſtin's
Namen: Parlamentary
kauf nicht ſo, daß die Ko
wieder einging. Gleichwı
mentsmitgliedern einiges
zur Entwicklung, und die

minſter Review je geweſen. Bingham und Charles Auſtin lieferten viele Beiträge, ebenſo Strutt, Romilly und mehrere andere liberale Rechtsgelehrte. Mein Vater ſchrieb einen Artikel in ſeinem beſten Stil, der ältere Auſtin einen anderen, desgleichen Coulſon. Mir fiel es zu, die erſte Numer zu beginnen mit einem Aufſatz über den Hauptgegenſtand der Seſſion (1825), die katholiſche Aſſoziation und den Katholikenausſchluß. In die zweite Numer ſchrieb ich eine ausführliche Abhandlung über die Handelskriſis von 1825 und die Currency-Debatten, in die dritte zwei Artikel, den einen über einen untergeordneten Gegenſtand, den anderen über das Reziprozitäts-Prinzip im Handel unter Zugrundlegung einer berühmten diplomatiſchen Korreſpondenz zwiſchen Canning und Gallatin. Dieſe Arbeiten waren nicht mehr bloße Reproduktionen und Nutzanwendungen gelernter Doktrinen, ſondern Original, ſoweit dieſe Bezeichnung anwendbar iſt auf alte Ideen in neuen Formen und Beziehungen; auch thue ich der Wahrheit keinen Abtrag, wenn ich ſage, daß ſie eine Reife und Tüchtigkeit zeigten wie keine von meinen früheren Leiſtungen. In der Ausführung machte ſich durchaus nichts juveniles bemerklich; allein die Gegenſtände ſind entweder überlebt oder ſeitdem ſo viel beſſer behandelt worden, daß ſie mit Fug der Vergeſſenheit anheimfallen können, wie meine Beiträge zu der erſten Dynaſtie des Weſtminſter Review.

Während ich in ſolcher Weiſe mit Publiziſtik beſchäftigt war, verſäumte ich nicht, auch auf anderen Wegen an meiner Selbſtausbildung zu arbeiten. In jener Zeit lernte ich Deutſch nach der hamilton'ſchen Methode mit einigen Freunden, die mit mir zu einer Klaſſe zuſammentraten. Fortan nahmen für mehrere Jahre unſere gemeinſchaftlichen Studien eine Form an, welche ſehr günſtig auf mein geiſtiges Fortſchreiten einwirkte. Wir kamen nämlich auf die Idee, mehrere von den Wiſſenſchaftszweigen, die uns

intereſſirten, durch Leſen und Konverſation uns anzueignen, zu welchem Zweck wir in einer Anzahl von zwölf oder mehreren zuſammentraten. Mr. Grote ließ uns dazu ein Zimmer ſeines Hauſes in Threadneedle Street ab, und ſein Kompagnon Prescott, einer von den drei urſprünglichen Mitgliedern der Utilitariergeſellſchaft trat gleichfalls unſerem Club bei. Wir verſammelten uns zweimal in der Woche morgens von halbneun bis zehn Uhr, da um dieſe Stunde die meiſten von uns an ihre Tagesgeſchäfte gehen mußten. Als erſte Studie wählten wir die Volkswirthſchaftslehre und zum Textbuch meines Vaters „Elemente.“ Einer von uns las laut ein Kapitel oder einen kleineren Abſchnitt des Buchs; daran wurde nun die Erörterung geknüpft, und wer einen Einwurf oder eine Bemerkung zu machen hatte, that es. Es galt als Regel, jede angeregte Frage, ob groß oder klein, nach allen Richtungen hin zu behandeln und nicht eher abzubrechen, bis jeder, der an der Erörterung theilgenommen, durch den Schluß befriedigt war; dieſer Grundſatz wurde auch auf die abgeleiteten Sätze ausgedehnt, denn es ſollte keiner von den Knoten, die wir fanden, ungelöst bleiben. So zog ſich die Diskuſſion über einen einzigen Punkt wiederholt durch mehrere Wochen hin, wobei in der Zwiſchenzeit zwiſchen unſeren Verſammlungen das Thema ernſtlich durchdacht und die Löſung der neuen Schwierigkeiten, welche ſich in dem letzten Morgenmeeting erhoben, verſucht wurde. Nachdem wir in dieſer Weiſe meines Vaters Elemente durchgemacht hatten, kam die Reihe an Ricardo's Grundſätze der Staatswirthſchaft und an Bailey's Abhandlung on Value. Dieſe eingänglichen und mit Eifer gepflegten Diskuſſionen waren nicht nur in hohem Grade belehrend für diejenigen, welche daran theilnahmen, ſondern führten auch zu neuen Anſichten über einige Kapitel in der abſtrakten Volkswirthſchaftslehre. Die Theorie der internationalen Werthe, welche ich ſpäter veröffentlichte, wie auch die

modifizirte Form von Ricardo's Theorie vom Gewinn, die ich in meiner Abhandlung über Gewinn und Interessen darlegte, nahm in jenen Konversationen ihren Ursprung. Neue Spekulationen gingen hauptsächlich von Ellis, Graham und mir aus, obschon bei den Diskussionen auch andere wesentlich mitwirkten, so Prescott durch seine Kenntnisse und Roebuck durch seine dialektische Schärfe. Die Theorien der nationalen Werthe und des Gewinns wurden zu ungefähr gleichen Theilen von mir und Graham ausgedacht und verarbeitet. Wäre unser ursprünglicher Plan zur Ausführung gekommen, so würden meine Essays on Some Unsettled Questions of Political Economy im Verein mit einigen Ausarbeitungen von ihm unter unserem gemeinschaftlichen Namen im Druck erschienen sein; aber als ich meine Auseinandersetzung niederschrieb, fand ich, daß ich meine Uebereinstimmung mit ihm viel zu hoch angeschlagen und er namentlich in der originellsten der beiden Abhandlungen, der über internationale Werthe, wesentlich genug von mir abwich, um mich zu veranlassen, die Theorie ausschließlich als mein Eigenthum zu betrachten und sie, als sie viele Jahre später veröffentlicht wurde, als solches zu behandeln. Ich will hier bemerken, daß unter den Veränderungen, welche mein Vater in der dritten Auflage seiner Elemente anbrachte, mehrere auf die Kritik gegründet waren, welche die betreffenden Punkte in unseren Konversationen gefunden, und daß er, namentlich in den beiden angezogenen Abschnitten, obschon nicht in der Ausdehnung unserer neuen Spekulationen, seine Ansichten geändert hatte.

Als wir, nachdem wir die Volkswirthschaftslehre zu Ende gebracht, in derselben Weise die syllogistische Logik aufnahmen, schloß sich uns auch Grote an. Unser erstes Textbuch war Aldrich; allein seine Oberflächlichkeit befriedigte uns nicht, weshalb wir nach dem besten der vielen Handbücher über Schullogik griffen, nach der Manuductio ad Logicam des Jesuiten Du

Trieu, die ſich in der Bibliothek
von ſolchen Werken, befand. Na
wir an Whateley's Logik, die dam
Metropolitana wieder abgedruckt
tatio sive Logica von Hobbes.
lichen Behandlung ein weites Fel
und das meiſte von dem, was in
Logik gegeben iſt, um die Prinz
richtig zu ſtellen und zu korrigire
deutung der Urtheile zu verbeſſe
kuſſionen; Graham und ich regte
Grote und andere ein treffliches
Von dieſer Zeit an trug ich mich
zu ſchreiben, obſchon in einem viel
der ſpäter zur Ausführung gekom

Nach Durcharbeitung der Lo
logie über; unſer Textbuch ſollte
Exemplar beſitzen wollte, ſo ſteige
der wir ganz London durchſtöberte
mit Hartley fertig waren, ſtellte
jedoch bald nachher meines Vaters
nahmen wir dieſelben wieder auf,
Damit endigten unſere Uebungen.
meine wirkliche Einweihung in den
Denkens betrachtet; auch eignete ich
kräftigte wenigſtens dieſelbe ſehr,
ich je auf dem Boden der Spekulat

daß ich nämlich nie die halbe Lösung einer Schwierigkeit für vollständig hinnahm, daß ich nie von einem wahren Punkt abließ, sondern immer und immer auf denselben zurückkam, bis er mir völlig klar war, daß ich keinen dunkeln Winkel eines Gegenstandes unerforscht ließ, weil er mir unerheblich schien, und daß ich die einzelnen Theile eines Themas nie für selbstverständlich betrachtete, wenn ich nicht das Ganze in hellem Lichte vor mir hatte.

Während der Jahre 1825 bis 1830 nahm unser Treiben auf dem Terrain der öffentlichen Rede einen beträchtlichen Theil meines Lebens in Anspruch, und da es einen wichtigen Einfluß auf meine Entwicklung übte, so muß ich einiges darüber anführen.

Es hatte schon einige Zeit eine Gesellschaft von Oweniten, die Cooperation Society genannt, bestanden, welche sich wöchentlich einmal zum Behuf öffentlicher Diskussion in Chancery Lane versammelte. Zufällig kam zu Anfang des Jahrs 1825 Roebuck mit mehreren ihrer Mitglieder in Berührung, die ihn bewogen, einigen Meetings anzuwohnen, in welchen er als Opponent des Owenismus an der Debatte theilnahm. Da kamen etliche unter uns auf den Gedanken, in Masse hinzuziehen und eine Hauptschlacht zu liefern — ein Projekt, auf das auch Charles Austin und einige seiner Freunde eingingen, obschon sie sich gewöhnlich nicht an unseren gemeinsamen Uebungen betheiligten. Die Sache kam zur Ausführung im Einverständniß mit den Hauptmitgliedern der Gesellschaft, denen natürlich eine Kontroverse mit tüchtigen Gegnern viel lieber war, als eine zahme Erörterung unter ihren Gesinnungsgenossen. Als Thema wurde die Populationsfrage aufgestellt. Charles Austin eröffnete von unserer Seite mit einer glänzenden Rede den Kampf, der durch fünf oder sechs Meetings fortgesetzt wurde vor einer großen Zuhörerschaft, unter der sich außer sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft und ihren Freunden auch viele

von den Rechtskandidaten aus den Inns of Court befanden. Nach Beendigung dieſer Disputation wurde eine andere über die allgemeine Bedeutung von Owen's Syſtem begonnen, die durch drei Monate hinlief. Es war eine Lutte corps à corps zwiſchen Oweniten und Nationalökonomen, welche die Oweniten als ihre eingefleiſchteſten Widerſacher betrachteten; doch verlief der Streit in der freundſchaftlichſten Weiſe. Wir Repräſentanten der Nationalökonomie hoben auf die nämlichen Ziele ab, wie ſie, und gaben uns Mühe, dies zu zeigen. Der Hauptkämpfer auf ihrer Seite war ein ſehr ſchätzbarer Mann und mir wohl bekannt, Mr. William Thompſon von Cork, Verfaſſer eines Buchs über die Vertheilung des Reichthums und eines Appells zu Gunſten der Weiber gegen die oben berührte Stelle in meines Vaters Essay on Government. Ellis, Roebuck und ich nahmen thätigen Antheil an der Debatte, desgleichen, ſoweit ich mich entſinne, unter denen aus den Inns of Court Charles Villiers. Auch die andere Seite erhielt in der Populationsfrage ſehr nachdrücklichen Beiſtand von außen. Der wohlbekannte Gale Jones, ſchon ein ältlicher Mann, hielt eine ſeiner ſchwunghafteſten Reden, der Redner aber, der mich am meiſten anſprach, obſchon ich faſt gegen jedes Wort hätte Proteſt erheben mögen, war der Hiſtoriker Thirlwall, ſeitdem Biſchof von St. David, damals ein Chancery Barriſter und durch nichts anderes bekannt, als durch den hohen Ruf der Beredſamkeit, welchen er in der cambridger Union vor der Aera der Auſtin und Macaulay errungen. Sein Vortrag war eine Replik auf einen von mir, und noch eh' er zehn Sätze geſprochen, mußte ich ihn für den beſten Redner erklären, den ich je gehört; auch iſt mir ſeitdem keiner vorgekommen, welchen ich über ihn ſetzen möchte.

Das große Intereſſe für dieſe Debatte bewog einige, welche daran

theilgenommen, die von dem Nationalökonomen Mc Culloch hingeworfene Andeutung aufzugreifen, daß London einer Gesellschaft bedürfe, ähnlich der Speculative Society in Edinburg, in welcher Brougham, Horner und andere zuerst die öffentliche Beredsamkeit gepflegt hatten. Unsere Erfahrung in der Cooperative Society flößte uns guten Muth ein, daß wir für einen solchen Zweck auch in London die geeigneten Personen zusammenbringen würden. Mc Culloch erwähnte der Sache gegen mehrere einflußreiche junge Männer, denen er in der Nationalökonomie Privatunterricht ertheilte, und mehrere davon gingen mit Eifer auf das Projekt ein, namentlich Georg Villiers, später Earl von Clarendon. Dieser und seine Brüder Hyde und Charles, Romilly, Charles Austin und ich mit einigen andern traten zusammen, um uns über den Plan zu verabreden. Wir beschloßen, vom November bis zum Juni alle vierzehn Tage einmal in der Freimaurertaverne zusammen zu kommen und hatten bald eine schöne Liste, darauf mehrere Parlamentsmitglieder, wie auch fast alle Hauptredner der Cambridge-Union und der Oxford United Debating Society. Es ist eigenthümlich bezeichnend für die Richtung der Zeit, daß die Hauptschwierigkeit, die wir zu überwinden hatten, in dem Auffinden einer genügenden Anzahl von Tory-Rednern bestand. Fast alle, die wir in den Dienst pressen konnten, waren Liberale der verschiedensten Schattirungen. Außer den bereits Genannten hatten zugesagt Macaulay, Thirlwall, Praed, Lord Howick, Samuel Wilberforce (später Bischof von Oxford), Charles Poulett Thomson (später Lord Sydenham), Edward und Henry Lytton Bulwer, Fonblanque und viele andere, deren ich mich nicht mehr entsinne, obschon sie sich später mehr oder weniger in der Politik oder in der Literatur einen Namen machten. Die Sache hatte ein sehr hoffnungsvolles Aussehen, allein als die Zeit zum Handeln heranrückte und es nöthig wurde, einen Präsidenten

und denjenigen zu ernennen, welcher die erſte Debatte eröffnen ſollte, wollte ſich von unſeren Zelebritäten keine zu dem einen oder zu dem andern Dienſt hergeben. Von den vielen, welche für dieſen Zweck angegangen wurden, war der einzige, der ſich beſtimmen ließ, ein Mann, von dem ich nicht weiter wußte, als er habe ſich in Oxford einen großen Ruf als Redner errungen (er kam ſpäter als Tory-Mitglied ins Parlament). Man vereinigte ſich dahin, daß er den Präſidentenſtuhl einnehmen und die erſte Rede halten ſollte. Der wichtige Tag kam heran; die Bänke waren überfüllt und alle unſere großen Sprecher zugegen, aber nicht, uns zu helfen, ſondern nur um zu Gericht zu ſitzen. Die Rede unſeres Oxforders befriedigte niemand. Dies warf einen Dämpfer auf die ganze Geſchichte; der Redner, die nun folgten, waren wenige, und keiner davon that ſein Beſtes. Wir hatten ſonach vollſtändig Fiasko gemacht, und die oratoriſchen Notabilitäten, auf die wir ſo ſehr gerechnet, entfernten ſich, um nie wiederzukehren. Da hatte wenigſtens ich ein Stückchen Weltkenntniß davon getragen. Dieſes unerwartete Zuſammenbrechen änderte mein ganzes Verhältniß zu dem Projekt. Ich hatte nicht in Rechnung genommen, dabei eine hervorragende Rolle zu ſpielen oder viel und oft zu ſprechen, namentlich anfangs nicht; doch jetzt ſah ich, daß der Erfolg des Planes von den neuen Männern abhing, und ich ſetzte meine Schulter an das Rad: die zweite Frage wurde von mir eröffnet, und von dieſer Zeit an ſprach ich faſt in jeder Debatte. Dies gab für einige Zeit ſchwere Arbeit. Die drei Villiers und Romilly hielten zwar noch eine Weile aus, aber zuletzt erſchöpfte ſich die Geduld aller Gründer der Geſellſchaft, mich und Roebuck ausgenommen. In der nächſten Saiſon, 1826 auf 1827, begannen die Dinge ſich zu beſſern. Wir hatten zwei treffliche Tory-Redner gewonnen, Heyward und Shee (ſpäter Sergeant Shee), und die radikale Seite wieder verſtärkt durch Charles Buller,

Cockburn und andere von der zweiten Generation der cambridger Benthamiten. Mit solcher und anderer gelegentlicher Beihilfe wurde, da die beiden Tories, Roebuck und ich als regelmäßige Redner auftraten, fast jede Debatte zu einer Bataille rangée zwischen den philosophischen Radikalen und den Tory-Advokaten, so daß unsere Kämpfe bald ins Gerede kamen und manche Personen von Ruf und Ansehen sich einfanden, um uns zu hören. Dies steigerte sich noch in den späteren Saisonen 1828 und 1829, als die Coleridger unter der Führung von Maurice und Sterling sich in der Gesellschaft als zweite liberale und sogar radikale Partei aufthaten in einem von dem durch sie heftig angegriffenen Benthamismus entgegengesetzten Sinne. Dadurch wurden in die Diskussionen die allgemeinen Doktrinen und Anschauungsweisen der europäischen Reaktion gegen die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts eingeführt und unsere Turniere durch eine sehr wichtige kriegführende Partei erweitert, so daß diese kein übles Bild von der Gedankenbewegung unter dem kultivirtesten Theil der neuen Generation abgaben. Unsere Debatten waren sehr verschieden von denen der gewöhnlichen Disputirgesellschaften, denn sie stützten sich regelmäßig auf die stärksten Beweise und die philosophischsten Prinzipien, die jede Seite aufzubieten vermochte, wobei die Kämpen oft recht scharf an einander geriethen. Die Uebung war begreiflicherweise für uns, aber namentlich für mich von großem Nutzen. Ich hatte es nie zu einer wirklichen Geläufigkeit gebracht, und von einem anmuthigen Vortrag war bei mir nicht die Rede; doch konnte man mich anhören, und da ich stets, was ich sagen wollte, vorher niederschrieb, so legte ich, wo immer, sei es in Folge der zu entwickelnden Ideen oder der durch sie angeregten Gefühle, der Ausdruck von Wichtigkeit zu sein schien, sehr zu an wirksamer Kompositionskraft, indem ich nicht nur ein Ohr gewann für Glätte und Rhithmus, sondern auch einen praktischen Sinn für zündende

Sätze und eine gewiſſe Leichtigkeit, letztere Eigenſchaft in ihrer Wirkung auf ein gemiſchtes Publikum ſogleich zu erfaſſen.

Die Geſellſchaft und die Vorbereitung für dieſelbe im Verein mit der Vorbereitung für die gleichzeitig fortlaufenden Morgen-Konverſationen nahmen den größeren Theil meiner Muße in Anſpruch; es gereichte mir daher zur Erleichterung, als ich im Frühling 1828 aufhörte, für das Weſtminſter Review zu ſchreiben. Dieſes Journal war in Schwierigkeiten gerathen. Obſchon der Abſatz der erſten Numer ſehr ermuthigend geweſen, reichte jedoch, wie ich glaube, der nachhaltige Verkauf nicht aus, um in der Weiſe, wie er betrieben wurde, die Koſten zu decken. Man ließ Beſchränkungen eintreten. Einer der Redakteure, Southern, war zurückgetreten, und mehrere von den Schriftſtellern, darunter mein Vater und ich, welche für die früheren Artikel wie andere Mitarbeiter bezahlt worden, hatten in der letzten Zeit ohne Honorar Beiträge geliefert. Gleichwohl waren die urſprünglichen Fonds nahezu oder völlig erſchöpft, und wenn das Review fortgeführt werden ſollte, ſo mußte eine ganz andere Einrichtung platzgreifen. Mein Vater und ich hatten über den Gegenſtand mehrere Konferenzen mit Bowring; wir waren bereit, unſer Aeußerſtes zu thun, um das Blatt als Organ für unſere Anſichten zu halten, aber nicht unter Bowrings Redaktion, und die Unmöglichkeit, länger einen Redakteur zu bezahlen, gab einen guten Grund an die Hand, uns ohne perſönliche Verletzung ſeiner Dienſte zu entſchlagen. Wir und einige von unſern Freunden waren bereit, ohne Honorar die Arbeiten für das Review fortzuführen, indem wir hofften, unter uns einen unbezahlten Redakteur zu finden; nöthigenfalls könnte man ſich auch in die Redaktion theilen. Allein während wir noch mit dem ſcheinbar zuſtimmenden Bowring unterhandelten, knüpfte dieſer in einer anderen Richtung (mit Oberſt Perronet Thompſon) an; er

theilte uns auf einmal brieflich mit, er habe ein Uebereinkommen getroffen, das ihn befähige, die Autoren zu bezahlen, und bat uns, für die nächste Numer Artikel zu schreiben. Natürlich konnten wir Bowring nicht das Recht bestreiten, auf Bedingungen, die ihm mehr Vortheil brachten, als wir ihm bieten konnten, einzugehen; indeß nahmen wir sein Heimlichthun, nachdem er anscheinend mit unserem Projekt vollkommen einverstanden gewesen, für eine Kränkung, und selbst wenn wir nicht so gedacht hätten, war uns alle Lust vergangen, unter seiner Redaktion unsere Zeit und Mühe auf das Review zu verwenden. Mein Vater lehnte daher die Mitwirkung ab, obschon er zwei oder drei Jahre später auf dringliches Ansuchen noch einen politischen Artikel lieferte. Was mich betraf, so war meine Absage entschiedener; und damit endigte meine Beziehung zu dem ursprünglichen Westminster Review. Der letzte Aufsatz, welchen ich für dasselbe schrieb, hatte mich mehr Mühe gekostet, als irgend ein früherer; allein es war ein Lieblingsthema geworden, eine Vertheidigung der ersten französischen Revolutionisten gegen die toristischen Entstellungen des Sir Walter Scott in der Einleitung zu seinem Leben Napoleons. Die Zahl der Bücher, welche ich für diesen Zweck las und exzerpirte, ja die Zahl, die ich kaufen mußte (denn es gab damals noch keine Leih- und Lesebibliotheken, aus denen man Bücher mit nach Haus nehmen konnte), überstieg bei weitem den Werth des unmittelbaren Gegenstandes; ich trug mich indeß damals halb mit dem Plane, eine Geschichte der französischen Revolution zu schreiben, und obschon ich denselben nie zur Ausführung brachte, wurde doch mein gesammeltes Material für einen ähnlichen Zweck Carlisle sehr nützlich.

Eine Kriſi

Nach dieſer
mäßiges für den
In jener Periode
meine Gedanken v
der Preſſe zu über
wahrſcheinlich die
Charakters, welch
worden. Der Urſ
durch welchen ſie e
um einiges zurückg

Vom Winter
leſen, und nament
was man in Wal
Reformator der A

Glück, und ich war gleichgiltig gegen alle persönlichen Simpathien, wenn sie nicht von Mitarbeitern an diesem großen Werk ausgingen. Hierin fand ich eine ernste und nachhaltige Befriedigung, auf die sich mein ganzes Vertrauen stützte, obschon ich dabei nicht versäumte, unterwegs so viele Blüten aufzulesen, als ich konnte. Ich pflegte mir Glück zu wünschen zu der Sicherheit eines glücklichen Lebens, denn ich hatte, wenn auch in der Ferne, etwas Dauerhaftes vor mir, in dem ich stets fortschreiten konnte, ohne es je durch völliges Erreichen zu erschöpfen. Dies ging mehrere Jahre recht gut, denn die allgemeine Verbesserung in der Welt schritt fort, und der Gedanke, daß ich mit anderen irgend dazu beitrug, schien auszureichen, um mein Dasein mit Leben und Interesse zu erfüllen; doch es kam die Zeit, in welcher ich aus meinem Traum erwachte. Es war im Herbst 1826. Ich litt an einer Nervenabspannung, wie ihr wohl jeder gelegentlich ausgesetzt ist, hatte an nichts mehr eine Freude und befand mich in einer von jenen Stimmungen, in welchen einem alles, woran man sonst Vergnügen gefunden, schal und gleichgiltig erscheint. Ich denke mir so den Zustand, der die Konvertiten des Methodismus bedrücken mag, wenn das volle Bewußtsein der Sündhaftigkeit in ihnen aufgegangen ist. In dieser Geistesstimmung fiel es mir ein, unmittelbar die Frage an mich zu richten: „Gesetzt, daß alle deine Lebensziele verwirklicht wären, daß alle die Veränderungen in den Einrichtungen und in dem Geist der Menschen, denen du entgegensiehst, in diesem Augenblick vollständig durchgeführt werden könnten, würdest du froh und glücklich sein?“ Und eine ununterdrückbare Stimme in meinem Innern antwortete deutlich: „Nein!“ Da sank mein Muth, und die ganze Grundlage, auf die ich mein Leben gebaut hatte, brach zusammen. Mein Glück bestand also nur in dem fortwährenden Ringen nach diesem Ziele. Das Ziel selbst hatte seinen Zauber

für mich verloren; wi
gewinnen? Es ſchien
mochte.

Anfangs hoffte id
allein das war nicht
kleineren Trübungen d
einem erneuten Bewuß
Geſellſchaften, bei allen
auch nur für wenige
Monate ſchien die Wol
in Coleridge's „Kleinm
genau meinen Zuſtand:

„Ein ſ
Ein ſch
Das ke
In Wo

Vergeblich ſuchte i
mälern alter Größe un
Kraft und Leben geſchöp
gewöhnlichen Gefühl, da
die Ueberzeugung, daß
von ihrer Vortrefflichkei
mit anderen über meine
ſchaffen und wäre wohl
wenn ich einen Freund
gedrungen zu fühlen, ihn

ich mir ſagen, es liege nichts intereſſantes oder irgendwie achtbares in meiner Verdüſterung, nichts, was Simpathie einflößen konnte. Guter Rath, wenn ich gewußt hätte, wo ich ihn ſuchen ſollte, wäre mir ſehr ſchätzbar geweſen, und ich gedachte oft der Worte Macbeths an ſeinen Arzt; aber es gab niemand, von dem ich mir auch nur im geringſten einen ſolchen Beiſtand verſprochen hätte. Mein Vater, zu welchem ich naturgemäß in allen praktiſchen Schwierigkeiten meine Zuflucht nahm, war die letzte Perſon, von der ich mir in einem Fall wie der meinige der Hilfe verſah; denn alles überzeugte mich, daß er von einem ſolchen geiſtigen Zuſtand keine Kenntniß hatte, und ſelbſt wenn es mir gelang, ihm ein Verſtändniß beizubringen, ſo war er ſicherlich nicht der Arzt, der ihn heilen konnte. Meine Erziehung war ganz ſein Werk und ohne Rückſicht auf die Möglichkeit, daß ſie zu dieſem Reſultat führen konnte, geleitet worden; was nützte es daher, ihm die Pein des Gedankens zu bereiten, daß ſein Plan ein verfehlter geweſen, wenn das Uebel nicht geheilt oder jedenfalls nicht durch ſeine Abhilfmittel geheilt werden konnte? Unter meinen anderen Freunden befand ſich damals keiner, dem ich meinen Zuſtand verſtändlich zu machen hoffen durfte; mir war er jedoch klar genug und erſchien mir in einem um ſo hoffnungsloſeren Lichte, je mehr ich darüber nachdachte.

Mein Studiengang hatte mich auf die Anſchauung hingewieſen, daß alle geiſtigen und moraliſchen Gefühle und Eigenſchaften, ob von guter oder ſchlimmer Art, Reſultate der Aſſoziation ſeien — daß wir natürlich dies lieben und jenes haſſen, an der einen Handlung oder Betrachtung Luſt oder Unluſt empfinden, je nachdem wir in Gemäsheit unſerer Erziehung oder Erfahrung angenehme oder peinliche Ideen damit in Verbindung bringen. Als Folgeſatz hiezu hatte ich ſtets meinen Vater be-

daß sie alles abschwächt und untergräbt, was blos Resultat des Vorurtheils ist, und uns befähigt, geistig die Ideen zu sondern, die nur zufällig mit einander in Verbindung stehen; keinerlei Assoziationen könnten schließlich dieser auflösenden Kraft Widerstand leisten, wenn wir nicht eben dieser Analise unsere klarste Kenntniß von den bleibenden Folgen in der Natur verdankten, von den wirklichen Beziehungen zwischen Dingen unabhängig von unserem Willen und unseren Gefühlen, von den natürlichen Gesetzen, kraft derer in vielen Fällen thatsächlich ein Ding untrennbar ist von einem andern und die, nachdem sie klar erfaßt und imaginativ verwirklicht werden, unsere Ideen von in der Natur stets vereinigten Dingen auch in unserem Geist mehr und inniger in Zusammenhang bringen. Die Gewöhnung an die Analise mag sonach wohl die Assoziationen zwischen Ursachen und Wirkungen, zwischen Mittel und Zweck kräftigen, schwächt aber jedenfalls diejenigen, welche (um familiär zu sprechen) blos Sache des Gefühls sind; sie kömmt daher, dachte ich, der Klugheit und Scharfsichtigkeit zu statten, bildet jedoch einen stetig nagenden Wurm an den Wurzeln der Leidenschaften und selbst der Tugenden und untergräbt vor allem furchtbar alle Begierden und Freuden, die aus der Assoziation hervorgehen, das heißt nach der von mir gebildeten Theorie alles, mit Ausnahme des rein Phisischen und Organischen, die, wie ich an mir selber spürte, ganz und gar nicht genügten, um dem Leben Werth zu verleihen. Dies waren die Gesetze der menschlichen Natur, durch welche ich, wie mir schien, in meinen gegenwärtigen Zustand hineingeführt worden. Alle diejenigen, an welchen ich hinaufsah, trugen sich mit der Anschauung, der Genuß, welchen die Simpathie für menschliche Wesen biete, und die Gefühle, welche in das Wohl anderer und namentlich der Menschheit im Großen den Daseinszweck verlegten, seien die größten und sichersten Quellen

des Glücks. Dies glaubte ich nun gerne; aber die Ueberzeugung, daß ein Gefühl mich glücklich machen würde, wenn ich es besäße, vermochte mir dieses Gefühl nicht zu geben. In meiner Erziehung, dachte ich, habe man es verabsäumt, die Gefühlseiten zureichend zu kräftigen, um dem zersetzenden Einfluß der Analise zu widerstehen, und im ganzen Lauf meiner intellektuellen Kultur nur eine vorschnelle frühreife Analise zur eingewurzelten Gewohnheit meines Geistes gemacht. So saß ich denn, wie ich zu mir selbst sagte, auf dem Strand mit einem wohlausgerüsteten Schiff und Steuer, aber ohne Segel, ohne ein wirkliches Verlangen nach den Zielen, die zu erreichen ich so sorgfältig vorbereitet worden war, ohne einen regeren Sinn für Tugend oder Gemeinwohl, aber eben so wenig für irgend etwas anderes. Ein Rückblick zeigte mir, daß in einem allzufrühen Alter meine Eitelkeit Befriedigung gefunden; ich hatte einige Auszeichnung errungen und mich als eine Person von Bedeutung gefühlt, eh noch die Begier nach Auszeichnung und Bedeutsamkeit zur Leidenschaft geworden war. Es war freilich wenig genug, was ich erreicht, aber selbst dieses wenige hatte, wie alle Genüsse, die man zu früh kostet, mich blasirt und gleichgiltig gegen das Fortschreiten gemacht. Es gab daher für mich weder selbstsüchtige noch selbstsuchtlose Genüsse, und keine Kraft in der Natur schien auszureichen, eine Neubildung meines Charakters anzuregen und in einem Geist, der jetzt unwiderbringlich analitisch war, frische Assoziationen für irgend einen Zielpunkt des menschlichen Begehrens zu schaffen.

Das waren die Gedanken, welche mir in dem dürren Kleinmuth des melancholischen Winters von 1826 auf 1827 zu schaffen machten. Ich war während jener Zeit nicht ganz unfähig, meinen gewöhnlichen Beschäftigungen nachzukommen, machte aber darin nur mechanisch fort, weil ich

mich daran gewöhnt hatte; war ich doch in einer gewissen Art von geistiger Uebung so eingeschult worden, daß die Maschine weiterarbeitete, wenn auch der höhere Anstoß fehlte. Ich verfaßte sogar und hielt mehrere Reden für die Debattengesellschaft — wie oder mit welchem Grad von Erfolg, weiß ich nicht mehr. Von den vier Jahren, während welcher ich in jeder Versammlung jener Gesellschaft mich eines Vortrags entledigte, ist dies das einzige, das sonst keine Erinnerung in mir zurückgelassen hat. Zwei Zeilen von Coleridge, dem einzigen Schriftsteller, in welchem ich ein bezeichnendes Bild meiner damaligen Gefühle fand, schweben mir noch oft vor, obschon ich sie erst in einer späteren Periode jener geistigen Bedrücktheit zu Gesicht bekam:

„Den Nektar schöpft ins Sieb ein hoffnungsloses Streben,
Und Hoffnung ohne Ziel ist außer Stand, zu leben."

Aller Wahrscheinlichkeit nach war mein Zustand keineswegs so eigenthümlich, als ich mir einbildete, und ohne Zweifel haben andere ähnliche Krisen durchgemacht; allein die Besonderheit meiner Erziehung hatte der Allgemeinerscheinung einen speziellen Charakter verliehen, so daß ich lange Zeit nichts anderes darin sehen konnte, als die natürliche Wirkung von gewissen Ursachen. Ich fragte mich oft, ob ich so fortleben könne oder müsse, wenn es nicht anders würde, und antwortete mir in der Regel darauf, daß ich es nicht für möglich halte, es über ein Jahr zu treiben. Diese mir selbst gesteckte Frist war jedoch kaum zur Hälfte abgelaufen, als ein kleiner Lichtstrahl in meine Nacht hereinbrach. Zufällig kamen mir Marmontel's Memoiren in die Hände, und ich stieß dabei auf die Stelle, in welcher der Autor von dem Tode seines Vaters spricht, von der trostlosen Lage der Familie und von der plötzlichen Begeisterung, die bei dem Gefühl, daß er, obschon ein bloßer Knabe, fortan den Seinigen alles sein und an die

Stelle des Verlorenen treten müsse, in ihm auftauchte. Ich konnte mir die Szene lebhaft vergegenwärtigen, und ein ähnliches Gefühl, das sich meiner bemächtigte, bewegte mich bis zu Thränen. Von diesem Augenblick an wurde mir meine Last leichter, und der Druck der Vorstellung, daß alles Gefühl in mir erstorben sei, war dahin. Nein, ich lebte nicht länger ohne Hoffnung, war kein Stock oder Stein, sondern trug noch etwas von dem Stoff in mir, aus dem alles werthvolle im Charakter, jede Empfänglichkeit für Glück hervorgeht. Mein Elend schien mir nicht mehr ganz unheilbar, und ich fand allmälig, daß mir, obschon nur in einem sehr untergeordneten Maß, die gewöhnlichen Vorkommnisse des Lebens wieder einiges Vergnügen bereiten konnten; ich fühlte mich angeregt vom heiteren Himmel, von meinen Büchern, von der Konversation, von den öffentlichen Angelegenheiten und konnte, freilich bei weitem nicht mit dem früheren Eifer, auf's neue eingehen in den Kampf für meine Ansichten und für das Gemeinwohl. So zertheilte sich allmälig die Wolke, und ich erfreute mich wieder des Lebens; ja selbst die Rückfälle, die zuweilen eintraten und mitunter Monate anhielten, vermochten nicht, mich so elend zu machen, als ich früher gewesen.

Die Erfahrungen jener Periode wirkten in zwei sehr bezeichnenden Richtungen auf meine Anschauungen und meinen Charakter ein. Erstens führten sie mich dazu, mir eine ganz andere Lebenstheorie anzueignen, als die war, nach welcher ich bisher gehandelt, eine Theorie, die viel gemein hatte mit Carlyle's Antiselbstbewußtseinsdoktrin, obschon ich von derselben damals nie etwas gehört. Ich schwankte in der That nie in der Ueberzeugung, daß Glück der Prüfstein aller Verhaltungsregeln und der Endzweck des Lebens sei; aber jetzt dachte ich, dieser Zweck lasse sich nur erreichen, wenn man ihn nicht zum unmittelbaren Ziel mache. Blos die-

jenigen sind glücklich, dachte ich, welche ihren Sinn auf irgend etwas anderes, als auf das eigene Glück, gesetzt haben — auf das Glück anderer zum Beispiel, auf die Veredlung der Menschheit, ja sogar auf irgend eine Kunst oder Beschäftigung, die nicht als Mittel, sondern um ihrer selbst willen nach einem idealen Ziele strebten. Während man so auf etwas anderes abhebt, findet man das Glück unterwegs. Die Freuden des Lebens (so lautete jetzt meine Theorie) reichen aus, das Leben angenehm zu machen, wenn man sie en passant mitnimmt, ohne sie zu einem Hauptobjekt zu machen; thut man das letztere, so wird man sie sogleich ungenügend finden, da sie vor einer eingänglicheren Prüfung nicht Stich halten. Frage dich selbst, ob du glücklich bist, und du hörst auf, es zu sein. Dem entgeht man nur, wenn man nicht das Glück selbst, sondern irgend ein Außending desselben zum Lebenszweck macht; an diesem mögen sich dein Selbstbewußtsein, deine Fragen erschöpfen, und wenn du anderweitig dich in günstigen Verhältnissen befindest, so weht dir sogar die Luft, die du athmest, Glück zu, ohne daß du dich mit Nachdenken behelligst und es durch verhängnißvolle Fragen wieder verscheuchst. Diese Theorie wurde nun die Grundlage meiner Lebensphilosophie, und sie erscheint mir auch jetzt noch als die beste für alle diejenigen, welche die Empfänglichkeit für Genuß nur in mäßigem Grade besitzen, also für die große Mehrheit des Menschengeschlechts.

Der andere wichtige Wechsel, welchen in jener Zeit meine Ansichten erlitten, bestand darin, daß ich unter den Haupterfordernissen menschlicher Wohlfahrt zum erstenmal der innerlichen Kultur des Individuums die geeignete Stelle anwies. Ich hörte auf, dem Ordnen der äußeren Umstände und der Erziehung des Menschen zur Spekulation und Thätigkeit fast ausschließlich Wichtigkeit beizulegen.

Ich hatte
lichkeiten ebenſ
man ſie gleichſ
ich das, was i
es unter ſeinen
hohe Bedeutun
ein gewaltiger
allein ich dacht
giren müſſe, u
bringe. Die Er
jetzt von erſter
Kardinalpunkte
niß, und mein
Maß allem zu
dienen.

Ich began
gehört hatte vo
mittel menſchlic
perſönliche Erfa
die mir von Ki
beſte Wirkung (
übertroffen) beſt
Gefühle in eine
dings ſchon im
und eine Wärm
indeß doch köſtli
dienen. Dieſe V

der Periode meiner Schwermuth wie jedem anderen Vergnügen gegenüber den Sinn dafür verloren, indem jeder Versuch, darauf zurückzugreifen sich als verfehlt erwies. Als die Fluth sich wandte und ich in das Stadium der Genesung eintrat, half mir allerdings die Musik nach, aber nicht in der früheren anregenden Weise. Ich wurde damals zum erstenmal mit Webers Oberon bekannt, und der Hochgenuß, den ich aus seinen köstlichen Melodieen schöpfte, that mir gut, indem er mir eine Quelle des Vergnügens zeigte, für das ich so empfänglich war, wie nur je. Das Gute wurde übrigens durch den Gedanken verkümmert, daß (was allerdings seine Richtigkeit hatte, wenn man blos das Tonwerk ins Auge faßte) das Vergnügen an der Musik sich abschwäche in der Vertrautheit und daher zur Wiederauffrischung längere Pausen nöthig seien, wenn man ihm nicht etwa durch stetige Zufuhr von etwas neuem Nahrung geben wolle. Und es ist sehr charakteristisch für meinen damaligen Zustand sowohl, als für die allgemeine Stimmung meines Geistes in dieser Periode meines Lebens, daß der Gedanke an die Unerschöpflichkeit musikalischer Kompositionen quälend auf mir lastete. Die Oktave besteht nur aus fünf ganzen und zwei halben Tönen, die sich blos in einer beschränkten Zahl von Weisen zusammensetzen lassen, und von diesen ist nur ein kleiner Theil schön; die meisten davon, deuchte mich, mußten bereits entdeckt worden sein, und es gab daher keinen Platz mehr für eine lange Reihenfolge von Komponisten wie Mozart und Weber, die, wie letztere, ganz neue und überraschend reiche Adern von musikalischer Schönheit aufzuschließen vermochten. Man denkt vielleicht, diese Angst erinnere an die der Philosophen von Laputa, welche fürchteten, die Sonne könnte auslöschen; sie stand jedoch in Verbindung mit dem besten Zug in meinem Charakter und der einzigen guten Seite, welche sich meinem sehr unromantischen und keineswegs ehrenhaften

Zuſtand abgewinnen ließ. Denn
betrachtet nichts anderes war al
meines Traums von Glück, bliel
mit der Beſtimmung der Menſ
von meiner eigenen. Ich fühlte,
im Leben ſelbſt ſein müſſe und d
Genüſſe des Lebens, wenn man
behrung erkaufen müſſe, nicht au
es den Reformatoren der Geſell
Ziele zu erreichen und im Geme
Zuſtand phiſtſcher Behaglichkeit b
loſigkeit endlos bleiben müßte, we
aufthat für das Menſchenglück i
ſolchen Ausweg erſpähen, ſo durft
Welt, für meine Perſon zufrieden
gemeinen Loſe.

Dieſer Stand meiner Gedan
daß ich (im Herbſt 1828) zum
wichtigen Ereigniß in meinem Lebe
Gedichte aus bloßer Neugierde, ob
leichterung verſprochen hätte, obſch
meine Zuflucht zur Poeſie genomm
Trübſinns hatte ich den ganzen By
um zu verſuchen, ob nicht ein Dic
willen ſo ſehr im Rufe ſtand, auc
ſich erwarten läßt, brachte mir dieſe
Gegentheil, da die Stimmung des

meiner eigenen. Das waren die Klagen eines Mannes, der alle Vergnügungen ausgenützt und der zu denken schien, daß für alle, welche im Besitz der guten Dinge des Lebens sind, das Leben selbst so hohl und uninteressant sein müsse, wie ich es gefunden. Sein Harold, sein Manfred trug dieselbe Last, wie ich, und ich befand mich nicht in einer Gemüthsstimmung, mir Trost zu holen aus der ungestümen sinnlichen Leidenschaft seines Giaurs oder dem düsteren Wesen seiner Lara. Während indeß Byron gerade das war, was nicht für meinen Zustand paßte, entsprach demselben Wordsworth vortrefflich. Ich hatte mir zwei oder drei Jahre früher den „Ausflug" angesehen und wenig darin gefunden, wie es mir auch wohl jetzt ergangen wäre, wenn ich aufs neue den Versuch gemacht hätte; allein die vermischten Gedichte in der zweibändigen Ausgabe von 1815 (aus dem späteren Leben des Dichters ist wenig werthvolles dazu gekommen) erwiesen sich genau als das, was mein Geist in seiner Gedrücktheit eben brauchen konnte.

Zunächst faßten mich diese Gedichte mit Macht an einer Genußempfänglichkeitsseite an, die an mir am stärksten entwickelt war, bei der Freude an ländlichen Gegenständen und landschaftlichen Naturschönheiten. Dieser Liebhaberei verdankte ich nicht nur vielen Lebensgenuß, sondern auch ganz in jüngster Zeit große Erleichterung während eines der längsten Rückfälle in meiner Schwermuth. Der Einfluß, welchen landschaftliche Schönheit auf mich übte, war eine Grundlage, welche mir Wordsworths Gedichte angenehm machten, um so mehr, da seine Szenerie hauptsächlich in Gebirgen besteht, die für mich seit meinem jugendlichen Ausflug in die Pirenäen das Ideal des Naturschönen bildeten. Gleichwohl würde Wordsworth nie einen erheblichen Eindruck auf mich gemacht haben, wenn er mir blos schöne Landschaftsbilder vorgeführt hätte; denn Walter Scott thut dies

ſogar noch beſſer, und ſelbſt eine ziemlich zahme Landſchaft, die man ſieht, wirkt nachdrücklicher, als die Worte irgend eines Dichters. Zu einer Arznei für meinen Gemüthszuſtand wurden Wordsworths Gedichte dadurch, daß ſie nicht blos der äußerlichen Schönheit, ſondern auch den Gefühlsſtimmungen, dem Gedanken Ausdruck verliehen, gefärbt durch das Gefühl unter der Aufregung des Schönen. Hier glaubte ich jene Gefühlskultur gefunden zu haben, die ich ſuchte. Ich erkannte darin eine Quelle innerlicher Freude, eines ſimpathetiſchen und imaginativen Genuſſes, den ich mit allen Menſchenweſen theilen konnte und der nicht in Verbindung ſtand mit Kampf oder Unvollkommenheit, ſondern nur reicher wurde durch jede Verbeſſerung in der phiſiſchen oder ſozialen Lage der Menſchheit. Ich glaubte daraus zu lernen, welche Glücksbrunnen ſtetig fortfließen würden, wenn alle die größeren Uebel des Lebens beſeitigt wären. Und ich fühlte mich beſſer und glücklicher unter dem Einfluß dieſer Lektüre. Es hat ſicherlich auch in unſeren Tagen größere Dichter gegeben, als Wordsworth; aber keine Poeſie, wie herrlich auch als ſolche, hätte damals für mich thun können, was die ſeinige. Ich mußte fühlen lernen, daß es ein wirkliches dauerndes Glück gebe in ruhiger Betrachtung, und dies hat mich Wordsworth gelehrt, nicht dadurch, daß er mich den gewöhnlichen Gefühlen und den gemeinſamen Beſtimmungen menſchlicher Weſen entfremdete, ſondern im Gegentheil mein Intereſſe dafür erhöhte. Und das Entzücken, welches mir dieſe Gedichte einflößten, lieferte den Beweis, daß bei einer derartigen Kultur nichts zu fürchten ſtand von der Analiſe, wie tief ſie auch in der Gewohnheit gewurzelt haben mochte. Am Schluß der Gedichte befand ſich die berühmte Ode, welche fälſchlich platoniſch genannt wird — Unſterblichkeitsahnungen; ich fand darin außer der ungewöhnlichen Lieblichkeit der Melodie und des Rhithmus und den zwei ſo oft zitirten Stellen, in welchen ſich mit dem

hohen Schwung der Phantasie nur eine schlechte Philosophie verbindet, daß auch er ähnliche Erfahrungen durchlebt wie ich und daß er gleichfalls empfunden hatte, von welch' kurzem Bestand die erste Frische jugendlicher Lebenslust sei; allein er hatte einen Ersatz gesucht und in der Art gefunden, in welcher er mich jetzt lehrte, ihn ebenfalls zu finden. Das Resultat war, daß ich zwar nur allmälig, aber vollständig aus meinem Trübsinn herauskam und nie wieder so schwer von ihm heimgesucht wurde. Ich habe den Werth Wordworths lange nicht so sehr nach dem innern Gehalt seiner Schriften, sondern nach dem bemessen, was sie für mich gethan hatten. In Vergleichung mit den größten Poeten kann man von ihm sagen, daß er der Dichter für unpoetische Naturen mit ruhigem, kontemplativem Sinn sei; aber gerade die unpoetischen Naturen sind es, welche der poetischen Kultur bedürfen, und diese ist Wordsworth viel geeigneter zu geben, als Dichter, die ihrem innern Gehalt nach weit mehr Dichter sind, als er.

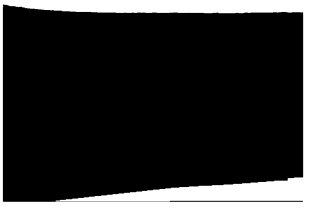
So kam es denn, daß die Verdienste Wordsworths Veranlassung wurden zu meiner ersten öffentlichen Erklärung über meine neue Denkweise und zu einer Scheidung von denen meiner seitherigen Mitstreiter, die nicht eine ähnliche Wandlung durchgemacht hatten. Die Person, mit welcher ich damals am meisten über solche Gegenstände zu konferiren pflegte, war Roebuck, und ich bewog ihn, Wordsworth zu lesen, den er auch anfangs sehr zu bewundern schien; aber wie die meisten Wordsworthianer trat ich in einen schroffen Gegensatz zu Byron wegen seiner Bedeutung als Dichter sowohl, als wegen seines Einflusses auf den Charakter. Roebuck seinerseits, bei dem alles auf Thätigkeit und Kampf abzielte, war ein feuriger Verehrer von Byron, in dessen Schriften er die Poesie des menschlichen Lebens sah, während nach seiner Anschauung die von Wordsworth

nur Blumen und Schmetterlinge bot. W
unſerer Debattirgeſellſchaft zum Austrag z
während zweier Abende über die Verdienſte
wobei wir unſere Anſchauungen durch la
ſuchten; auch Sterling hielt dabei eine glä
eigenthümliche Theorie der Dichtkunſt er
Debatte über einen wichtigen Gegenſtand
Opponent von mir auftrat. Die Kluft zw
da an mehr und mehr, obſchon wir noch
Im Anfang betraf unſere Anſichtenverſchied
der Gefühle. Roebuck war in vielen Bezi
unter einem Benthamiten oder Utilitarier d
die meiſten ſchönen Künſte — ſo die Mu
wie er denn auch ſelbſt ein geſchickter Lan
konnte nie begreifen, daß dieſe Dinge einer
hülfe zu Bildung des Charakters. Trotz
lichkeiten aber fand er gleich vielen Engläm
ſeite ſehr entwickelt iſt, daß ihm ſeine Gef
Er war für ſchmerzliche Eindrücke viel z
genehmen, und da er ſein Glück anderswo ſu
Gefühle lieber ertödtet, als angefacht würd
es der engliſche Charakter ſowohl, als die en
ſelten möglich, aus der Uebung der Simpa
ſich nicht wundern darf, wenn ſie in dem L
hoch angeſchlagen werden. In den meiſten
Wichtigkeit der Simpathieen für das Glü
Urſatz, der ſich von ſelbſt verſteht und nich

muß, während die englischen Denker sie in der Regel nur als nothwendige Uebel betrachten, die man braucht, um die Handlungen der Menschen theilnehmend und wohlwollend zu machen. Roebuck gehörte unter diese oder gab sich wenigstens den Anschein davon. Er sah wenig gutes in der Kultur der Gefühle, am allerwenigsten in der Kultur derselben durch die Einbildungskraft, da diese, wie er meinte, nur Täuschungen schaffe. Vergeblich suchte ich ihm begreiflich zu machen, daß die imaginative Erregung, welche eine lebhaft aufgefaßte Idee in uns hervorbringt, keine Täuschung sei, sondern eine Thatsache, so wirklich wie nur irgend eine von den anderen Eigenschaften der Objekte — sie enthalte nichts irrthümliches oder verblendendes für unsere geistige Auffassung eines Gegenstandes, sondern vertrage sich ganz gut mit der genauesten Kenntniß und der vollständigsten praktischen Würdigung aller physikalischen und intellektuellen Gesetze und Beziehungen desselben; das intensivste Gefühl der Schönheit einer von der untergehenden Sonne beleuchteten Wolke hindere mich nicht, zu wissen, daß die Wolke eben Wasserdunst und als solcher allen Gesetzen der schwebenden Dämpfe unterworfen sei; ich werde diese Gesetze stets anerkennen und nach Umständen durch sie mein Handeln bestimmen lassen, wie wenn ich unfähig wäre, einen Unterschied zwischen Schönheit und Häßlichkeit wahrzunehmen.

Während der innigere Verkehr mit Roebuck sich abschwächte, kam ich mehr und mehr in einen vertrauteren Umgang mit unseren für Coleridge schwärmenden Gegnern in der Society, Frederic Maurice und John Sterling, die später wohl bekannt wurden, der eine durch seine schriftstellerischen Arbeiten, der andere durch die Biographieen von Hare und Carlyle. Unter diesen beiden Freunden war Maurice der Denker, Sterling der Redner und leidenschaftliche Ausleger der Gedanken, welche in dieser Periode Maurice fast ganz für ihn zusammengebaut hatte.

Zu Maur
gekommen, der
zwar ordnungsn
was mir zu He
derſelben Weiſe
und anderen de
hege eine ſo hol
als vor ſeiner g
was ihm eine n
als ich ihm aus
habe mich nie d
intellektuelle Kra
meinen Zeitgeno
Ein mächtiges
leichte Auffaſſun
ihm nicht dazu,
Meinungen auf
beſſeres zu ſetzen,
daß die Kirche v
alle die Wahrhei
erlitten (viele da
im Einklang ſtär
dieſen weit beſſ
jedem ihrer Gegn
aus der mit ei
Gewiſſensſcheu,
Romanismus get



finden glaubten, als in den unabhängigen Folgerungen ihres eigenen Urtheils. Eine niedrigere Scheu wird ihm niemand, der ihn kannte, zur Last legen wollen, selbst wenn er nicht den öffentlichen Gegenbeweis dafür geliefert hätte durch seinen schließlichen Konflikt mit einigen der Ansichten, die gemeiniglich als orthodox betrachtet werden, und durch seine edle Inszenirung der christlich-sozialistischen Bewegung. Die nächste Parallele zu ihm vom moralischen Standpunkt aus bietet Coleridge, dem er als intellektuelle Kraft (ich spreche natürlich nicht vom poetischen Genie) entschieden überlegen ist; um diese Zeit jedoch konnte er als Schüler von Coleridge betrachtet werden, und Sterling als ein Schüler von Coleridge und von ihm. Die Umwandlung, die in meinen alten Anschauungen stattfand, gab mir einige Berührungspunkte mit ihnen an die Hand, und sowohl Maurice als Sterling kam mir bei meiner Entwicklung sehr zu statten. Mit Sterling wurde ich bald sehr vertraut und ihm in einer Weise zugethan, wie nie zuvor einem anderen Menschen. Er war in der That eine äußerst liebenswürdige Persönlichkeit. Sein offener, herzlicher, zutraulicher Charakter, eine Wahrheitsliebe, die sich im Größten wie im Kleinsten kund that, eine edle feurige Natur, die sich mit Ungestüm auf die angeeigneten Meinungen warf, aber nicht minder bereitwillig Gerechtigkeit widerfahren ließ den Doktrinen und Männern, welche dieselben als Irrthümer bekämpfen zu müssen glaubten, eben so eine ungetheilte Hingabe an die beiden Angelpunkte Freiheit und Pflicht — eine solche Vereinigung von trefflichen Eigenschaften zog mich unwiderstehlich an wie überhaupt jeden, der ihn so gut kannte, wie ich. Bei seinem offenen Sinn und Herzen wurde es ihm nicht schwer, über der Kluft weg, die noch unsere Meinungen schieden, mir die Hand zu reichen. Er sagte mir, daß er und andere nach dem, was sie über mich gehört, mich immer für einen „gemachten" oder „fabrizirten" Mann gehalten hätten, dem gewisse

Meinungen eingeprägt worden, welche ich blos zu reproduziren vermöge; er sei jedoch auf eine andere Ansicht gekommen, als er in der Disputation über Byron und Wordsworth gefunden, daß Wordsworth sammt allem, was dieser Name in sich schließt, mir ebenso gut angehöre, als ihm und seinen Freunden. Seine leidende Gesundheit griff bald störend ein in alle seine Lebenspläne und nöthigte ihn, seinen Aufenthalt auf dem Lande zu nehmen, so daß wir nach den ersten paar Jahren unserer Bekanntschaft uns nur nach größeren Zeitabständen wieder sahen; doch war dann, wie er selbst in einem Brief an Carlyle sagte, die Begegnung wie die von zwei Brüdern. Obschon er, im vollen Sinne des Worts, nie zu den tiefen Denkern gezählt werden konnte, ließ ihn doch sein offener Sinn und der moralische Muth, in welchem er Maurice weit überragte, bald der Herrschaft entwachsen, welche Maurice und Coleridge über seinen Geist geübt hatten; doch bewahrte er bis zu seinem Ende die allerdings vorsichtiger gewordene Bewunderung gegen beide und namentlich eine warme Zuneigung zu Maurice. Mit Ausnahme der kurzen und flüchtigen Phase in seinem Leben, in welcher er den Mißgriff beging, ein Geistlicher zu werden, war sein Geist stetig progressiv, und so oft ich ihn nach längeren Zwischenräumen wieder sah, hätte ich das Wort Goethe's über Schiller auf ihn anwenden mögen, „er hat einen fürchterlichen Fortschritt gemacht." Er und ich, wir beide gingen von intellektuellen Gesichtspunkten aus, die fast so weit von einander abstanden wie die Pole; aber die Distanz zwischen uns wurde immer kleiner; wenn ich Schritte that, um einigen seiner Anschauungen näher zu kommen, trat er während seines kurzen Lebens stets mehr und mehr etlichen von den meinigen bei, und wäre ihm Kraft und Gesundheit geblieben, um an seiner eifrigen Selbstkultur fortzubauen, so läßt sich nicht

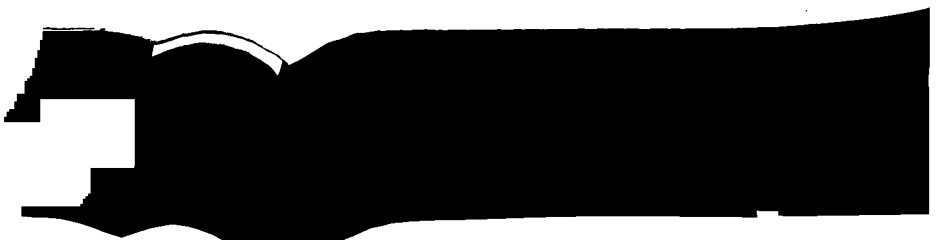
ſagen, wie weit wir es noch in dieſer ſich von ſelbſt vollziehenden Aſſimilation gebracht hätten.

Nach 1829 trat ich von der Debattirgeſellſchaft zurück. Ich hatte genug Reden gehalten und war nun froh, meine Privatſtudien fortſetzen zu können, ohne ſogleich die Reſultate derſelben verfechten zu müſſen. Der Bau meiner alten, angelehrten Meinungen ging an vielen Orten in die Brüche; doch geſtattete ich ihm nicht, ganz zu verfallen, ſondern war unabläſſig bemüht, etwas neues dafür einzufügen. Im Laufe meines Ueberganges begnügte ich mich nie, während eines auch noch ſo kurzen Zeitraums verwirrt und wankend zu bleiben. Wenn ich eine neue Idee aufgefaßt, ſo ließ es mir keine Ruhe, bis ich mir ihr Verhältniß zu meinen alten Anſchauungen klar gemacht und ermittelt hatte, in wie weit ich ihr Einfluß auf eine Modifizirung oder Verdrängung derſelben geſtatten dürfe.

Die Kämpfe, die ich ſo oft in Vertheidigung der Regierungstheorie beſtehen mußte, wie ſie in Bentham's und meines Vaters Schriften niedergelegt iſt, und meine Bekanntſchaft mit andern Schulen des politiſchen Gedankens hatten mir viele Dinge gezeigt, auf welche jene Doktrin, die eine Regierungstheorie im Allgemeinen ſein wollte, hätte Rückſicht nehmen ſollen, ohne daß ſie es gethan; doch ſah ich darin vorerſt keine Mängel in der Theorie, ſondern nur ein Korrektionsmotiv für dieſelbe in der Anwendung auf die Praxis. Ich fühlte, daß die Politik keine ſpezifiſche Erfahrungswiſſenſchaft ſein konnte und daß die Beſchuldigung der benthamſchen Theorie, ſie gehe nicht von dem baconiſchen Experiment aus, ſondern ſei eben eine Theorie mit aprioriſtiſchem, generaliſirendem Räſonnement, auf einer völligen Unkenntniß der baconiſchen Prinzipien und der nothwendigen Bedingungen einer Experimentalforſchung beruhe. Um jene Zeit erſchien der aufſehenmachende Angriff Macaulay's auf meines Vaters

Essay on Government in dem Edinbu
zu denken. Ich ſah, daß Macaulay's Au
irrthümlich war, daß er die Erſcheinungen
ſondern empiriſch behandelt wiſſen wollt
ſeine Anſichten einen Kepler vielleicht hä
und Laplace aber ausgeſchloſſen haben
mich (abgeſehen von dem unwürdigen To
ehrenhafteſten Weiſe wieder gut zu machen
entſchlagen, daß in mehreren ſeiner Beme
handlung des Stoffs etwas wahres liege,
ſetzungen wirklich zu eng waren und nur e
Wahrheiten in ſich faßten, von welchen in
abhängen. Die Identität des Intereſſes
und der Geſellſchaft im Großen iſt praktiſ
wovon eine gute Regierung abhängt, unt
bloßen Bedingungen der Wahl ſicher ſtell
verſtanden mit der Art, wie mein Vater
Meiner Anſicht nach hätte er zu ſeiner F
„ich ſchrieb keine wiſſenſchaftliche Abhandl
eine Argumentation für die Parlamentsre
Macaulay's Auslaſſung einfach als irratio
Denkvermögen und als eine Illuſtration t
der Verſtand ſich gegen den Menſchen kehr
den Verſtand kehren." Dies brachte mich
Vaters Vorſtellung von philoſophiſcher Meth
Politik ein gründlicherer Irrthum liegen mü
obſchon ich anfangs nicht deutlich ſah, worin

Erſt im Lauf meiner anderen Studien kam dies wie ein Blitz über mich. Zu Anfang des Jahres 1830 hatte ich begonnen, die Ideen über Logik, welche ich in den früher berührten Morgenkonverſationen aufgegriffen, namentlich über die Unterſcheidung in den Ausdrücken und die Wichtigkeit der Urtheile zu Papier zu bringen. Nachdem ich dieſe Gedanken gegen den Untergang ſicher geſtellt, ging ich auf andere Theile des Gegenſtandes ein und verſuchte, ob ich nicht etwas weiteres thun könne, um im Allgemeinen in die Theorie der Logik größere Klarheit zu bringen. So ging ich denn ohne Verzug an das Problem der Induktion, das Schließen für ſpäter aufſparend, weil es nöthig iſt, daß man zuerſt Prämiſſen habe, ehe man von ihnen Schlüſſe ableiten kann. Nun iſt die Induktion hauptſächlich ein Prozeß, um die Urſachen der Wirkungen aufzufinden, und bei dem Verſuch, den Modus zu ergründen, wie dies am beſten in der Phiſik ſich bewerkſtelligen laſſen dürfte, ſah ich bald, daß wir in den vollkommeneren Wiſſenſchaften durch Generaliſation von dem Einzelnen zu den Tendenzen der einzeln betrachteten Urſachen aufſteigen und dann abwärts von dieſen getrennten Tendenzen unſere Schlüſſe ziehen auf die Wirkung derſelben Urſachen, wenn ſie vereinigt ſind. Dann fragte ich mich, was iſt die letzte Analiſis dieſes deduktiven Prozeſſes, auf den augenſcheinlich die gewöhnliche Theorie des Sillogismus kein Licht wirft? Da ich von meinem Vater und Hobbes gelernt hatte, abſtrakte Prinzipien an der Hand der beſten konkreten Beiſpiele zu ſtudiren, die ich finden konnte, ſo fiel mir ein, daß die Zuſammenſetzung der Kräfte den vollſtändigſten Beleg für den logiſchen Prozeß, welchem ich nachforſchte, geben dürfte. Bei Unterſuchung der geiſtigen Thätigkeit in ihrer Anwendung auf die Zuſammenſetzung der Kräfte fand ich nun, daß man ein einfaches Additionsexempel vollzieht; man zählt den Separateffekt der einen Kraft zu dem Separateffekt der anderen und



wirft die Summe a
Dinamik und in a
einigen anderen, zun
erinnerte mich nun, i
und mechaniſchen Ph
meiner Knabenzeit, ſ
Diſtinktion machte n
die Philoſophie der
Wiſſenſchaft entweder
Provinz, mit der ſie
einigt, die Summen
Geſondertheit hervorb
Wiſſenſchaft ſein. E
Unrecht, der eine in
experimentalen Meth
dings die deduktive
ſofern er zum Typus
deduktiven Zweige de
Geometrie wählte, n
Zuſammenfaſſen der
meine Gedanken ein
was ich ſpäter über
meine neue Stellung
nun feſt.

Wenn man mi
an die Stelle deſſen
worte ich — kein

richtige Syſtem viel verwickelter und vielſeitiger ſei, als ich mir früher je gedacht, und daß ſich deshalb die Pflicht nahe lege, nicht eine Reihe von Muſterinſtitutionen, ſondern Prinzipien aufzuſtellen, aus welchen ſich die für gegebene Umſtände paſſenden Inſtitutionen ableiten ließen. Die Einflüſſe der europäiſchen, das heißt kontinentalen Gedanken, namentlich die der Reaktion des neunzehnten Jahrhunderts gegen das achtzehnte, brachen jetzt auf mich herein. Sie kamen von verſchiedenen Seiten her — aus Coleridge's Schriften, die ich ſchon vor der Aenderung meiner Anſichten mit Intereſſe zu leſen begonnen; von den Coleridgianern, mit denen ich perſönlich verkehrte; aus dem, was ich von Goethe geleſen; aus Carlyle's früheren Artikeln im Edinburgh Review und in den fremden Journalen, obſchon ich lange Zeit (und mein Vater blieb dieſer Anſchauung bis zu ſeinem Ende treu) in denſelben nichts ſah, als tollen Floskelnkram. Aus dieſen Quellen und aus der Bekanntſchaft mit der franzöſiſchen Literatur jener Periode leitete ich unter anderen Ideen, welche das allgemeine Ueberſtürzen in den Anſichten der europäiſchen Denker an die Spitze gebracht, namentlich folgende ab: daß der menſchliche Geiſt im möglichen Fortſchritt einer gewiſſen Ordnung folgt, in welcher einige Dinge den anderen voraus gehen müſſen, eine Ordnung, welche Regierungen und öffentliche Inſtruktoren einigermaßen, aber nicht in unbegrenzter Ausdehnung zu modifiziren vermögen; daß alle Fragen über politiſche Inſtitutionen relativ, nicht abſolut ſind und daß verſchiedene Stufen des menſchlichen Fortſchritts verſchiedene Inſtitutionen nicht nur haben *wollen*, ſondern auch haben *müſſen*; daß die Regierung ſtets in den Händen derjenigen iſt, oder in die Hände derjenigen übergeht, welche die größte Macht in der Geſellſchaft repräſentiren, und daß der Umfang dieſer Macht nicht von den Inſtitutionen abhängt, ſondern die Inſtitutionen von ihr; daß jede allgemeine

erstenmal begegnete, und namentlich die Zerlegung aller Geschichte in organische und kritische Perioden einen bedeutenden Eindruck auf mich. Während der organischen Perioden, sagten sie, nimmt die Menschheit mit fester Ueberzeugung irgend ein positives Glaubensbekenntniß auf, welches das Richteramt anspricht über alle ihre Handlungen und mehr oder weniger Wahrheit mit Anpassung an die Bedürfnisse der Menschheit enthält. Unter solchem Einfluß macht sie all den Fortschritt, der sich mit dem Glaubensbekenntniß verträgt, wächst aber schließlich doch über denselben hinaus, und nun kömmt eine Periode der Kritik und der Verneinung, in welcher die Menschheit ihre alten Ueberzeugungen verliert, ohne neue von allgemeinem oder zwingendem Charakter zu gewinnen, die eine ausgenommen, daß die alten falsch sind. Die Periode des römischen und griechischen Polytheismus war, so lange er von unterrichteten Römern und Griechen geglaubt wurde, eine organische, welcher die kritische und skeptische der griechischen Philosophen folgte. Eine andere organische Periode kam mit dem Christenthum; die entsprechende kritische begann mit der Reformation, welche seitdem angehalten hat, noch jetzt besteht, und fortdauern wird, bis eine neue organische Periode eingeführt ist durch den Triumph eines noch mehr fortgeschrittenen Glaubens. Ich weiß wohl, daß diese Ideen keine Eigenthümlichkeit der St. Simonianer sind; sie waren im Gegentheil ein Gemeingut von Europa, oder wenigstens von Deutschland und Frankreich, aber meines Wissens nie so vollständig in ein System gebracht worden, wie durch diese Schriftsteller, wie denn auch die bestinguirende Charakteristik einer kritischen Periode nirgends so scharf hervorgehoben ist; allerdings war ich damals mit Fichte's Vorlesungen „Charakteristik der neueren Philosophie" noch nicht bekannt. In Carlyle fand ich wohl bittere Denunziationen gegen ein Zeitalter des Unglaubens wie das gegenwärtige, die damals von den

meisten als leidenschaftliche Verwahrungen zu Gunsten des alten Glaubens aufgenommen wurden; allein was darin wahr ist, war meiner Ansicht nach von den St. Simonianern weit ruhiger und philosophischer dargelegt worden. Unter ihren Veröffentlichungen befand sich eine, die mir alle anderen weit zu überragen schien, weil darin die allgemeine Idee die Reife einer bestimmteren und belehrenderen Form gewonnen — ich meine ein früheres Werk von August Comte, der sich selbst auf dem Titelblatt einen Schüler von St. Simon nannte. In dieser Abhandlung stellt Comte die später von ihm so reichlich illustrirte Lehre auf von der natürlichen Aufeinanderfolge dreier Stadien in jedem Zweig des menschlichen Wissens — erstlich des theologischen, zweitens des metaphisischen und zuletzt des positiven; dem nämlichen Gesetz müsse auch das soziale Wissen unterworfen sein; das feudale und katholische Sistem sei die Schlußphase des theologischen Zustandes der sozialen Wissenschaft, der Protestantismus der Anfang und die Lehren der französischen Revolution die Vollendung des metaphisischen, und der positive stehe uns noch bevor. Diese Doktrin stand in gutem Einklang mit meinen damaligen Anschauungen, denen sie eine wissenschaftliche Form zu geben schien. Ich betrachtete bereits die Methoden der Phisik als die geeigneten Muster für die Politik; der Hauptnutzen aber, den ich zu jener Zeit aus dem von Comte und den St. Simonianern angeregten Gedanken zog, bestand darin, daß ich einen weit klareren Begriff als je zuvor von den Eigenthümlichkeiten einer Periode des Ansichtenumschwungs gewann und aufhörte, die moralischen und intellektuellen Merkmale einer solchen Uebergangszeit irrthümlich für die normalen Attribute der Menschheit zu halten. Wohl schlug trotz der allgemeinen schwachen Ueberzeugungen die Gegenwart einen gewaltigen Lärm an; aber ich schaute darüber weg in eine Zukunft, welche die besten Eigenschaften der kritischen Periode mit den

besten Eigenschaften der organischen vereinigen würde — eine ungehemmte Freiheit des Gedankens und eine schrankenlose Freiheit des individuellen Handelns in jeder Weise, die nicht anderen einen Nachtheil bringt, aber auch Ueberzeugungen von Recht und Unrecht, Nützlichem und Schädlichem, die den Gefühlen tief eingegraben sind durch frühe Erziehung und allgemeine Einmüthigkeit der Gesinnung, dabei so fest gegründet in der Vernunft und in den wahren Bedürfnissen des Lebens, daß kein Bedürfniß mehr vorliegt, sie wie die früheren und gegenwärtigen religiösen, ethischen und politischen Glaubensbekenntnisse periodisch abzuwerfen und durch andere zu ersetzen.

Comte trat bald von den St. Simonianern zurück, und ich verlor ihn und seine Schriften für eine Reihe von Jahren aus dem Gesicht; doch fuhr ich fort, den St. Simonianern aufmerksam zu folgen. Ueber ihre Fortschritte blieb ich auf dem Laufenden durch einen ihrer begeistertsten Parteigänger Gustav d'Eichthal, der um jene Zeit eine geraume Weile in England sich aufhielt. 1830 wurde ich bei den Meistern der Genossenschaft Bazard und Enfantin eingeführt, und so lange sie ihre öffentlichen Lehren und ihren Proselitismus fortsetzten, las ich fast alles, was sie schrieben. Ihre Kritik der gewöhnlichen Lehren des Liberalismus schien mir reich zu sein an wichtigen Wahrheiten, und theilweise verdankte ich es ihren Schriften, daß mir die Augen geöffnet wurden über den sehr beschränkten und vorübergehenden Werth der alten Volkswirthschaftslehre, welche Privateigenthum und Erbschaft als unveräußerliche Thatsachen hinnimmt und in der Freiheit der Produktion und des Handels das dernier mot der sozialen Verbesserung sieht. Der von den St. Simonianern allmälig ausgebildete Plan, welchem gemäß die Arbeit und das Kapital der Gesellschaft im Interesse der Gesammtheit verwerthet werden sollten, so daß jedes Individuum berufen

war, theilzunehmen an der Arbeit, sei es als Denker, Lehrer, Künstler oder Produzent, alle aber nach ihren Fähigkeiten in Klassen abgetheilt und nach ihrem Wirken belohnt wurden, hob augenscheinlich auf eine weit bessere Gestaltung des Sozialismus ab, als die Entwürfe Owen's. Ihr Ziel schien mir wünschenswerth und vernünftig, wenn auch die Mittel sich vielleicht als unwirksam erwiesen, und obschon ich weder an die Ausführbarkeit noch an ein wirklich wohlthätiges Einwirken dieser sozialen Maschinerie glaubte, so fühlte ich doch, daß die Aufstellung eines solchen Ideals von einer menschlichen Gesellschaft dazu beitragen dürfte, auf die Anstrengungen anderer, die gegenwärtige Gesellschaft auf eine idealere Stufe zu heben, heilsam einzuwirken. Am meisten aber ehrte ich sie um eines Zuges willen, wegen dessen sie am meisten verschrieen worden sind — ich meine die Kühnheit und Vorurtheilslosigkeit, mit welcher sie das Thema der Familie behandelten — einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit, für den mehr Fundamentaländerungen nöthig sind, als für irgend eine andere große soziale Institution, obschon kaum je ein Reformer es gewagt hat, ihn in Angriff zu nehmen. In der Proklamation der vollständigen Gleichheit von Mann und Weib und einer ganz neuen Ordnung der Dinge in der Beziehung der Geschlechter haben die St. Simonianer gemeinschaftlich mit Owen und Fourier sich ein Anrecht erworben an eine dankbare Erinnerung bei den künftigen Generationen.

In meinem Bericht über diese Periode meines Lebens habe ich nur diejenigen der neuen Eindrücke dargelegt, welche mir sowohl damals als seitdem die Wendepunkte zu sein schienen, nach denen ich einen entscheidenden Fortschritt in meiner Denkweise bezeichnen kann; doch geben diese wenigen ausgewählten Anhalte einen sehr ungenügenden Begriff von der Summe des Denkens, die mich während jener Jahre des Uebergangs in

Beziehung auf ein Heer von Gegenständen beschäftigte. Viel davon betraf allerdings nur die Wiederentdeckung von Dingen, die aller Welt bekannt sind, aber die ich früher nicht geglaubt oder nicht beachtet hatte. Die Wiederentdeckung war indeß für mich doch eine Entdeckung, da sie mich voll in den Besitz der Wahrheiten setzte frisch aus ihrer Quelle, nicht in der Eigenschaft traditioneller Plattheiten, und es mißlang mir selten, sie in ein neues Licht zu bringen, durch das sie sich versöhnen ließen mit den weniger allgemein bekannten Wahrheiten, die in meinen früheren Ansichten lagen und ihrer Wesenheit nach für mich wandellos die gleichen blieben; ja ich glaubte in den erforderlich gewordenen Modifikationen nur eine Bestätigung derselben zu finden. Und so diente all mein neues Denken nur dazu, ihre Grundsteine tiefer und fester zu legen, während es oft ein falsches Verstehen, eine Ideenverwirrung beseitigte, die nachtheilig auf dieselben eingewirkt hatte. So lastete zum Beispiel in den späteren Rückfällen meines Trübsinns die Lehre von der sogenannten philosophischen Nothwendigkeit wie ein Alp auf meinem Dasein. Es war mir, als sei mir wissenschaftlich bewiesen, daß ich nur der hilflose Sklave von vorhergegangenen Umständen sein könne und daß mein Charakter wie der von allen anderen Menschen durch Wirkungen gebildet worden, die völlig außer unserer Macht lagen. Ich sagte oft zu mir selbst, was für ein Trost darin läge, wenn ich nicht an die Lehre von der Bildung des Charakters durch die Umstände glauben müßte; und wenn ich des Wunsches von Fox gedachte, daß die Könige nie die Doktrin vom Widerstande gegen die Regierungen vergessen, noch die Unterthanen daran erinnert werden möchten, meinte ich, es müßte ein Segen sein, wenn die Lehre von der Nothwendigkeit von allen geglaubt würde in Beziehung auf den Charakter von anderen, aber nicht in Betreff des eigenen. Der Gegenstand lag peinlich schwer auf mir, bis mir all-

mälig ein Li
Bezeichnung
menſchliche H
führt und d
den und läßt
auch unſer G
gierden viel
Lehre vom fr
einer wirklich
einwirken kan
Umſtände un
modifiziren d
Umſtänden o
Von dieſer B
Umſtände unt
ganz aufgab.
war keine ent
meinen Geiſt
der Anſchauun
gegengeſetzte fi
welche mir au
geeignet, auch
das Kapitel ü
Siſtems der L

Obgleich
ment als wiſſ
repräſentative

in ihr nur eine Frage der Zeit, des Ortes und der Umstände sah; obgleich ich die Wahl der politischen Institutionen mehr vom Standpunkt der Moral und der Erziehung, als von dem der materiellen Interessen auffaßte, indem ich dachte, die Frage müsse hauptsächlich durch die Berücksichtigung entschieden werden, welche große Verbesserung im Leben und der Kultur des betreffenden Volkes zunächst an die Reihe komme als der Zustand seines weiteren Fortschritts und welche Institutionen zur Förderung des letzteren geeignet sein möchten — änderte gleichwohl dieser Wechsel in den Prämissen meiner politischen Philosophie nicht mein praktisches politisches Glaubensbekenntniß in Betreff der Bedürfnisse meiner Zeit und meines Landes. Ich blieb ein Radikaler und Demokrat für Europa und namentlich für England. Das Uebergewicht der aristokratischen Klassen, des Adels und des Reichthums in der englischen Konstitution erschien mir als ein Uebel, dessen Beseitigung wohl des Kampfes werth war, nicht um der Steuern oder anderer vergleichungsweise kleinen Unbequemlichkeiten willen, sondern wegen des mächtigen demoralisirenden Einflusses auf das Land. Ich nenne ihn demoralisirend, erstlich weil er in der Leitung der Regierung ein Beispiel grober öffentlicher Immoralität gibt durch die vorzugsweise Begünstigung von Privatinteressen den öffentlichen gegenüber und durch den Mißbrauch der gesetzgebenden Gewalt zum Vortheile der Klassen; zweitens und in noch höherem Grade, weil sich die Achtung des großen Haufens immer vornämlich an das haftet, was in dem bestehenden Zustand der Gesellschaft der Hauptschlüssel zur Gewalt ist. In den englischen Staatseinrichtungen bildet der Reichthum, sei er erworben oder ererbt, fast ausschließlich die Quelle politischer Bedeutsamkeit; Reichthum und seine Abzeichen sind beinahe die einzigen Dinge, welche wirklich respektirt werden, und das Leben des Volkes ist hauptsächlich einer Erringung gewidmet.

Ich dachte, so lange die höheren und reicheren Klassen die Regierungsgewalt in Händen hätten, würden sie stets einen Abbruch an ihren Interessen in dem Unterricht und der Hebung der Volksmassen sehen, weil diese geeignet sind, das Volk mehr zur Abwerfung des Joches zu befähigen; wenn aber die Demokratie einen großen und vielleicht den Hauptantheil an der öffentlichen Gewalt erränge, so müsse es auch im Interesse der reichen Klassen liegen, die Volksbildung zu fördern und dadurch wirklich unheilvolle Irrthümer, namentlich diejenigen, welche zu Verletzung des Eigenthums führen, abzuwehren. Aus diesen Gründen eiferte ich nicht nur für demokratische Institutionen fort, sondern hoffte auch angelegentlich, daß die Anti-Eigenthumsdoktrinen Owen's, St. Simon's und anderer unter den ärmeren Klassen Verbreitung gewinnen möchten, nicht weil ich sie für wahr oder ihre Durchführung für wünschenswerth hielt, sondern weil dann die Reichen lernen konnten, daß sie von den Armen weit mehr zu fürchten hatten, wenn sie unerzogen blieben, als wenn man auf ihre Bildung hinarbeitete.

In dieser Geistesstimmung traf mich die französische Julirevolution; sie fachte meine höchste Begeisterung an und verlieh mir sozusagen ein neues Dasein. Ich begab mich sofort nach Paris, wurde bei Lafayette eingeführt und legte den Grund zu dem Verkehr, welchen ich nachher mit mehreren der Hauptführer der extremen demokratischen Partei fortspann. Nach meiner Rückkehr trat ich als Schriftsteller mit Wärme in die Verhandlungen über politische Zeitfragen ein, die bald noch aufregender wurden durch die Ernennung von Lord Grey's Ministerium und die Einbringung der Reformbill. Während der nächsten paar Jahre schrieb ich viel in Zeitungen. Um diese Zeit wurde Fonblanque Eigenthümer und Redakteur des Examiner, für welchen er vorher die politischen Artikel ge-

ist noch nicht vergessen, mit welchem Eifer, welchem
m seinen Witz er während der ganzen Periode des
ms seine Aufgabe löste, und welche Wichtigkeit in der
latt als das Hauptorgan der radikalen Ansichten
eichnenden Charakter gewann der Examiner ganz
rblanque, welche wenigstens Dreiviertheile der Ori-
und zu dem Rest trug ich während jener Jahre
ein anderer. Ich schrieb fast alle die Artikel
rschließlich eines wöchentlichen Ueberblicks über
war, dazu viele Leitartikel über allgemeine
ebung und über unterschiedliche, mir interessant
as Journal paßten, darunter auch Kritiken
el über die Vorfallenheiten oder Fragen
einen generelleren Denkmodus zu ent-
g des Jahres 1831 in einer Reihe
rten „Geist der Zeit," einige von
n und namentlich in dem Charakter
d schlimmen Züge des Uebergangs
sich abgenützt haben, zu einem
iffen ist. Jene Artikel waren,
ast oder anregend genug, um
tungslesern zu befriedigen;
n, so müßten sie doch in
rstanden und alle Geister
Die einzige Wirkung,
urde, war die, daß
d lebte, sie in seiner

reichende Fortschritte gemacht in meiner neuen Denkweise, um ihn voll zu würdigen; einen Beweis dafür liefert, daß ich, als er mir das eben fertig gewordene Manuskript seines Sartor Resartus, seines besten und größten Werkes zeigte, nur wenig daraus machte, obschon ich es, als es zwei Jahre später in Frasers Magazin erschien, mit Hochgenuß und enthusiastischer Bewunderung las. Die Grundverschiedenheit in unserer Philosophie hinderte mich übrigens nicht, den Umgang mit Carlyle zu pflegen. Er entdeckte bald, daß ich kein „neuer Mistiker" war, und als ich ihm, um ehrlich gegen ihn zu verfahren, schriftlich ein Bekenntniß über alle diejenigen von meinen Anschauungen mittheilte, die ihm, wie ich wußte, am meisten zuwider waren, antwortete er, der Hauptunterschied zwischen uns bestehe darin, daß ich „bis jetzt wissentlich nichts von einem Mistiker" sei. Ich weiß nicht, wann er die Erwartung aufgab, daß ich bestimmt sei, ein solcher zu werden; aber obgleich sowohl seine als meine Ansichten in späteren Jahren beträchtliche Aenderungen erlitten, kamen wir uns doch in unseren Denkweisen nie viel näher, als wir in den ersten Jahren unserer Bekanntschaft gewesen waren. Indeß traute ich mir kein kompetentes Urtheil über Carlyle zu. Er war Dichter und ein Mann von rascher Auffassung, ich nicht; als solcher sah er nicht nur lang vor mir viele Dinge, denen ich, wenn man mich darauf hinwies, mit meinen Beweisen nachhinkte, sondern es war mir auch höchst wahrscheinlich, daß er viele Dinge sehen konnte, denen ich nicht beikam, auch wenn man mich darauf aufmerksam gemacht hatte. Ich wußte, daß ich nicht um ihn herum, geschweige denn über ihn wegschauen konnte, und maßte mir nie an, ein entschiedenes Urtheil über ihn zu fällen, bis mir ein Schlüssel dazu an die Hand gegeben wurde durch eine Persönlichkeit, die weit über uns beiden stand, auf dem Boden der Dichtkunst über ihm, auf dem des Denkens über mir.

Unter den Mä
war der ältere Auſti
übereinſtimmte. Ich
Sektengeiſt ſtets in L
neue Einflüſſe gekon
an der Londoner Uni
er einige Zeit in Bon
bei dieſer Gelegenhei
und dem Zuſtand de
Wandlung in ſeiner
viel mildere Haltung
polemiſch; auch hatt
Beſchaulichen zuzun
geringeren Werth al
einer beſſeren Kultu
willen gegen die allg
Abmangel an erheben
die niedrigen Ziele,
die Art der öffentlich
er nicht hoch an. E
Monarchie praktiſch
iſt) viel beſſer für di
als unter dem repr
ſchauung der franzöſ
eine gute Regierung i
populärer Inſtitution
die Aufklärung ohne

Bill einverstanden war, sagte er doch ganz richtig voraus, daß sie nicht unmittelbar die großen Verbesserungen in der Verwaltung herbeiführen werde, die man von ihr erwarte, weil es in dem Lande an den Männern fehle, welche diese großen Dinge durchzusetzen vermöchten. Es gab zwischen mir und ihm viele sympathetische Punkte, sowohl in den neuen Anschauungen, die er gewonnen, als in den alten, die er festgehalten hatte. Gleich mir hörte er nie auf, ein Utilitarier zu sein, und bei all seiner Hinneigung zu den Deutschen und ihrer Literatur konnte er sich nie mit der Lehre von einem eingeborenen Prinzip versöhnen. Er kultivirte mehr und mehr eine Art deutscher Religion, eine Religion der Poesie und des Gefühls ohne positive Dogmen, während er sich in der Politik (und hierin war ich am wenigsten mit ihm einverstanden) eine an Verachtung grenzende Gleichgiltigkeit gegen den Fortschritt populärer Institutionen angeeignet hatte, obschon er die des Sozialismus gerne als die wirksamsten Mittel gelten ließ, die im Besitz der Macht befindlichen Klassen zu zwingen, daß sie auf die Erziehung des Volkes hinwirkten, damit diesem begreiflich werde, wie der einzig wirksame Weg, seine Lage auf die Dauer zu verbessern, in der Beschränkung seiner Kopfzahl liege. Grundsätzlich hatte er damals gegen den Sozialismus an sich als schließliches Resultat der Verbesserung nichts einzuwenden. Von dem, was er die „Universalprinzipien der Nationalökonomen in der menschlichen Natur" nannte, wollte er nichts wissen; man müsse sich an die Beweise halten, welche Geschichte und tägliche Erfahrung an die Hand geben von der „außerordentlichen Geschmeidigkeit der Menschennatur" (eine Phrase, die ich irgendwo von ihm geborgt habe); auch hielt er es nicht für möglich, den moralischen Fähigkeiten, die sich unter einer weisen Leitung der sozialen und auf Erziehung abzielenden Einflüße entwickeln mochten, positive Grenzen zu stecken. Ob er alle diese Ansichten

bis zum Ende seines Lebens festhielt, weiß ich nicht; jedenfalls war er dem Allgemeincharakter nach in der Denkweise seiner späteren Jahre und namentlich in seiner letzten Schrift weit mehr Tory, als er zu jener Zeit gewesen.

In der Stimmung des Gedanken und des Gefühls fand nun zwischen meinem Vater und mir ein großer Abstand statt, größer vielleicht als sich in Wirklichkeit herausgestellt haben dürfte, wenn es zwischen beiden Theilen zu einer vollen ruhigen Erörterung und Wiederbetrachtung gekommen wäre; allein mein Vater war nicht der Mann, von dem sich eine volle und ruhige Besprechung über doktrinelle Fundamentalpunkte erwarten ließ, am wenigsten mit einem Menschen, in dem er gewissermaßen einen Fahnenflüchtigen gesehen haben würde. Zum Glück stimmten wir fast immer überein in den politischen Tagesfragen, die ein stetiges Thema seines Interesses und seiner Unterhaltung abgaben. Ueber Meinungsachen, die uns trennten, sprachen wir wenig. Er wußte, daß die Gewohnheit des Selbstdenkens, die er durch seine Erziehungsmethode groß gezogen, mich bisweilen auf Anschauungen führten, die von den seinigen abwichen, und bemerkte auch von Zeit zu Zeit, daß ich ihm nicht immer sagte, wie weit diese Abweichung ging; indeß versprach ich mir von einer Diskussion über unsere Differenzen nichts gutes, sondern nur peinliches für beide Theile, weshalb ich lieber schwieg, wenn er nicht etwa einer Ansicht oder einem Gefühl Ausdruck lieh, die so schnurstracks den meinigen entgegenstanden, daß es unehrlich gewesen wäre, mich schweigsam zu verhalten.

Es bleibt mir noch übrig, der zahlreichen Ergießungen zu erwähnen, die außer meinen Beiträgen zu Zeitungen während jener Jahre aus meiner Feder hervorgingen. 1830 und 1831 schrieb ich die fünf Abhandlungen, welche seitdem unter dem Titel Essays on some Unsettled Questions

of Political Economy veröffentlicht worden sind, fast ganz so, wie sie im Druck vorliegen, ausgenommen daß ich den fünften Essay theilweise umarbeitete. Sie waren nicht zu sofortigem Druck bestimmt, und als ich sie einige Jahre später einem Buchhändler anbot, wurden sie abgelehnt; im Druck erschienen sie erst 1844, nachdem das „System of Logic" Erfolg gehabt hatte. Ich nahm auch meine Spekulationen über Logik wieder auf und zerbrach mir, wie andere vor mir, den Kopf an dem großen Paradoxon der Entdeckung neuer Wahrheiten durch allgemeine Schlüsse (general reasoning). Ueber die Thatsache konnte kein Zweifel obwalten; ebensowenig ließ sich beanstanden, daß alles Schließen in Sillogismen auflösbar und daß bei jedem Sillogismus die Konklusion wirklich in den Prämissen enthalten und eingewickelt ist. Wenn nun aber letzteres der Fall, wie konnte man von einer neuen Wahrheit sprechen, und wie konnten alle die Lehrsätze der Geometrie in den Definitionen und Axiomen enthalten sein, von denen sie doch dem Anschein nach so verschieden waren? Dies war eine Schwierigkeit, die, wie ich meinte, noch niemand genügend gefühlt hatte und die jedenfalls noch niemand zu heben gelungen war. Die von Whateley und anderen gegebenen Erklärungen mochten wohl eine zeitweilige Befriedigung geben, ließen mir aber immer die Frage wie in einem Nebel schweben. Endlich, als ich zum zweiten- oder drittenmal die Kapitel vom Schließen im zweiten Band von Dugald Stewart las, mich über jeden Punkt befragte und, soweit ich es konnte, jeden Denksatz, den das Buch an die Hand gab, verfolgte, stieß ich auf eine Idee von ihm über den Gebrauch der Axiome beim Schließen, die früher bemerkt zu haben ich mich nicht erinnerte, aber die mir jetzt, als ich darüber nachdachte, nicht nur wahr für die Axiome, sondern auch für alle Allgemeinsätze zu sein und einen Leitfaden für die ganze Wirrniß ab

zugeben ſchien. Aus dieſem Keime erwuchs die Theorie des Sillogismus, wie ſie in meinem zweiten Buch der Logik entwickelt iſt. Ich hatte meine Gedanken ſogleich durch Niederſchreiben fixirt und trug mich nun mit ſo getroſter Hoffnung, ein Werk von Werth und Originalität über Logik zu Stande zu bringen, daß ich mich anſchickte, aus dem unvollkommenen geſammelten Rohmaterial das erſte Buch zuſammenzuſtellen. Was ich jetzt ſchrieb, wurde die Grundlage dieſes Theils der ſpäteren Abhandlung; nur enthielt es nicht die Theorie der Arten, welche erſt nachher dazugekommen iſt, angeregt durch anderweitig unentwirrbare Schwierigkeiten, welche mir bei dem erſten Verſuch, einige der Schlußkapitel des dritten Buchs zu verarbeiten, entgegentraten. An dem Punkt, an welchem ich nun angelangt war, machte ich für fünf Jahre Halt, da meine Leine nicht weiter reichte; ich konnte damals mit der Induktion noch nicht zurechtkommen. Wohl fuhr ich fort, jedes Buch zu leſen, das Licht über den Gegenſtand zu verbreiten ſchien, und eignete mir, ſo gut ich konnte, die Reſultate an; allein ich fand lange Zeit nichts, was geeignet geweſen wäre, mir eine beſonders belangreiche Gedankenader zu öffnen.

Im Jahr 1832 ſchrieb ich mehrere Aufſätze für die erſte Serie von Tait's Magazin und einen für eine Quartalſchrift, der Juriſt betitelt, welche von einem Club, zuſammengeſetzt aus Advokaten und Geſetzreformern (zum Theil guten Bekannten von mir) gegründet und eine kurze Zeit fortgeführt worden war. Der fragliche Aufſatz behandelte die Rechte und Pflichten des Staats gegenüber dem Korporations- und Kircheneigenthum und bildet jetzt den erſten unter der Sammlung von „Dissertations and Discussions," in welche auch eine von meinen Abhandlungen für Tait's Magazin, „the Currency Juggle," aufgenommen iſt. Was ich ſonſt ſchrieb, war nicht von hinreichend bleibendem Werth, um einen Wieder-

abdruck zu rechtfertigen. Die Abhandlung in dem Juriſten, welche ich noch immer für eine ſehr vollſtändige Beſprechung der Rechte des Staats über Stiftungen halte, entwickelte beide Seiten meiner Anſichten, indem ich ſo feſt, als ich nur je hätte thun können, die Doktrin hervorhob, daß alle einſchlägigen Begabungen Nationaleigenthum ſeien und die Regierung ſie überwachen dürfe und ſolle, nicht aber, wie man etwa früher hätte von mir erwarten können, die Schenkungen als ſolche verdammte und den Vorſchlag machte, ſie einzuziehen und damit die Nationalſchuld zu erleichtern. Im Gegentheil betonte ich aufs eifrigſte die Wichtigkeit des Beſitzes eines Fonds für die Erziehung, der nicht abhängig iſt von der bloßen Nachfrage des Marktes, das heißt von dem durchſchnittlichen Verſtand und Wiſſen der Eltern, ſondern ſich dafür eignet, eine höhere Bildung zu verbreiten, als möglicherweiſe freiwillig von den Käufern des Artikels verlangt wird. Alle dieſe Anſichten ſind verſtärkt und gekräftigt worden durch die ganze Kette meiner ſpäteren Reflexionen.

Beginn der werl
meines Vat

In die Period
hatte, fällt die Bild
ſegen meines Daſein
ich zur Hebung der
Die Eröffnung meir
jähriger Freundſchaf
als ich in meinem f
Jahre ſtand. Der
nicht fremd. Sein
dem meines Vaters
Knaben bisweilen z
Muſterbild von eine
bietend, aber ſehr fr

bleibenden Eindruck machen. Obgleich es nach meiner Einführung Jahre anstand, ehe meine Bekanntschaft mit Mrs. Taylor eine vertrauliche wurde, fühlte ich doch sehr bald, daß sie die bewundernswürdigste Person war, mit der ich je in Berührung gekommen. Man darf indeß nicht glauben, daß sie oder überhaupt jemand in dem Alter, in welchem ich ihr zum erstenmal begegnete, schon war oder sein konnte, was sie später wurde. Am wenigsten ließ sich dies von ihr erwarten, bei der Selbstveredelung, Fortschritt im höchsten Sinn und nach jeder Richtung ein Naturgesetz war, eine Nothwendigkeit, welche in gleicher Weise hervorging aus dem Eifer, mit dem sie nach innerem Aufschwung strebte, und der aus eigenem Antrieb sprossenden Tendenz ihrer Vermögen, die keinen Eindruck, keine Erfahrung aufgreifen konnten, ohne sie zu einer Quelle oder einem Anlaß der Bereicherung an Weisheit zu machen. Um die Zeit, als ich sie zum erstenmal sah, hatte ihre reiche und gewaltige Natur sich hauptsächlich nach dem hergebrachten Typus des weiblichen Genius entfaltet. Für ihren äußeren Kreis war sie die geistvolle Schönheit mit einem Zug von natürlicher Distinktion, der von allen gefühlt wurde, welche ihr nahe kamen, für den inneren ein Weib von tiefem, starkem Gefühl, einem eindringenden, schnell auffassenden Verstand und hervorragend beschaulichem, poetischem Wesen. Sie hatte früh einen ausgezeichnet wackeren und ehrenhaften Mann von liberalen Ansichten und guter Erziehung geheirathet, dem es jedoch an den intellektuellen und artistischen Liebhabereien gebrach, welche ihn zu einem harmonischen Gefährten für sie hätten machen können; doch besaß sie an ihm einen treuen, liebevollen Freund, an dem sie mit wahrer Hochachtung und Innigkeit hing und den sie nach seinem Ableben schmerzlich betrauerte. Da außerdem die gesellschaftliche Beschränkung der Weiber ihr nicht gestattete, ihre höchsten Fähigkeiten auf eine angemessene Weise im Wirken auf die Außenwelt zu

Seele, ihre lebhafte Beredsamkeit sicherlich eine große Rednerin aus ihr gemacht hätten; auch besaß sie eine tiefe Kenntniß der Menschennatur und eine große Klugheit und Unterscheidungsgabe im praktischen Leben, so daß sie in den Zeiten, welche den Frauen eine derartige Laufbahn aufschließt, eine hochstehende Rolle hätte spielen müssen unter den Lenkern des Menschengeschlechts. So standen ihre intellektuellen Eigenschaften nur im Dienst eines moralischen Charakters, der so edel und im Gleichgewicht war, wie ich nie einem ähnlichen im Leben begegnete. Ihre Selbstlosigkeit war nicht die eines angelernten Systems von Pflichten, sondern der Ausfluß eines Herzens, das die Gefühle anderer zu den eigenen machte, ja wohl darüber hinausging, indem sie diese Gefühle imaginativ mit der Innigkeit der ihrigen bekleidete. Die Leidenschaft für Gerechtigkeit hätte man vielleicht für ihr stärkstes Gefühl halten können; allein es wurde noch überboten durch ihren schrankenlosen Edelmuth und eine Liebesfülle, die stets bereit war, sich über jedes oder alle Menschenwesen auszugießen, die dafür nur das kleinste Gefühl entgegen zu geben vermochten. Ihre übrigen moralischen Charakterzüge standen in naturgemäßem Einklang mit solchen Eigenschaften des Geistes und des Herzens — die ächteste Bescheidenheit in Verbindung mit dem edelsten Stolz, die größte Einfachheit und Aufrichtigkeit gegen alle, die sich dafür empfänglich zeigten, die tiefste Verachtung gegen das Gemeine und Feige und ein glühender Unwille über alles Rohe und Tirannische, Treulose oder Unehrenhafte im Benehmen und Charakter, während sie recht wohl unterschied zwischen mala in se und bloßen mala prohibita, zwischen Handlungen, welche aus einer Schlechtigkeit des Gefühls und des Charakters hervorgehen, und solchen, welche blos Verstöße gegen ein gutes oder schlechtes Uebereinkommen, also an sich weder gut noch schlecht sind und von Personen begangen werden

mögen, die in jeder andern Beziehung liebens- und bewundernswürdig sein können.

Die Zulassung zu einem auch noch so schwachen geistigen Verkehr mit einem solchen Wesen konnte nur den wohlthätigsten Einfluß auf meine Entwicklung üben, obschon die Wirkung blos allmälig sich äußerte und viele Jahre entschwanden, bis ihr geistiger Fortschritt mit dem meinigen vorwärts ging in der vollständigen Gemeinschaft, die sie endlich erreichten. Die Wohlthat, die mir zu Theil wurde, war weit größer als irgend eine die ich dagegen zu geben hoffen konnte, obschon sie, die zuerst ihre Ansichten aus den moralischen Eingebungen eines tief gemüthlichen Charakters geschöpft, ohne Zweifel Hilfe und Ermuthigung zu erholen vermochte von einem Mann, der durch Studium und Nachdenken vielfältig zu denselben Resultaten gekommen war, so daß sie sicherlich bei der Schnelle ihres geistigen Wachsthums und ihrer intellektuellen Regsamkeit aus mir wie aus anderen Quellen manchen verarbeitsamen Stoff sog. Was ich selbst in intellektueller Beziehung ihr zu danken habe, ist in seinen Einzelnheiten fast endlos; der Versuch, dessen Allgemeincharakter in wenige Worte zusammen zu drängen, wird eine, wenn auch nur sehr unvollkommene Vorstellung davon geben.

Für diejenigen, welche, gleich den besten und weisesten der Menschheit, unzufrieden sind mit dem menschlichen Leben, wie es ist, und deren Gefühle völlig aufgehen in dem Streben nach einer radikalen Besserung, gibt es zwei Hauptdenkgebiete; das eine betrifft die letzten Ziele, die konstituirenden Elemente des höchsten erreichbaren Ideals vom menschlichen Leben, das andere befaßt sich mit dem, was unmittelbar nützlich und praktisch erreichbar ist. In beiden diesen Zweigen habe ich mehr aus ihrer Belehrung gewonnen, als aus allen anderen Quellen zusammengenommen. Um die

Wahrheit zu ſagen, in dieſen beiden Extremen liegt hauptſächlich die wahre Sicherheit. Meine eigene Kraft lag ganz in der unſtäten, ſchlüpfrigen Zwiſchenregion, in der der Theorie oder der ethiſchen und politiſchen Wiſſenſchaft, und bezüglich der Folgerungen aus derſelben, in welcher Form ich ſie aufgenommen oder angeregt haben mochte, ob als Volkswirthſchaft, analitiſche Pſichologie, Logik, Philoſophie der Geſchichte oder etwas anderes, bin ich ihr intellektuell in hohem Grade verpflichtet. Sie regte den weiſen Skeptizismus in mir an, der mich nicht hinderte, mein Denkvermögen ehrlich zu üben, zu welchem Reſultat auch die Folgerungen führen mochten, mich aber bewahrte, vorſchnell dieſen Folgerungen ein Vertrauen zu ſchenken, das in der Natur ſolcher Spekulationen nicht gerechtfertigt iſt, ſo daß mein Geiſt frei blieb, ſelbſt in Fragen, über die ich am meiſten nachgedacht, nicht nur die Möglichkeit einer klareren Auffaſſung und beſſeren Begründung einzuräumen, ſondern auch ſie willkommen zu heißen und ihr mit Eifer nachzugehen. Ich habe oft Lob geerntet, das ich vermöge eigenen Rechts nur theilweiſe verdiene, weil meine Schriften praktiſcher ſeien als die der meiſten Denker, die gleichfalls weiten Generaliſationen ſich zuneigten; allein die Arbeiten, in welchen dieſe Eigenſchaft bemerkt worden iſt, waren nicht die Eines Geiſtes, ſondern eine Verſchmelzung von zweien, von welchen der eine ebenſo ungemein praktiſch in Auffaſſung und Beurtheilung der beſtehenden Dinge, als hoch und kühn in den Vorgefühlen einer fernen Zukunft war.

In der gegenwärtigen Periode war jedoch dieſer Einfluß nur einer unter den vielen, welche den Charakter meiner künftigen Entwicklung bilden halfen, und ſelbſt nachdem er, wie ich in Wahrheit ſagen kann, das obenanſtehende Prinzip meines geiſtigen Fortſchritts geworden, änderte er nicht den Pfad, ſondern bewirkte nur, daß ich kühner und zugleich vorſichtiger

dieselbe Richtung verfolgte. Die einzige wirkliche Umwälzung, die je in meiner Denkweise stattgefunden, war bereits vollbracht. Die neuen Richtungen mußten in einigen Beziehungen verstärkt, in anderen gemäßigt werden, und die einzige wesentliche Ansichtenwandlung, die mir noch bevorstand, betraf die Politik; sie bestand einerseits, soweit die letzten Aussichten der Menschheit in Rechnung kommen, in einer größeren Annäherung an einen gemilderten Sozialismus, andererseits in einer Uebertragung meines politischen Ideals von der reinen Demokratie, wie sie gemeiniglich von ihren Parteigängern verstanden wird, auf die modifizirte Form derselben, welche ich in meinen Considerations on Representative Government*) dargelegt habe.

Diese letztere Wandlung, welche sich sehr allmälig vollzog, nahm ihren Anfang von der Lektüre oder vielmehr dem Studium der Schrift M. de Tocqueville's „Die Demokratie in Amerika," welche mir unmittelbar nach ihrem ersten Erscheinen zu Handen kam. In diesem merkwürdigen Werk waren die Vorzüge der Demokratie in maßgebenderer, weil spezifischerer Weise auseinander gesetzt, als ich dies je selbst bei den begeistertsten Demokraten gefunden hatte. Der Autor stellte die eigenthümlichen Gefahren, welche die Demokratie als eine Herrschaft der numerischen Majorität bedrängen, in ein gleich starkes Licht und zergliederte in meisterhafter Weise, nicht als Gründe für den Widerstand gegen etwas, was er als das unvermeidliche Resultat des menschlichen Fortschritts betrachtete, sondern als Hindeutungen auf die schwachen Punkte einer Volksregierung, die Schutzmittel, durch welche sie bewahrt, und die Korrektive, welche ihr

*) Eine Uebersetzung davon nach der 2. Auflage des Originals ist in dem Verlag des gegenwärtigen Werks 1862 erschienen.

üſſen, damit ohne Abtrag an dem freien Spielraum der
en die gegentheiligen eine Neutraliſation oder Milde-
r jetzt wohl vorbereitet für derartige Spekulationen,
bewegten ſich meine Gedanken mehr und mehr in
die ſpäteren Modifikationen meines politiſchen
Werk vieler Jahre ſind, wie man finden wird,
theilung der Demokratie in Amerika,
öffentlicht wurde, mit der von 1840 (wieder
und letztere mit den Considerations on
gleicht.
nd, über den ich gleichfalls aus dem
zog, war die Fundamentalfrage der
hiſche Analiſe, welcher er die Er-
ſtellte, ließ ihn die größte Wich-
geſchäft der Geſellſchaft, ſoviel
ſelbſt ausgeführt werde ohne
h Selbſtübernahme der Thä-
Ausführungsmodus. Er
es individuellen Bürgers
ialen Gefühle und den
ichtigen und für eine
ndern auch als ein
riſtiſchen ſchwachen
damit ſie nicht
der modernen
des Haupts
, die zwar

alle gleich, aber alle Sklaven sind. Aus dieser Quelle war allerdings keine unmittelbare Gefahr zu besorgen für England, wo neun Zehntheile der inneren Angelegenheiten, die anderwärts der Regierung zufallen, durch nicht von ihr abhängige Agenten besorgt werden — wo die Zentralisation nicht nur das Mißfallen der Verständigen, sondern auch das Vorurtheil der Nichtdenkenden gegen sich hatte und hat — wo die Eifersucht gegen eine Regierungseinmengung in einem blinden Gefühl bestand, das sich hindernd oder widerstrebend verhielt selbst gegen die wohlwollendsten Bemühungen der gesetzgebenden Gewalt, die Mißbräuche einer dünkelhaften Lokalselbstregierung zu verbessern, in welcher nur allzuoft in selbstsüchtiger Weise die Lokalinteressen durch eine beschränkte, krämerhafte Lokaloligarchie mißverwaltet wurden. Allein mit der Sicherheit, auf der Seite der Zentralisation nicht irre gehen zu können, stieg auch die Gefahr für die philosophischen Reformer, in den entgegengesetzten Irrthum zu verfallen und die Uebel zu übersehen, die ihnen nicht durch eigene schmerzliche Erfahrung nahe gelegt worden. Ich selbst war damals eifrig beschäftigt gewesen mit der Vertheidigung wichtiger Maßregeln, zum Beispiel der großen Armeegesetzreform, gegen ein unvernünftiges Geschrei, das sich auf das Antizentralisationsvorurtheil gründete, und hätte ich nicht die Lehren Tocqueville's beherzigt, so weiß ich nicht, ob ich nicht, gleich vielen Reformern vor mir, in das entgegengesetzte Extrem verfallen wäre; so aber steuerte ich behutsam zwischen beiden Irrthümern durch, und mag ich nun die Linie richtig gezogen haben oder nicht, so hob ich wenigstens die beiderseitigen Uebel mit gleichem Nachdruck hervor und machte die Mittel, die Vortheile von beiden zu vereinbaren, zum Gegenstand einer ernsten Studie.

Inzwiſchen hatte die Wahl des erſten reformirten Parlaments ſtattgefunden, dem mehrere der berühmteſten von meinen radikalen Freunden und Bekannten angehörten — Grote, Roebuck, Buller, Sir William Molesworth, John und Eduard Romilly und andere; dazu kamen noch Warburton, Strutt und einige, die ſchon früher im Parlament geſeſſen hatten. Die Männer der eigenen Gedanken oder — wie ſie von ihren Freunden genannt wurden — die philoſophiſchen Radikalen hatten nun, wie es ſchien, eine gute Gelegenheit, in einer vortheilhafteren Stellung, als ſie je zuvor eingenommen, zu zeigen, was in ihnen war, und ich ſowohl als mein Vater ſetzten große Hoffnung auf ſie. Die Erwartung ging jedoch nicht in Erfüllung. Die Männer waren, was ihre Abſtimmungen betraf, ehrlich und blieben trotz aller entmuthigenden Verhältniſſe ihren Anſichten getreu. Als Maßregeln beantragt wurden, die ſchreiend im Widerſpruch ſtanden mit ihren Grundſätzen, zum Beiſpiel die iriſche Zwangsbill oder die Kanadazwangsbill, traten ſie mannhaft auf und wollten lieber jede Gehäſſigkeit, jedes Vorurtheil über ſich ergehen laſſen, als daß ſie dem erkannten Recht abſtanden. Im Ganzen jedoch thaten ſie ſehr wenig, um den neuen Anſchauungen Verbreitung zu ſchaffen; es fehlte an dem Unternehmungsgeiſt, an der Rührigkeit, ſo daß die Führung der radikalen Partei des Hauſes in den alten Händen, in denen eines Hume und O'Connell verblieb. Eine parzielle Ausnahme muß gemacht werden zu Gunſten eines oder zweier der jüngeren Männer, und namentlich hat ſich Roebuck einen bleibenden Anſpruch an die Erinnerung geſichert, daß er ſchon im erſten Jahr ſeiner parlamentariſchen Laufbahn die Bewegung für die Nationalerziehung hervorrief, oder doch nach Mr. Brougham's erfolgloſem Verſuch wieder in Gang brachte, und daß er der erſte war, welcher den Kampf für die Selbſtregierung der Kolonien begann und jahrelang faſt allein fortführte.

Die anderen thaten nichts, was ſich im ganzen dieſen beiden Gegenſtänden hätte an die Seite ſetzen laſſen, ſelbſt diejenigen nicht, von welchen man am meiſten erwartet. Bei einem ruhigen Rückblick bemerke ich jetzt freilich, daß die Schuld weit weniger an den Männern gelegen, und daß wir eben zu viel von ihnen erwartet hatten; die Umſtände ſtritten gegen ſie. Ihre Thätigkeit fiel in die zehn Jahre der unvermeidlichen Reaktion, als, nachdem die Reformaufregung vorüber und das kleine Maß legislativer Verbeſſerung, welches das Volk wirklich verlangte, raſch durchgeführt war, die Gewalt in ihrer natürlichen Richtung zurückgravitirte zu denen, welche die Dinge laſſen wollten, wie ſie waren. Der öffentliche Geiſt ſehnte ſich nach Ruhe und war weniger als in irgend einer Periode ſeit dem Frieden geneigt, ſich aufregen zu laſſen durch Verſuche, die Reformſtrömung in friſchen Fluß zu bringen zu Gunſten neuer Dinge. Bei einer ſolchen Stimmung des Volkes wäre, um durch parlamentariſche Verhandlungen etwas wirklich Großes zu erzielen, auch ein großer politiſcher Führer nöthig geweſen, und wenn einer dieſes nicht iſt, ſo kann es ihm niemand zum Vorwurf machen. Mein Vater und ich, wir hatten gehofft, daß irgend ein tüchtiger Vorgänger an die Spitze treten werde — ein Mann von philoſophiſcher Bildung und populären Talenten, der Feuer brächte in die vielen Jüngeren oder weniger Angeſehenen, die bereit geweſen wären, ſich um ihn zu ſchaaren — der ſie für die Weiterpflanzung vorangeſchrittener Ideen nach ihren Talenten zu nützen wüßte — der ſich des Unterhauſes als einer Rednerbühne oder Lehrkanzel bediente, um den öffentlichen Geiſt zu unterrichten und vorwärts zu drängen — und der entweder die Whigs zur Annahme der von ihm vorgeſchlagenen Maßregeln gezwungen, oder die Führung der Reformpartei ihren Händen abgenommen hätte. Einen ſolchen Führer würde man gehabt haben, wenn mein Vater im Parlament

gewesen wäre; aber in Ermangelung des geeigneten Mannes mußten sich die unterrichteten Radikalen begnügen, eben den Côté gauche der Whigpartei zu bilden. In meinem lebhaften und, wie ich jetzt denke, übertreibenden Gefühl von den Möglichkeiten, die sich für die Radikalen aufthaten, wenn sie sich nur in ganz gewöhnlicher Weise für ihre Ansichten bemühten, war ich von dieser Zeit an bis 1839 thätig, sowohl durch meinen persönlichen Einfluß als durch Schriften in die Köpfe unserer Parteigenossen Ideen und in ihre Herzen Vorsätze zu bringen. Dies schlug bei einigen an, zum Beispiel bei Charles Buller und Sir William Molesworth, die beide werthvolle Dienste leisteten; aber leider wurde ihrer Wirksamkeit schon fast nach dem Beginn derselben ein Ziel gesteckt. Im Ganzen erwies sich mein Versuch als vergeblich; um dafür Aussicht zu haben, hätte meine Stellung eine andere sein müssen. Erfolgreich wirken konnte nur ein Mann, der selbst im Parlament saß, in täglicher Berathung mit den radikalen Mitgliedern verkehrte und in der Lage war, selbst an die Spitze seiner Partei zu treten, ohne daß er nöthig hatte, andere zu drängen, daß sie die Führung übernehmen sollten.

Was durch Schreiben geschehen konnte, that ich. Während des Jahres 1833 arbeitete ich fortwährend für den Examiner mit Fonblanque, der damals eifrig den Kampf für den Radikalismus gegen das Whig-Ministerium aufrecht erhielt. Während der Sitzungsperiode von 1834 schrieb ich Bemerkungen über laufende Ereignisse, wie sie die Zeitungen brachten (unter dem Titel „Notes on the Newspapers"), in das Monthly Repository, eine Monatschrift, herausgegeben von Mr. Fox, dem wohlbekannten Prediger und politischen Redner, später Parlamentsmitglied für Oldham, mit dem ich in letzter Zeit bekannt geworden war und um dessen willen ich hauptsächlich für das Repository schrieb. Ich besorgte für

war so weit gediehen, daß man bereits an die Aufbringung der Geldmittel und die Wahl eines Redakteurs dachte. Die Sache wollte sich jedoch lange nicht machen, bis im Sommer 1834 Sir William Molesworth, der selbst viel studirte, ein feiner metaphisischer Denker war und die Angelegenheit sowohl durch seine Feder, als durch seine Börse unterstützen konnte, sich freiwillig zur Gründung eines Review's erbot, vorausgesetzt, daß ich, wenn auch nicht dem Namen, so doch der That nach die Redaktion übernehme. Ein solcher Antrag ließ sich nicht zurückweisen, und das Journal entstand, anfangs unter dem Namen London Review, später unter dem des London and Westminster Review, da Molesworth das Westminster-Blatt seinem Eigenthümer, dem General Thomson, abkaufte und die beiden zu einem verschmolz. In den Jahren zwischen 1834 und 1840 nahm die Führung dieser neuen Zeitschrift den größeren Theil meiner verfügbaren Zeit in Anspruch. Als Ganzes vertrat sie in der ersten Zeit meine Ansichten nur wenig, da ich den unvermeidlichen Hilfsarbeitern viele Konzessionen machen mußte. Das Review hatte die Aufgabe, als Organ der „philosophischen Radikalen" zu dienen, mit denen ich jetzt über viele wesentliche Punkte im Streit lag und unter denen ich nicht einmal das wichtigste Individuum zu sein mich rühmen konnte. Die Mitwirkung meines Vaters als Schriftsteller schien uns allen unerläßlich, und er lieferte auch viele Beiträge, bis er durch seine letzte Krankheit gehindert wurde. Die Gegenstände seiner Artikel und die Kraft und Entschiedenheit, womit er darin seinen Ansichten Ausdruck gab, bewirkten, daß die Zeitung anfangs Ton und Färbung weit mehr von ihm, als von irgend einem andern Mitarbeiter erhielt. An seinen Einsendungen konnte ich natürlich nicht die Kritik des Redakteurs walten lassen, und ich war bisweilen genöthigt, um seinetwillen Arbeiten von mir zurückzustellen. So bildeten die Doktrinen des alten

dankengang, in welchem ich mich von ihm zu unterscheiden meinte, nicht so sehr eingenommen war, als es den Anschein hatte — daß seine eigenen Anschauungen im Wesen sich nicht ganz so verhielten, wie sie unter den unwillkürlichen Uebertreibungen seines vorzugsweise polemischen Verstandes geworden — und daß er, wenn er nicht gerade einen Gegner im Auge hatte, geneigt war, einem großen Theil der Wahrheiten, die er zu leugnen schien, stattzugeben. Ich habe häufig bemerkt, daß er in der Praxis Rücksichten, die in seiner Theorie keinen Platz fanden, große Zugeständnisse machte. Sein „Fragment über Mackintosh," das er um diese Zeit schrieb und veröffentlichte, las ich, obschon ich einzelne Theile sehr bewunderte, im Ganzen doch mit mehr Schmerz als Vergnügen; als ich es aber lange Zeit nachher wieder vornahm, fand ich, daß die darin ausgesprochenen Ansichten im Ganzen doch gerecht waren, und ich kann sogar mit seinem Widerwillen gegen den Wortschwall Mackintosh's simpathisiren, wenn er auch in der Schärfe, womit er denselben rügte, das Maß der Klugheit sowohl, als der Billigkeit überschritt. Ein gutes Vorzeichen schien mir damals zu sein, daß er Tocqueville's Demokratie in Amerika sehr günstig aufnahm. Allerdings sprach und dachte er mehr über das, was Tocqueville zu Gunsten der Demokratie, als über das, was er von den Nachtheilen derselben sagte; indeß wirkte doch die hohe Werthschätzung, welche er einem Buch zu Theil werden ließ, das im Gegensatz von seiner rein schlußmäßigen Methode die Regierungsfrage ganz induktiv und analitisch behandelte, sehr ermuthigend auf mich. Auch ließ er sich beifällig aus über einen Artikel, welchen ich in der ersten Numer nach der Verschmelzung der beiden Journale unter dem Titel „Zivilisation" (wieder abgedruckt in den Dissertations) veröffentlichte, obschon ich darin viele von meinen neuen Ansichten niederlegte und namentlich mit ziemlichem Nach-

druck die geistigen und moralischen Richtungen der Zeit in einer Weise und auf Grundlagen hin, die ich sicherlich nicht von ihm gelernt hatte, einer Kritik unterzog.

Die Hoffnungen jedoch, die ich in eine mögliche, spätere Entwicklung der Ansichten meines Vaters setzte, um mit ihm in bleibender Gemeinschaft für die Verbreitung unserer Ideen wirken zu können, waren von keinem langen Bestand. 1835 hatte während des ganzen Jahrs seine Gesundheit gelitten; die Simptome waren unverkennbar die einer Lungenschwindsucht und er starb am 23. Juni 1836. Bis auf die letzten paar Tage seines Lebens war der Geist vollkommen klar geblieben; sein Interesse an Personen und Dingen, an denen er früher Antheil genommen, erlitt keine Abschwächung, und selbst die Todesnähe brachte, wie sich von einem so kräftigen und festen Charakter erwarten ließ, nicht das mindeste Schwanken in seinen Ueberzeugungen von der Religion. Als er fühlte, daß sein Ende nahe war, schien seine Hauptbefriedigung in dem Gedanken an das zu liegen, was er gethan hatte, um die Welt besser zu machen, als er sie gefunden, wobei er nur bedauerte, daß ihm nicht eine längere Frist gestattet sei, um noch mehr zu wirken.

Er nimmt eine hohe Stelle in der politischen sowohl als in der Literaturgeschichte von England ein, und es ist durchaus nicht ehrenvoll für die Generation, welcher sein Werth zu gut kam, daß sie so wenig von ihm spricht und, im Vergleich mit weit unter ihm stehenden Männern, seiner so selten gedenkt. Dies hat wahrscheinlich in zwei Ursachen seinen Grund. Erstlich vermischt sich sein Name zuviel mit dem verdient höheren Rufe von Bentham, obschon James Mill nichts weniger als ein bloßer Anhänger oder Schüler des letzteren genannt werden kann. Eben deshalb, weil er einer der originellsten Denker seiner Zeit war, gehört er auch

unter die erſten, welche die wichtigſte Summe von Originalgedanken, die von der ihm vorangehenden Generation aufgeſtellt wurden, zu würdigen und ſich anzueignen wußten. Sein Geiſt war von weſentlich anderer Art, als der von Bentham. Er beſaß nicht alle die hohen Eigenſchaften Bentham's, aber auch Bentham nicht alle die ſeinigen. Es wäre in der That lächerlich, wenn ich für ihn das Lob anſprechen wollte, er habe der Menſchheit ſo glänzende Dienſte geleiſtet, wie Bentham; allein, wenn man abſieht von jenem Theil ſeiner Bemühungen, in welchem er aus Bentham's Leiſtungen Nutzen zog, und nur in Rechnung nimmt, was er in einem Gebiet vollbrachte, in welchem Bentham nichts gethan hat — ich meine in dem der analitiſchen Pſichologie — ſo wird in dieſem hochwichtigen Zweig der Spekulation, auf welchem ſchließlich alle ethiſchen und politiſchen Wiſſenſchaften beruhen, die Nachwelt ſeinen Namen unter die größten einreihen, von denen ein weſentlicher Fortſchritt ausgegangen iſt. Der andere Grund, warum er weniger Ruf erworben, als er verdiente, dürfte darin liegen, daß eine große Zahl ſeiner Anſichten, welche jetzt theilweiſe in Folge ſeiner eigenen Bemühungen allgemeine Anerkennung gefunden, im Ganzen einen Geiſt verrathen der in einem ſcharfen Gegenſatz zu dem der Gegenwart ſtand. Wie Brutus der letzte Römer hieß, ſo könnte man ihn den letzten des achtzehnten Jahrhunderts nennen, deſſen Gedankenton und Sinnesart, obſchon mit Aenderungen und] Verbeſſerungen, er in das neunzehnte hineintrug, ohne weder an den guten noch an den ſchlimmen Einflüſſen der Reaktion gegen die abgelaufene Aera, dieſes Hauptcharakterzugs der erſten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, theilzunehmen. Das achtzehnte Jahrhundert war eine große Zeit, eine Zeit der ſtarken, muthigen Männer, und er ein geeigneter Genoſſe ihrer ſtärkſten und muthigſten. Seine Schriften und ſein perſönlicher Einfluß dienten ſeiner Generation

als großer Mi
ebenſogut das ſ
lands, wie es V
eines von ſeinen
Bahn brach dur
Gegenſtand, den
mit Ausnahme
ſcheinen ein ſehr
müſſen) dürfte e
drängt ſein oder
die ein eingänglic
durch die bloße G
und Ziele anderer
dieſes Einfluſſes
Wiſſens unter d
unter den Frauen

Obſchon ich
durch die er ſein
verſuchen, was ic
Review war das
nützlichen Einfluß
Zwar fehlte mir
Zwanges enthoben
kein anderer radil
weiter zu unterord
ſichten vertrug, ur
ſchloß ich, meinen

das Review allen Schriftstellern zugänglich zu machen, welche mit dem Fortschritt, wie ich ihn auffaßte, sympathisirten, auf die Gefahr hin, die Unterstützung meiner früheren Verbündeten zu verlieren. Von dieser Zeit an schrieb Carlyle häufig in das Review, und bald nachher lieferte auch Sterling gelegentliche Beiträge; so gewann denn das Journal, obschon jeder Artikel der Ausdruck der Privatansichten des Einsenders blieb, in leidlichem Grade das Kolorit meines Ideenkreises. Als Subredakteur gesellte ich mir einen jungen Schotten Namens Robertson bei, einen fähigen, unterrichteten Kopf und fleißigen Arbeiter, der sich mit guten Entwürfen trug, um das Blatt verkäuflicher zu machen, und auf dessen Eigenschaften in dieser Richtung ich große Hoffnung setzte. Das letztere that ich zum großen Schaden meines pekuniären Interesses sehr unklugerweise in einer Ausdehnung, daß ich beschloß, als Molesworth zu Anfang des Jahrs 1837 seiner Verbindlichkeiten enthoben zu werden wünschte, weil er der Fortführung des Journals unter stetigem Verlust überdrüssig war (er hatte das Seinige ehrenhaft gethan und eine nicht geringe Geldsumme zugesetzt), auf eigene Gefahr in dem Unternehmen weiter zu machen und den Plänen meines Mitarbeiters Spielraum zu lassen. Die Entwürfe waren nicht schlecht und ich hatte nie einen Grund, meine Ansicht darüber zu ändern; indeß glaube ich nicht, daß es irgend einem Kunstgriff möglich gewesen wäre, eine radikale demokratische Zeitung, welche an den Redakteur oder Subredakteur und die Mitarbeiter anständige Honorare zahlte, auf die Kosten zu bringen. Ich selbst und mehrere fleißige Korrespondenten lieferten zwar, wie wir es schon für Molesworth gethan hatten, unsere Beiträge unentgeldlich; die anderen Mitarbeiter aber wurden in dem gewöhnlichen Maßstab der Edinburgh und Quaterly Reviews bezahlt, und so viel warf der Verkauf nicht ab.

meiner literariſchen Thätigkeit für das Review gerade zwei Monate erübrigen, während welcher ich das erſte Konzept zu einem Drittel, dem ſchwierigſten Drittel des Buchs, zu Stande brachte. Meine frühere Arbeit ſchätze ich gleichfalls zu einem Drittel, ſo daß nur noch das dritte ausſtand. Was ich damals ſchrieb, beſtand aus dem Reſt der Lehre vom Schließen (die Theorie der Kettenſchlüſſe und der Demonſtration) und dem größeren Theil des Buches von der Induktion. Nachdem dies fertig war, hatte ich, wie mir ſchien, alle wirklich ſchwierigen Knoten gelöſt, und die Vollendung des Werks war nur noch eine Frage der Zeit. Ich mußte jetzt ablaſſen, um zwei Artikel für das Review zu ſchreiben. Nachdem dies geſchehen, kehrte ich zu dem Gegenſtand zurück, und nun kam mir zum erſtenmal Comte's Cours de Philosophie positive (oder vielmehr die zwei Theile, die damals erſchienen waren) zu Handen.

Meine Theorie der Induktion war dem Weſen nach fertig, ehe ich Comte's Buch kannte, und es iſt vielleicht gut, daß ich mein Ziel auf einem anderen Weg erreichte, als er, ſofern ſich als Folge davon ergab, daß meine Abhandlung, was von der ſeinigen ſicherlich nicht behauptet werden kann, den induktiven Prozeß auf ſtrenge Regeln und einen wiſſenſchaftlichen Probirſtein, wie es der Sillogismus für das Schließen iſt, zurückführt. Comte iſt immer präzis und gründlich in ſeiner Forſchungsmethode, allein er macht nicht einmal den Verſuch, die Bedingungen des Beweiſes genau zu definiren, und ſeine Schriften zeigen, daß er von letzteren nie einen richtigen Begriff gehabt hat. Dies war aber ſpeziell das Problem, das ich mir in Behandlung der Induktion zur Aufgabe gemacht. Gleichwohl verdanke ich Comte viel, womit ich beim ſpäteren Umſchreiben meine Kapitel bereichern konnte, und ſein Buch leiſtete mir weſentliche Dienſte in einigen von den Theilen, die ich noch verarbeiten mußte. Seine ſpäteren Bände

erschienen nur allmälig; ich las sie mit Begier, aber, als er an das Thema der Sozialwissenschaft kam, mit wechselnden Gefühlen. Der vierte Theil entsprach ganz und gar nicht meinen Erwartungen, da er Ansichten über soziale Fragen aufstellte, zu denen die meinigen in schnurgeradem Widerspruch standen; doch der fünfte, der einen zusammenhängenden Ueberblick über die Geschichte gibt, entzündete aufs neue meinen Enthusiasmus, der durch den sechsten oder Schlußband nicht wesentlich beeinträchtigt wurde. Vom rein logischen Standpunkt aus ist der einzige leitende Gedanke, für den ich ihm verpflichtet bin, der von der umgekehrten deduktiven Methode als der hauptsächlich auf die verwickelten Gegenstände der Geschichte und Statistik anwendbaren — ein Prozeß, welcher sich von der gewöhnlichen Form der deduktiven Methode darin unterscheidet, daß sie zu ihren Konklusionen nicht durch generelles Schließen und Belegen derselben durch die spezifische Erfahrung gelangt, sondern die Generalisationen aus spezifischen Erfahrungen zusammenträgt und sie durch die Untersuchung bekräftigt, ob sie sich auch wirklich aus bekannten allgemeinen Prinzipien folgern lassen. Das war eine mir ganz neue Idee, auf die ich ohne Comte nicht sobald oder vielleicht nie verfallen wäre.

Ich war lange ein feuriger Bewunderer von Comte's Schriften gewesen, ehe ich mit ihm selbst in Verkehr kam, und habe ihn überhaupt nie persönlich kennen gelernt; doch korrespondirten wir mehrere Jahre fleißig mit einander, bis zuletzt unser Briefwechsel den Ton der Kontroverse annahm und unser Eifer erkaltete. Ich war der erste, der sich flauer erwies, und er der erste, welcher die Korrespondenz ganz fallen ließ. Ich fand (und ihm erging es wahrscheinlich ebenso), daß ich nicht auf seinen Geist einwirken und alles Gute, was bei ihm zu erholen, aus seinen Büchern lernen konnte. Dies würde allerdings keine Unterbrechung unseres Verkehrs

herbeigeführt haben, so lang die Meinungsverschiedenheiten sich auf einfache Fragen der Doktrin beschränkt hätten; so aber betrafen sie hauptsächlich Ansichten, mit denen unsere lebhaftesten Gefühle verkettet waren und welche die ganze Richtung unserer Bestrebungen bestimmten. Ich war vollkommen mit ihm einverstanden gewesen, als er behauptete, daß die Masse der Menschheit, einschließlich sogar ihrer Lenker, in allen praktischen Zweigen des Lebens die meisten ihrer Ansichten über politische und soziale Fragen je nach der Dringlichkeit des Falls, wie es ja auch bei physikalischen geschehe, auf die Autorität derjenigen hin annehmen müsse, welche solche Gegenstände gründlicher studirt haben, als es im allgemeinen ihr möglich sei. Diese Lehre hatte einen kräftigen Eindruck auf mich gemacht in dem Erstlingswerk Comte's, von dem ich oben gesprochen. Und es gab nichts in seiner großen Abhandluug, was ich mehr bewundert hätte, als seine merkwürdige Darlegung der Wohlthaten, welche im Mittelalter die Nationen des modernen Europas historisch durch die Trennung der weltlichen und geistlichen Gewalt und die bestimmte Gliederung der letzteren gewonnen. Ich war mit ihm einverstanden, daß das moralische und intellektuelle Uebergewicht, das einst die Priester behaupteten, mit der Zeit übergehen müßte in die Hände der Philosophen, sobald diese hinreichend einig würden und auch in anderen Beziehungen sich dessen würdig machten. Aber als er diesen seinen Gedankengang übertrieb und zu einem praktischen Sistem modelte, in welchem die Philosophen eine Art hierarchische Korporation bilden sollten, bekleidet mit fast derselben geistigen Suprematie (doch ohne weltliche Gewalt), wie sie einst die katholische Kirche besessen; als ich fand, daß er in dieser spirituellen Autorität die einzige Bürgschaft einer guten Regierung, das einzige Bollwerk gegen praktische Bedrückung sah und sogar erwartete, daß durch sie selbst ein Sistem von Despotismus im

Staat und in der Familie unschädlich und wohlthätig gemacht werde — da darf es wohl niemand wundernehmen, daß wir, obschon wir als Logiker gut mit einander harmonirten, als Sozialisten nicht mehr zusammengehen konnten. Comte hat diese Doktrinen bis in ihre äußersten Konsequenzen fortgeführt, indem er in seinem letzten Werk, dem Système de politic positive, den Plan zu einem Sistem des vollendetsten geistlichen und weltlichen Despotismus entwickelte, das, mit Ausnahme vielleicht dessen von Ignatius Loyola, je einem menschlichen Gehirn entsproßte — ein Sistem, durch welches das Joch einer allgemeinen Meinung, gehandhabt durch eine organisirte Körperschaft von spirituellen Lehrern und Lenkern, allen Handlungen, ja, soweit es menschenmöglich ist, sogar allen Gedanken des Individuums aufgedrückt wird, in Dingen sowohl, die blos das Individuum selbst berühren, als in solchen, bei welchen es sich um die Interessen anderer handelt. Ich lasse Comte die Gerechtigkeit widerfahren, zu sagen, daß dieses Werk in vielen Punkten des Gefühls einen beträchtlichen Fortschritt bekundet gegen dessen frühere Schriften über die gleichen Fragen; allein in Beziehung auf Sozialphilosophie scheint es mir nur den einzigen Werth zu haben, daß es der Vorstellung ein Ende macht, es lasse sich wirksam keine moralische Autorität üben über die Gesellschaft ohne Beihilfe eines religiösen Glaubens; denn Comte's Werk erkennt keine Religion an als die der Menschheit, obschon es die unabweisbare Ueberzeugung zurückläßt, daß jedem moralischen Glauben, über den sich ein Gemeinwesen geeinigt, ein in beunruhigender Weise zwingender Einfluß auf das Verhalten und Leben der einzelnen Mitglieder verschafft werden könne. Für die Denker über Gesellschaft und Politik bildet das Buch ein Warnezeichen vor den Folgen, wenn der Mensch in seinen Spekulationen den Werth der Freiheit und der Individualität aus dem Auge verliert.

Um auf mich selbst zurückzukommen — das Review nahm noch für eine Weile fast alle die Zeit in Anspruch, welche ich schriftstellerischer Thätigkeit oder den Gedanken darüber widmen konnte. Die Artikel aus dem London und Westminster Review, welche in den Dissertations wieder abgedruckt sind, bilden kaum den vierten Theil dessen, was ich schrieb. Bei der Führung des Journals hatte ich zwei Zwecke im Auge. Der eine war, den philosophischen Radikalismus von dem Vorwurf des sektirerischen Benthamismus zu befreien. Ich wünschte, während ich die Präzision des Ausdrucks, die Bestimmtheit der Meinung und die Geringschätzung gegen deklamatorische Phrasen und verschwommene Generalitäten, diese ehrenhaften Kennzeichen in meines Vaters sowohl als in Bentham's Richtung, beibehielt, den radikalen Spekulationen eine freiere Basis, einen freieren, natürlicheren Charakter zu verleihen und zu zeigen, daß es eine bessere und vollständigere radikale Philosophie gebe, als die von Bentham, wenn sie auch von letzterem alles, was bleibenden Werth besaß, in sich aufgenommen hatte. Dieses erreichte ich bis zu einer gewissen Ausdehnung. Die zweite Aufgabe, die ich mir gestellt, hatte zum Ziel, die gebildeten Radikalen innerhalb und außerhalb des Parlaments zur Regsamkeit aufzustören und sie zu Benützung der geeigneten Mittel zu bewegen, um sich als mächtige Partei zu konstituiren, welche im Stande wäre, die Regierung des Landes zu übernehmen oder wenigstens die Bedingungen zu diktiren, unter denen sie dieselbe mit den Whigs theilen wollte. Dieser Versuch war von Anfang an chimärisch, zum Theil wegen der ungünstigen Zeit, da der Reformeifer nachgelassen hatte und der Toryeinfluß mit Macht sich wieder hob, aber noch mehr, weil es, wie Austin so richtig sagte, „dem Land an den Männern fehlte." Unter den Radikalen im Parlament befanden sich wohl mehrere, die geeignet waren, als nützliche Glieder in einer erleuchteten radikalen Partei mitzu-

wirken, aber keiner, der im Stande
bilden und zu führen. Die Ermahnun
keinen Anklang. Einmal ergab ſich ei
lismus Boden zu bieten ſchien für ein
Lord Durham war aus dem Miniſteri
zu wenig liberal war; ſpäter übernah
die Aufgabe, die Urſachen der kanadiſe
beſeitigen. Beim Beginn des neuen A
mit radikalen Rathgebern zu umgeben,
gut ſowohl in ihrer Abſicht, als in der
engliſchen Regierung nicht gebilligt unt
nahm er ſeine Entlaſſung und trat in o
Hier hatte man nun ein mögliches Haup
Perſon eines bedeutenden Mannes, welch
erſt von den Whigs gekränkt worden wa
Begriff von Parteitaktik hat, würde eine
nützen verſucht haben. Lord Durham w
griffen, geſchmäht von ſeinen Feinden unt
Freunden, während diejenigen, welche
wußten, was ſie ſagen ſollten. Er ſchi
Ehre geſchädigter Mann heimkehren zu
in Kanada von Anfang an gefolgt, hat
geber gehört, und ſein politiſches Han
meinen Anſichten; ich befand mich alſo in
ſchrieb und veröffentlichte in dem Review
für ihn aufs hohe Roß ſchwang und
Lob und Ehren beanſpruchte. Dieſen T

anderer Journaliſten auf, und ich glaube, Lord Durham hatte nicht ganz unrecht, als er bald nachher mit höflicher Uebertreibung zu mir ſagte, daß er jenem Artikel den triumphirenden Empfang verdanke, der ihm bei ſeiner Rückkehr nach England bereitet wurde. Jedenfalls hat mein Wort zur rechten Zeit, im kritiſchen Augenblick geſprochen, viel zu dieſem Reſultat beigetragen; es war die Berührung, welche einen auf einer Höhe in Bewegung geſetzten Stein beſtimmt, ob er in der einen oder in der anderen Richtung weiter rollen ſoll. Wohl ſchwanden die auf Lord Durham als Politiker geſetzten Hoffnungen bald, aber für Kanada und die Kolonialpolitik im Allgemeinen war das Feld gewonnen. Mit Lord Durham's Bericht, der, theilweiſe unter der Eingebung von Wakefield, von Charles Buller geſchrieben war, begann eine neue Aera; zwei oder drei Jahre ſpäter waren ſeine Anträge, die auf eine vollſtändige innere Selbſtregierung abzielten, in Kanada zur Ausführung gekommen, wie denn auch ſeitdem alle die anderen Kolonieen europäiſcher Raſſe, welche bedeutſame Gemeinweſen bilden, die gleichen Rechte errungen haben. Und ich kann ſagen, daß mein erfolgreiches Aufrechthalten des Rufs von Lord Durham und ſeinen Räthen im wichtigſten Augenblick weſentlich zu dieſem Reſultat beitrug.

Während meiner Redaktion des Review kam noch ein anderer Fall vor, welcher in ähnlicher Weiſe die Wirkung einer ſchnellen Initiative illuſtrirt. Ich glaube, daß der raſche Erfolg und Ruf von Carlyle's franzöſiſcher Revolution einen beträchtlichen Vorſchub erhielt durch das, was ich darüber in das Review ſchrieb. Unmittelbar nach der Veröffentlichung und ehe die Alltagskritik, deren Regeln und Bräuchen darin trotzgeboten wird, Zeit hatte, ihre Verdonnerung dem Publikum vorzuſetzen, ſchrieb ich über das Buch eine Rezenſion, in welcher ich dasſelbe als eines jener genialen Produktionen begrüßte, die über den hergebrachten Regeln ſtehen und ſich ſelbſt

Gesetz sind. Weder in diesem Falle, noch in dem des Lord Durham schreibe ich den Eindruck, welchen ich durch meine Arbeit hervorgebracht zu haben glaube, einem besonderen Verdienst der Ausführung zu; ja, ich fürchte sogar, daß der Artikel über Carlyle wenigstens nicht einmal besonders gut abgefaßt war. Ich bin überzeugt, daß da wie dort jeder, der sich in der Lage befand, gelesen zu werden, wenn er genau in derselben Zeit derselben Ansicht Ausdruck gegeben und durch die gerechten Gründe leidlich gut belegt hätte, das gleiche Resultat erzielt haben würde. Nachdem indeß meine Hoffnungen, den radikalen Politikern vermittelst des Review's neues Leben einzuhauchen, vollständig fehlgeschlagen, freut es mich, einen Rückblick werfen zu können auf diese beiden Beispiele von Erfolg in einem ehrenhaften Versuch, den Sachen und den Personen, die es verdienten, einen unmittelbaren Dienst zu leisten.

Die letzte Hoffnung, eine radikale Partei zu bilden, war entschwunden, und ich sah mich genöthigt, dem bedeutenden Aufwand an Zeit und Geld, welchen mich das Review gekostet, Einhalt zu thun. Bis zu einer gewissen Ausdehnung hatte es meinem persönlichen Zweck, meinen Anschauungen als Organ zu dienen, entsprochen, indem es mich befähigte, viel von meiner veränderten Denkweise durch den Druck in die Oeffentlichkeit zu bringen und mich selbst auf eine Art, die in die Augen fiel, von dem engeren Benthamismus meiner Schriften loszuschälen. Dies geschah durch den allgemeinen Ton alles dessen, was ich schrieb, mit Einschluß unterschiedlicher rein literarischer Artikel, hauptsächlich aber durch die zwei in den Dissertations wieder abgedruckten Aufsätze, in welchen ich mich in einer philosophischen Würdigung von Bentham und Coleridge versuchte. In dem ersten, welcher den Verdiensten Bentham's volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, wies ich gleichwohl auf das hin, was mir in seiner Philosophie irrthümlich

und mangelhaft zu sein schien. Ich halte dem Wesen nach diese Kritik noch immer für vollkommen gerecht; doch sind mir bisweilen Zweifel aufgestiegen, ob es auch recht war, sie gerade in jener Zeit zu veröffentlichen. Ich habe oft gefühlt, daß Bentham's Philosophie als Werkzeug des Fortschritts einigermaßen in Mißkredit gekommen ist, ehe sie ihr Werk vollbracht hatte, und daß ich den Fortschritt eher schädigte, als ihm einen Dienst erwies, indem ich meine Hand bot, ihren Ruf zu schmälern. Jetzt scheint freilich eine Gegenreaktion im Interesse des Guten, das im Benthamismus liegt, in den Fluß zu kommen, und ich kann mit mehr Befriedigung auf die Kritik seiner Mängel zurückschauen, namentlich da ich mit gleichem Maß zu messen suchte durch die Schutzreden für die Fundamentalprinzipien von Bentham's Philosophie, welche in derselben Sammlung wieder zum Abdruck gekommen sind. In der Abhandlung über Coleridge versuchte ich die europäische Reaktion gegen die negative Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts zu kennzeichnen, und wenn man blos die Wirkung dieses einen Flugblatts ins Auge faßt, so könnte man auf die Ansicht gerathen, ich habe hier ungebührlich die vortheilhafte, wie in Bentham's Falle die ungünstige Seite hervorgehoben. Hier wie dort mag mich der Eifer, mit welchem ich mich loszählen wollte von dem Unhaltbaren in den Doktrinen Bentham's und des achtzehnten Jahrhunderts, dem Anschein, obschon nicht der Wirklichkeit nach, zu weit in das entgegengesetzte Lager gedrängt haben, aber was den Artikel über Coleridge betrifft, so muß ich zu meiner Vertheidigung hervorheben, daß ich für die Radikalen und Liberalen schrieb und daß es mir oblag, bei den Schriftstellern einer anderen Schule hauptsächlich das zu betonen, aus dessen Kenntnißnahme am meisten Nutzen für den Fortschritt gewonnen werden konnte.

Die Numer des Review, welche den Aufsatz über Coleridge enthielt,

war die letzte, die unter meiner Redaktion erschien. Im Frühjahr 1840 trat ich das Journal an Mr. Hickson ab, der früher häufig ohne Honorar Beiträge geliefert hatte, indem ich nur die Bedingung machte, daß die Veränderung durch Wiederaufnahme der alten Bezeichnung „Westminster Review" markirt werde. Unter diesem Namen führte Mr. Hickson die Zeitung noch zehn Jahre fort nach dem Plan, daß nur der Reinertrag der Zeitung unter die Mitarbeiter vertheilt werden sollte, während er selbst als Herausgeber und Schriftsteller auf Honorirung verzichtete. Da es bei dem niedrigen Zahlungsmaßstab nicht leicht war, Schriftsteller zu gewinnen, so gereicht es ihm sehr zur Ehre, daß es ihm gelang, dem Review so lange in leidlichem Grad den Charakter eines Organs für Radikalismus und Fortschritt zu erhalten. Ich hörte nicht ganz auf, für das Review zu schreiben, sondern lieferte gelegentlich Beiträge, aber nicht ausschließlich, denn der größere Leserkreis des Edinburgh Review veranlaßte mich, hin und wieder auch diesem Artikel anzubieten, wenn ich etwas zu sagen hatte, für welches dieses Journal das passende Organ zu sein schien. Die Schlußbände der „Demokratie in Amerika", die damals eben erschienen waren, gaben mir Anlaß, mit einem Artikel über dieses Werk, der auch als erster im zweiten Band meiner Dissertations sich befindet, mich in den Mitarbeiterkreis des Edinburgh Review's einzuführen.

Siebentes Kapitel.

Allgemeiner Ueberblick über den Reſt meines Lebens.

Von dieſer Zeit an fällt das, was von meinem Leben eines Berichts verlohnt, in einen engen Rahmen zuſammen, da ich keine weiteren intellektuellen Wechſel, ſondern nur, wie ich hoffe, einen ſtetigen geiſtigen Fortſchritt zu verzeichnen habe; letzterer läßt jedoch keine fortlaufende Geſchichte zu, und die Reſultate dürften ſich am beſten aus meinen Schriften ergeben. Ich werde daher die Chronik meiner ſpäteren Jahre kurz zuſammenfaſſen.

Nachdem ich meine Verbindung mit dem Review gelöst, benützte ich meine Muſe zunächſt dazu, meine Logik zu beendigen. Im Juli und Auguſt 1837 hatte ich freie Zeit gefunden, um auszuführen, was an dem Originalkonzept des dritten Buches noch fehlte. Bei Bearbeitung der logiſchen Theorie der Naturgeſetze, welche nicht Cauſalgeſetze oder aus dieſen abgeleitet ſind, fühlte ich mich auf die Erkenntniß hingewieſen, daß die Arten Weſenheiten in der Natur und nicht blos Definitionen für die Ueberſicht ſind, ein Licht, das mir beim Schreiben des erſten Buches noch nicht auf-

gegangen war und mich nun nöthigte, mehrere Kapitel desselben zu ändern und zu erweitern. Das Buch von den Namen und der Klassifikation und das Kapitel von der Klassifikation der Fehlschlüsse wurde im Herbst desselben Jahres entworfen, der Rest des Werkes im Sommer und Herbst 1840. Vom nächsten April an bis zum Ende 1841 widmete ich meine verfügbare Zeit einem völligen Umschreiben des Buches von Anfang an. In dieser Weise sind alle meine Schriften verfaßt worden, indem ich sie stets wenigstens zwei Mal niederschrieb, zuerst als Konzept des ganzen Werks, und dann von neuem, wobei ich dem zweiten Manuskript alle Sätze und Satztheile aus dem alten einverleibte, welche mir so zweckentsprechend schienen, als irgend etwas, was ich an ihre Stelle hätte setzen können. In diesem Sistem von doppelter Redaktion habe ich große Vortheile gefunden. Es verbindet besser als jeder andere Kompositionsmodus die Frische und Kraft der ersten Auffassung mit der Präzision, die man durch längeres Nachdenken gewinnt. Außerdem habe ich an dem eigenen Beispiel gefunden, daß eine sorgfältige Ausarbeitung des Einzelnen in Komposition und Ausdruck viel weniger Geduld und Anstrengung kostet, wenn man seinen Gegenstand ein Mal vollständig durchgemacht und, wie unvollkommen es auch sein mag, zu Papier gebracht hat. Nur auf die Anordnung verwende ich schon in dem ersten Konzept alle mir mögliche Sorgfalt, denn ist diese verfehlt, so verwirren sich die Fäden, welche den Ideen als Halt dienen sollen; Gedanken, in unrichtigen Zusammenhang gebracht, lassen sich nicht zu klaren Erläuterungen benützen, und eine erste Verarbeitung, die an diesem Fehler leidet, ist für die endgiltige Ausfertigung nahezu unbrauchbar.

Während ich mit dem Umschreiben der Logik beschäftig war, erschien Dr. Whewell's Philosophie der induktiven Wissenschaften — ein für mich günstiger Umstand, da er mir bot, was ich hauptsächlich brauchte, eine aus-

führliche Behandlung des Gegenstands durch einen Antagoniſten, während ich zugleich dadurch in die Lage verſetzt wurde, meine Ideen klarer und nachdrücklicher zu faſſen, wie auch ſie reicher und mannigfaltiger zu entwickeln, ſofern ſich's darum handelte, ſie gegen beſtimmte Einwürfe zu vertheidigen oder an einer entgegengeſetzten Theorie zu meſſen. Die Kontroverſen gegen Dr. Whewell ſowohl als viele aus Comte geſchöpften Stoffe fanden erſt im Laufe des Umſchreibens ihren Weg in mein Buch.

Zu Ende des Jahrs 1841 war ich mit meiner Arbeit fertig, und ich bot das Manuſkript Murray an, der es ſo lange behielt, bis es zu ſpät war, es für dieſe Saiſon in den Druck zu bringen; dann wies er es aus Gründen zurück, die er ebenſogut gleich im Anfang hätte nennen können. Ich hatte jedoch keine Urſache, ſeine Ablehnung zu beklagen, welche mich veranlaßte, mein Buch Mr. Parker anzubieten, von dem es auch im Frühling 1843 herausgegeben wurde. Meine urſprünglichen Erwartungen in Betreff des Erfolgs waren äußerſt beſcheiden. Wohl hatte Erzbiſchof Whateley den Namen der Logik und das Studium der Formen, Regeln und Irrthümer des Schließens wieder zu Ehren gebracht und Doktor Whewell angefangen, durch ſeine Schriften ein Intereſſe einzuflößen für den anderen Theil meines Thema's, die Theorie der Induktion; aber eine Abhandlung über einen ſo abſtrakten Gegenſtand konnte auf keinen großen Leſerkreis rechnen. Ein Verſtändniß dafür war nur bei ſtudirenden Perſonen in Ausſicht zu nehmen; aber ſolcher, welche ſich für ähnliche Gegenſtände intereſſirten, gab es, wenigſtens in England, nur wenige, ſofern das Studium hauptſächlich ſich der entgegengeſetzten metaphiſiſchen Schule, der ontologiſchen und der Lehre von den „angeborenen Prinzipien" zukehrte. Ich hoffte daher nicht, daß mein Buch einen ſonderlichen Beifall finden werde und verſprach mir auch wenig praktiſchen Erfolg davon, es ſei denn, daß dadurch die Tradition

einer, wie ich dachte, beſſeren Philoſophie ihren Fortgang nahm. Die Ausſicht, eine unmittelbare Aufmerkſamkeit zu erregen, gründete ich vornämlich auf den polemiſchen Geiſt des Doktor Whewell, der, wie ich aus ſeinem Verhalten in anderen Fällen ſchloß, ſchwerlich lange wartete, um gegen ein Buch, das Angriffe auf ſeine Meinungen enthielt, in's Feld zu rücken. Die Antwort kam auch richtig, aber erſt 1850, gerade noch rechtzeitig, um in der dritten Auflage meines Buches ihm Rede ſtehen zu können. Wie es zuging, daß ein derartiges Werk einen ſolchen Erfolg erzielte, habe ich mir nie recht klar machen können; auch vermag ich mir nicht zu denken, welchen Kreiſen die vielen angehören, die mein Buch — ich wage nicht zu ſagen, geleſen, ſondern eben gekauft haben. Faſſe ich indeß die ſeitdem aufgetauchten zahlreichen Beweiſe von dem Wiederaufleben der Spekulation, und zwar einer freien Spekulation in Sphären, wo ich's am wenigſten erwartet (an den Univerſitäten zum Beiſpiel) zuſammen, ſo wird die Thatſache einigermaßen begreiflich. Ich habe nie der Selbſttäuſchung Raum gegeben, daß durch das Buch ein beträchtlicher Einfluß auf die philoſophiſche Meinung geübt werden dürfte. Die deutſche oder aprioriſtiſche Anſchauung vom menſchlichen Wiſſen und dem Erkenntnißvermögen wird wahrſcheinlich (obſchon ich hoffe, in abnehmendem Grade) noch einige Zeit länger vorherrſchen unter denen, welche ſich dieſſeits und jenſeits des Kanals mit dergleichen Fragen befaſſen; aber das „Siſtem der Logik" entſpricht einem Bedürfniß als Textbuch der entgegengeſetzten Doktrin, welche alles Wiſſen aus der Erfahrung und alle moraliſchen und intellektuellen Qualitäten hauptſächlich aus der Richtung ableitet, die durch die Aſſoziation gegeben wird. Ich bin ſo beſcheiden als irgend Jemand in Würdigung deſſen, was durch eine Analiſe der logiſchen Prozeſſe oder einen anderen möglichen Beweiskanon an ſich in der Führung oder Rektifizirung der Verſtandesoperationen ge-

leiſtet werden mag. In Verbindung mit anderen Erforderniſſen halte ich ſie ſicherlich für ſehr nützlich; was aber in ſolchen Dingen den praktiſchen Werth einer richtigen Philoſophie ausmacht, kann den Nachtheilen gegenüber, die aus einer falſchen quellen, kaum hoch genug angeſchlagen werden. Die Vorſtellung, daß äußere Wahrheiten dem Geiſt zugehen können aus innerer Anſchauung oder aus dem Bewußtſein, unabhängig von Beobachtung und Erfahrung, iſt meiner Ueberzeugung nach in unſeren Tagen die intellektuelle Hauptſtütze falſcher Doktrinen und ſchlechter Inſtitutionen. Mit Hilfe dieſer Theorie kann jeder eingewurzelte Glauben und jedes intenſive Gefühl, deſſen Urſprung außer dem Bereich der Erinnerung liegt, die Verbindlichkeit, ſich durch den Verſtand zu rechtfertigen, ablehnen und ſich ſelbſt als allgenügende Gewähr und Rechtfertigung hinſtellen. Nie iſt ein gefügigeres Werkzeug erſonnen worden, um alle tiefſitzenden Vorurtheile zu heiligen. Und die Hauptkraft dieſer falſchen Philoſophie in der Moral, Politik und Religion liegt in der von ihr beliebten Berufung auf das Zeugniß der Mathematik und der ihr verwandten Naturwiſſenſchaftszweigen. Sie aus dieſen vertreiben heißt ſie ihrer Feſtung berauben, und weil dies nie wirkſam geſchehen war, ſo hatte die intuitive Schule ſelbſt nach dem, was mein Vater in ſeiner Analiſe des Geiſtes geſchrieben, dem Anſchein nach und ſo weit die veröffentlichten Schriften in Frage kamen, im Ganzen das Beſte des Arguments für ſich. In dem Verſuch, die wahre Natur des Beweiſes mathematiſcher und phiſikaliſcher Wahrheiten aufzuklären, begegnete das „Siſtem der Logik" den intuitiven Philoſophen auf einem Boden, den ſie bisher für unangreifbar gehalten, und gab aus der Erfahrung und Aſſoziation ihre eigene Erklärung von dem eigenthümlichen Charakter der ſogenannten nothwendigen Wahrheiten, welcher als Beweis angezogen wird, daß ihre Beweiskraft aus einer tieferen Quelle kommen müſſe, als aus der Erfahrung. Ob dies wirklich

mit Erfolg geschehen ist, schwebt noch sub judice; und selbst dann gelangt man, wenn man eine so stark in menschlichen Vorurtheilen und Parteilichkeiten wurzelnde Denkweise ihrer blos spekulativen Stütze beraubt, nicht weit in ihrer Ueberwältigung; aber auch dieser eine Schritt ist unerläßlich, sofern Vorurtheile nur erfolgreich durch Philosophie bekämpft werden und wir diesen nicht nachhaltig beikommen können, wenn wir nicht zeigen, daß sie keine Philosophie auf ihrer Seite haben.

Da ich jetzt befreit war von jeder aktiven Betheiligung an der laufenden Politik und keinen literarischen oder persönlichen Verkehr mit Artikelschreibern zu unterhalten brauchte, so befand ich mich in der Lage, meiner für denkende Personen, nachdem sie über das Alter der knabenhaften Eitelkeit weg sind, so natürlichen Neigung zur Beschränkung des Umgangs auf einen sehr kleinen Kreis Raum zu geben. Gesellschaft im Allgemeinen ist, wie die Sache jetzt in England betrieben wird, ein so schales Ding selbst für diejenigen, welche sie zu dem machen, was sie ist, daß man sie eher um jedes anderen Grundes als um des Vergnügens willen aufsucht. Jede ernste Besprechung von Gegenständen, über welche die Ansichten sich theilen, gilt als ungebildet, und da der volksthümliche Mangel an Lebhaftigkeit und Geselligkeit nichts von der Pflege der Kunst, über Kleinigkeiten sich angenehm zu unterhalten, durch welche sich die Franzosen des vorigen Jahrhunderts auszeichneten, wissen will, so besteht die einzige Lockung der sogenannten Gesellschaft für diejenigen, welche nicht in dem Wipfel des Baumes sitzen, in der Hoffnung, durch sie ein bischen höher hinaufzukommen, während diejenigen, welche sich bereits oben befinden, eben brauchshalber und weil sie meinen, daß ihre Stellung es fordere, mitmachen. Für einigermaßen denkende und fühlende Personen muß, wenn sie nicht besondere Zwecke dabei verfolgen, eine solche Gesellschaft äußerst unanziehend sein,

und wer heut zu Tage höhere geiſtige Anſprüche macht, pflegt ihr in einer Weiſe auszuweichen, daß man ihn faſt als ganz zurückgezogen betrachten könnte. Perſonen von geiſtiger Ueberlegenheit, die es anders halten, erholen beinahe ohne Ausnahme nichts gutes davon. Abgeſehen von dem Zeitverderb wird der Ton ihrer Gefühle niedriger geſtimmt; der Eifer für ihre Anſichten, über die ſie in ihrer Geſellſchaft ſchweigen müſſen, verliert ſich; die erhabenſten Ziele erſcheinen nachgerade ihren Augen als unpraktiſch oder wenigſtens für die Ausführung zu fern liegend, um mehr denn ein Gegenſtand der Viſion oder der Theorie zu ſein; oder wenn im beſten Falle ihre edleren Grundſätze auch unangetaſtet bleiben, ſo müſſen ſie doch, ohne daß ſie's ſelbſt merken, in Betreff der Perſonen und Angelegenheiten der Gegenwart allmälich ſich einen Gefühls- und Beurtheilungsmodus aneignen, für den ſie bei den Leuten, mit denen ſie umgehen, ein Verſtändniß hoffen können. Eine hochbegabte Perſon ſollte nie in eine nichtintellektuelle Geſellſchaft gehen, es ſei denn in der Eigenſchaft eines Apoſtels, wo dann der Zweck die Nachtheile neutraliſirt; ſolche aber, die geiſtig vorwärts ſtreben, thun viel beſſer, wenn ſie, wo immer thunlich, den Verkehr nur mit ihres Gleichen und mit ſolchen pflegen, die ihnen in Kenntniſſen, Verſtand und Geſinnungstüchtigkeit überlegen ſind. Zudem hat man zu allen Zeiten, wenn der Charakter einmal gebildet iſt und der Geiſt Wurzel gefaßt hat, eine auf Ueberzeugung gegründete Harmonie in den wenigen Kardinalpunkten menſchlicher Meinung, ein weſentliches Erforderniß deſſen erkannt, was bei einem wirklich ernſten Geiſt den Namen Freundſchaft verdient. Alles dies zuſammengenommen wies der Zahl derjenigen, deren Geſellſchaft und noch mehr deren vertrauten Umgang ich jetzt freiwillig ſuchte, einen ſehr kleinen Rahmen an.

Unter ihnen befand ſich vornämlich die unvergleichliche Freundin, von

der ich bereits geſprochen habe. Sie lebte damals mit einer jungen Tochter meiſt in einem ruhigen Theil des Landes und kam nur gelegentlich mit ihrem erſten Gatten Mr. Taylor nach London. Ich beſuchte ſie an beiden Plätzen und bin ihr ſehr dankbar für die Charakterſtärke, welche ſie befähigte, ſich über die falſche Deutung meiner häufigen Beſuche in der Abweſenheit ihres Gatten und unſeres gelegentlichen Zuſammenreiſens wegzuſetzen, obgleich in jeder anderen Rückſicht unſer Verhalten während jener Jahre nicht den leiſeſten Grund zu einer anderen Unterſtellung als der richtigen bot, daß unſere Beziehungen eben die der Anhänglichkeit und eines vertrauten Umgangs ſeien. Wohl betrachteten wir die Regeln der Geſellſchaft in einer ſo ganz perſönlichen Angelegenheit nicht für bindend, allein wir hielten es für Pflicht, unſer Benehmen ſo einzurichten, daß es in keiner Weiſe ihrem Gatten und daher ihr ſelbſt Unehre machte.

In dieſer (wie ich ſie nennen kann) dritten Periode meines geiſtigen Fortſchritts, der nun Hand in Hand mit dem ihrigen ging, gewannen meine Anſchauungen in Breite und in Tiefe; ich verſtand mehr Dinge und diejenigen, die ich vorher verſtanden, erkannte ich jetzt gründlicher. Von dem Uebermaß meiner Reaktion gegen den Benthamismus war ich ganz abgekommen, obgleich ich ſchon in der Höhe der letzteren weit mehr Nachſicht walten ließ gegen die gewöhnlichen Anſichten der Welt und der Geſellſchaft und mich williger darein fand, mich mit Unterſtützung der oberflächlichen Verbeſſerung, welche in denſelben platzzugreifen begann, zufrieden zu geben, als einem Manne ziemte, deſſen Ueberzeugungen ihnen grundſätzlich ſo ſchnurſtracks entgegen ſtanden. Ich war weit mehr geneigt, als ich jetzt billigen kann, den entſchiedener kezeriſchen Theil meiner Anſichten, welchen ich jetzt faſt für den einzig geeigneten halte, die Geſellſchaft zu regeneriren, ruhen zu laſſen, obſchon unſere damaligen Auffaſſungen viel

mehr von der orthodoxen Linie abwichen, als die meinigen in der Glanzhöhe meines Benthamismus. In jenen Tagen hatte ich die Möglichkeit einer Fundamentalverbesserung in den sozialen Einrichtungen so ziemlich durch die Brille der alten Nationalökonomen-Schule betrachtet. Das Privateigenthum, wie es jetzt verstanden wird, und das Erbrecht schien mir, wie ihnen, das dernier mot der Gesetzgebung, und ich dachte nicht weiter, als die aus diesen Institutionen quellenden Ungleichheiten durch Beseitigung der Primogenitur und der Fideikomisse zu mildern. Den Gedanken, daß es möglich sei, weiter zu gehen in Abschaffung der Ungerechtigkeit (denn Ungerechtigkeit ist es, mag man ein vollständiges Abhilfmittel zulassen oder nicht), daß einige zum Reichthum, bei weitem aber die meisten zur Armuth geboren sind, betrachtete ich damals für ein Hirngespinnst und hoffte nur, daß durch allgemeine Erziehung und die Veranlassung zu freiwilliger Beschränkung der Bevölkerungszahlen das Los der Armen erträglicher gemacht werden könnte. Kurz ich war ein Demokrat und trug nicht die Spur von einem Sozialisten in mir. Jetzt waren wir viel weniger Demokraten, als ich vordem gewesen, weil wir, so lang die Erziehung fortfährt, so kläglich unvollkommen zu sein, die Unwissenheit, namentlich aber die Selbstsucht und Brutalität der Massen fürchteten; doch ging unser Ideal von schließlicher Verbesserung weit über die Demokratie hinaus und würde uns entschieden unter die Gesammtbezeichnung „Sozialisten" einreihen. Während wir mit allem Nachdruck die Tirannei der Gesellschaft über das Individuum verwarfen, die man den meisten sozialistischen Sistemen unterstellt, nahmen wir doch eine Zeit in Aussicht, in welcher die Gesellschaft nicht mehr nach Arbeitern und Müßiggängern sich gliedern würde — in welcher die Regel, „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen" nicht blos auf die Armen, sondern unparteiisch auf alle Anwendung findet

— in welcher die Vertheilung des Arbeitserzeugniſſes, ſtatt, wie in ſo hohem Grade jetzt geſchieht, vom Zufall der Geburt abzuhängen, durch einſtimmige Beſchlüſſe oder nach anerkannten gerechten Grundſätzen vor ſich geht — in welcher es nicht länger unmöglich ſein oder für unmöglich gehalten werden wird, daß menſchliche Weſen ſich eifrig anſtrengen in Schaffung von Wohlthaten, die nicht ausſchließlich ihnen, ſondern auch der Geſellſchaft, der ſie angehören, zu gut kommen. Der Zukunft ſchien uns die ſoziale Aufgabe obzuliegen, die größte individuelle Freiheit des Handelns mit einem gemeinſchaftlichen Eigenthumsrecht an das Rohmaterial des Erdballs und der gleichen Theilnahme aller an den Wohlthaten der vereinigten Arbeitsthätigkeit in Verbindung zu bringen. Wir trugen uns allerdings nicht mit der anmaßenden Vorſtellung, daß wir bereits vorausſehen könnten, durch welche formellen Einrichtungen ein ſolches Ziel ſich am beſten dürfte erreichen laſſen, oder in wie naher oder ferner Zeit der Gedanke praktikabel werden möchte; wohl aber erkannten wir klar, daß, um eine ſolche ſoziale Umwandlung möglich oder wünſchenswerth zu machen, eine entſprechende Charakterwandlung platzgreifen müſſe in der unkultivirten Herde ſowohl, welche die arbeitenden Maſſen in ſich ſchließt, als in der großen Mehrheit der Arbeitgeber. Beide dieſe Klaſſen müſſen durch Uebung lernen, für edle oder jedenfalls für öffentliche und ſoziale Zwecke zu arbeiten und vereint zu wirken, nicht blos wie bisher für ſelbſtſüchtige Intereſſen. Die Fähigkeit dazu hat immer im menſchlichen Geſchlecht beſtanden, beſteht noch und wird wahrſcheinlich nie erlöſchen. Durch Erziehung, Gewohnheit und Pflege der Geſinnung kann auch der gemeine Mann bewogen werden, für ſein Land zu graben oder zu weben, wie er ſich bereit erweist, für das Vaterland zu kämpfen. Allerdings können erſt durch langſame Ab-

ſtufungen und ein Siſtem durch Generationen hindurch fortgeführter Kultur die Menſchen bis zu dieſem Punkt gebracht werden; aber ein Hinderniß liegt nicht in der weſentlichen Konſtitution der Menſchennatur. Das Intereſſe am Gemeinwohl iſt gegenwärtig eine ſo ſchwache Triebfeder, nicht weil es nicht anders ſein kann, ſondern weil der Geiſt nicht gewöhnt iſt, darauf zu ſinnen, wie er vom Morgen bis in die Nacht auf Dinge ſinnt, die nur dem perſönlichen Vortheil dienen. Wird es, wie es jetzt nur beim Selbſtintereſſe der Fall, in Thätigkeit gerufen durch den täglichen Gang des Lebens und von hinten geſpornt durch das Verlangen nach Auszeichnung und die Furcht vor Schande, ſo iſt es fähig, auch in dem gewöhnlichen Menſchen die eifrigſten Anſtrengungen und die heroiſchſte Opferwilligkeit hervorzurufen. Die eingefleiſchte Selbſtſucht, welche den Allgemeincharakter des derzeitigen Geſellſchaftszuſtandes bildet, wurzelt nur deßhalb ſo tief, weil ſie durch die ganze Kette der beſtehenden Einrichtungen genährt wird, und zwar durch die neueren Inſtitutionen in manchem Betracht mehr als durch die alten, ſofern die Gelegenheiten, in welchen für das Individuum die Aufgabe erwächst, ohne Bezahlung etwas für die Oeffentlichkeit zu thun, im modernen Leben viel ſeltener ſind, als in den kleineren Gemeinweſen des Alterthums. Dieſe Erwägungen ließen uns das Thörichte unreifer Verſuche, mit den Verlockungen des Privatintereſſes in ſozialen Angelegenheiten zu brechen, ſo lang für ſie kein Erſatz geboten werden kann, nicht überſehen; allein wir betrachteten alle beſtehenden Einrichtungen und geſellſchaftlichen Zuſtände als „blos proviſoriſch“ (ein Ausdruck, den ich einmal von Auſtin gehört) und begrüßten mit freudiger Theilnahme alle ſozialiſtiſchen Experimente auserleſener Individuen (zum Beiſpiel der Cooperativgeſellſchaften), die, mochten ſie nun Erfolg haben oder nicht, nothwendig auf eine höchſt nützliche Erziehung der daran ſich Betheiligenden hinarbeiten

mußten, indem sie deren Vermögen, nach unmittelbar aufs Gemeinwohl abzielenden Motiven zu handeln, kultivirten oder auf die Hindernisse aufmerksam machten, die dem Menschen bei einem solchen Handeln im Weg standen.

Diese Anschauungen sind in den Principles of Political Economy veröffentlicht, in der ersten Auflage weniger klar und vollständig, in der zweiten schon etwas mehr und in der dritten in der unzweideutigsten Weise. Der Unterschied liegt theilweise in dem Umschwung der Zeit. Die erste Auflage wurde geschrieben und zu Druck gebracht vor der französischen Revolution von 1848, nach welcher die öffentliche Meinung zugänglicher wurde für die Aufnahme neuer Ansichten, und Lehren als gemäßigt erschienen, die kurz vorher noch mächtigen Anstoß erregt haben würden. In der ersten Auflage waren die Schwierigkeiten des Sozialismus so stark hervorgehoben, daß im Ganzen der Ton eher oppositionell klang; in den zwei darauf folgenden Jahren hatte ich viele Zeit auf das Studium der besten sozialistischen Schriftsteller verwendet und alle die Kontroverse betreffenden Gegenstände einer reiflichen Erwägung und Erörterung unterzogen. Das Resultat war, daß das meiste, was ich über das einschlägige Thema in die erste Auflage aufgenommen, kassirt und durch Gründe und Reflexionen ersetzt wurde, welche dem Fortschritt mehr entsprachen.

Die politische Oekonomie wurde viel rascher ausgeführt, als die Logik oder überhaupt etwas von Wichtigkeit, was ich früher geschrieben. Ich begann damit im Herbst 1845 und noch vor Ende 1847 war das Manuskript druckreif. In diese Periode von wenig mehr als zwei Jahren fiel eine sechsmonatliche Unterbrechung, während welcher ich mich im Morning Chronicle, das unerwartet mit Wärme auf meinen Antrag einging, für die Bildung von Bauerngütchen auf den ödliegenden Strichen Irlands

eifrig ins Zeug warf. Es war damals der Hungerwinter von 1846 auf 1847, und der Nothstand der Zeit schien eine Aussicht zu bieten, Aufmerksamkeit zu gewinnen für den, wie mich däuchte, einzigen Modus, unmittelbare Abhilfe mit einer nachhaltigen Verbesserung in der sozialen und ökonomischen Lage des irischen Volkes zu verbinden. Doch die Idee war neu und ungewöhnlich; in England hatte man für ein solches Verfahren keinen Vorgang, und die tiefe Unwissenheit der Politiker und des englischen Volks in allen sozialen Erscheinungen, die, wie häufig sie auch anderwärts vorkommen mögen, in England zu den seltenen gehören, vereitelte alle meine Anstrengungen. Statt einer großen Operation mit dem Oedland und der Umwandlung von Köthnern in Eigenthümer erließ das Parlament ein Armengesetz, welches die Schwerbetroffenen als Arme behandelte; und wenn die Nation durch die vereinigte Wirkung der alten Uebel und des quacksalberischen Abhilfsmittel nicht in unentwirrbare Schwierigkeiten gerathen ist, so hat sie es nur einer unerwarteten und überraschenden Thatsache zu danken, der Entvölkerung Irlands nämlich, die mit dem Hungertiphus begann und durch Auswanderung fortgesetzt wurde.

Der rasche Erfolg der politischen Oekonomie zeigte, daß das Publikum ein solches Buch brauchte und dafür vorbereitet war. Es erschien zu Anfang 1848, und eine Auflage von tausend Exemplaren wurde in weniger als einem Jahr abgesetzt. Die zweite Auflage erschien im Frühling 1849 und die dritte, 1250 Exemplare stark, zu Anfang des Jahrs 1852. Das Buch wurde von Anfang an beharrlich als eine Autorität zitirt, weil es nicht blos die abstrakte Wissenschaft, sondern auch ihre Anwendung behandelte. Die Volkswirthschaft stand nicht da als ein Ding für sich, sondern als Fragment eines größeren Ganzen, als ein Zweig der sozialen Philosophie, welcher

so verwoben war mit allen anderen, daß seine Folgerungen selbst auf dem ihm eigenen Gebiet nur bedingungsweise wahr und der Einmengung und Gegenwirkung von Ursachen unterworfen sind, die nicht unmittelbar in ihrem Spielraum liegen. Abgesehen von anderen Berücksichtigungsgebieten erhebt die politische Oekonomie keinen Anspruch darauf, als praktischer Führer dienen zu können; sie hat sich in der That nie angemaßt, der Menschheit nur mit ihrem eigenen Licht Rath zu ertheilen, wenn auch Leute, die nichts als die nationale Oekonomie und daher diese nur schlecht kennen, es auf sich genommen haben, Rath zu spenden, natürlich nur nach den Lichtern, die ihnen zu Gebot standen. Freilich haben die zahlreichen sentimentalen Feinde der politischen Oekonomie und ihre noch zahlreicheren interessirten Feinde in sentimentaler Maske neben anderen unverdienten Unterstellungen erfolgreich den Glauben zu verbreiten gewußt, daß sie dies wirklich beabsichtige, und die Principles, die trotz der Freiheit ihrer Ansichten zur Zeit die populärste Abhandlung über den Gegenstand sind, trugen viel dazu bei, die Gegner eines so wichtigen Studiums zu entwaffnen. Ueber ihren Werth als Darlegung der Wissenschaft, wie auch über den Werth der verschiedenen Anwendungen, welche sie an die Hand gibt, müssen natürlich andere urtheilen.

Von da ab veröffentlichte ich eine beträchtliche Zeit kein größeres Werk mehr, obschon ich gelegentlich in Zeitschriften schrieb und meine Korrespondenz (zum Theil mit mir ganz unbekannten Personen) über Gegenstände von öffentlichem Interesse beträchtlich zunahm. Während jener Jahre schrieb oder begann ich zu eventueller Verwendung verschiedene Abhandlungen über einzelne Fundamentalfragen des menschlichen und sozialen Lebens, von denen mehrere das nonum prematur des Horaz bereits längst überschritten haben. Zugleich fuhr ich fort, dem Gang der öffentlichen

Ereigniſſe mit angelegentlichem Intereſſe zu folgen, obſchon dieſer im Ganzen nicht viel ermuthigendes bot. Die europäiſche Reaktion nach 1848 und der Erfolg eines grundſatzloſen Uſurpators im Dezember 1851 machten, wie es ſchien, vorläufig jeder Hoffnung auf Freiheit oder ſoziale Verbeſſerung in Frankreich und auf dem Kontinent ein Ende. Allerdings war ich Zeuge, wie in England viele von den Anſichten meiner Jugend allgemeine Anerkennung fanden und manche Reformen in den Staatseinrichtungen, für die ich mein Leben lang gekämpft, entweder zur Ausführung kamen oder in Angriff genommen wurden; doch erzielten dieſe Veränderungen lange nicht die von mir erwartete wohlthätige Wirkung auf das Gemeinweſen, weil ſie ſehr wenig beſſernd eingriffen in die intellektuellen und moraliſchen Zuſtände, von denen allein eine wahre Verbeſſerung im Los des Menſchengeſchlechts abhängt; ja, es dürfte etwas fraglich ſein, ob die verſchiedenen Urſachen der Verſchlechterung, die inzwiſchen thätig geweſen, nicht den Drang nach Beſſerem überboten haben. Die Erfahrung hatte mich belehrt, daß man viele falſche Anſichten gegen richtige vertauſchen kann, ohne daß dadurch die Gewohnheiten des Geiſtes, aus denen die irrthümlichen Anſchauungen quollen, auch nur im mindeſten geändert wurden. Das engliſche Publikum zum Beiſpiel iſt in Gegenſtänden der politiſchen Oekonomie noch eben ſo linkiſch und ſtumpfſinnig, ſeit die Nation ſich zum Freihandel bekehrt hat, wie vorher, und in noch höherem Grad iſt dies der Fall, wo ſichs um Gegenſtände von edlerem Charakter handelt; man ſieht da nichts von einer Gewöhnung an beſſere Gedanken und Gefühle, von einer Kräftigung gegen den Irrthum. Gewiſſe Irrthümer ſind allerdings abgeſtreift, aber die Allgemeindisziplin des Geiſtes, vom intellektuellen und moraliſchen Standpunkt aus betrachtet, hat keine Aenderung erlitten. Ich bin jetzt überzeugt, daß kein bedeutender Fortſchritt im Los der Menſchheit

möglich iſt, eh' ein großer Wechſel in der Fundamentalbeſchaffenheit ſeiner Denkweiſen ſtattgefunden hat. Die alten Anſichten über Religion, Moral und Politik ſind bei den intellektuellen Geiſtern ſo diskreditirt, daß ſie den größeren Theil ihrer Wirkſamkeit für das Gute verloren haben, während ſie noch Leben genug in ſich tragen, um dem Wachsthum beſſerer Anſchauungen in ſolchen Dingen ein mächtiges Hemmniß zu bereiten. Wenn die philoſophiſchen Geiſter der Welt nicht länger an ihre Religion glauben oder nur mit Modifikationen daran glauben können, welche den Charakter derſelben weſentlich verändern, ſo beginnt eine Uebergangsperiode ſchwacher Ueberzeugungen, gelähmter Verſtandeskräfte und lauer Grundſätze, die kein Ende nehmen kann, bis auf der Grundlage ihres Glaubens eine Erneuung bewerkſtelligt iſt, welche zur Entwicklung eines ſei es religiöſen oder reinmenſchlichen Glaubens führt, dem ſie ſich wirklich hinzugeben vermögen; und ſo lange dieſer Zuſtand anhält, hat alles Denken und Schreiben, das nicht auf eine ſolche Erneuung hinarbeitet, ſehr wenig anderen als momentanen Werth. Da in der Stimmung des öffentlichen Geiſtes nicht viel lag, was eine Tendenz in dieſer Richtung andeutete, ſo ſchenkte ich den unmittelbaren Ausſichten auf menſchlichen Aufſchwung eine geringe Hoffnung. In neuerer Zeit aber iſt ein Geiſt für freie Spekulation erwacht, welcher der allmäligen geiſtigen Emanzipation Englands eine beſſere Zukunft verheißt und vereint mit der unter günſtigeren Auſpizien erneuerten Bewegung für politiſche Freiheit in dem übrigen Europa dem gegenwärtigen Stand der menſchlichen Angelegenheiten ein hoffnungsvolleres Ausſehen verliehen hat.*)

*) Geſchrieben 1861.

Zwischen der Zeit, von der ich gesprochen, und der Gegenwart fanden die wichtigsten Ereignisse meines Privatlebens statt. Das erste davon (im April 1851) war meine Verheirathung mit der Frau, deren unvergleichlicher Werth viele Jahre hindurch, während welcher wir nie erwarteten, in nähere Beziehung zu einander zu treten, ihre Freundschaft zur wichtigsten Quelle meines Glückes und Fortschrittes gemacht hatte. So glühend ich mich auch nach dieser vollständigen Vereinigung unserer Leben zu jeder Zeit im Laufe meines Daseins, in welcher es ausführbar gewesen wäre, gesehnt haben würde, hätte doch ich sowohl als sie viel lieber auf ein solches Vorrecht für immer verzichtet, als daß wir es dem frühzeitigen Tod eines Mannes verdanken mußten, dem ich die aufrichtigste Achtung und sie die innigste Liebe zollte. Als er jedoch im Juli 1849 starb, faßte ich den Entschluß, den Unfall zu meinem Besten zu wenden, indem ich der Gemeinsamkeit des Denkens, Fühlens und Schreibens, die schon lange bestanden, die Vereinigung unseres ganzen Daseins hinzufügte. Sieben und ein halb Jahr konnte ich diesen Segen mein nennen — nur sieben und ein halb Jahr! Ich finde keine Worte, um auch nur in dürftigen Zügen zu schildern, was dieser Verlust für mich war und ist. Aber weil ich weiß, daß sie es gewünscht haben würde, so bemühe ich mich, was mir noch vom Leben gelassen ist, aufs Beste auszunützen und für ihre Pläne mit der ungeminderten Kraft fortzuarbeiten, die ich aus den Gedanken und der Erinnerung an sie schöpfen kann.

Wenn zwei Personen in ihrer Denkweise und in ihren Spekulationen vollkommen übereinstimmen — wenn alle Gegenstände des intellektuellen oder moralischen Interesses von ihnen im täglichen Leben erörtert und weit gründlicher geprüft werden, als es gewöhnlich oder konvenienzmäßig in Schriften geschieht, die für das Publikum im allgemeinen berechnet sind

— wenn ſie von denſelben Prinzipien ausgehen und durch gemeinſam verfolgte Prozeſſe zu ihren Schlüſſen gelangen, ſo iſt es hinſichtlich der Originalitätsfrage von geringem Belang, wer von ihnen die Feder führt. Derjenige, der am wenigſten zu der Abfaſſung beiträgt, hat vielleicht den weit größeren Antheil an den Gedanken; die Schriften, die ſo geſchaffen werden, ſind das vereinigte Produkt von beiden, und es muß oft unmöglich werden, mit Sicherheit jedem ſeinen Antheil am Ganzen zuzuſcheiden. In dieſem weiteren Sinne waren nicht nur während unſeres ehlichen Lebens, ſondern auch während der vorangegangenen vielen Jahre unſerer vertrauten Freundſchaft alle Schriften, die ich veröffentlichte, ebenſogut ihr Werk, wie das meinige, indem ihr Antheil daran mit jedem Jahr zulegte. In gewiſſen Fällen jedoch läßt ſich das, was ihr gehört, ſpeziell bezeichnen. Abgeſehen von dem mächtigen Einfluß ihres Geiſtes auf den meinigen, gingen die werthvollſten Ideen und Züge in unſeren vereinten Produktionen, welche zu den wichtigſten Reſultaten führten und am meiſten zu dem Erfolg und Ruf der Werke ſelbſt beitrugen, von ihr aus, waren die Ergüſſe ihres Geiſtes, während ich für mich keinen größeren Theil daran beanſpruchen kann, als an jedem anderen Gedanken, den ich in früheren Schriftſtellern gefunden und nur dadurch zu meinem Eigenthum gemacht habe, daß ich ihn meinem Gedankenſiſtem einverleibte. Während des größeren Theils meines literariſchen Lebens habe ich ihr gegenüber das Amt verſehen, das ich von früh an als die meinen Fähigkeiten angemeſſenſte Rolle im Bereich der Gedanken betrachtete — das eines Dolmetſchers der originellen Denker und eines Vermittlers zwiſchen ihnen und dem Publikum; denn ich hatte immer eine beſcheidene Meinung von meinen Kräften als Originaldenker, die abſtrakten Wiſſenſchaften (Logik, Metaphiſik und die theoretiſchen Prinzipien der Nationalökonomie und Politik) ausgenommen, obſchon ich den

meiſten meiner Zeitgenoſſen in Bereitwilligkeit und Fähigkeit, von jedermann zu lernen, überlegen zu ſein glaubte. Ich kannte nämlich kaum einen, der ſich's ſo angelegen ſein ließ, alles, was zu Vertheidigung einer neuen oder alten Anſicht vorgebracht werden konnte, gründlich zu unterſuchen, weil ich der Ueberzeugung lebte, es dürfte auch dem Irrthum irgend etwas wahres zu Grunde liegen, und jedenfalls werde die Wahrheit nur gewinnen, wenn man entdecke, warum der Irrthum Beifall gefunden. Demgemäß hatte ich mir zur Aufgabe geſtellt, meine Thätigkeit vorzugsweiſe in dieſer Richtung nutzbar zu machen, um ſo mehr, da meine Bekanntſchaft mit den Ideen der Coleridgeaner, der deutſchen Denker und Carlyle's, die alle in ſo ſchroffer Oppoſition zu der mir anerzogenen Denkweiſe ſtanden, mich überzeugte, daß ſie neben viel Irrthum auch viel Wahrheit enthielten, welche freilich für diejenigen, die ſonſt wohl geeignet geweſen wären, ſie zu erkennen, verſchleiert war durch die transzendentale und miſtiſche Phraſeologie, deren die Urheber ſich nicht entſchlagen wollten oder konnten. Ich verzweifelte indeß nicht, daß ich im Stande ſein werde, das Wahre von dem Falſchen zu trennen und letzteres in Ausdrücken bloßzuſtellen, welche denen auf meiner Seite der Philoſophie verſtändlich und nicht anſtößig wären. Bei ſolcher Vorbereitung wird man mir wohl glauben, daß, als ich in nähere geiſtige Gemeinſchaft kam mit einer Perſon von ausgezeichneten Fähigkeiten, deren Genius, während er auf dem Gebiete des Denkens wuchs und ſich entfaltete, ſtets lang vor mir Wahrheiten auffand, in welchen ich nicht, wie bei anderen, eine Beimiſchung von Irrthum zu entdecken vermochte — ich ſage, man wird mir glauben, daß unter ſolchen Umſtänden mein geiſtiges Wachsthum vornämlich in der Aſſimilation dieſer Wahrheiten und der werthvollſte Theil meiner intellektuellen Arbeit in dem Aufbau der Brücken und

in der Lichtung der Pfade bestand, durch welche sie mit meinem allgemeinen Gedankensistem sich vereinbaren ließen.*)

Das erste von meinen Büchern, in welchen ihre Theilnahme deutlich wird, waren die „Principles of Political Economy.“ Das „Sistem der

*) In Betreff der Stufen in meinem geistigen Wachsthum, welche ich ihr verdanke, dürfte wohl jeder, der nicht genau von der Sachlage unterrichtet ist, eine sehr irrige Vorstellung haben. So wird man zum Beispiel vermuthen, daß meine entschiedene Ueberzeugung über die vollständige Gleichberechtigung von Männern und Weibern in allen gesetzlichen, politischen, sozialen und häuslichen Beziehungen bei ihr den Ausgangspunkt habe. Dies ist nicht der Fall. Jene Ueberzeugung gehört unter die ersten Früchte der Anwendung meines Geistes auf politische Gegenstände, und die Entschiedenheit, mit welcher ich sie festhielt, war, wie ich glaube, mehr als irgend etwas anderes die anregende Ursache des Interesses, das sie für mich fühlte. Nur soviel hat seine Richtigkeit, daß, bis ich sie kannte, die Anschauung für mich wenig mehr als ein abstraktes Prinzip war. Ich sah keinen triftigen Grund, warum die Weiber durch das Gesetz anderen mehr untergeordnet sein sollten, als die Männer. Sicherlich forderten ihre Interessen ebenso vollständigen Schutz wie die der Männer und hatten aller Wahrscheinlichkeit nach ebensowenig Aussicht, denselben zu erhalten, wenn die Weiber nicht bei Schaffung der Gesetze, die für sie bindend sein sollten, auch eine Stimme hatten. Doch die Auffassung der ungeheuren praktischen Tragweite von der Nichtbefähigung der Weiber, wie sie in dem Buche über »Subjection of Women« niedergelegt ist, entstammt hauptsächlich ihren Belehrungen. Ohne Zweifel wären meine Anschauungen die gleichen geblieben; aber ohne ihre seltene Kenntniß der menschlichen Natur und ohne ihre richtige Würdigung der moralischen und sozialen Einflüsse würde ich nur eine sehr ungenügende Vorstellung von der Art gewonnen haben, wie die Folgen der weiblichen Untergeordnetheit in alle Uebel der bestehenden Gesellschaft hineinspielen und sich mit den Hemmnissen des menschlichen Aufschwungs verweben. Ich fühle es leider peinlich, wie viele von ihren besten Gedanken über dieses Thema ich nur dürftig wiedergegeben habe und wie sehr diese kleine Abhandlung hinter dem zurücksteht, was sie hätte werden können, wenn ihre ganze Anschauung über die betreffende Frage zu Papier gebracht worden oder sie am Leben geblieben wäre, um, wie sie sicherlich gethan haben würde, meine unvollkommene Darlegung zu revidiren und zu verbessern.

Logik" verdankt ihr wenig, etwa untergeordnete Momente in der Diktion ausgenommen, — eine Seite, nach welcher hin sie auf alle meine Schriften, große und kleine, durch ihre genaue und klarblickende Kritik einen sehr vortheilhaften Einfluß übte.*) Das Kapitel der politischen Oekonomie, das am meisten Eindruck machte, nämlich das „über die wahrscheinliche Zukunft der arbeitenden Klassen," rührt ganz von ihr her; im ersten Konzept stand es nicht. Sie wies auf die Nothwendigkeit eines solchen Kapitels hin und überzeugte mich, wie unvollständig das Buch sein würde, wenn es fehlte; so veranlaßte sie denn dessen Abfassung, und der allgemeinere Theil davon, die Darlegung und Erörterung der zwei sich gegenüberstehenden Theorien über die geeignete Lage der arbeitenden Klassen, gibt den Ausdruck ihrer Gedanken, oft in ihren eigenen Worten. Auf den rein wissenschaft-

*) Die einzige Person, von der ich für die Vorbereitung des Sistems der Logik unmittelbaren Beistand erhielt, war der seitdem mit Recht durch seine philosophischen Schriften so berühmt gewordene Mr. Bain. Er durchging sorgfältig das Manuscript, eh' es in den Druck gegeben wurde, und bereicherte es mit einer großen Anzahl von zugäblichen Beispielen und Illustrationen aus der Wissenschaft, von denen ich viele, nebst einigen abgesonderten Bemerkungen zu Bestärkung meiner logischen Ansichten nahezu in seinen eigenen Worten abdrucken ließ.

Meine Verpflichtung gegen Comte bezieht sich blos auf dessen Schriften oder vielmehr auf jenen Theil seines Système de Philosophie Positive, der damals erschienen war; auch habe ich bereits berührt, daß der Umfang dieser Verpflichtung weit geringer ist, als bisweilen behauptet wurde. Der erste Band, welcher die Grundlehren des Buchs enthält, war dem Wesen nach fertig, eh' ich Comte's Abhandlung zu Gesicht bekam. Allerdings entnahm ich ihm viele werthvolle Gedanken, namentlich in dem Kapitel über Hypothesen und in der Logik der Algebra; doch erst in dem letzten Buch, in der Logik der Ethik, verdanke ich ihm eine radikale Verbesserung meiner Vorstellung von der Anwendung der logischen Methode. Worin diese Verbesserung bestand, habe ich in einem früheren Abschnitt des gegenwärtigen Werkes angedeutet.

lichen Theil der politischen Oekonomie ließ sie sich nicht ein; doch verlieh hauptsächlich ihr Einfluß dem Buch jenen allgemeinen Ton, durch welchen es sich von allen früheren Behandlungen der Nationalökonomie, die eine wissenschaftliche Bedeutung beanspruchten unterschied und es zu Versöhnung der Geister nutzbar machte, die durch die seitherige Behandlung desselben Gegenstandes abgestoßen worden. Dieser Ton bestand vornämlich in der geeigneten Unterscheidung zwischen den Gesetzen der Produktion des Reichthums, welche wahre Naturgesetze sind und sich auf die Eigenschaften der Gegenstände gründen, und den Arten seiner Vertheilung, welche gewissen Bedingungen unterliegen und vom menschlichen Willen abhängen. Gemeiniglich werfen die Nationalökonomen all dies durcheinander unter der Bezeichnung „ökonomische Gesetze", die ihrer Ansicht nach durch menschliches Bemühen nicht abgeschwächt oder modifizirt werden können, und schreiben Dingen, welche auf den unwandelbaren Bedingungen unseres irdischen Daseins beruhen, wie denen, welche mit letzteren nur von gleichlanger Dauer sind, weil sie die unabweisbaren Folgen von besonderen sozialen Anordnungen darstellen, die nämliche Nothwendigkeit zu. Zugegeben, daß gewisse Institutionen und Bräuche, Lohn, Gewinn und Renten durch gewisse Ursachen bestimmt werden; aber diese Klasse von Nationalökonomen läßt die unerläßliche Voraussetzung fallen und argumentirt, daß diese Ursachen vermöge einer ihnen inwohnenden Nothwendigkeit, die kein menschliches Mittel abzuwehren im Stande ist, die Antheile festsetzen, welche bei der Vertheilung des Produkts den Arbeitern, den Kapitalisten und den Grundherren zufallen. Die Principles of Political Economy blieben hinter keinem der Vorgänger zurück in Anstrebung einer wissenschaftlichen Würdigung der Wirkung solcher Ursachen unter den Bedingungen, welche durch sie vorausgesetzt werden; allein sie geben ein Beispiel, diese Bedingungen nicht als

endgiltig zu behandeln. Sie betrachten die ökonomischen Generalisationen, welche nicht von Naturnothwendigkeiten, sondern von deren Verbindung mit den bestehenden Einrichtungen der Gesellschaft abhängen, nur als provisorisch und je nach dem Fortschritt des sozialen Aufschwungs wandelbar. Theilweise hatte ich in der That diese Anschauung der Dinge aus Gedanken gewonnen, welche durch die Spekulationen des St. Simonianismus in mir angeregt worden waren; allein daß sie zu einem lebenvollen Prinzip wurde, welches das ganze Buch durchdrang, ist auf die Eingebung meiner Frau zurückzuführen. Dieses Beispiel gibt wohl ein geeignetes Bild von dem, was sie zu meinen Schriften beitrug. Die abstrakten und rein wissenschaftlichen Partieen fielen mir zu; das humane Element aber rührte von ihr her. In allem, was mit der Anwendung der Philosophie auf die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft und des Fortschritts zusammenhing, war ich ihr Schüler, ebenso in der kühnen Spekulation und in der Behutsamkeit des praktischen Urtheils. Denn einerseits war sie viel muthiger und weitsichtiger, als ich ohne sie gewesen wäre, in den Vorgefühlen einer künftigen Ordnung der Dinge, in welcher viele von den beschränkten Generalisationen, die man jetzt so oft mit allgemeingiltigen Prinzipien verwechselt, anwendbar zu sein aufhören werden. Die Abschnitte meiner Schriften, namentlich der politischen Oekonomie, welche sich mit Betrachtung künftiger Möglichkeiten in einer Weise befaßten, daß sie, von Sozialisten aufgestellt, von den Nationalökonomen im Allgemeinen scharf bestritten worden wären, würden entweder nie niedergeschrieben worden sein, oder doch eine weit schüchternere Haltung gewonnen haben; allein während sie in der Spekulation über menschliche Angelegenheiten meinen Muth spornte, wußte sie zugleich durch ihre praktische Geistesrichtung und ihre fast nie irrende Beurtheilung der praktischen Hindernisse zu verhüten, daß ich nicht in das

Uebermaß des Träumers verfiel. Ihr Geist gab allen Ideen eine konkrete Gestalt und bildete sich eine Vorstellung davon, wie sie in der That wirken würden; auch besaß sie eine so sichere Menschenkenntniß, daß ihr in einem unpraktischen Gedanken selten der schwache Punkt entging.*)

Während der Jahre zwischen dem Beginn meines ehlichen Lebens und der Katastrophe, welche dessen Abschluß herbeiführte, betrafen die Hauptereignisse meines äußeren Daseins (wenn ich von einem ersten Anfall der Familienkrankheit und einer dadurch veranlaßten sechsmonatlichen Erholungsreise in Italien, Sizilien und Griechenland Umgang nehme) meine Stellung in dem India House. 1856 wurde ich in dem Dienst, in welchem ich nun dreiunddreißig Jahre gearbeitet, zum Chef ernannt. Der Posten, der eines Examinators der indischen Korrespondenz, war nach dem des Sekretärs der höchste in dem einheimischen Dienst der ostindischen Kompagnie und umfaßte die gesammte Korrespondenz mit den indischen Verwaltungsbehörden, das militärische, maritime und Finanzdepartement ausgenommen. Ich verwaltete dieses Amt, so lange es noch bestand, das heißt nicht viel länger als zwei Jahre; dann beliebte es dem Parlament oder, mit anderen Worten, dem Lord Palmerston, der ostindischen Kompagnie als einem Zweig der Regierung Indiens unter der Krone ein Ende zu machen und die Verwaltung dieses Landes in eine Prämie umzuwandeln, um welche die zweite und dritte Klasse der englischen Parlamentspolitiker sich balgten. Ich leitete hauptsächlich den Widerstand, welchen die Kompagnie ihrem politischen Er-

*) Einigen Dedikationsexemplaren der ersten Auflage meiner politischen Oekonomie war ein Widmungsblatt vorgedruckt, auf welchem ich in ein paar Zeilen anerkannte, was das Buch ihr zu danken hatte. Ihre Abneigung vor der Oeffentlichkeit war Ursache, daß jenes Blatt in den übrigen Exemplaren kassirt wurde.

löschen entgegenstellte, und muß in Betreff meiner Ansicht über das Thörichte und Nachtheilige dieser übelberathenen Maßregel auf die Briefe und Petitionen, welche ich in der Angelegenheit schrieb, wie auf das Schlußkapitel meiner Abhandlung über Repräsentativregierung verweisen. Persönlich gewann ich durch den Wechsel, da ich Indien genug von meinem Leben gewidmet zu haben glaubte und mich daher nicht ungerne mit der Entschädigung, die mir freigebig zugemessen wurde, zurückzog. Lord Stanley, der erste Staatssekretär für Indien, bot mir zwar unmittelbar nach der Auflösung den ehrenvollen Posten eines Raths in seinem Kabinet an, und der Antrag wurde später, als eine Vakatur im Kollegium eintrat, von diesem selbst erneuert; allein bei der Stellung der indischen Regierung unter dem neuen Sistem sah ich blos nutzlosen Aerger und eitle Mühe voraus, und was seitdem geschehen, ist nicht geeignet gewesen, mich meine Ablehnung bereuen zu lassen.

Während der zwei Jahre, welche meinem Zurücktritt aus dem öffentlichen Dienst unmittelbar vorangingen, arbeitete ich mit meiner Frau an der Abhandlung „On liberty", zu der ich schon 1854 den Plan entworfen und in einer kurzen Flugschrift zu Papier gebracht hatte. Als ich im Jahr 1855 die Stufen des Kapitols hinanstieg, kam mir zum ersten Mal der Gedanke, dieses Thema zu einem Band auszuarbeiten. Keine von meinen Schriften ist je so sorgfältig abgefaßt und korrigirt worden, wie diese. Nachdem ich sie wie gewöhnlich zweimal niedergeschrieben, behielten wir sie bei Handen, holten sie von Zeit zu Zeit hervor und gingen sie auf's neue durch, wobei jeder Satz erwogen und kritisirt wurde. Die Schlußrevision wollten wir im Winter 1858 auf 1859, dem ersten nach meinem Zurücktritt, welchen wir im südlichen Europa zuzubringen gedachten, vornehmen; allein diese und jede andere Hoffnung wurde vereitelt durch

das unerwartete, schmerzliche Ereigniß ihres Todes; sie starb, als wir auf dem Weg nach Montpelliers begriffen waren, in Avignon an einer Lungenentzündung.

Seitdem habe ich die Erleichterung, die mein Zustand zuließ, in einer Lebensweise gesucht, welche mich befähigte, sie mir noch immer nahe zu fühlen. Ich kaufte ein Häuschen in möglichster Nähe des Platzes, wo sie begraben liegt, und da lebe ich nun mit ihrer Tochter, meiner Mit-Leidtragenden und jetzt meinem Haupttrost, während eines großen Theils des Jahrs. Meine Lebensziele sind nur diejenigen, welche auch die ihrigen waren; meine Beschäftigungen die, welche sie mit mir theilte und die mich stetig an sie erinnern. Ihr Andenken ist für mich eine Religion und ihr Beifall die Richtschnur, nach der ich, da sie alles Würdige und Edle einschließt, mein Leben zu regeln bemüht bin.*)

Nach meinem unersetzlichen Verlust betraf eine meiner ersten Sorgen den Druck und die Veröffentlichung der Abhandlung, an der die Hingeschiedene einen so wesentlichen Antheil genommen; sie sollte der Denkstein sein, den ich ihr widmete. Ich habe keine Aenderungen vorgenommen, keine Zusätze gemacht, und werde es auch nie thun. Wohl fehlt ihr die letzte Feile von ihrer Hand, aber die meine wagt es nicht, einen Ersatz dafür zu versuchen.

Die „Liberty“ war im unmittelbaren und buchstäblichen Sinne des Worts mehr unsere vereinigte Arbeit, als irgend etwas, was meinen Namen trägt, denn es ist kein Satz darin, der nicht mehrmal von uns gemeinsam durchgangen, nach allen Richtungen erörtert und jeden Unkrauts,

*) Bis hieher wurde gegenwärtige Selbstbiographie vor oder in dem Jahr 1861 geschrieben oder revidirt; was nunmehr folgt, stammt aus dem Jahr 1870.

welches wir in dem Gedanken oder in der Diktion entdecken konnten, entkleidet worden wäre. Die Abhandlung übertrifft daher, obwohl ihr die Schlußrevision durch sie abgeht, schon als bloße Kompositionsprobe alles, was je vorher oder nachher von mir ausgegangen ist. In Beziehung auf die Gedanken fällt es schwer, irgend einen besonderen Theil, ein besonderes Element ihr mehr als die anderen zuzuscheiden; die ganze Denkweise, welcher das Buch Ausdruck gibt, ist durchaus die ihrige, obschon auch ich mich so darin hineingelebt habe, daß naturgemäß uns dieselben Gedanken kamen. Daß ich indeß so durchdrungen davon war, verdanke ich in hohem Grade ihr. Es gab in meinem geistigen Fortschritt einen Moment, in welchem ich leicht eine Vorliebe für's Ueberregieren sowohl auf sozialem als auf politischem Boden mir hätte aneignen können; ebenso gab es einen Moment, in welchem mir durch die Reaktion von dem gegentheiligen Uebermaß her ein Anlaß geboten wurde, in meinen radikalen und demokratischen Anschauungen flauer zu werden. In beiden diesen Punkten wie in vielen anderen wirkte sie wohlthätig auf mich ein, indem sie mir einestheils zeigte, wo ich Recht hatte, anderntheils mich auf neue Wahrheiten führte und meine Irrthümer abstreifen half. Meine hastige Bereitwilligkeit, von jedermann zu lernen und in meinen Ansichten jeder neuen Errungenschaft Raum zu geben, indem ich die neuen den alten anpaßte, hätte mich ohne ihren befestigenden Einfluß verleiten können, meine früheren Anschauungen allzusehr zu modifiziren. Durch nichts leistete sie meiner geistigen Entwicklung einen werthvolleren Dienst, als durch das richtige Abmessen der verhältnißmäßigen Wichtigkeit von gewissen Berücksichtigungen; dadurch bewahrte sie mich oft davor, Wahrheiten, die ich erst kürzlich erkannt hatte, einen bedeutsameren Platz in meinen Gedanken einzuräumen, als ihnen füglicher Weise zustand.

Vielleicht mit Ausnahme der „Logik" wird wahrscheinlich die „Liberty"

alles, was ich sonst geschrieben, überleben, weil die Verbindung ihres Geistes mit dem meinigen daraus eine Art philosophischen Textbuchs für eine einzelne Wahrheit gemacht hat, die in den Veränderungen, welche in der modernen Gesellschaft progressiv um sich greifen, mehr und mehr hervortreten wird — ich meine die Wichtigkeit für den Menschen und die Gesellschaft, daß die Charaktere so verschieden sind und dadurch der menschlichen Natur volle Freiheit gegeben werde, sich in unzähligen und widerstreitenden Richtungen zu entfalten. Nichts kann die tiefe Begründung dieser Wahrheit besser zeigen, als der große Eindruck, welchen ihre Darlegung in einer Zeit gemacht hat, die bei oberflächlicher Betrachtung einer solchen Lehre nicht zu bedürfen schien. Die Besorgniß, welche wir ausdrückten, das unvermeidliche Wachsthum der sozialen Gleichheit und der Herrschaft der öffentlichen Meinung könnte dem Menschengeschlecht ein drückendes Joch von Gleichförmigkeit in den Ansichten und im Handeln aufladen, dürfte leicht denen als chimärisch erschienen sein, die mehr die gegenwärtigen Thatsachen, als die Tendenzen ins Auge faßten; denn die allmälige Umwälzung, die in der Gesellschaft und in ihren Einrichtungen stattfindet, ist bisher der Entwicklung neuer Ansichten entschieden günstig gewesen und weit vorurtheilsfreier aufgefaßt worden, als früher. Doch dies ist ein Zug, der den Uebergangsperioden angehört, wenn alte Vorstellungen und Gefühle unsicher werden und noch keine neuen Lehren verdrängend an ihre Stelle getreten sind. In solchen Zeiten schenken Leute von regsamem Geist, die ihren alten Glauben aufgegeben haben und noch nicht wissen, was sie davon unmodifizirt beibehalten können, neuen Anschauungen ein begieriges Gehör; allein dieser Zustand ist nur vorübergehend. Allmälig sammelt ein besonderer Lehrkörper die Majorität um sich, organisirt sachgemäß die sozialen Institutionen und Aktionsweisen, die

Erziehung drückt das neue Glaubensbekenntniß den nachwachsenden Generationen auf ohne die geistigen Prozesse, die dazu geführt haben, und so gewinnt es im Lauf dieselbe Zusammenhaltungskraft, die so lange von den verdrängten Glaubensbekenntnissen geübt worden ist. Ob diese schädigende Kraft das Uebergewicht gewinnt, hängt davon ab, ob die Menschheit mittlerweile einsehen gelernt hat, daß sie sich nicht geltend machen kann, ohne verkümmernd auf die menschliche Natur einzuwirken. Dann werden die Lehren der Liberty ihren größten Werth haben, und es steht zu fürchten, daß sie diesen Werth lange behalten werden.

Was die Originalität betrifft, so hat das Buch natürlich keine andere, als die, welche jeder denkende Mensch seiner Auffassung und Darstellung von Wahrheiten gibt, die gemeinsames Eigenthum sind. Der leitende Gedanke hat der Menschheit wahrscheinlich seit dem Beginn der Civilisation nie ganz gefehlt, obschon er viele Jahrhunderte hindurch auf einzelne Denker beschränkt blieb. Um nur von den letzten paar Generationen zu sprechen — er ist unverkennbar enthalten in dem wichtigen Gedankengang über Erziehung und Bildung, der durch die Arbeiten und den Genius Pestalozzi's in Europa in Fluß gebracht wurde. Seiner offenen Vertretung durch Wilhelm von Humboldt ist in dem Buche gedacht; doch stand dieser keineswegs allein da in Deutschland. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts wurden die Rechte der Individualität und der Anspruch der moralischen Natur, sich nach ihrer eigenen Weise zu entwickeln, von einer ganzen Schule deutscher Autoren selbst bis zur Uebertreibung hervorgehoben, und die Werke Goethe's, des gefeiertsten von allen deutschen Schriftstellern, obschon er weder dieser noch einer andern Schule angehörte, sind durchdrungen von Ansichten über Moral und Lebensführung, die zwar meinem Urtheil nach oft nicht haltbar sind, aber doch stetig forschen, welche Zuge-

ständnisse sie der Theorie vom Recht und der Pflicht der Selbstentwicklung machen können. In England ist, ehe das Buch „On liberty" geschrieben wurde, die Lehre von der Individualität mit Begeisterung verfochten worden, zunächst in einem Stil, dessen lebhafte Deklamation an Fichte erinnert, von Mr. William Maccall, der eine ganze Reihe von Schriften veröffentlichte, darunter das ausgezeichnetste unter dem Titel „Elements of Individualism." Ferner muß ich eines merkwürdigen Amerikaners, des Mr. Warren erwähnen, der auf Grundlage der „Souveränität des Individuums" ein Gesellschaftssistem baute, Anhänger um sich sammelte und wirklich die Bildung einer Landgemeinde begann (ob sie noch besteht, weiß ich nicht), welche trotz einer oberflächlichen Aehnlichkeit mit einigen Projekten der Sozialisten im Prinzip diesen doch schnurgerade entgegensteht, sofern sie in der Gesellschaft keine Autorität über das Individuum anerkennt, als die, gleiche Freiheit der Entwicklung zu erzwingen für alle Einzelnen. Da das Buch, welches meinen Namen trägt, keinen Anspruch erhebt auf Originalität für irgend eine seiner Lehren und keine Geschichte derselben geben will, so war der einzige von meinen Vorgängern, über den ich etwas sagen zu müssen glaubte, Humboldt, welcher mir das Motto zu dem Werk geliefert hat, obschon ich auch an einer Stelle von den Warreniten ihre Phrase „Souveränität des Individuums" geborgt habe. Es ist kaum nöthig, hier zu bemerken, daß in den Einzelnheiten viele Differenzen zwischen der Auffassung der Doktrin durch irgend einen der von mir genannten Vorgänger und derjenigen bestehen, die in meinem Buche vertreten ist.

Die politischen Ereignisse der Zeit veranlaßten mich, bald nachher eine Flugschrift (Gedanken über Parlamentsreform) zu beendigen und zu veröffentlichen, die zum Theil schon einige Jahre früher bei Gelegenheit

eines der todtgeborenen Reformanträge geſchrieben und damals von meiner Frau gebilligt und revidirt worden war. Die Hauptzüge darin beſtanden in einer Befehdung des Ballotirens (ein Meinungswechſel bei uns beiden, in welchem ſie mir vorangegangen war) und in dem Poſtulat einer Vertretung für Minoritäten, obſchon ich damals nicht über das von Mr. Garth Marſhall vorgeſchlagene Kumulativ-Votum hinausging. Als die Flugſchrift im Hinblick auf die Verhandlungen über die Reformbill unter Lord Derby's und Mr. Disraeli's Miniſterium (1859) für den Druck vorbereitet wurde, fügte ich einen weiteren Zug bei, die Pluralität der Stimmen, welche nicht dem Eigenthum, ſondern einer nachgewieſenen überlegenen Erziehung ertheilt werden ſollte. In ſolcher Weiſe gewann man ein geeignetes Mittel, die unabwehrbaren Anſprüche von Mann oder Weib, in Regulation von Angelegenheiten, die Lebensfragen für ſie ſind, gehört zu werden und eine Stimme mitzuhaben, mit dem Gewicht zu vereinbaren, das mit Recht den auf überlegene Kenntniſſe gegründeten Anſichten gebührt. Dieſe Andeutung war jedoch nie mit meiner faſt untrüglichen Rathgeberin beſprochen worden, und ich weiß nicht, ob ſie damit einverſtanden geweſen wäre. So viel ich bemerken konnte, hat der Gedanke bei niemand Gunſt gefunden, indem, wer immer eine Ungleichheit in den Elektoralſtimmen einzuräumen geneigt geweſen wäre, dieſe nur im Intereſſe des Beſitzes, nicht aber des Geiſtes und der Kenntniſſe ſtattgeben wollte; auch wird ſich die ſtarke Abneigung, welche dagegen beſteht, erſt überwinden laſſen, wenn einmal eine ſiſtematiſche Nationalerziehung eingeführt iſt, welche die verſchiedenen Grade politiſch werthvollen Wiſſens genau abgrenzen und erheben läßt. So lang dies nicht der Fall, wird die Idee ſtetig einer lebhaften und vielleicht maßgebenden Anfechtung ausgeſetzt ſein, die im Gegentheil wohl von ſelbſt wegfallen dürfte.

Bald nach Veröffentlichung der „Gedanken über Parlamentsreform“ wurde ich mit Mr. Hare's bewundernswürdigem Siſtem der perſönlichen Repräſentation bekannt, das damals in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt zum erſtenmal erſchien. Ich ſah in dieſer großen praktiſchen und philoſophiſchen Idee den größten Fortſchritt, deſſen das Siſtem der Repräſentativ-Regierung fähig iſt — eine Verbeſſerung, welche in glücklichſter Weiſe dem ſcheinbaren Grundmangel des Repräſentativſiſtems begegnet und ihn heilt, ich meine den, daß es einer numeriſchen Mehrheit alle, nicht blos eine mit der Zahl im Verhältniß ſtehende Macht ertheilt und damit die ſtärkſte Partie befähigt, in der Nationalverſammlung alle ſchwächeren nicht einmal zum Wort kommen zu laſſen, wenn dieſen nicht etwa einmal Gelegenheit dazu geboten wird durch die zufällige ungleiche Vertheilung der Anſichten an verſchiedenen Oertlichkeiten. Gegen dieſen ſchweren Mißſtand ſchienen nur ſehr unvollkommene Abhilfmittel möglich zu ſein; aber Hare's Siſtem läßt eine Radikalkur zu. Seine große Entdeckung in der politiſchen Kunſt (denn es iſt eine Entdeckung) flößte mir und, wie ich glaube, allen denkenden Perſonen, welche ſich für ſie erklärten, neue und ſanguiniſchere Hoffnungen für die Ausſichten der menſchlichen Geſellſchaft ein, da ſie die Form der politiſchen Inſtitutionen, welcher die zivliſirte Welt augenſcheinlich und unwiderſtehlich zuſtrebt, den Hauptdruck abnahm, der ihre ſchließlichen Wohlthaten zu ſchmälern oder zweifelhaft zu machen ſchien. Minoritäten werden, ſo lange ſie Minoritäten bleiben, natürlich und nothwendig überſtimmt, können aber unter Einrichtungen, welche jede Verſammlung von Stimmberechtigten, die eine gewiſſe Zahl ausmacht, befähigen, einen Repräſentanten ihrer eigenen Wahl in den geſetzgebenden Körper zu ſchicken, nicht unterdrückt werden. In ſolcher Weiſe gelangen unabhängige Anſichten in den Rath der Nation und ſchaffen ſich daſelbſt Gehör, ein Umſtand,

welcher bei den bestehenden Formen der repräsentativen Demokratie häufig nicht eintreten kann; die Gesetzgebung aber, statt der individuellen Eigenthümlichkeiten sich zu entkleiden und ganz aus Männern sich zusammen zu setzen, die einfach das Glaubensbekenntniß der großen politischen oder religiösen Parteien vertreten, wird einen großen Theil der erleuchtetsten Geister des Landes in sich fassen, die, ohne Rücksicht auf Parteiinteressen von Wählern geschickt worden sind, welche ihren individuellen Werth zu würdigen wußten. Ich kann begreifen, daß sonst einsichtsvolle Personen aus Mangel an zureichender Prüfung Anstoß genommen haben an Mr. Hare's Plan, weil sie die Maschinerie für zu verwickelt hielten; allein, wer nicht den Mangel fühlt, welchem der Entwurf abhelfen will — wer in letzterem blos eine theoretische Spitzfindigkeit oder einen Einfall sieht, der keinem bedeutenden Zweck dient und der Beachtung praktischer Männer unwürdig ist, kann nicht unter die urtheilsfähigen Staatsmänner gerechnet werden und wird der Politik der Zukunft als Null gegenüberstehen. — Ich meine, wenn er nicht Minister ist oder Minister werden will; denn wir sind vollkommen daran gewöhnt, daß solche Staatsbeamte offen eine feindselige Stellung nehmen gegen jede Verbesserung bis fast zu dem Tag, an welchem ihr Gewissen oder ihr Interesse sie veranlaßt, dieselbe als öffentliche Maßregel in Angriff zu nehmen und durchzuführen.

Wäre mir Hare's System vor der Veröffentlichung meiner Flugschrift zu Gesicht gekommen, so würde ich in derselben darüber Bericht erstattet haben; da dies aber nicht der Fall war, so schrieb ich hauptsächlich zu diesem Zweck einen Artikel in Fraser's Magazin (abgedruckt in meinen vermischten Schriften), obschon ich demselben noch die Rezension von zwei anderen Abhandlungen über die Tagesfrage anfügte: die eine war ein Flugblatt von meinem alten Freund Mr. John Austin,

der in ſeinen alten Tagen ein Feind aller Parlamentsreformen geworden, die andere eine tüchtige und lebenvolle, obſchon theilweiſe irrige Arbeit von Mr. Lorimer.

Im Laufe des nämlichen Sommers erfüllte ich eine mir beſonders am Herzen liegende Pflicht gegen Mr. Bain, indem ich in einem Artikel für das Edinburgh Review ſeinem gründlichem Werk über den Geiſt, von dem der zweite Band erſchienen war, die Aufmerkſamkeit des Publikums zuzuwenden ſuchte. Ferner brachte ich eine Auswahl aus meinen kleineren Schriften, welche die erſten zwei Bände meiner „Dissertations and Discussions“ bildete, zum Druck. Die Zuſammenſtellung war noch zu Lebzeiten meiner Frau gemacht worden, allein die im Hinblick auf den Wiederabdruck begonnene gemeinſame Reviſion nicht weit gediehen, und als mir die Führung ihres Urtheils nicht mehr zu Gebot ſtand, verzweifelte ich an der Fortführung der Aufgabe; ich ließ daher die Papiere drucken, wie ſie waren, indem ich nur ſolche Stellen ausmerzte, die nicht mehr im Einklang waren mit meinen Anſichten. Meine literariſchen Arbeiten dieſes Jahrs wurden geſchloſſen durch eine Abhandlung in Fraſer's Magazin (ſpäter in den dritten Band der „Dissertations and Discussions“ aufgenommen), welche den Titel trägt: „A few Words on Non-Intervention“. Ich wurde dazu veranlaßt durch den Wunſch, England gegen die auf dem Kontinent beliebte Unterſtellung zu vertheidigen, daß es in der auswärtigen Politik nur die Selbſtſucht zur Richtſchnur nehme, wollte aber zugleich meine Landsleute warnend darauf aufmerkſam machen, daß dieſer Unterſtellung ein Schein von Wahrheit gegeben werde durch den niedrigen Ton, in welchem engliſche Staatsmänner von engliſcher Politik, als kämen dabei nur engliſche Intereſſen in Frage, zu ſprechen pflegen, und durch das Verhalten des Lord

Palmerston, der ebendamals gegen den Plan des Suez-Kanals in Opposition trat. Ich benützte die Gelegenheit, Ideen, mit denen ich mich längst getragen (einige davon stammten aus meinen indischen Erfahrungen, andere aus den internationalen Fragen, welche damals das europäische Publikum in hohem Grade beschäftigten), über die wahren Grundsätze einer internationalen Moral und den durch den Unterschied der Zeit und der Umstände darin zulässigen Modifikationen zum Ausdruck zu bringen — ein Thema, das ich schon in geringerer Ausdehnung in der Vertheidigung der französischen provisorischen Regierung von 1848 gegen die Angriffe Lord Broughams und anderer behandelt hatte; der erste Aufsatz erschien seiner Zeit in dem Westminster Review und kam später in den Dissertations wieder zum Abdruck.

Ich hatte nun, wie ich glaubte, für den Rest meines Lebens auf rein literarischem Boden Anker geworfen, wenn anders von rein literarischem Boden die Rede sein kann, bei einer Beschäftigung, die sich vorzugsweise mit Politik, und zwar nicht blos mit theoretischer, sondern mit praktischer Politik befaßt, obschon ein großer Theil des Jahrs viele hundert Miles entfernt von dem Hauptsitz der Politik Englands, über die ich in erster Linie schrieb, verlebt wurde. Allerdings hat in unseren Tagen die Erleichterung der Verkehrsmittel für einen politischen Schriftsteller in leidlich guten Verhältnissen nicht nur alle die Nachtheile des Fernseins von dem Schauplatz der politischen Thätigkeit beseitigt, sondern sogar sie in Vortheile umgewandelt. Der schnelle und regelmäßige Empfang von Zeitungen und periodischen Schriften hält ihn selbst in Betreff der flüchtigsten politischen Ereignisse auf dem Laufenden und gewährt ihm einen viel richtigeren Ueberblick über den Stand und Fortschritt der öffentlichen Meinung, als ihm dies bei dem persönlichen Kontakt mit Individuen

möglich geweſen wäre; denn jeder beſchränkt ſeinen geſellſchaftlichen Verkehr mehr oder weniger auf Kreiſe und Klaſſen, die mit ihren Meinungen abgeſchloſſen haben, und die Erfahrung lehrt, daß diejenigen, welche ihre Zeit den alles andere verdrängenden Anſprüchen der ſogenannten Geſellſchaft widmen und daher der Muße entbehren, ſich in ausgedehnter Weiſe mit den Organen der Meinung bekannt zu machen, viel weniger von dem Allgemeinzuſtand des öffentlichen Geiſtes oder von den rührigſten und unterrichtetſten Trägern deſſelben wiſſen, als der Einſiedler, der ſeine Zeitungen lieſt. Ohne Zweifel iſt es ein Uebelſtand, wenn man allzulang von ſeinem Lande getrennt iſt und nicht gelegentlich die Menſchen und Dinge in dem Licht ſieht, in welchem ſie erſcheinen, wenn man ſich in ihrer Mitte bewegt; aber das überlegte Urtheil, das man ſich in der Ferne bildet, ungetrübt durch die Ungleichheiten der Perſpektive, wird um ſo verläßlicher, ſelbſt für die Anwendung auf die Praxis. Indeß befand ich mich bald in dieſer, bald in jener Lage und konnte daher die Vortheile von beiden miteinander verbinden. Auch war ich, obſchon die Eingeberin meiner beſten Gedanken nicht mehr an meiner Seite weilte, nicht allein, ſie hat mir eine Tochter hinterlaſſen, meine Stieftochter, — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — deren ſtets zunehmende und reifende Talente von dem Tage unſeres großen Verluſtes an bis heute denſelben großen Zielen nachſtrebten. — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Sicherlich iſt vor mir nie jemand ſo glücklich geweſen, nach einem Verluſt, wie der meinige, einen zweiten ſolchen Preis aus der Lotterie des Lebens zu ziehen. — — — — — — — — — — —

— — — — — — — Wer immer, sei es jetzt oder später, meiner oder der von mir geleisteten Arbeit gedenken mag, wolle nie vergessen, daß er in letzterer nicht das Produkt eines einzigen Geistes, eines einzigen Bewußtseins vor sich hat, sondern das von Dreien. — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Die Leistungen der Jahre 1860 und 1861 bestanden hauptsächlich aus zwei Abhandlungen, von denen ich nur die eine zu alsbaldigem Druck bestimmte; diese, welche den Titel „Considerations on Representative Government“ trägt, war eine zusammenhängende Darlegung dessen, was ich nach vieljährigem Nachdenken als die beste Form einer Volkskonstitution erkennen gelernt hatte. Der Band enthält neben so viel von der Regierungstheorie im allgemeinen, als nöthig ist, diesem besonderen Theil eine praktische Grundlage zu geben, meine gereiften Ansichten über die Hauptfragen, welche die gegenwärtige Zeit bewegen, innerhalb des Bereichs der rein organischen Institutionen und regt einige andere Fragen an, auf welche früher oder später der zunehmende Bedürfnißdrang die Aufmerksamkeit der theoretischen sowohl als der praktischen Politiker hinweisen wird. Unter letzteren hebe ich hervor den Unterschied zwischen der Funktion des Gesetzemachens, für welche sich eine zahlreiche Volksvertretung durchaus nicht eignet, und der des Veranlassens von guten Gesetzen, die eine besondere Obliegenheit ist und von was immer für einer anderen Autorität nicht befriedigend erfüllt werden kann: daher das Bedürfniß eines gesetzgebenden Ausschusses, der einen bleibenden Bestandtheil in der Konstitution eines freien Landes bildet und aus einer kleinen Anzahl hochgebildeter politischer Geister besteht, welcher die Aufgabe zufällt, ein Gesetz zu schaffen, sobald sich das Parlament für

dessen Erlassung entschieden hat; dem Parlament bleibt es dann vorbehalten, den Gesetzesentwurf zu genehmigen oder zu verwerfen, aber keine anderweitigen Veränderungen daran vorzunehmen, sondern blos etwa Verbesserungsanträge einzusenden, welche von dem Ausschuß gewürdigt werden. Die hier aufgeworfene Frage über die wichtigste von allen öffentlichen Funktionen, die der Gesetzgebung, ist ein Hauptelement in dem großen Problem der modernen politischen Organisation und, wie ich glaube, zum erstenmal in voller Ausdehnung von Bentham behandelt, obschon er sie meiner Ansicht nach nicht immer befriedigend gelöst hat. In solcher Weise wird die vollständige Beaufsichtigung der öffentlichen Angelegenheit durch das Volk mit der größterreichbaren Vollkommenheit des Wirkens verbunden.

Die andere um jene Zeit geschriebene und erst ein paar Jahre später *) veröffentlichte Abhandlung führt den Titel „The Subjection of Women." Sie wurde niedergeschrieben — — —

Frau her, wie überhaupt das Ganze aus dem Gedankenschatz geschöpft ist, den wir gemeinschaftlich anhäuften durch unsere zahlreichen Besprechungen und Erörterungen eines Gegenstands, der unsern Geist in so ausgedehnter Weise beschäftigte.

Bald nachher holte ich aus ihrer Ruhestätte einen Theil der ungedruckten Schriften hervor, welche ich während der letzten Jahre unseres Ehestandes geschrieben und stellte sie mit einigem zugäblichen Stoff in einem kleinen Werk unter dem Titel „Utilitarism" zusammen, das zuerst in drei aufeinanderfolgenden Heften von Fraser's Magazin erschien und später in einem einzigen Band wieder abgedruckt wurde.

Schon vorher war jedoch der Stand der öffentlichen Angelegenheiten ungemein kritisch geworden durch den Beginn des amerikanischen Bürgerkriegs. Ich folgte dem Kampf mit dem lebhaftesten Interesse, denn ich fühlte von Anfang an, daß er für unabsehbare Zeiten einen Wendepunkt für den Gang der menschlichen Angelegenheiten, sei es zum Guten oder zum Schlimmen, abgeben werde. Schon viele Jahre vor dem offenen Bruch hatte ich die Sklavereifrage in Amerika sorgfältig studirt und die Ueberzeugung gewonnen, daß in allen ihren Stadien sich nur das aggressive Bestreben erkennen ließ, das Territorium der Sklaverei weiter auszudehnen unter den vereinigten Einflüssen des Geldinteresses, junkerlicher Anmaßung und des Fanatismus einer Klasse für ihre Klassenprivilegien — Privilegien, die mit meisterhaften Zügen geschildert sind in dem trefflichen Werk meines Freundes, des Professors Cairnes, „The Slave Power." Ihr Sieg mußte ein Sieg der bösen Mächte sein, der durch die ganze zivilisirte Welt die Feinde des Fortschritts ermuthigen und die Anstrengungen seiner Freunde lahmlegen würde; denn die Folge davon wäre die Herstellung einer furchtbaren Militärmacht, gegründet

auf die schlimmste und antisozialistische Form der Tirannei von Menschen über Menschen, und auf lange Zeit hinein das Erlöschen des Nimbus der großen demokratischen Republik, aus welchem alle privilegirten Klassen Europas ein falsches Vertrauen sögen, das sich wahrscheinlich nur mit Blut ersticken ließe. Wenn andererseits der Geist des Nordens hinreichend erregt wurde, um den Krieg zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, und dieser Abschluß nicht zu rasch und zu leicht vor sich ging, so ließ sich aus den Gesetzen der menschlichen Natur und aus der Erfahrung, welche in anderen Revolutionen gemacht worden, voraussehen, daß er ein endgiltiger sein werde. Bei der Masse der nordischen Bevölkerung war bisher das Gewissen nur so weit erwacht, daß sie einer weiteren Ausdehnung der Sklaverei entgegentrat, aber bei ihrem treuen Halten an der Konstitution der vereinigten Staaten nichts von einem Versuch wissen wollte, die Föderalregierung mit einer Einmengung in das Sklavensistem da, wo es bereits bestand, zu betrauen; wurde jedoch die Konstitution durch eine bewaffnete Rebellion erschüttert, so gestaltete sich die Sachlage anders; sie weckte dann den Ruf nach Abschaffung der fluchwürdigen Einrichtung für immer und sammelte das Volk um das Banner der Körperschaft der edlen Abolitionisten, unter denen der einfache Garrison der muthige Apostel, Wendell Philipps der begeisterte Redner und John Brown der freiwillige Märtirer war.*) Dann war aber auch der ganze Geist der amerikanischen Staaten befreit von seinen Banden und nicht länger angefault durch die

*) Das Wort dieses ächten Helden nach seiner Gefangennehmung, daß er durch das Hängen mehr Werth gewinne, als durch irgend einen anderen seiner Lebenszwecke (that he was worth more for hanging, than for any other purpose), erinnert durch die Vereinigung von Witz, Weisheit und Opferwilligkeit an Sir Thomas More.

vermeintliche Nothwendigkeit, sich gegen Fremde wegen der schreiendsten Verletzung der freien Prinzipien ihrer Verfassung zu vertheidigen; der Tendenz eines feststehenden Gesellschaftszustandes, eine Summe von nationalen Meinungen stereotyp zu machen, wurde wenigstens zeitweilig Einhalt gethan, und der Volksgeist gewann mehr Freiheit für die Beurtheilung dessen, was in den Institutionen oder Bräuchen des Volks ungesund war. Diese Hoffnungen haben, soweit die Sklaverei in Frage kömmt, sich vollständig verwirklicht und werden auch in anderen Beziehungen sich allmälig realisiren. Da ich von Anfang an diesen doppelten Gang der Folgen, welchen voraussichtlich der Sieg oder die Niederlage der Rebellion nehmen mußte, im Auge hatte, so kann man sich denken, welche Gefühle es mir einflößte, als ich in England die oberen und mittleren Klassen, selbst diejenigen, welche für liberal gelten wollten, so wüthend für die Südstaaten Partei nehmen sah; die arbeitenden Klassen und die Männer der Wissenschaft waren es fast ausschließlich, die sich von dem allgemeinen Wahnsinn fern hielten. Nie zuvor empfand ich es so bitter, wie wenig nachhaltigen Aufschwung der Geist unserer einflußreichen Kreise gewonnen und von welch geringem Werth die liberalen Anschauungen waren, mit welchen sie zu prunken pflegten. Auf dem Kontinent haben sich die Liberalen nirgends den gleichen furchtbaren Mißgriff zu Schulden kommen lassen. Die Generation, welche unsern westindischen Pflanzern die Negeremanzipation abgerungen, war freilich dahin und an ihre Stelle eine andere getreten, die trotz der vieljährigen Verhandlungen nicht gelernt hatte, das Ungeheuerliche der Sklaverei in seiner ganzen Tiefe zu fühlen; der Engländer ist so daran gewöhnt, allem, was außerhalb seiner Insel in der Welt vorgeht, keine Aufmerksamkeit zu schenken, daß man in Betreff der Präliminarien des Kampfes in vollständiger Unwissenheit befangen

blieb; ja man glaubte sogar während der ersten zwei Jahre des Kriegs in England, daß der Streit sich blos um die Sklaverei drehe. Es gab selbst Männer von hohen Grundsätzen und unzweifelhaft freisinnigen Ansichten, welche meinten, die Mißhelligkeit betreffe einfach den Zolltarif, oder es ringe da ein Volk um seine Unabhängigkeit und habe deshalb einen Anspruch auf ihre Simpathieen.

Unter der kleinen Minorität, welche gegen diese verkehrte Stimmung des öffentlichen Geistes Einsprache that, hielt ich es für meine Pflicht, öffentlich Protest zu erheben. Ich war nicht der erste, der dieser Aufgabe gerecht wurde, und ich muß zunächst der Herrn Hughes und Ludlow ehrenvolle Erwähnung thun, die schon beim ersten Beginn des Kampfes durch ihre Schriften den Anfang machten. Dann trat Mr. Bright in einer seiner gewaltigsten Reden für den Norden auf und ließ andere nicht minder schlagende folgen. Ich war auf dem Punkt, auch ein Wort dazu zu geben, als gegen das Ende des Jahres 1861 die Gefangennahme der südländischen Gesandten an Bord eines englischen Schiffs durch einen Offizier der vereinigten Staaten vollstreckt wurde. Selbst die englische Vergeßlichkeit hat noch nicht Zeit gehabt, die Erinnerung an den Sturm, welchen dieser Akt in England hervorrief, an das Geschrei nach Krieg mit der Union, das einige Wochen anhielt, und an die Rüstungen ganz zu verwischen, welche bei uns wirklich in Angriff genommen wurden. So lange dieser Zustand der Dinge dauerte, war keine Aussicht vorhanden, einer der amerikanischen Sache günstigen Anschauung Gehör zu verschaffen, und außerdem war ich mit denen einverstanden, welche glaubten, die Gewaltthat sei eine unberechtigte gewesen und England befugt, von den Nordstaaten den Widerruf zu verlangen. Als dieser Widerruf statt-

fand und der Kriegslärm verstummt war, schrieb ich im Januar 1862 einen Aufsatz in Fraser's Magazin, betitelt: „The Contest in America." — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Dieser Artikel diente den Liberalen, welche sich von der Flut der illiberalen Anschauungen überwältigt sahen, zur Ermuthigung und trug dazu bei, im Interesse der guten Sache einen Angliederungskern zu bilden, der zuerst allmälig, dann aber mit reißender Geschwindigkeit größer wurde in dem Verhältniß, in welchem die Wahrscheinlichkeit des endlichen Siegs der Nordländer sich steigerte. Nach der Rückkehr von unserer Reise schrieb ich einen zweiten Aufsatz, eine Rezension von Professor Cairnes' Buch, der im Westminster Review erschien. England muß nun in unterschieblichen unbequemen Weisen den nachhaltigen Groll fühlen, den seine herrschenden Klassen durch ihre auf den Ruin Amerikas als Nation abhebenden unverholen ausgesprochenen Wünsche in den vereinigten Staaten angeschürt haben, und mag sich nun bei den wenigen bekannten Schriftstellern, welche in der Zeit der größten Schwierigkeit treulich zu der Sache des Nordens hielten, bedanken, wenn dieses bittere Gefühl einigermaßen abgelenkt wurde und Großbritanien den Amerikanern nicht mehr so gründlich verhaßt ist.

Nachdem ich mich dieser Aufgabe entledigt hatte, beschäftigte ich mich während der nächsten zwei Jahre kaum mehr mit politischen Gegenständen. Das Erscheinen von Mr. Austins Vorlesungen über Jurisprudenz, das erst nach dessen Ableben erfolgte, gab mir Gelegenheit, seinem Gedanken den verdienten Zoll abzutragen und zu gleicher Zeit einigen Gedanken über ein Thema Ausdruck zu geben, welchem ich in den Tagen meines Benthamismus viel Studium zugewendet. Doch das Hauptprodukt jener

Jahre war eine Prüfung der Philoſophie des Sir William Hamilton. Seine 1860 und 1861 veröffentlichten Vorleſungen hatte ich zu Ende des letzteren Jahres halb mit der Abſicht geleſen, in meinem Review darüber Bericht zu erſtatten; indeß fand ich bald, daß dies eine eitle Mühe geweſen wäre und dem Gegenſtand nur in einem Buch Gerechtigkeit widerfahren konnte; es fragte ſich aber nun, ob es räthlich war, wenn ich mich ſelbſt an einer ſolchen Leiſtung verſuchte. Als ich die Sache in Erwägung zog, ſchienen ſtarke Gründe dafür zu ſprechen. Die Vorleſungen hatten mich nicht befriedigt, obſchon ich ſicherlich nicht mit einem Vorurtheil gegen Sir William Hamilton an die Lektüre gegangen war. Das Studium ſeiner Noten zu Reid hatte ich wegen ihres unfertigen Zuſtandes bis auf dieſe Zeit verſchoben, aber ſeine „Discussions in Philosophy“ nicht vernachläſſigt. Ich wußte zwar, daß im Allgemeinen ſeine Art, Thatſachen aus der Philoſophie des Geiſtes zu behandeln, ſich von dem Modus unterſchied, welcher mir der beſte zu ſein ſchien, doch fand ſeine lebhafte Polemik gegen die ſpäteren Transzendentaliſten und ſein ſtrenges Feſthalten an einigen wichtigen Prinzipien, namentlich an der Relativität des menſchlichen Wiſſens bei mir viele harmoniſchklingende Saiten, ſo daß ich dachte, die ächte Pſichologie habe durch ſeine Autorität und ſeinen Ruf beträchtlich mehr gewonnen, als verloren. Dieſe Selbſttäuſchung wurde freilich durch ſeine Vorleſungen und durch ſeine Noten über Reid zerſtreut, wie auch die Discussions, wenn man ſie mit den vorigen zuſammenhält, viel von ihrem Werth verlieren. Ich fand, daß die ſcheinbaren Berührungspunkte ſeiner und meiner Anſichten mehr in den Worten als in der Weſenheit lagen; die philoſophiſchen Grundſätze, die ich bei ihm erkannt zu haben glaubte, erklärte er als wenig- oder nichtsbedeutend wieder weg, verlor ſie ohne Unterlaß aus dem Geſicht und lehrte in faſt

jedem Theil seiner philosophischen Schriften Doktrinen, die ganz und gar nicht mit denselben übereinstimmten. Daraus erwuchs denn eine ganz veränderte Würdigung seiner Leistungen; ich hatte ihm zwischen den beiden rivalisirenden Philosophieen eine Art Mittelstellung angewiesen, in welcher er die Prinzipien von beiden zusammenfaßte und beiden mächtige Waffen zum Angriff und zur Abwehr lieferte; jetzt aber konnte ich in ihm nur noch eine der Stützen, und zwar in England um seines hohen Rufes willen die Hauptstütze derjenigen Seite sehen, welche mir die irrthümliche zu sein schien.

Nun ist aber der Unterschied zwischen diesen zwei philosophischen Schulen, von denen die eine der Intuition Raum gibt, die andere die Erfahrung und Assoziation zur alleinigen Grundlage nimmt, nicht eine bloße Sache der abstrakten Spekulation, sondern voll von praktischen Folgen und gibt den Anlaß zu allen den Differenzen über die praktische Verwerthbarkeit der Meinungen in einem Zeitalter des Fortschritts. Der praktische Reformer muß ohne Unterlaß Veränderungen in Dingen beantragen, die sich auf mächtige, weitverbreitete Gefühle stützen oder die anscheinende Nothwendigkeit und Unzerstörlichkeit von hergebrachten Thatsachen in Frage stellen; es fällt ihm daher oft die unabweisliche Aufgabe zu, darzuthun, woraus diese mächtigen Gefühle entsprangen und wie diese Thatsachen zu dem Nimbus der Nothwendigkeit und Unzerstörlichkeit gekommen sind. Es besteht daher eine natürliche Feindschaft zwischen ihm und einer Philosophie, welche die Erklärung von Gefühlen und moralischen Thatsachen aus den Umständen und der Assoziation entmuthigt und sie lieber als letzte Elemente der menschlichen Natur behandelt — einer Philosophie, welche geneigt ist, in Lieblingsdoktrinen intuitive Wahrheiten zu sehen und in ihrer Intuition die Stimme der Natur und Gottes zu

erkennen, die mit weit höherer Autorität ſpricht, als unſere Vernunft. Es beſteht die Tendenz, alle die hervorſtechenden Unterſchiede in den Charakteren für angeboren und der Hauptſache nach für unzerſtörlich zu halten, ohne auf die zwingenden Beweiſe zu achten, wie der größere Theil dieſer Unterſchiede, ſei es zwiſchen Individuen, Raſſen oder Geſchlechtern, von der Art ſind, daß ſie nicht nur durch die Unterſchiede an den Verhältniſſen möglicherweiſe herbeigeführt werden können, ſondern wohl auch naturgemäß wirklich herbeigeführt werden; und dieſe Tendenz iſt ein Haupthinderniß für die rationelle Behandlung großer ſozialer Fragen, eines der ſtärkſten Hemmräder für den menſchlichen Fortſchritt. Aus ihr quillt die intuitionale Metaphiſik, welche die Reaktion des neunzehnten Jahrhunderts gegen das achtzehnte kennzeichnet, und ſie iſt ſo bequem für die menſchliche Trägheit, überhaupt ſo gut für die konſervativen Intereſſen verwerthbar, daß ſie ſogar ſicherlich noch weiter griffe, als die gemäßigtere Form der intuitionalen Philoſophie einräumt, wenn man nicht die Axt an die Wurzel legt. Dieſe Philoſophie hat, und zwar nicht immer in ihrer gemäßigten Form, während des größeren Theils eines Jahrhunderts in Europa die Gedanken beherrſcht. Meines Vaters Analiſe des Geiſtes, meine Logik und Profeſſor Bain's große Abhandlung ſind zwar Verſuche, einen beſſeren Philoſophirmodus wieder einzuführen, und haben letzter Zeit den Erfolg gehabt, den man von ihnen erwarten konnte; allein ich fühlte bald, daß die bloße Hervorhebung des Gegenſatzes in den beiden Philoſophieen nicht ausreichte; es war ein Duell zwiſchen beiden nöthig, für das man ſowohl erklärende, als Kontroverſchriften brauchte, und die Zeit ſchien gekommen zu ſein, in welcher ſich von einem ſolchen Kampfe Nutzen erwarten ließ. Sir W. Hamilton's Schriften und Ruf waren in England das Hauptbollwerk der intuitionalen Philoſophie, das der imponirende Charakter des Mannes und ſeine in

vielfacher Beziehung großen persönlichen Verdienste und geistigen Begabungen nur um so furchtbarer machten; ich dachte daher, es dürfte der Philosophie ein wahrer Dienst geleistet werden durch den Versuch einer gründlichen Prüfung aller seiner wichtigsten Lehren und einer Würdigung seines Allgemeinanspruchs an die Höhe, welche man ihm als Philosophen einräumte. In meinem Entschluß, einen solchen Versuch zu wagen, wurde ich durch die Wahrnehmung bekräftigt, daß in den Schriften eines von Sir W. Hamiltons Anhängern, und zwar des fähigsten unter ihnen, seine eigenthümlichen Doktrinen Verwerthung fanden zu Rechtfertigung einer Religionsanschauung, die ich für in hohem Grade unmoralisch halte — daß es nämlich unsere Pflicht sei, uns in Anbetung zu beugen vor einem Wesen, von dessen moralischen Attributen wir zugestandnermaßen nichts wissen können und die vielleicht ganz andere sind, als die, welche wir mit der gleichen Bezeichnung belegen, wenn wir von unseren Mitgeschöpfen reden.

Als ich in meiner Arbeit fortschritt, erlitt Sir W. Hamilton's Ruf in meinen Augen eine viel größere Einbuße, als ich anfangs erwartet hatte, wegen der fast unglaublichen Menge von Inkonsequenzen, welche sich aus der gegenseitigen Vergleichung der verschiedenen Stellen ergaben. Es war jedoch meine Aufgabe, die Dinge zu zeigen, wie sie waren, und ich schrak nicht davor zurück, obschon ich immer bemüht war, den Philosophen, den ich rezensirte, mit der gewissenhaftesten Ehrlichkeit zu behandeln; denn ich wußte wohl, daß er viele Freunde und Bewunderer hatte, die über mich herfallen würden, wenn ich mir je unabsichtlich eine Ungerechtigkeit gegen ihn erlaubte. Es haben mir auch richtig viele mehr oder minder ausführlich geantwortet und auf Uebersehen oder Mißverständnisse hingewiesen, die allerdings nicht oft vorkamen und meist nur sehr belanglose

Punkte betrafen. Diejenigen, welche mir vor Veröffentlichung der letzten Auflage (der dritten) zur Kunde kamen, sind in dieser verbessert worden, und auch sonst habe ich meinen Kritikern, soweit es nöthig schien, gehörigen Orts gedient. Im Ganzen wurde durch das Buch der beabsichtigte Zweck erreicht: es hat Sir W. Hamilton's schwache Seite gezeigt und seinem allzugroßen philosophischen Ruf engere Grenzen angewiesen, vielleicht auch durch einige seiner Diskussionen und durch zwei erklärende Kapitel über die Begriffe Stoff und Geist ein zugäbliches Licht auf etliche strittige Fragen im Gebiet der Psichologie und Metaphisik geworfen.

Nach Beendigung der Schrift über Hamilton ging ich an eine Arbeit, die aus vielen Gründen namentlich mir obzuliegen schien, ich meine eine Darlegung und Würdigung der Doktrinen von August Comte. Ich habe mehr als irgend jemand dazu beigetragen, daß seine Spekulationen in England bekannt wurden, und namentlich durch das, was ich in meiner Logik über ihn sagte, diesseits des Kanals in einer Zeit, als sein Name in Frankreich noch nicht aus der Dunkelheit hervorgetreten war, ihm unter den Denkern Leser und Bewunderer verschafft. Als meine Logik geschrieben und veröffentlicht wurde, war er noch so wenig bekannt und gewürdigt, daß eine Beleuchtung seiner schwachen Punkte als überflüssig erscheinen konnte, während es eine Pflicht war, die wichtigen Beiträge, welche ihm das philosophische Denken verdankt, möglichst zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Inzwischen hatte sich jedoch der Stand der Angelegenheiten sehr verändert. Sein Name wenigstens war fast überall und der Allgemeincharakter seiner Doktrinen in weiten Kreisen bekannt, so daß nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Gegner in ihm einen der hervorragendsten Denker des Jahrhunderts schätzten. Die besseren Theile seiner Spekulationen haben sich in ausgedehnter Weise Bahn gebrochen bei den

Geistern, die durch vorausgegangene Kultur für ihre Aufnahme vorbereitet waren, und unter ihrem Schutze auch die schwächeren, welche hauptsächlich in seinen späteren Schriften hervortreten, einigen Boden gefunden, so daß er in England, Frankreich und anderen Länder viele, darunter manche von nicht unbedeutendem persönlichen Verdienst, zu seinen rührigen und begeisterten Anhängern zählen kann. Diese Gründe machten es nicht nur wünschenswerth, daß sich jemand dem Geschäft unterziehe, in M. Comte's Spekulationen eine Sichtung des Guten und Schlechten vorzunehmen, sondern schienen besonders mir die Lösung der Aufgabe zuzuweisen. Ich versuchte es, dies in zwei Aufsätzen zu thun, welche in ebensovielen aufeinanderfolgenden Numern des Westminster Review erschienen sind und dann in einem kleinen Band unter dem Titel „Auguste Comte and Positivism" zusammengestellt wurden.

Die bisher erwähnten Abhandlungen nebst einigen kleineren Artikeln für periodische Schriften, welche die Aufbewahrung nicht lohnten, waren alles, was ich von 1859 bis 1865 als Schriftsteller leistete. Zu Anfang des Jahrs 1865 veranstaltete ich, dem von Arbeitern häufig gegen mich ausgedrückten Wunsche entsprechend, wohlfeile Volksausgaben derjenigen meiner Schriften, welche unter den arbeitenden Klassen einen Leserkreis in Aussicht stellten, nämlich der Principles of Political Economy, der Liberty und des Representative Government. Meine pekuniären Interessen wurden dadurch natürlich sehr geschädigt, da ich aus den wohlfeilen Ausgaben keinen Vortheil ziehen wollte und nach vorgängiger Verständigung über die niedrigsten Herstellungskosten meinen Buchhändlern die Hälfte des bei gleicher Gewinntheilung mir verbleibenden Honorars überließ, um sie in den Stand zu setzen, den Preis noch mehr zu ermäßigen. Ich muß es den Herrn Longmans zur Ehre nachrühmen, daß

ſie unaufgefordert eine gewiſſe Zahl von Jahren feſtſetzten, nach welchen das Eigenthumsrecht ſammt den ſtereotipirten Platten mir wieder zufallen ſollte; auch beſtimmten ſie eine gewiſſe Zahl von Exemplaren, nach deren Verkauf ich die Hälfte jeglichen weiteren Gewinns anzuſprechen habe. Die politiſche Oekonomie, die zu 10,000 Abdrücken berechnet war, hat ſchon ſeit einiger Zeit dieſes Maß überſchritten, und die Volksausgaben fangen an, mir einen kleinen, aber unerwarteten pekuniären Zuſchuß zu liefern, obſchon er entfernt in keinem Verhältniß zu der Einbuße an den Bibliothekausgaben ſteht.

In dem Ueberblick über mein äußeres Leben bin ich jetzt bei der Periode angelangt, in welcher ich mein ruhiges und zurückgezogenes Daſein mit der weniger gemüthlichen Beſchäftigung eines Unterhausmitglieds vertauſchen ſollte. Der Antrag, welcher im Frühling des Jahrs 1865 durch einige Wähler von Weſtminſter an mich erging, rückte mir den Gedanken nicht zum erſtenmal nahe; denn vor mehr als zehn Jahren hatten aus Anlaß meiner Artikel über die iriſche Landfrage Mr. Lucas und Mr. Duffy im Namen der Volkspartei von Irland ſich erboten, mich für ein iriſches County ins Parlament zu bringen, was ihnen leicht möglich geweſen wäre; allein meine Stellung in dem India Houſe vertrug ſich nicht mit einem Sitz im Parlament, und ich mußte den Antrag abweiſen. Nach dem Austritt aus dem Dienſt der in die Hände der Regierung übergegangenen Kompagnie hätten mich mehrere meiner Freunde gar gern im Parlament geſehen; doch ſchien es nicht wahrſcheinlich, daß der Gedanke je eine praktiſche Form gewinnen könne. Ich war überzeugt, daß kein zahlreicher oder einflußreicher Theil einer Wahlkörperſchaft in Wirklichkeit durch einen Mann von meinen Anſichten vertreten zu werden wünſchte, und daß man, wenn man keine Lokalverbindungen oder Popularität beſaß

und sich nicht als bloßes Organ einer Partei aufstellen lassen wollte, geringe Aussicht hatte, irgendwo gewählt zu werden, es sei denn, daß man gehörig mit Geld Nachhilfe leistete. Nun aber war es einer meiner Grundsätze, daß ein Kandidat keinen Heller ausgeben sollte für die Uebernahme einer öffentlichen Pflicht, und die gesetzlichen Kosten einer Wahl ohne Rücksicht auf irgend einen besondern Kandidaten als öffentliche Last entweder von der Regierung oder von der Wahlgemeinde getragen werden müßten. Was zu Unterstützung eines Kandidaten geschah, um dessen Ansprüche der Wählerschaft gehörig vorzutragen, sollte durch unbezahlte Agenten ausgeführt oder durch freiwillige Subskription bestritten werden. Wenn Mitglieder der Wahlkorporation oder andere geneigt sind, von ihrem eigenen Geld beizusteuern, um durch gesetzliche Mittel einen Mann ins Parlament zu bringen, von dem sie glauben, daß er dem Volke nützlich werden könne, so hat niemand ein Recht, dies zu wehren; daß aber die Kosten oder ein Theil derselben auf den Kandidaten fallen sollen, ist entschieden ein Unrecht und in Wirklichkeit nichts weiteres, als ein Erkaufen des Sitzes. Selbst wenn die Art, wie das Geld verausgabt wird, die günstigste Deutung zuläßt, kann man sich des Argwohns nicht erwehren, daß derjenige, welcher wählt, um ein Vertrauensamt zu gewinnen, damit andere als öffentliche Zwecke fördern will, während andererseits der hochwichtige Punkt in Rechnung zu nehmen ist, daß man, wenn man den Kandidaten die Wahlkosten aufbürdet, die Nation der Dienste von tüchtigen Männern beraubt, welche einen solchen Aufwand nicht bestreiten können oder wollen. Ich will damit nicht sagen, das ein unabhängiger Kandidat, so lang für ihn keine Aussicht vorhanden ist, ins Parlament zu kommen, ohne daß er sich in das schnöde Herkommen fügt, ein moralisches Unrecht begeht, wenn er Geld aufwendet, vorausgesetzt daß nichts davon

direkt oder indirekt zu Bestechung benützt wird; aber um einen solchen Schritt zu rechtfertigen, muß er vollkommen überzeugt sein, daß er im Parlament seinem Lande mehr nützen kann, als in irgend einer anderen ihm offenstehenden Weise; und diese Ueberzeugung hatte ich für meine Person nicht gewonnen. Es war mir nicht klar, wie ich für Förderung der öffentlichen Zwecke, die einen Anspruch an meine Dienste hatten, von den Bänken des Unterhauses aus mehr sollte thun können, als von meinem Pult aus als einfacher Schriftsteller; ich fühlte daher, daß ich mich um keine Parlamentswahl bemühen, geschweige denn Geld dafür ausgeben durfte.

Die Sachlage verhielt sich indeß jetzt ganz anders, als eine Anzahl Wähler mich aufsuchte und aus freien Stücken sich erbot, mich als ihren Kandidaten aufzustellen. Wenn sich nun zeigte, daß sie hierauf bestanden, obschon sie meine Ansichten kannten und auch an den Bedingungen, unter denen ich allein ihnen gewissenhaft dienen zu können glaubte, keinen Anstoß nahmen, so kann es kaum fraglich erscheinen, ob nicht hier eine von jenen Berufungen vorlag, in denen ein Mitglied des Gemeinwesens dem Andringen seiner Mitbürger gegenüber nicht wohl ablehnend sich verhalten darf. Demgemäß stellte ich ihren ernstlichen Willen auf die Probe durch eine der freimüthigsten Erklärungen, die wahrscheinlich je ein Kandidat an seine Wähler erlassen hat. Ich schrieb als Antwort auf den Antrag einen für die Veröffentlichung bestimmten Brief, in welchem ich sagte, daß ich kein Verlangen darnach trage, Parlamentsmitglied zu werden und der Ansicht sei, es vertrage sich nicht mit der Würde eines Kandidaten, persönlich einen Bewerbungsumgang zu halten oder sich mit Wahlkosten zu beladen; ich werde daher weder das eine noch das andere thun. Ferner erklärte ich ihnen, wenn ich gewählt würde, könne ich es nicht auf mich nehmen, meine

Zeit und meine Mühe ihren Lokalintereſſen zu widmen. Mit Bezugnahme auf die allgemeine Politik theilte ich ihnen ohne Rückhalt mit, wie ich über eine Anzahl wichtiger Fragen dachte, wegen deren ſie mich um meine Anſicht gefragt hatten, darunter auch die über den Abſtimmungsmodus, in deſſen Betreff ich ihnen, da ich im Fall meiner Erwählung danach zu handeln gedachte, erklärte, daß meiner Ueberzeugung nach die Frauen ebenſogut ein Recht hätten, im Parlament vertreten zu werden, wie die Männer. Ohne Zweifel war dies das erſtemal, daß je eine ſolche Doktrin vor engliſchen Wählern zur Sprache kam, und die Thatſache, daß ich gleichwohl gewählt wurde, gab der Bewegung für weibliches Stimmrecht, welche ſeitdem ſo kräftig um ſich gegriffen, einen mächtigen Vorſchub. Nichts ſchien damals unwahrſcheinlicher, als daß ein Kandidat (wenn ich anders ſo genannt werden konnte), deſſen Haltung und Anſchauungen in ſo vollſtändigem Widerſpruch ſtanden mit den hergebrachten Begriffen, als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgehen werde. Ein wohlbekannter Schriftſteller äußerte ſich ſogar, der Allmächtige ſelbſt hätte keine Ausſicht, auf ein ſolches Programm hin gewählt zu werden. Gleichwohl hielt ich ſtarr an demſelben feſt, indem ich weder Geld ausgab, noch mich auf einen Wahlumgang einließ, überhaupt keinen weiteren perſönlichen Antheil an der Wahl nahm, als daß ich ungefähr eine Woche vor dem Tag der Nomination einigen öffentlichen Verſammlungen anwohnte, um mich über meine Grundſätze auszuſprechen und ſolche Fragen zu beantworten, welche die Wähler zu ihrer eigenen Führung an mich zu ſtellen berechtigt waren. Ich antwortete ihnen ſo einfach und rückhaltslos, als meine Anſprache geweſen, wobei ich übrigens von Anfang an ihnen kund that, daß ich mich nicht auf Fragen über Religion einlaſſen werde — ein Entſchluß, mit dem die Anweſenden vollkommen zufrieden zu ſein ſchienen. Meine Freimüthigkeit in allen an-

deren Punkten, über die ich befragt wurde, nützte mir mehr, als meine Antworten, wie sie auch ausfallen mochten, mir Schaden brachten. Einer der Beweise hiefür ist zu merkwürdig, um nicht hier eine Erwähnung zu verdienen. In der Flugschrift „Thoughts on Parlamentary Reform" hatte ich etwas derb gesagt, die arbeitenden Klassen seien, obschon sie sich von denen in anderen Ländern dadurch unterschieden, daß sie sich des Lügens schämten, im Allgemeinen dennoch Lügner. Diese Stelle hatte ein Gegner in einem Plakat abdrucken lassen, das mir bei einem hauptsächlich aus Arbeitern bestehenden Meeting mit der Frage überreicht wurde, ob ich wirklich dies geschrieben und in den Druck gebracht habe. Ich antwortete darauf unverholen mit „Ja". Kaum war dieses Wort über meine Lippen gekommen, als von allen Seiten ein Beifallssturm losbrach. Augenscheinlich war das Arbeitervolk so daran gewöhnt, von denen, welche ihre Stimmen suchten, zweideutige und ausweichende Reden zu erwarten, daß sie, als ihnen das unmittelbare Zugeständniß einer sie verletzenden Thatsache entgegentrat, statt darin eine Beleidigung zu sehen, vielmehr alsbald zu der Ueberzeugung kamen, dies sei der Mann, dem sie Vertrauen schenken dürften. Wir haben da eines der schlagendsten Beispiele von der Erfahrung, welche, wie ich glaube, schon von den sachkundigsten Personen gemacht worden ist, daß man sich bei den Arbeiterkreisen am besten empfiehlt durch keckes Geradausgehen; man bricht damit vielen der kräftigsten Einwürfe die Spitze ab und kann den scheinbaren Mangel an Offenheit durch was immer für andere Eigenschaften nicht wieder gut machen. Wie mir erzählt wurde, hat unmittelbar nach jenem Vorgang ein Arbeiter, namens Odger, das Wort ergriffen zu der Erklärung, daß es die arbeitenden Klassen nicht übel nehmen könnten, wenn man sie auf ihre Fehler aufmerksam mache; sie brauchten Freunde, keine Schmeichler, und jeder habe Anspruch auf ihren Dank, der

ihnen die Mängel zeige, deren Beseitigung seiner ehrlichen Ueberzeugung nach wünschenswerth sei. Seine Zuhörer zollten ihm herzlichen Beifall.

Wenn ich auch bei der Wahl durchgefallen wäre, so hätte ich doch keinen Grund gehabt, die Veranlassung zu bedauern, die mich mit großen Körperschaften meiner Landsleute in Berührung gebracht hatte, da ich ihr nicht nur manche neue Erfahrung, sondern auch die Gelegenheit verdankte, meine politischen Ansichten weiter auszustreuen; ich wurde dadurch in Kreisen bekannt, in denen man vorher nie von mir gehört, und mit der zunehmenden Zahl der Leser mußte auch der wahrscheinliche Einfluß meiner Schriften steigen. Die letzteren Wirkungen wurden natürlich wesentlich verstärkt durch die sowohl mir als jedermann sonst überraschend kommende Thatsache, daß ich bei der Wahl einige hundert Stimmen mehr davontrug, als mein konservativer Mitbewerber.

Ich war Unterhausmitglied während der drei Parlamentssessionen, in welchen die Reformbill durchging, und diese Zeit über, mit Ausnahme der Ferien, ganz von den Parlamentsgeschäften in Anspruch genommen. Ich sprach ziemlich oft, bisweilen in vorbereiteten Reden, bisweilen aus dem Stegreif; doch wählte ich die Anlässe dazu nicht so, wie ich gethan haben würde, wenn parlamentarischer Einfluß mein Hauptziel gewesen wäre. Nachdem ich einmal im Hause Gehör gefunden, was durch eine erfolgreiche Rede über Mr. Gladstone's Reformbill geschehen war, betrieb ich meine Aufgabe weiter nach dem Grundsatz, daß ich mich nicht einzumengen brauche in Dinge, die ebensogut oder wenigstens zureichend gut von andern Leuten vorgetragen werden konnten. Daher behielt ich mir im allgemeinen die Arbeit vor, an die sich niemand sonst machen wollte; denn ein großer Theil meiner Reden betraf Punkte, in deren Betreff die Hauptmasse der liberalen Partei, selbst die fortgeschrittenere Fraktion entweder nicht mit mir über-

einstimmte, oder verhältnißmäßig sich gleichgiltig verhielt. Mehrere meiner Reden, namentlich eine gegen den Antrag zu Abschaffung der Todesstrafe und eine für die Wiederaufnahme des Rechts, Feindesgut aus neutralen Schiffen wegzunehmen, verstießen damals (und wahrscheinlich auch noch jetzt) gegen die sogenannte fortgeschrittene, liberale Anschauung. Meine Verfechtung des Frauenstimmrechts und der Personalrepräsentation erschien vielen als eine persönliche Grille; allein der mächtige Aufschwung, welchen seitdem diese Ansichten gewonnen haben, und namentlich der Wiederhall, den die Forderung des Frauenstimmrechts in fast allen Theilen des Königreichs gefunden, rechtfertigten vollständig die Zeitgemäßheit jener Anträge und verschafften dem, was als moralische und soziale Pflicht unternommen worden, den Charakter eines persönlichen Sieges. Eine weitere Pflicht, welche mir als einem der in London ansäßigen Mitglieder zufiel, war der Versuch, für die Hauptstadt eine Munizipalregierung zu erringen; doch über diesen Punkt verhielt sich das Unterhaus so gleichgiltig, daß ich auf seinen Bänken kaum eine Unterstützung und Hilfe finden konnte. In Betreff dieser Angelegenheit war ich jedoch das Organ eines thätigen und intelligenten Kreises von Personen außerhalb des Sitzungssaals, von denen der Plan angeregt, die Bill abgefaßt und die ganze Agitation durchgeführt worden war. Ich brauchte dabei nichts zu thun, als die bereits fertigen Anträge vorzulegen und während der kurzen Zeit, welche ihrer Behandlung gestattet wurde, die Diskussion aufrecht zu erhalten, nachdem ich vorher thätigen Antheil genommen an der Sache in einem von Mr. Ayrton präsidirten Komité, das sich fast während der ganzen Session von 1866 um Beischaffung von Begründungsmaterial bemüht hatte. Die wesentlich veränderte Lage, in welcher sich die Frage jetzt (1870) befindet, kann mit Recht der Vorbereitung beigemessen werden, die in jenen Jahren vor sich

ging und damals nur wenig sichtlichen Erfolg hatte; doch alle wichtigen Angelegenheiten, bei denen ein mächtiges Privatinteresse auf der einen, und nur das öffentliche Wohl auf der andern Seite steht, haben einen ähnlichen Zeitigungsprozeß durchzumachen.

Derselbe Gedanke, mein Nutzen im Parlament bestehe darin, daß ich auf mich nehme, was andere nicht thun konnten oder wollten, ließ mich auch eine Pflicht darin erkennen, für die Vertheidigung des fortgeschrittenen Liberalismus einzustehen, wo es galt, einer üblen Nachrede Trotz zu bieten, der sich die meisten Liberalen des Hauses nicht aussetzen mochten. Mein erstes Votum diente der Unterstützung eines Amendements zu Gunsten Irlands, das von einem irischen Mitglied beantragt und für das nur fünf englische und schottische Stimmen, die meinige miteingerechnet, abgegeben worden waren; die vier anderen waren die von Mr. Bright, Mr. M'Laren, Mr. T. B. Potter und Mr. Hadfield. Meine zweite Rede*) galt der Bill für Verlängerung der Habeaskorpus-Suspension in Irland. Als ich bei dieser Gelegenheit die Art, wie die englische Regierung gegen Irland verfuhr, tadelte, that ich nicht weiter, als was jetzt die öffentliche Meinung allgemein als gerechtfertigt anerkennt; aber der Groll gegen den Fenianismus stand damals in seiner Blüte. Jeder Angriff auf eine Sache, die auch von den Feniern angegriffen wurde, erschien in dem Licht einer Schutzrede für die letzteren, und meine Worte fanden in dem Haus eine so ungünstige Aufnahme, daß mehr als einer von meinen Freunden mir rieth

*) Die erste war eine Antwort auf Mr. Lowe's Replik gegen Mr. Bright über die Viehseuche-Bill und sollte in den Regierungsmaßregeln eine Verfügung beseitigen helfen, welche den Landbesitzern eine nachträgliche Entschädigung zugewiesen haben würde, nachdem der durch den Verlust einigen Viehs erlittene Schaden bereits hereingebracht war durch den höheren Verkaufswerth der ihnen verbliebenen Stücke.

(und mein eigenes Urtheil mußte ihnen Recht geben), ich ſolle nicht eher wieder reden, bis mir die erſte große Debate über die Reformbill eine günſtige Gelegenheit gebe. Während meines Schweigens ſchmeichelten ſich viele, daß ich mein Fiasko einſehe und ſie nicht mehr durch mich behelligt werden würden; doch waren vielleicht gerade ihre gehäſſigen Bemerkungen Schuld daran, daß ich mich tüchtig zuſammennahm und mit meiner Rede über die Reformbill einen ſolchen Erfolg errang. Meine Stellung im Haus geſtaltete ſich noch weiter zu meinen Gunſten durch einen Vortrag, in welchem ich auf die Pflicht hinwies, die Nationalſchuld abzubezahlen, eh' unſere Kohlenvorräthe erſchöpft ſeien, und durch eine ironiſche Antwort an einige von den Tory-Führern, welche gewiſſe Stellen aus meinen Schriften gegen mich zitirt hatten und für andere Rechenſchaft von mir forderten, namentlich für eine in meinen „Considerations on Representative Government", in der geſagt iſt, daß die konſervative Partei ſchon kraft ihrer Zuſammenſetzung die dümmſte ſei. Durch die Hinweiſung auf dieſen Paſſus, der vorher nirgends Aufmerkſamkeit erregt hatte, gewannen ſie freilich nichts, als daß noch geraume Zeit der Ekelname „die dumme Partei" an ihnen haften blieb. Da ich jetzt nicht mehr zu fürchten brauchte, ich möchte kein Gehör finden, ſo beſchränkte ich mich fortan (vielleicht zu viel, wie mir jetzt vorkommt) auf Anläſſe, für die meine Dienſte beſonders werthvoll zu ſein ſchienen, und enthielt mich mehr als genug des Mitſprechens in den großen Parteifragen. Mit Ausnahme der iriſchen Fragen und derer, welche die arbeitenden Klaſſen betrafen, war eine Rede über Mr. Disraeli's Reformbill nahezu mein ganzer Beitrag zu den großen entſcheidenden Debaten während der letzten zwei von meinen drei Seſſionen.

Mit Befriedigung kann ich übrigens auf den Antheil zurückſchauen, den ich an den ebenberührten Klaſſen von Unterthanen nahm. In meiner

Rede über Mr. Gladstone's Reformbill machte die Forderung des Wahlrechts für die arbeitenden Klassen die Hauptsache aus. Etwas später, nach dem Zurücktritt von Lord Russell's Ministerium und dem Uebergang der Regierungsgewalt an die Tories kam der Versuch der Arbeiter, im Hyde-Park ein Meeting abzuhalten, die Hinderung durch die Polizei und die Zerstörung des Parkgeländers durch die Menge. Obgleich Mr. Beales und die Führer der Massen gegen diesen Unfug protestirt und sich zurückgezogen hatten, folgte doch ein Kampf, in welchem viele unschuldige Personen durch die Polizei mißhandelt wurden und der Groll der Arbeiter sich auf's höchste steigerte. Sie zeigten sich entschlossen, zum zweiten Mal eine Volksversammlung im Park zu versuchen, bei der sich wahrscheinlich viele bewaffnet eingefunden haben würden; die Regierung traf militärische Vorbereitungen zum Widerstand, und es schien etwas sehr ernstliches bevorzustehen. In dieser Krisis war ich, wie ich glaube, das Mittel, um großes Unheil zu verhüten. Ich war im Parlament auf die Seite der Arbeiter getreten und unterstellte das Verhalten der Regierung einer scharfen Rüge. Ich wurde nun nebst mehreren anderen radikalen Mitgliedern eingeladen, mit den leitenden Mitgliedern des Reformbundesraths in Verkehr zu treten, und es fiel hauptsächlich mir die Aufgabe zu, diese zu veranlassen, daß sie das Hydepark-Projekt aufgaben und ihre Versammlung anderswo hielten. Bei Mr. Beales und Oberst Dickson war kein Zuspruch nöthig; im Gegentheil zeigte sich's, daß sie ihren Einfluß bereits in derselben Richtung auszuüben versucht hatten, aber leider ohne Erfolg. Die Arbeiter bestanden auf ihrem Sinn und waren so auf ihren ursprünglichen Plan erpicht, daß ich mich genöthigt sah, zu den grands moyens meine Zuflucht zu nehmen. Ich sagte ihnen, daß ein Verhalten, das sicherlich einen Konflikt mit dem Militär herbeiführen werde, nur unter zwei Be-

bingungen ſich rechtfertigen laſſe — einmal müſſe die Lage der Dinge ſo ſein, daß eine Revolution wünſchenswerth erſcheine, und dann handle ſich's um die Frage, ob ſie ſich für fähig hielten, eine Revolution durchzuführen. Nach langem Hin- und Herſtreiten gaben ſie endlich meinen Vorſtellungen nach, und ich war im Stande, Mr. Walpole mittheilen zu können, daß ſie auf ihr Vorhaben verzichtet hätten. Ich werde nie vergeſſen, wie ſehr er ſich erleichtert fühlte und wie warm er ſeinen Dank gegen mich ausſprach. Nachdem die Arbeiter mir ſo viel zugeſtanden, konnte ich ihre Bitte nicht ablehnen, daß ich ihrer Verſammlung in der Agrikulturhalle anwohnen und eine Rede halten ſolle; auch war dies das einzige Meeting der Reformliga, an dem ich je Theil nahm. Ein Mitglied der letzteren zu werden, hatte ich mich ſtets geweigert auf den Grund hin, daß ich mit ihrem Programm vom Männerſtimmrecht und dem Ballot nicht einverſtanden ſei. Die Ballotage verwarf ich gänzlich, und ich konnte mich nicht entſchließen, dem Banner des Männerſtimmrechts beizutreten, auch als man mich verſichert, daß damit nicht beabſichtigt ſei, die Frauen auszuſchließen; denn wenn man über das hinausgehen will, was unmittelbar erreicht werden kann, und ſich dabei auf einen Grundſatz ſtützt, ſo muß man auch dieſen Grundſatz in ſeiner ganzen Ausdehnung zur Richtſchnur nehmen. Ich habe dies namentlich hervorgehoben, weil mein Benehmen bei jener Angelegenheit von der Tory- und der toryliberalen Preſſe ſehr ungünſtig beurtheilt worden iſt, indem ſie mir ſeitdem immer zum Vorwurf machte, ich habe mich in dem kritiſchen Momente als leidenſchaftlich und überſpannt erwieſen. Ich weiß nicht, was man von mir erwartete; allein meine Gegner hätten alle Urſache gehabt, mir dankbar zu ſein, wenn ſie gewußt hätten, vor was ſie wahrſcheinlich durch mich bewahrt worden waren. Und ich glaube nicht, daß in jenem Augenblick jemand anders hätte ausführen können, was ich

zu Stande brachte. Damals besaß, glaube ich, niemand den erforderlichen Einfluß, um die Arbeiter im Zaum zu halten, als Mr. Gladstone und Mr. Bright; aber der erstere konnte aus augenfälligen Gründen nichts thun, und der letztere war nicht in London.

Als einige Zeit nachher die Tory-Regierung einen Gesetzesvorschlag zu Verhinderung von Massenversammlungen in den Parken einbrachte, sprach ich nicht nur mit Entschiedenheit dagegen, sondern gewann auch für die Opposition eine Anzahl fortgeschrittener Liberalen, welche noch in der letzten Periode der Session mithalf, die Sache durch Reden zu verschleppen, und seitdem ist der Antrag nicht wieder aufgenommen worden.

Auch in den irischen Angelegenheiten hielt ich mich zu entschiedener Parteinahme verpflichtet. Ich war einer der vordersten in der Parlamentsmitglieder-Deputation, welche es über Lord Derby gewann, das Leben des verurtheilten Fenierinsurgenten General Burke zu schonen. In der Session von 1868 wurde die Kirchenfrage von den Führern der Partei so nachdrücklich betrieben, daß von mir nicht weiter als ein strammes Zuhalten nöthig war; dagegen befand sich die Landfrage in einem keineswegs so vorgerückten Zustand. Die Angst des Grundherrenthums war damals namentlich im Parlament noch wenig angeregt, und wie wenig Sinn man in letzterem für die Sache hatte, ergibt sich aus dem Durchfallen der außerordentlich milden Maßregel, welche von Lord Russell's Regierung 1866 beantragt wurde. Ueber jene Bill hielt ich eine meiner am sorgfältigsten verarbeiteten Reden, in welcher ich einige von den Prinzipien des Gegenstandes zu entwickeln versuchte, weniger um die Freunde der Sache anzuspornen, als um ihre Gegner zu versöhnen und zu überzeugen. Allein die Parlamentsreform nahm die Gemüther dermaßen in Anspruch, daß weder jene Bill noch eine ähnliche, die von Lord Derby's Regierung aus-

ging, durchgeſetzt werden konnte; beide gelangten nicht über die zweite Leſung hinaus. Inzwiſchen waren die Anzeichen der iriſchen Mißſtimmung viel entſchiedener hervorgetreten; der Ruf nach vollſtändiger Trennung der beiden Länder hatte eine drohende Geſtalt gewonnen, und es gab nur wenige, welche nicht fühlten, daß die einzige Ausſicht, Irland für den Verband mit Britanien wieder zu gewinnen, in durchgreifenderen Reformen der territorialen und ſozialen Verhältniſſe beſtand, als bisher in Ausſicht genommen worden war. Jetzt ſchien mir die Zeit gekommen zu ſein, in welcher es nützlich werden konnte, meiner vollen Anſicht Ausdruck zu geben, und das Reſultat davon war meine Flugſchrift „England and Ireland“, die ich im Winter 1867 niederſchrieb und kurz vor dem Beginn der Seſſion von 1868 der Oeffentlichkeit überantwortete. Die Hauptzüge des Pamphlets bildete einerſeits der Nachweis, wie wenig wünſchenswerth für England ſowohl als für Irland eine Trennung der beiden Länder ſei, und andererſeits der Vorſchlag, die Landfrage dadurch zu erledigen, daß man den Pächtern einen ſtändigen Pacht unter Feſtſtellung einer gleichbleibenden Rente durch den Staat zugeſtehe.

Die Flugſchrift fand, mit Ausnahme Irlands, keine geneigte Aufnahme, und ich erwartete dies auch nicht. Wenn indeß auch keine Maßregel, welche weniger als die von mir beantragte bot, Irland volle Gerechtigkeit widerfahren ließ oder eine Ausſicht gewährte, die Maſſe des iriſchen Volkes zu verſöhnen, ſo war die Pflicht, ſie vorzuſchlagen, doch um ſo gebieteriſcher, da ich wohl wußte, ich werde durch einen Antrag, den man für extrem hielt, einem Verſuch, auf einem milderen Weg den Zweck zu erreichen, nicht nur nicht im Wege ſtehen, ſondern ſogar denſelben erleichtern. Es iſt ſehr unwahrſcheinlich, daß eine Maßregel, welche den Pächtern ſo viel zugeſtand, wie Mr. Gladſtone's iriſche Landbill, von einer

Regierung vorgeschlagen oder im Parlament durchgesetzt worden wäre, wenn man dem britischen Publikum nicht klar gemacht hätte, es könnte der Fall eintreten, daß sich eine Partei bilde, welche viel weiter gehende Forderungen stelle. Es liegt im Charakter des englischen Volkes, oder wenigstens der höheren und mittleren Klassen, die sich gerne für das Volk ausgeben möchten, daß es sich nur zu Aenderungen entschließt, wenn man es bewegen kann, darin einen Mittelweg zu sehen; jeder Vorschlag erscheint ihnen als extrem und gewaltsam, bis sie von einem anderen hören, der noch weiter geht und an dem sie ihren Unmuth über extreme Ansichten auslassen können. So geschah es auch in dem vorliegenden Falle; mein Antrag wurde verworfen, aber jeder Plan zu einer Reform der irischen Grundbesitzverhältnisse, der weniger forderte, als der meinige, vergleichungsweise als gemäßigt angesehen. Ich muß hier bemerken, daß die Angriffe, die mein Entwurf zu bestehen hatte, gewöhnlich einen sehr falschen Begriff von seinem Inhalt gaben. Man behandelte ihn gemeiniglich als ein Ansinnen an den Staat, das Land anzukaufen und sich als Universalgrundherr aufzuthun, obschon ich in Wirklichkeit den einzelnen Grundherrn die Wahl anheimgeben wollte, ihr Land an den Staat zu verkaufen oder es unter den neuen Bedingungen zu behalten. Ich konnte mir auch wohl denken, daß die meisten Grundherrn ihre Stellung als solche der von Rentnern unter der Krone vorziehen und lieber das bestehende Verhältniß zu ihren Pächtern beibehalten würden, oft sogar unter nachsichtigeren Bedingungen, als diejenigen waren, welche die Regierung ihnen garantirt hätte. Diese und viele andere Erklärungen gab ich ab in einer Rede über Irland, als zu Anfang der Session von 1868 über Mr. Maguire's Resolution debatirt wurde. Ein genauer Bericht über diese Rede zugleich mit einer

andern über Mr. Fortescue's Bill ist (nicht durch mich, aber mit meiner Erlaubniß) in Irland im Druck erschienen.

Während jener Jahre fiel es mir zu, innerhalb und außerhalb des Parlaments einer andern öffentlichen Pflicht von sehr ernster Art gerecht zu werden. Auf Jamaika hatte es in Folge einer Ungerechtigkeit Ruhestörungen gegeben, die unter dem Einfluß der Wuth und des Schreckens in eine förmliche Rebellion ausarteten. Der Aufstand war bald gedämpft, aber noch wochenlang fuhr man fort, unschuldige Menschen mit Waffengewalt oder durch sogenannte Kriegsgerichte abschlachten zu lassen; dazu kam noch vielfältig die muthwillige Zerstörung von Eigenthum; man peitschte Weiber sowohl als Männer und ließ allgemein jene brutale Rücksichtslosigkeit walten, die gewöhnlich platzgreift, sobald Feuer und Schwert ihren Gang nehmen. In England wurden die Vollbringer dieser Thaten durch den nämlichen Menschenschlag belobt und vertheidigt, welcher so lange für die Negersklaverei eingestanden war, und es gewann anfangs den Schein, als sei die britische Nation im Begriff, die Schmach auf sich zu laden, daß sie gegen obrigkeitliche Ausschreitungen nicht einmal ein Wort des Protestes habe, obschon dieselben von so empörender Natur waren, daß die Engländer, wären sie von anderen Regierungen begangen worden, ihrem Abscheu in den unverholensten Ausdrücken den Zügel gelassen hätten. Bald erwachte jedoch das Gefühl der Entrüstung, und es bildete sich unter dem Namen des Jamaika-Komite's aus allen Landestheilen eine Assoziation, welche sich's zur Aufgabe machte, die geeigneten Schritte zu berathen und in Vollzug zu setzen. Ich war damals nicht in England, meldete aber, sobald ich von dem Komite hörte, meinen Beitritt an und nahm nach meiner Rückkehr thätigen Antheil an seinen Arbeiten. Es stand dabei mehr auf dem Spiel, als nur die Gerechtigkeit gegen die Neger, ob-

schon diese eine gebieterische Rücksicht war. Es handelte sich nämlich um die Frage, ob die auswärtigen Kronlande und eventuell vielleicht Großbritanien selbst unter der Herrschaft des Gesetzes oder unter der einer militärischen Willkühr standen — ob das Leben britischer Unterthanen dem Gutdünken von zwei oder drei möglicherweise rohen und unerfahrenen oder brutalen, unbekümmerten Offizieren preisgegeben werden durfte, wenn ein hasenherziger Gouverneur oder sonstiger Würdeträger es für angemessen hielt, ein sogenanntes Kriegsgericht zu bestellen. Diese Frage konnte nur durch eine Berufung an die Tribunale zum Austrag gebracht werden, und das Komite war entschlossen, eine solche Appellation durchzuführen. Dadurch wurde zunächst eine Aenderung in dem Präsidium des Komite's veranlaßt, da der seitherige Vorsitzende Mr. Charles Buxton eine gerichtliche Verfolgung des Gouverneurs Eyre und seiner Hauptgenossen nicht gerade für ungerecht, wohl aber für unräthlich hielt. Die sehr zahlreich besuchte Generalversammlung der Assoziation war jedoch einer gegentheiligen Ansicht, worauf Mr. Buxton aus dem Komite austrat, nicht aber seine Mitwirkung für die Sache einstellte, und gegen all mein Erwarten ich zum Präsidenten vorgeschlagen und erwählt wurde. Damit fiel mir die Aufgabe zu, das Komite im Unterhaus zu vertreten, bisweilen durch Frageſtellungen an die Regierung, bisweilen durch Entgegennahme von mehr oder weniger erbitternden Fragen, welche die einzelnen Mitglieder an mich richteten, hauptsächlich aber als Wortführer in der wichtigen Debate, die in der Session von 1866 durch Mr. Buxton herbeigeführt worden. Die Rede, welche ich damals hielt, ist vielleicht die beste von allen, deren ich mich im Parlament entledigte.*) Wir führten den Kampf mehr als zwei Jahre

*) Zu den thätigsten Mitgliedern des Komite's gehörten: Mr. P. A. Taylor, Parlamentsmitglied, stets ein treuer und rüstiger Mitstreiter, wo es sich um die Prinzipien

fort und versuchten jeden gesetzlichen Zugang zu den Kriminalgerichtshöfen. Eine Magistratenbank in einem der am meisten toristisch gesinnten Counties wies uns mit unserer Klage ab; mehr erzielten wir bei den Magistraten von Bow Street, indem sie dem Lord Oberrichter des Queens Bench Sir Alexander Cockburn Gelegenheit zu Erlassung seines denkwürdigen Spruches gaben, welcher, soweit es in der Macht eines Richters lag, den gesetzlichen Standpunkt im Sinne der Freiheit auffaßte. Damit endigte jedoch unser Erfolg; denn da die große Jury von Old Bailey unsere Klage nicht annahm, so konnte der Fall nicht zu einer gerichtlichen Entscheidung kommen. Es war klar, daß die englischen Mittelklassen keine Lust hatten, sich auf eine kriminelle Verfolgung von englischen Würdenträgern wegen Gewaltsmißbrauchs, begangen an Negern und Mulatten, nicht einlassen wollten. Wir hatten indeß, soweit es an uns lag, die Ehre des Landes gerettet, indem wir zeigten, daß es in England immerhin noch eine große Anzahl von Personen gab, die entschlossen waren, alle gesetzlich zulässigen Mittel aufzubieten, um denen, die Unrecht erlitten, zu ihrem Recht zu verhelfen. In unseren Händen befand sich die maßgebende Erklärung des höchsten Kriminalrichters im Lande, daß das Gesetz so zu verstehen sei, wie wir behaupteten, und diejenigen, welche sich später zu einer ähnlichen Verschuldung versucht fühlen mochten, hatten eine nachdrückliche Warnung erhalten — eine Lehre, daß sie vielleicht eine wirkliche Verurtheilung durch einen Kriminalhof nicht zu fürchten brauchten, aber doch nicht gesichert seien gegen die Unlust und die Kosten, die ihnen aus einer Klageanstrengung erwüchsen. Kolonial-Gouverneure und andere Personen in Amt und

---

der Freiheit handelte, Mr. Goldwin Smith, Mr. Frederic Harrison, Mr. Slack, Mr. Chamerovzow, M. Shoen und Mr. Chesson, der Ehrensekretär der Assoziation.

Würden werden sich daher fortan wohl besinnen, eh' sie in ihren Maßregeln zum Aeußersten schreiten.

Kuriositätshalber habe ich einige Proben der meist anonimen Schimpfbriefe aufbewahrt, die mir während jener Verhandlungen zugesandt wurden, als Belege, welche Simpathieen die auf Jamaika geübten Gräuel bei dem brutalen Theil von Englands Bevölkerung gefunden hatten; sie zeigen verschiedene Abstufungen, vom rohen Spaß und der Karikatur an bis zur Bedrohung mit Meuchelmord.

Unter anderen wichtigen Dingen, an denen ich theilnahm, obschon sie beim Publikum nur wenig Interesse erregten, verdienen zwei eine besondere Erwähnung. Ich vereinigte mich mit mehreren unabhängigen Liberalen zu Vereitelung einer Auslieferungsbill, die erst gegen das Ende der Session von 1866 eingebracht wurde; vermöge derselben sollten nämlich politische Flüchtlinge, deren Auslieferung wegen politischer Vergehungen durch unsere Gesetzgebung verboten war, gleichwohl an ihre Regierungen ausgeliefert werden können, wenn diese wegen Handlungen, die doch nothwendig bei allen Aufstandsversuchen vorkommen, gegen den Flüchtling Klage erhoben. Dadurch wäre die britische Regierung zur Mitschuldigen an den Racheakten eines ausländischen Despotismus geworden. Die Bekämpfung dieses Vorschlags führte zur Ernennung einer Parlaments-Kommission, in welche auch ich gewählt wurde, mit dem Auftrag, die Gesammtheit der Auslieferungsverträge zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten. Das Resultat davon war, daß in der Auslieferungsakte, welche das Parlament genehmigte, nachdem ich bereits ausgetreten, jedem, dessen Auslieferung verlangt wird, Gelegenheit geboten werden muß, vor einem englischen Gerichtshof den Beweis anzutreten, daß die Verfehlung, welche man ihm Schuld gibt, wirklich politischer Natur ist. So wurde denn die Sache

der europäischen Freiheit vor einer schweren Schädigung bewahrt und unserem Lande eine große Ungerechtigkeit erspart. Der andere erwähnenswerthe Gegenstand, an dem ich mich sehr eifrig betheiligte, ist der Kampf über die Bestechungsbill des Ministeriums Disraeli, welcher in der Session von 1868 durch eine Anzahl fortgeschrittener Liberalen aufrecht erhalten wurde. Ich hatte mir bei mehreren, welche in den Einzelnheiten der Frage genau unterrichtet waren, zum Beispiel bei Mr. W. D. Christie, bei Serjeant Pulling, bei Mr. Chadwick, Raths erholt und die Sache selbst auch sorgfältig überdacht, um Amendements und zugäbliche Klauseln vorzuschlagen, damit die Bill auch hinreichend wirksam werde gegen die zahlreichen mittelbaren und unmittelbaren Bestechungsmethoden, weil sonst zu befürchten stand, daß durch die Reformakte das Uebel eher gesteigert als gemindert würde. Auch beabsichtigten wir, der Bill Maßregeln einzuverleiben zu Verringerung der schädigenden Bürde, welche in den sogenannten legitimen Wahlkosten liegt. Unter unseren vielen Verbesserungszusätzen befand sich der des Mr. Fawcett, welcher die Kosten für den Wahlbeamten dem Fiskus und nicht dem Kandidaten zuweisen wollte; ein anderer lautete auf Verbot der Aufstellung bezahlter Stimmenwerber (Canvassers) und die Beschränkung der bezahlten Agenten auf einen für jeden Kandidaten; ein dritter befürwortete die Ausdehnung der Verwarnungen und Strafen wegen Bestechung auch auf die Munizipalwahlen, die bekanntlich nicht nur eine Vorbereitungsschule für die Korruption bei Parlamentswahlen, sondern gewöhnlich auch ein Deckmantel für dieselbe sind. Nachdem indeß die konservative Regierung den Hauptpunkt ihrer Bill, für den auch ich gestimmt und gesprochen, die Uebertragung der Gerichtsbarkeit in Wahlsachen von dem Unterhaus auf die Richter durchgesetzt hatte, leistete sie gegen alle weiteren Verbesserungen einen ent-

ſchloſſenen Widerſtand und bot, als wirklich Mr. Fawcett's Antrag eine Majorität erhielt, die Geſammtkraft ihrer Partei auf, um ihn in einem ſpäteren Stadium zum Fall zu bringen. Die liberale Partei des Hauſes hat in dieſer Angelegenheit wenig Ehre erholt, indem viele ihrer Angehörigen dem Verſuch, für eine ehrliche Volksvertretung die nöthigen Bedingungen zu ſchaffen, durchaus keinen Beiſtand leiſteten, während ſie doch bei ihrer großen Majorität ſämmtliche Verbeſſerungsanträge hätten durchführen oder, wenn ſie beſſere wußten, dieſe an deren Stelle hätten ſetzen können. Die Seſſion war indeß ſchon weit vorgerückt; den Mitgliedern ſtaken bereits die Vorbereitungen für die nahe Generalwahl im Kopf, und obſchon einige, zum Beiſpiel Sir Robert Amſtruther, ehrenhaft auf ihren Poſten aushielten, während ihre Wählerſchaften bereits von rivaliſirenden Kandidaten bearbeitet wurden, zog doch die Mehrzahl ihre Wahlintereſſen der öffentlichen Pflicht vor. Vielen Liberalen lag auch nichts an einer Geſetzgebung über Beſtechung, weil ſie glaubten, daß durch dieſe blos das öffentliche Intereſſe von dem Ballotiren abgeleitet werde, in welchem ſie — ſehr irrthümlich, wie ſich mit der Zeit wohl herausſtellen dürfte — ein ausreichendes und zwar das einzige Abhilfsmittel ſahen. Aus dieſen Gründen blieb unſer Kampf, obſchon wir ihn mehrere Abende mit aller Macht fortführten, völlig erfolglos, und die verwerfliche Praxis, welche wir zu erſchweren getrachtet hatten, waltete bei der erſten Generalwahl, die unter dem neuen Geſetz ſtattfand, ſchlimmer als je.

In den Allgemeindebaten über Mr. Disraeli's Reformbill beſchränkte ſich meine Theilnahme auf eine einzige — die bereits erwähnte Rede; allein die Bill gab mir Gelegenheit, zwei der bedeutſamſten Verbeſſerungen, die in der Repräſentativregierung noch Platz finden müſſen, vor das Haus und die Nation zu bringen. Im Parlament that ich dies durch einen

erläuternden und begründenden Vortrag über Mr. Hare's Plan, und später wirkte ich im Interesse des sehr unvollkommenen Ersatzmittels für diesen Plan, welches das in spärlicher Anzahl vertretene Parlament anzunehmen sich bewegen ließ. Dieser armselige Nothbehelf hatte keine andere Empfehlung, als die, daß er theilweise das Uebel anerkannte, gegen welches er so wenig Abhilfe bot; gleichwohl wurde er mit denselben Trugschlüssen angefochten und mußte durch dieselben Prinzipien vertheidigt werden wie eine wirklich gute Maßregel; auch hat seine Anwendung in einigen Parlamentswahlen, deßgleichen die spätere Einführung des sogenannten Kumulativ-Votums in die Wahlen des londoner Schulraths die günstige Wirkung gehabt, daß der gleichmäßige Anspruch aller Wähler auf einen verhältnißmäßigen Antheil an der Repräsentation viel früher, als sonst der Fall gewesen wäre, aus einem Stoff bloßer spekulativer Erörterung in eine Frage der praktischen Politik umgewandelt wurde.

Dieser Behauptung meiner Ansichten über persönliche Repräsentation kann ich kein beträchtliches oder greifbares, praktisches Resultat an die Seite stellen. Nicht so verhält es sich mit der anderen Motion, welche ich in der Form eines Zusatzes zu der Reformbill vorbrachte und die bei weitem der wichtigste, vielleicht der einzige wichtige öffentliche Dienst war, welchen ich in meiner Eigenschaft als Parlamentsmitglied leistete — meinem Antrag nämlich, die Worte zu streichen, welche man als das Wahlrecht auf Männer sich beschränkend deuten konnte, und damit dieses Recht auch allen Frauen zuzugestehen, welche als Haushalthäupter oder sonst die Eigenschaften besäßen, die von Männern gefordert werden. Die Ansprüche der Frauen nicht in einer Zeit geltend zu machen, in welcher das Wahlrecht eine große Ausdehnung erlitt, wäre mit einem völligen Verzicht gleichbedeutend gewesen, und die Bewegung begann 1866,

als ich eine Petition um das Wahlprivilegium, die durch viele angesehene Frauen unterzeichnet war, einreichte. Es war indeß noch unsicher, ob der Antrag im Haus mehr als einzelne zerstreute Stimmen auf sich vereinigen werde, und erst als nach einer Debate, in welcher die Sprecher der Opposition sich durch die Schwäche ihrer Gründe auszeichneten, die Anzahl der zustimmenden Vota sich zu 73 bezifferte (wenn man die abgepaarten Stimmen mitrechnet, zu 80 und mehr), war das Staunen allgemein, und der Muth wuchs um so mehr, weil zu den für den Antrag stimmenden auch Mr. Bright gehörte. Man konnte diese Thatsache nur dem Eindruck zuschreiben, welchen die Debate auf ihn gemacht, denn er hatte vorher öffentlich erklärt, daß er mit dem Vorschlag nicht einverstanden sei. — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Ich glaube, jetzt alles berührt zu haben, was von meiner Thätigkeit im Unterhaus eine Erwähnung verdient; doch würde selbst eine vollständige Aufzählung nur einen unvollkommenen Begriff geben von meiner Beschäftigung in jener Periode und von der Zeit, welche ich auf Korrespondenz verwenden mußte. Schon viele Jahre vor meiner Erwählung ins Parlament erhielt ich ohne Unterlaß Briefe von Fremden, die in mir eben den philosophischen Schriftsteller sahen und in Schwierigkeiten sich bei mir Raths erholen, oder mir ihre Gedanken über Gegenstände der Logik und der politischen Oekonomie mittheilen wollten. Vermuthlich ist es allen Volkswirthschaftslehrern ergangen wie mir: es strömten mir alle die seichten Theorien und ungereimten Vorschläge zu, mit denen die Leute sich tragen, wenn sie in irgend einer künstlichen Reorganisation der Zirkulationsmittel den Weg zum Reichthum und zum Glück für Alle gefunden zu haben glauben. Waren in den Briefen Zeichen von hinreichendem Verstand zu bemerken, daß es sich verlohnte, sich mit den Schreibern einzulassen, so

unterzog ich mich der Mühe, sie auf ihre Irrthümer aufmerksam zu machen, bis die Korrespondenz mir dermaßen über den Kopf wuchs, daß ich mich genöthigt sah, dergleichen Personen mit sehr kurzen Erwiederungen abzuspeisen. Doch gingen mir auch Mittheilungen von werthvoller Beschaffenheit und Hinweisungen auf manches Uebersehen in den Details meiner Schriften zu, so daß ich in die Lage kam, es zu verbessern. Ein solcher Briefwechsel mußte natürlich in dem Maß zunehmen, in welchem sich das von mir bearbeitete Material vermehrte, namentlich in den metaphisischen Thematen. Als ich aber Parlamentsmitglied war, begannen Schreiben über Privatbeschwerden und über alle erdenklichen Gegenstände, die irgend eine Beziehung zu öffentlichen Angelegenheiten hatten, wie fern sie auch dem Kreis meines Wissens und Treibens lagen, bei mir einzulaufen. Nicht meine Wähler in Westminster waren es, welche mich mit dieser Bürde behelligten; denn diese hielten sich mit merkwürdiger Treue an das Uebereinkommen, auf dessen Grund ich ihnen zu dienen eingewilligt hatte. Hie und da wandte sich allerdings ein treuherziger Jüngling mit der Bitte an mich, ihm zu einem Regierungspöstchen zu verhelfen; doch kam dies nur selten vor, und man kann die Einfalt und Unwissenheit der Petenten aus der Thatsache entnehmen, daß die Gesuche keine Rücksicht darauf nahmen, welche Partei eben im Besitz der Gewalt war. Meine unabänderliche Antwort lautete, daß es gegen die Grundsätze, auf welche hin ich die Wahl angenommen, verstoße, von was immer für einer Regierung eine Gunst zu erbitten. Im ganzen aber wurde ich kaum von einem Theil des Landes weniger belästigt, als eben von meinen Wählern. Die Gesammtmasse meiner Korrespondenz schwoll indeß zu einer drückenden Bürde an. —

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

So lang ich im Parlament war, mußte ich natürlich meine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit auf die Ferien beſchränken. Während dieſer Zeit ſchrieb ich außer der bereits erwähnten Flugſchrift über Irland eine Abhandlung über Plato (erſchienen im Edinburgh Review und wieder abgedruckt im dritten Band der Dissertations and Discussions) und, dem Brauch gemäß, eine Inauguraladreſſe an die Univerſität St. Andrew's, deren Studenten mir die Ehre erwieſen hatten, mich zu ihrem Rektor zu wählen. In dieſer Anſprache gab ich vielen während meines Lebens geſammelten Gedanken und Anſichten über die verſchiedenen Studien, die zu einer freiſinnigen Erziehung gehören, ihren Nutzen und Einfluß, deßgleichen über die Art Ausdruck, wie man ſie betreiben müſſe, um dieſen Einfluß beſonders wohlthätig zu machen. Die von mir genommene Stellung, indem ich in gleicher Weiſe den hohen edukatoriſchen Werth der alten Klaſſiker, wie der neueren wiſſenſchaftlichen Studien ſogar unter ſtärkeren Gründen, als gewöhnlich vorgebracht werden, vertheidigte und dabei die Behauptung aufſtellte, daß ihre geringe Wirkſamkeit nur eine Folge der thörichten Lehrmethode ſei, welche dergleichen Studien nicht als Verbündete, ſondern als Mitbewerber behandle, war, glaube ich, berechnet, nicht nur dem Aufſchwung, welcher glücklicherweiſe in den Nationalanſtalten für höhere Erziehung begonnen hat, Beihilfe zu leiſten und einen neuen Sporn zu geben, ſondern auch über die Bedingungen der höchſten Geiſteskultur richtigere Ideen zu verbreiten, als wir ſo häufig bei ſelbſt ſehr gebildeten Perſonen finden.

Während dieſer Periode begann und vollbrachte ich bald nach meinem Austritt aus dem Parlament die Erfüllung einer Pflicht gegen die Philoſophie und das Andenken meines Vaters, indem ich eine Ausgabe der „Analysis of the Phaenomena of the Human Mind“ mit Noten, durch welche dieſes bewunderungswürdige Werk der Höhe der neueren

wiſſenſchaftlichen Spekulation angepaßt werden ſollte, vorbereitete und der Oeffentlichkeit übergab. Zu der Arbeit hatten vereinigte Kräfte mitgewirkt; die pſichologiſchen Noten rührten ziemlich zu gleichen Theilen von Mr. Bain und mir her, während Mr. Grote einige werthvolle Beiträge lieferte über gelegentliche Punkte in der Philoſophie, und Dr. Andrew Findlater den Mängeln des Buches abhalf, welche in den unvollkommenen philologiſchen Kenntniſſen der Zeit, in der es geſchrieben wurde, ihren Grund hatten. Das Werk erſchien zum erſtenmal in einer Periode, in welcher der Strom der metaphiſiſchen Spekulation ganz in der entgegengeſetzten Richtung fluthete, als die war, welche die Pſichologie der Erfahrung und Aſſoziation nahm; es hatte daher nicht den unmittelbaren Erfolg, den es verdiente, obſchon es einen tiefen Eindruck machte auf viele individuelle Geiſter und durch dieſe weſentlich dazu beitrug, daß für die Aſſoziations-Pſichologie die günſtigere Atmoſphäre geſchaffen wurde, deren wir uns jetzt zu erfreuen haben. Da es ſich ausgezeichnet dazu eignete, in Schulen als Handbuch der Erfahrungsmetaphiſik zu dienen, bedurfte es nur der Bereicherung und in einzelnen Punkten der Verbeſſerung durch die Reſultate der neueren Arbeiten auf dem Gebiet des Gedankens, um, wie es jetzt der Fall iſt, in Gemeinſchaft mit Bain's Abhandlungen an der Spitze der ſiſtematiſchen Werke über analitiſche Pſichologie zu ſtehen.

Im Herbſt 1868 wurde das Parlament, welches die Reform-Akte annahm, aufgelöst, und bei der neuen Wahl für Weſtminſter fiel ich durch. Es überraſchte mich und, wie ich glaube, meine Hauptſchildhalter nicht, obſchon ſie in den paar Tagen vor der Wahl ſanguiniſcher geworden waren, als vorher. Wenn ich nie gewählt worden wäre, ſo hätte ſich dies leicht erklären laſſen; doch mag es befremdlich erſcheinen, daß ich, nachdem ich

einmal gewählt war, bei der zweiten Wahl nicht durchgriff. Allein die Anstrengungen, welche bei letzterer gegen mich gemacht wurden, waren weit nachdrücklicher, als bei der ersten. Einmal handelte sichs bei der Tory-Regierung um einen Existenzkampf, weshalb für sie der Sieg auch in den einzelnen Wahlbezirken von größerer Wichtigkeit war. Dann grollten sämmtliche toristisch Gesinnte mir weit mehr, als bei meiner früheren Bewerbung, und viele die bei der ersten gleichgiltig oder sogar mir geneigt gewesen, traten jetzt mit Ungestüm gegen meine Wiedererwählung auf. Ich hatte in meinen politischen Schriften gezeigt, daß mir die schwachen Seiten in den demokratischen Meinungen nicht entgangen waren, und einzelne Konservative bauten darauf, wie es scheint, die Hoffnung in mir einen Gegner der Demokratie zu finden; da ich für die konservative Seite der Frage nicht blind war, so wähnten sie, ich müsse, wie sie, auch die ganze andere über Bord werfen. Freilich hätten sie, wenn sie meine Schriften wirklich gelesen, wissen müssen, daß ich, wenn ich auch allem volle Rechnung trug, was mir in den Argumenten gegen die Demokratie begründet zu sein schien, doch mich entschieden zu ihren Gunsten aussprach, indem ich nur empfahl, ihr solche Institutionen beizugeben, die, ohne dem Prinzip selbst Abbruch zu thun, den Mißständen abzuhelfen geeignet wären; und eines der Hauptabhilfmittel schien mir die proportionale Repräsentation zu sein, für die kaum ein einziger Konservativer mir Beistand leistete. Einige Tories haben augenscheinlich Erwartungen gebaut auf den Beifall, welchen ich unter gewissen Bedingungen einer Pluralität der Stimmen zollte, und man trug sich mit der Vermuthung, daß die darauf abzielende Andeutung in einer der Resolutionen, welche Mr. Disraeli als Vorbereitung auf seine Reform-Bill vor das Haus brachte (der Andeutung wurde keine weitere Folge gegeben, da sie keine günstige Aufnahme fand), durch das

veranlaßt worden sei, was ich über diese Frage geschrieben hatte; allein wenn sichs wirklich so verhielt, so vergaß man meine ausdrücklich gestellte Bedingung, daß ein Anrecht an mehrere Stimmen nur der besseren Erziehung, nicht dem Eigenthum zugewiesen werde, und zwar unter der Voraussetzung des allgemeinen Stimmrechts. Wie unzweckmäßig solche Pluralitätsvoten unter dem Stimmrecht der gegenwärtigen Reform-Akte sein würden, ergibt sich für jeden, der daran zweifeln könnte, aus dem geringen Gewicht, das die arbeitenden Klassen bei den Wahlen haben, selbst unter einem Sistem, das keinem einzelnen Wähler mehr Stimmen zutheilt, als dem andern.

Ich war sonach den Tories und vielen konservativen Liberalen weit anstößiger geworden, als ich es vorher gewesen; auch hatte ich im Parlament einen Weg verfolgt, der nicht geeignet war, den Liberalen im allgemeinen eine Begeisterung für mein Wirken einzuflößen. Es ist bereits erwähnt worden, wie oft mein Auftreten im Parlament Fragen betraf, in welchen die meisten Angehörigen der liberalen Partei nicht mit mir übereinstimmten oder doch sich gleichgiltig verhielten, während im Ganzen nur wenig vorkam, was ihnen hätte Anlaß geben können, auf mich als auf ein Organ ihrer Ansichten einen großen Werth zu legen. Außerdem hatte ich vieles gethan, wodurch ich ein persönliches Vorurtheil gegen mich erregte. So war mir von manchen meine Verfolgung (wie sie's nannten) des Mr. Eyre übelgenommen worden, und noch mehr verargte man es mir, daß ich zu den Wahlkosten des Mr. Bradlaugh einen Beitrag unterzeichnet hatte. Nachdem ich jede Aufwandbestreitung für meine eigene Wahl abgelehnt und die Kosten andere Leute hatte bezahlen lassen, hielt ich mich besonders für verpflichtet zu persönlicher Theilnahme in einem Fall, wo es an Geldmitteln fehlte, um einen wünschenswerthen Kandidaten durchzu-

bringen; mein Name ſtand daher auf allen Subſkriptionsliſten, vermittelſt welcher die Koſten für die Erwählung eines von den arbeitenden Klaſſen begünſtigten Kandidaten geſammelt wurden, darunter auch auf der für Mr. Bradlaugh. Ich hatte ihn ſprechen hören und in ihm einen tüchtigen Mann erkannt, der nichts weniger als ein Demagoge war, wie er in ſeiner kräftigen Oppoſition gegen die vorherrſchende Anſicht der demokratiſchen Partei über zwei wichtige Gegenſtände, den Malthuſianismus und die Perſonalrepräſentation bewies. Derartige Leute, welche, während ſie die demokratiſchen Gefühle der arbeitenden Klaſſen theilten, politiſche Fragen ſelbſtſtändig beurtheilten und den Muth beſaßen, ihre individuellen Ueberzeugungen einer populären Oppoſition gegenüber feſtzuhalten, ſtanden meiner Anſicht nach dem Parlament recht wohl an, und ich glaubte nicht, daß in Mr. Bradlaugh's antireligiöſen Meinungen, wenn er ſie auch etwas leidenſchaftlich ausgedrückt haben ſollte, eine Begründung liege, ihn vom Unterhaus auszuſchließen. Als ich übrigens meinen Beitrag zu dieſen Wahlkoſten unterzeichnete, würde ich freilich einen ſehr unklugen Schritt begangen haben, wenn ich blos auf meine eigene Wiedererwählung abgehoben hätte, da ich vorausſetzen konnte, man werde denſelben, ob in ehrlicher oder unehrlicher Weiſe, aufs äußerſte ausbeuten, um die Wähler von Weſtminſter gegen mich zu verhetzen. Dieſen Urſachen nebſt der kein Bedenken kennenden Benützung der gewöhnlichen Geld- und anderer Einflüſſe von Seiten meines toriſtiſchen Mitbewerbers iſt es zuzuſchreiben, daß ich, nachdem ich bei der erſten Wahl durchgegriffen, bei der zweiten unterlag. Kaum war das Reſultat bekannt, als mir von drei oder vier Seiten her Einladungen zugingen, mich anderen, hauptſächlich Countie-Wählerſchaften als Kandidat vorzuſtellen; aber ſelbſt wenn auf Erfolg, und zwar ohne Koſten, zu rechnen geweſen wäre, hatte ich doch keine Luſt, mir die Er-

leichterung einer Rückkehr ins Privatleben zu verſagen. Es lag kein Grund vor, mich durch den Abfall meiner Wähler gedemüthigt zu fühlen, und ſelbſt wenn es der Fall geweſen, ſo wäre dieſes Gefühl weit überwogen worden durch die zahlreichen Kundgebungen des Bedauerns, die mir von Perſonen und Orten aller Art, namentlich aber in der auszeichnendſten Weiſe von den Mitgliedern der liberalen Partei im Parlament zugingen, mit denen ich gemeinſam gewirkt hatte.

Seit jener Zeit iſt wenig mehr vorgefallen, was hierorts einer Erwähnung bedarf. Ich kehrte zu meinem alten Treiben und zu den Genüſſen des Landlebens im Süden von Europa zurück, die ich nur zweimal im Jahr mit einem Aufenthalt von einigen Wochen oder Monaten in der Umgegend von London vertauſchte. Ich habe unterſchiedliche Artikel geſchrieben für Zeitſchriften (hauptſächlich für das Fortnightly Review meines Freundes Mr. Morlay), bei öffentlichen Anläſſen eine kleine Anzahl von Reden gehalten, die einige Jahre früher geſchriebene „Subjection of Women“ mit Noten in den Druck gebracht — — — — — — — — — — — — — — — — — — und Stoff für künftige Bücher vorbereitet, von denen ich weiter ſprechen will, wenn ich es erlebe, ſie zu Ende zu bringen. Vorderhand mag dieſe Denkſchrift abſchließen.

Inhalt.

Erſtes Kapitel.
1806—1819.

Seite

Kindheit und erſte Erziehung 1

Zweites Kapitel.
1818—1821.

Moraliſche Einflüſſe in früher Jugend 31
Charakter und Anſichten meines Vaters 38

Drittes Kapitel.
1821—1823.

Letztes Stadium der Erziehung und erſte Stufe der Selbſtbildung 51

Viertes Kapitel.
1823—1828.

Jugendlicher Propagandismus 72. 92
Weſtminſter Review 78. 102

Fünftes Kapitel.
1828—1832.

Eine Kriſis in meiner Geiſtesgeſchichte 109
Eine Stufe vorwärts 117

Sechstes Kapitel.
1832—1840.

Seite

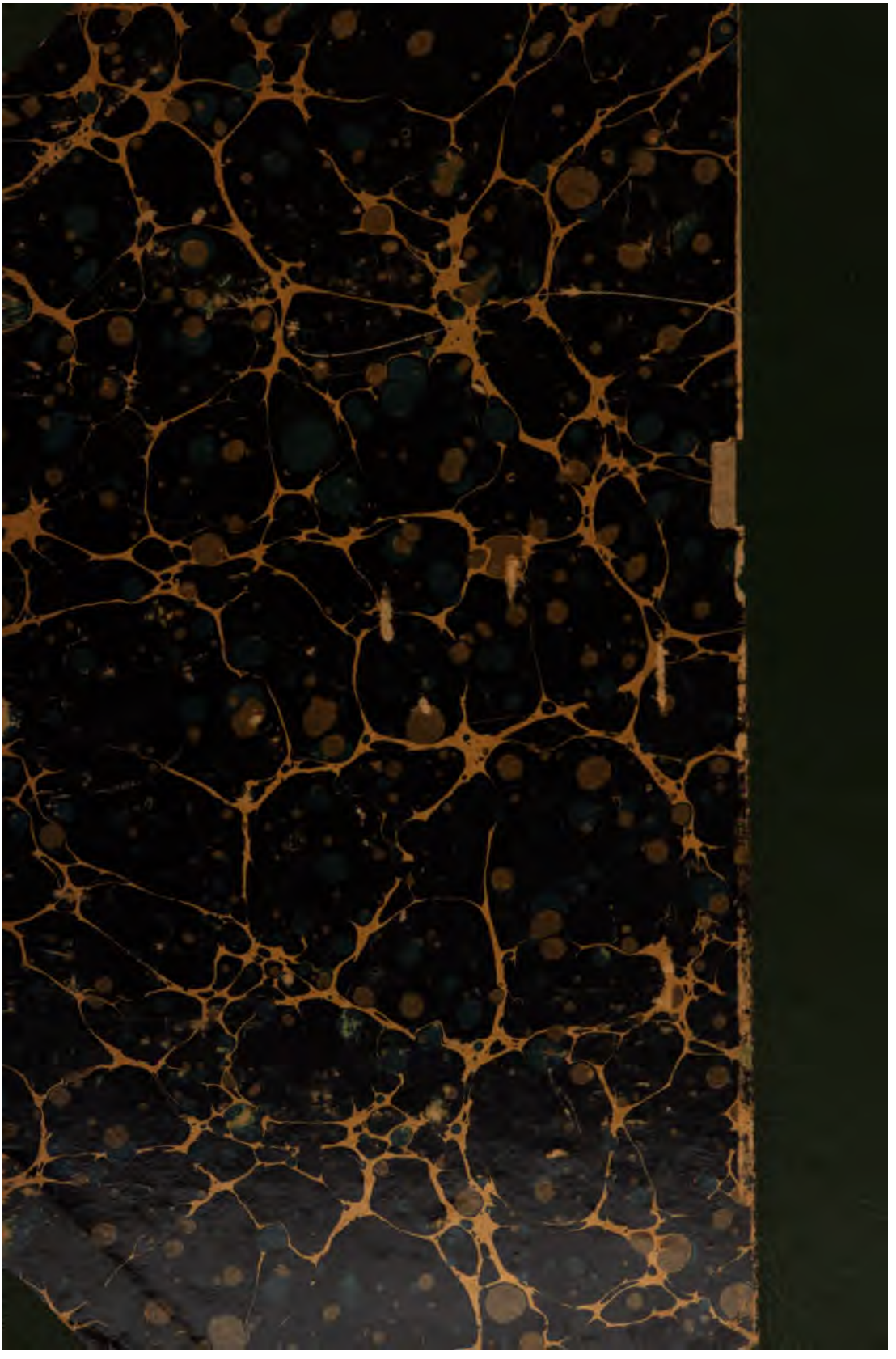
Beginn der werthvollsten Freundschaft meines Lebens 153
Meines Vaters Tod 169
Schriften und anderes Treiben bis 1840 173

Siebentes Kapitel.
1840—1870.

Allgemeiner Ueberblick über den Rest meines Lebens 184. 189
Beendigung des Systems der Logik 184
Veröffentlichung der Principles of Political Economy 195
Heirath 200
Zurücktritt vom India House 207
Veröffentlichung der Liberty 208
Betrachtungen über Repräsentativregierung 220
Bürgerkrieg in Amerika 222
Prüfung von Sir William Hamilton's Philosophie 226
Parlamentarisches Leben 233
Rest meines Lebens 257

B 1606 .A215 C.1
John Stuart Mill's Selbstbiogr
Stanford University Libraries
3 6105 035 569 560

B
1606
.A215

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305